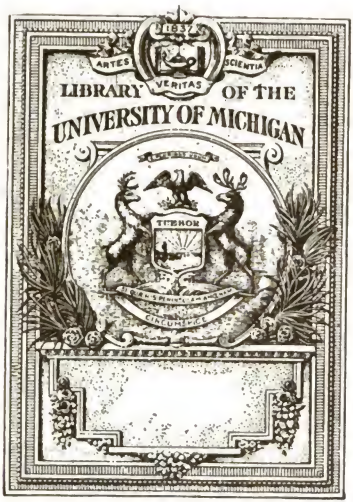
AUGUST STRINDBERGS WERKE

SCHWEIZER NOVELLEN

GEORG MÜLLER · MÜNCHEN & LEIPZIG



Digitized by Google

839.78
S92
t S326
abt. 3
bd. 3

Digitized by Google

Digitized by Google

STRINDBERGS WERKE
DEUTSCHE GESAMTAUSGABE

SCHWEIZER NOVELLEN

Digitized by Google

Digitized by Google

AUGUST STRINDBERG
SCHWEIZER NOVELLEN

VERDEUTSCHT

VON

EMIL SCHERING

1920
GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

Digitized by Google

Deutsche Originalausgabe gleichzeitig mit der schwedischen Ausgabe unter Mitwirkung von Emil Schering als Übersetzer vom Dichter selbst veranstaltet. Geschützt durch die Gesetze und Verträge. Alle Rechte vorbehalten. Den Bühnen gegenüber Manuskript.

Elftes bis fünfzehntes Tausend.
Copyright 1920 by Georg Müller Verlag A.-G., München.

Digitized by Google

Die Utopie in der Wirklichkeit.

Eine Friedensnovelle.

419554

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Es war vierzehn Tage nach Sedan, also Mitte September 1870. Der Beamte im preußischen geologischen Bureau, zur Zeit Leutnant der Reserve, Herr von Bleichroden, saß im Café du Cercle, dem vornehmsten Wirtshaus des kleinen Dorfes Marlotte, in Hemdsärmeln vor dem Schreibtisch. Den Waffenrock mit dem steifen Kragen hatte er über eine Stuhllehne geworfen; der hing nun da, schlaff und zusammengefallen wie eine Leiche, mit den leeren Ärmeln krampfhaft die Stuhlbeine umfassend, um sich vor einem Vornüberfallen zu schützen. In der Taille sah man die Spur des Säbelkoppels, und der linke Schoß war von der Scheide ganz blank poliert. Der Rücken war bestäubt wie eine Landstraße; — der Herr Leutnant-Geolog konnte auch abends am Saume seiner abgenutzten Hosen die tertiären Lagerungen des Terrains studieren, und wenn die Ordonnanz mit ihren schmutzigen Stiefeln ins Zimmer kam, sah er sofort an den Spuren am Boden, ob sie durch Eocän- oder Pliocänformationen gegangen war.

Er war tatsächlich mehr Geologe als Militär, doch augenblicklich war er Briefschreiber. Er hatte die Brille auf die Stirn geschoben, saß, Feder in Ruhe, da und sah zum Fenster hinaus. Der Garten lag in all seiner Herbstpracht da; Äpfel- und Birnbäume senkten unter der Last der schönsten Früchte ihre Zweige bis auf den Boden; apfelsinenrote Kürbisse sonnten sich neben stachligen graugrünen Artischocken; feuerrote Tomaten

Digitized by Google

kletterten an ihren Stöcken dicht neben baumwollweißen Blumenkohlköpfen; Sonnenblumen, so groß wie Teller, wandten ihre gelben Scheiben nach Westen, wo die Sonne anfing zu Tal zu gehen; ganze Wäldchen von Dahlien, weiß wie frischgestärkte Leinwand, purpurrot wie geronnenes Blut, schmutzigrot wie frisch geschlachtetes Fleisch, lachsrot wie das was man Geschlinge nennt, schwefelgelb, flachsfarben, scheckig, fleckig, sangen ein einziges großes Farbenkonzert. Und dann der mit Sand bestreute Gang, von zwei Reihen Riesenlevkojen bewacht; schwach fliederfarben, blendend eisblau, strohgelb, zogen sie die Perspektive bis dahin, wo die Weinfelder in ihrem Braungrün standen, ein Wäldchen von Thyrsosstäben mit den halb unter dem Laube verborgenen geröteten Trauben. Und dahinter: die gilbenden, ungeernteten Halme der Getreidefelder mit den übervollen Ähren, die betrübt auf den Boden niederhingen, mit weit geöffneten Hülsen und Deckblättern, und bei jedem Windstoß der Erde ihr Darlehen wiedergaben, von den Säften gesprengt wie die Brust der Mutter, die ihr Kind nicht säugen darf. Und ganz im Hintergrunde die dunklen Eichenkronen und Buchengewölbe des Waldes von Fontainebleau, deren Konturen sich in die feinsten Auszackungen auflösten wie alte Brabanter Spitzen, durch deren äußerste Maschen die wagerechten Strahlen der Abendsonne Goldfäden einschlugen. Noch besuchten einige Bienen die prachtvollen Honigbehälter draußen im Garten; ein Rotkehlchen zwitscherte im Apfelbaum; starke Düfte aber kamen dann und wann stoßweise von den Levkojen, wie wenn man auf einem Trottoir geht und die Tür zu einem Parfümladen geöffnet wird. Der Leutnant saß, die Feder Gewehr in Ruhe, da und war ersichtlich von dem prachtvollen Anblick entzückt. Welch schönes Land, dachte er, und seine Gedanken zogen zu dem Sandmeer seiner Heimat, das mit einigen elenden Zwergkiefern ausgebakt war, die ihre knorrigen Arme zum Himmel emporstreckten, als bäten sie um Gnade, nicht im Sande ertrinken zu müssen.

Digitized by Google

Doch das herrliche Gemälde, das die Fensterzarge wie ein Rahmen einfaßte, wurde dann und wann mit der Regelmäßigkeit eines Pendels, von dem Gewehr der Schildwache beschattet, deren blankes, blitzendes Bajonett das Gemälde in der Mitte durchschnitt und gerade unter einem Birnbaum kehrt machte, der mit den schönsten zinnobergrünen und kadmiumgelben Napoleonbirnen behängt war. Der Leutnant dachte einen Augenblick, ihn zu bitten, einen anderen Paß zu wählen, aber er wagte es nicht. So wandte er, um den Blitzen des Bajonetts zu entgehen, seine Augen nach links auf den Hof hinaus. Dort stand das Küchengebäude mit seiner gelbgetünchten Wand, ohne Fenster, und mit einem alten knorrigen Weinstock, der gegen die Wand ausgespannt war wie ein skelettiertes Säugetier in einem Museum; es fehlten ihm Laub und Trauben; er war tot und stand da wie ans Kreuz geschlagen, an dem niedergefaulten Spalier festgenagelt, seine langen, zähen Arme und Finger ausstreckend, als wolle er die Schildwache, wenn sie in seiner Nähe kehrt machte, in eine einzige Spukumarmung ziehen.

Der Leutnant wandte sich von dem Anblick ab und ließ die Blicke auf den Schreibtisch niederfallen. Da lag der unvollendete Brief an seine junge Frau, die vor vier Monaten sein geworden war, zwei Monate, ehe der Krieg ausbrach. Neben dem Feldstecher und der französischen Generalstabskarte lag Hartmanns „Philosophie des Unbewußten" und Schopenhauers „Parerga und Paralipomena". Plötzlich stand er vom Tische auf und ging einige Male durchs Zimmer. Es war der Versammlungs- und Speisesaal der nun geflüchteten Künstlerkolonie. Die Täfelung der Wände war in den Kassetten mit Ölgemälden geschmückt, den Erinnerungen an sonnige Stunden in dem schönen, gastfreien Lande, das so generös dem Fremden seine Kunstschulen und seine Ausstellungen auftat. Hier fanden sich tanzende Spanierinnen, römische Mönche, Küstenpartien von der Normandie und der Bretagne,

Digitized by Google

holländische Windmühlen, nordische Fischerdörfer und Schweizer Alpen. In einer Ecke hatte sich eine Nußbaumstaffelei verkrochen und schien sich vor einigen drohenden Bajonetten im Schatten verstecken zu wollen. Eine mit nur halb getrockneten Farben beschmierte Palette hing daran, die aussah wie eine ausgenommene Leber in einem Triperie-Fenster. Einige spanische feuerrote Milizmützen, die Uniformmütze der Maler, mit Spuren von Schweiß, von Sonne und Regen halb gebleicht, hingen am Kleiderständer. Der Leutnant fühlte sich geniert, als sei er in eine fremde Wohnung eingedrungen und erwarte, der Wirt werde kommen und ihn überraschen. Er stellte deshalb bald seine Promenade ein und setzte sich an den Tisch, um an seinem Briefe zu schreiben. Die ersten Seiten hatte er fertig; sie waren voller herzlicher Ergüsse des Kummers, des Vermissens und der Besorgnisse, da er neulich Nachrichten bekommen hatte, die seine frohe Hoffnung, Vater zu werden, bestätigten. Er tauchte jetzt die Feder ein, mehr, um mit einem Menschen sprechen zu können, als um Nachrichten mitzuteilen oder Auskunft zu verlangen. Und so schrieb er:

„So zum Beispiel, wie ich mit meinen hundert Mann, nach einem Marsche von vierzehn Stunden ohne Essen oder Wasser, an einen Wald kam, wo wir auf einen zurückgelassenen Proviantwagen stießen. Weißt du, was da geschah? So ausgehungert, daß ihnen die Augen im Kopfe standen wie Bergkrystalle in Granit, löste sich die Truppe auf und warf sich wie Wölfe über das Essen; und da das kaum für fünfundzwanzig Mann reichte, gerieten sie ins Handgemenge. Auf meine Kommandoworte hörte niemand, und als der Sergeant mit dem Säbel auf sie losging, schlugen sie ihn mit den Gewehrkolben nieder! Sechzehn Mann blieben verwundet und halbtot auf dem Platze. Die, welche über das Essen kamen, aßen so maßlos, daß sie krank wurden und sich auf den Boden niederlegen mußten, wo sie sofort in Schlaf fielen. Das waren Landsleute gegen

Digitized by Google

Landsleute, das waren wilde Tiere, die sich ums Essen schlugen!

Oder wie wir eines Tages Ordre bekamen, in aller Eile Schutzwälle aufzuwerfen? Man hatte in der waldlosen Gegend nichts anderes zur Verfügung als die Weinreben und deren Stöcke. Es war ein aufregender Anblick, wie die Weinfelder in einer Stunde geplündert waren, wie die Stöcke mit Laub und Trauben ausgerissen wurden, um Faschinen davon zu binden, die ganz feucht waren von dem Safte der zerpreßten halbreifen Trauben. Man versicherte, es seien vierzigjährige Weinstöcke. Und wir zerstörten also die Arbeit von vierzig Jahren in einer Stunde! Und das, um, selbst geschützt, die niederzuschießen, welche die Faschinen angebaut hatten.

Oder wie wir in einem ungemähten Weizenacker tiraillieren mußten, wo das Korn wie Schneelohe um die Füße rieselte und die Halme sich niederlegten, um beim nächsten Regenschauer zu verfaulen? Glaubst du, liebe, geliebte Frau, daß man nach solchen Taten des Nachts ruhig schlafen kann? Und doch, was habe ich anderes getan als meine Pflicht? Und man wagt zu behaupten, das Gefühl erfüllter Pflichten sei das beste Kopfkissen!

Aber noch schlimmere Dinge stehen bevor! Du hast vielleicht davon sprechen hören, daß die französische Bevölkerung, um ihre Armee zu verstärken, sich in Massen erhoben und Freischaren gebildet hat, die unter dem Namen Franktireurs ihre Höfe und Felder zu schützen suchen! Die preußische Regierung hat sie nicht als Soldaten anerkennen wollen, sondern man hat gedroht, sie als Spione und Verräter niederschießen zu lassen, wo man sie antreffe! Auf Grund davon, sagt man, daß die Staaten Krieg führen und nicht die Individuen! Aber sind die Soldaten nicht Individuen? Und sind nicht diese Franktireurs Soldaten? Sie haben eine graue Uniform, wie die Jägerregimenter, und die Uniform macht doch den Soldaten! Aber sie sind nicht einregistriert, wendet man ein! Ja, sie sind nicht einregistriert, weil die Regierung keine Zeit gehabt hat,

Digitized by Google

sie einzuschreiben, und die Verbindungen mit dem platten Lande nicht so zugänglich sind, daß es geschehen konnte! Ich halte gerade drei solche hier im Billardsaal gefangen und erwarte jeden Augenblick vom Hauptquartier die Ordre über ihr Schicksal."

Hier unterbrach er das Schreiben und klingelte nach der Ordonnanz. Diese, die ihren Posten im Schenkzimmer hatte, stand augenblicklich im Saale vor dem Leutnant.

— Wie steht es mit den Gefangenen? — fragte Herr von Bleichroden.

— Gut, Herr Leutnant, sie spielen gerade Querre und sind guten Mutes! —

— Gib ihnen einige Flaschen Weißwein, aber von der schwächsten Sorte! . . . Nichts vorgefallen? —

— Nichts vorgefallen! Zu Befehl, Herr Leutnant! —

Herr von Bleichroden fuhr im Schreiben fort.

„Welches eigentümliche Volk, dieses französische! Die drei Freischützen, die ich erwähnte, und die vielleicht (ich sage vielleicht, denn ich hoffe noch das Beste!) in einigen Tagen zum Tode verurteilt werden, spielen eben jetzt Billard im Nebenzimmer, und ich höre, wie ihre Queues gegen die Bälle stoßen! Welche lustige Weltverachtung. Doch es ist ja herrlich, so von hinnen gehen zu können! Oder vielmehr, das beweist, daß das Leben sehr wenig wert ist, wenn man so leicht davon scheiden kann. Ich meine, wenn man nicht so liebe Bande hat, wie ich sie habe, die einen ans Dasein binden. Du mißverstehst mich wohl nicht und glaubst, ich meine, ich sei gebunden . . . Ach, ich weiß nicht, was ich schreibe, denn ich habe viele Nächte nicht geschlafen, und mein Kopf ist so . . ."

Jetzt klopfte es an die Tür. Auf das „Herein" des Leutnants öffnete sich die Tür, und der Pastor des Dorfes trat ein. Es war ein fünfzigjähriger Mann mit einem freundlichen und traurigen, doch höchst entschlossenen Aussehen.

— Herr Leutnant —, begann er, — ich möchte Sie

Digitized by Google

um die Erlaubnis bitten, mit den Gefangenen sprechen zu dürfen. —

Der Leutnant stand auf und zog seinen Waffenrock an, indem er dem Pastor einen Platz im Sofa anbot. Aber als er den engen Rock zugeknöpft hatte und den steifen Kragen mit seiner Zange den Hals umfassen fühlte, war es, als seien die edleren Organe zusammengeschnürt worden und als sei das Blut in seinen geheimen Wegen zum Herzen stehen geblieben. Die Hand auf dem Schopenhauer, an den Schreibtisch gelehnt, sagte er:

— Ich stehe Ihnen zu Diensten, Herr Pastor, aber ich glaube nicht, daß die Gefangenen Ihnen viel Aufmerksamkeit schenken werden, denn sie sind mit einer Partie Guerre beschäftigt! —

— Ich glaube, Herr Leutnant —, antwortete der Pastor, — mein Volk besser zu kennen als Sie! Eine Frage: Beabsichtigen Sie, diese Burschen erschießen zu lassen?—

— Natürlich! — antwortete Herr von Bleichroden, vollständig in seiner Rolle. — Die Staaten führen Krieg, Herr Pastor, nicht die Individuen! —

— Mit Verlaub, Herr Leutnant, Sie und Ihre Soldaten sind also nicht Individuen? —

— Mit Verlaub, Herr Pastor, nicht für den Augenblick! —

Er legte den Brief an seine Frau unter das Löschpapier und fuhr fort:

— Ich bin in diesem Augenblick nur ein Vertreter des deutschen Bundesstaates. —

— Wahrlich, Herr Leutnant, Ihre liebenswürdige Kaiserin, die Gott ewig beschützen möge, war auch eine Vertreterin des deutschen Bundesstaates, als sie ihre Proklamation an die deutsche Frau ausfertigte, den Verwundeten beizustehen; und ich weiß von tausend französischen Individuen, die sie segnen, während die französische Nation Ihre Nation verflucht! Herr Leutnant, im Namen Jesu des Erlösers (hier stand der Pastor auf, faßte die Hände des Feindes und

Digitized by Google

fuhr mit tränenerstickter Stimme fort), können Sie nicht an sie appellieren . . . —

Der Leutnant war nahe daran, die Fassung zu verlieren, doch er erholte sich wieder und sagte:

— Bei uns haben die Frauen noch nicht ihre Hand in die Politik gesteckt! —

— Das ist schade —, antwortete der Priester und richtete sich auf.

Der Leutnant schien zum Fenster hinaus gelauscht zu haben, so daß er auf die Antwort des Priesters nicht achtgab. Er wurde unruhig, und sein Gesicht war ganz bleich, denn der steife Kragen konnte das Blut nicht länger zurückhalten.

— Bitte, setzen Sie sich, Herr Pastor —, sagte er ins Blaue hinein. — Wenn Sie die Gefangenen zu sprechen wünschen, steht es Ihnen frei; doch bleiben Sie noch einen Augenblick sitzen! (Er lauschte wieder hinaus, und jetzt hörte man deutlichen Hufschlag, zwei und zwei, wie von einem Pferde in gestrecktem Trab.) —

— Nein, gehen Sie noch nicht, Herr Pastor —, sagte er mit dem Atem im Halse. Der Priester blieb stehen. Der Leutnant reckte sich, soweit er konnte, durchs Fenster hinaus. Das Pferdegetrappel kam immer näher, bis es in Schritt fiel, sich verlangsamte und aufhörte. Geklirr von Säbel und Sporen, Fußschritte, und Herr von Bleichroden hielt einen Brief in seiner Hand. Er riß ihn in der Falzung auf und las.

— Was ist die Uhr? — fragte er sich selbst. — Sechs! Also in zwei Stunden, Herr Pastor, sollen die Gefangenen erschossen werden, ohne Urteil und Untersuchung! —

— Unmöglich, Herr Leutnant, man schickt Leute nicht so in die Ewigkeit! —

— Ewigkeit oder nicht, die Ordre lautet, es soll bis zur Betstunde abgemacht sein, falls ich nicht mich selbst für einen ansehen will, der mit den Freischützen gemeinsame Sache gemacht hat. Und hier folgt ein scharfer Tadel, daß ich nicht bereits die Ordre vom 31. August ausgeführt habe. Herr Pastor, gehen Sie hinein und

Digitized by Google

sprechen Sie mit ihnen, und ersparen Sie mir die Unannehmlichkeit . . . —

— Sie finden es unangenehm, ein rechtskräftiges Urteil mitzuteilen! —

— Aber ich bin doch wohl auch ein Mensch, Herr Pastor! Glauben Sie nicht, daß ich ein Mensch bin? —

Er riß den Rock auf, um sich Luft zu machen, und begann, im Zimmer auf und ab zu wandern.

— Warum dürfen wir nicht immer Menschen sein? Warum sollen wir Doppelgänger sein! O! O! Herr Pastor, gehen Sie hinein, und sprechen Sie zu ihnen! Sind es verheiratete Leute? Haben sie Weib und Kind? Eltern vielleicht? —

— Sie sind alle drei unverheiratet —, antwortete der Pastor. — Doch diese Nacht wenigstens könnten Sie ihnen schenken! —

— Unmöglich! Die Ordre lautet: vor der Betstunde, und beim Tagesgrauen sollen wir aufbrechen. Gehen Sie zu ihnen hinein, Herr Pastor! Gehen Sie zu ihnen hinein! —

— Ich will gehen! Aber achten Sie darauf, Herr Leutnant, daß Sie nicht in Hemdsärmeln ausgehen, wenn Sie ausgehen. Sie könnte dasselbe Geschick treffen wie jene, denn es ist ja der Rock, der den Soldaten macht! —

Und der Priester ging.

Herr von Bleichroden schrieb in sehr erregtem Zustand die letzten Zeilen unter seinen Brief. Darauf versiegelte er ihn und klingelte nach der Ordonnanz.

— Befördern Sie diesen Brief —, sagte er zu dem Eintretenden, — und schicken Sie den Sergeanten her. —

Der Sergeant kam.

— Drei mal drei macht neunundzwanzig, nein, drei mal sieben sind . . . Sergeant, nehmen Sie dreimal . . . nehmen Sie siebenundzwanzig Mann und füsilieren Sie die Gefangenen in einer Stunde. Hier ist die Ordre! —

— Sie erschießen? — fragte der Sergeant zögernd.

— Füsilieren, ja! Wählen Sie die schlechtesten Leute aus, welche schon im Feuer gewesen sind. Sie ver-

Digitized by Google

stehen. Zum Beispiel Nr. 86 Besel, Nr. 19 Gewehr und in dem Stil! — Beordern Sie ferner für mich eine Abteilung von sechzehn Mann, gleich sofort. Die besten Kerle! Wir werden nach Fontainebleau zu rekognoszieren, und wenn wir wiederkommen, soll es getan sein. Haben Sie verstanden? —

— Sechzehn Mann für den Herrn Leutnant, siebenundzwanzig für die Gefangenen, Gott behüte den Herrn Leutnant! —

Und damit ging er.

Der Leutnant knöpfte seinen Rock sorgfältig zu, schnallte das Koppel um den Leib und steckte einen Revolver in die Tasche. Darauf zündete er eine Zigarre an, aber er konnte unmöglich rauchen, denn es fehlte ihm Luft in den Lungen. Er stäubte seinen Schreibtisch ab. Er nahm sein Taschentuch und wischte über die Papierschere, die Lackstange und die Streichholzschachtel. Er legte das Lineal und den Federhalter parallel, genau rechtwinklig mit dem Löschpapier. Darauf begann er die Möbel in Ordnung zu stellen. Als das getan war, nahm er Kamm und Bürste hervor und ordnete sein Haar vor dem Spiegel. Er nahm die Palette herunter und untersuchte die Farbenkleckse, er prüfte alle roten Mützen und versuchte, die Staffelei auf zwei Beinen zum Stehen zu bringen. Als das Geklirr der Gewehre von seiner Handtruppe auf dem Hofe zu hören war, gab es nicht einen Gegenstand im Zimmer, den er nicht in den Fingern gehabt hätte. Und dann ging er hinaus. Kommandierte links um, marsch! und zog zum Dorfe hinaus. Es war, wie wenn er vor einer feindlichen Übermacht liefe, und die Truppe konnte ihm nur schwer folgen. Als er aufs Feld hinauskam, ließ er die Leute in einer Reihe gehen, einen hinter dem anderen, damit sie nicht das Gras niedertraten. Er drehte sich nicht um, aber sein Hintermann konnte sehen, wie sich das Tuch am Rüken seines Rockes dann und wann im Krampf zusammenzog, wie wenn man schaudert oder einen Schlag von hinten erwartet. Am Waldrande wurde Halt kom-

Digitized by Google

mandiert. Er befahl der Mannschaft, sich still zu verhalten und auszuruhen, während er in den Wald hineinging.

Als er jetzt in die Einsamkeit gekommen war und genau nachgesehen hatte, daß ihn niemand sehen konnte, holte er tief Atem und wandte sich den dunklen Dickichten zu, durch welche die schmalen Fußsteige nach Gorge-aux-Loups führen. Das Unterholz und die Büsche lagen bereits im Schatten, doch oben in den Wipfeln von Eichen und Buchen schien noch grell die Sonne. Es war ihm, als läge er auf dem dunklen Seegrunde und sähe durch das grüne Wasser das Tageslicht über sich, das er niemals mehr erreichen würde. Der große wunderschöne Wald, der früher seinen kranken Geist geheilt hatte, war heute Abend so unharmonisch, so abstoßend, so kalt! Das Leben lag so herzlos, so widersprechend, so voll von Doppelsinn vor ihm, und er fand, die Natur selbst sähe in ihrem unbewußten, unfreien Traumleben unglücklich aus. Hier wurde auch der furchtbare Kampf ums Dasein geführt, unblutig zwar, aber ebenso grausam wie draußen im wachen Leben. Er sah, wie die kleinen Eichen sich zu Büschen aufblähten, um die zarten Pflanzen der Buche zu töten, die nun niemals etwas anderes als Pflanzen werden würden; und von tausend Buchen war es bloß eine, die hinauf zum Licht kommen und dadurch ein Riese werden konnte, der seinerseits den anderen das Leben stehlen würde. Und die Eiche, die rücksichtslose, welche ihre knorrigen rohen Arme ausstreckte, als wolle sie die ganze Sonne für sich behalten, sie hatte den unterirdischen Kampf erfunden. Sie sandte ihre langen Wurzeln nach allen Richtungen aus, unterminierte den Boden, fraß den anderen auch die geringsten Nahrungsstoffe fort, und wenn sie ihre Widersacher nicht zu Tode schatten konnte, hungerte sie sie zu Tode. Die Eiche hatte bereits den Fichtenwald gemordet, aber die Buche kam als Rächer, langsam aber sicher, denn ihre scharfen Säfte töten alles, wo sie zur Herrschaft kommt. Sie hatte die Vergiftungsmethode erfunden,

Digitized by Google

und die war unwiderstehlich, denn nicht ein Kraut konnte in ihrem Schatten wachsen, sondern der Boden war schwarz wie ein Grab um sie herum, und darum gehörte ihr die Zukunft.

Er wanderte und wanderte, vorwärts, vorwärts. Er schlug im Dickicht mit dem Säbel um sich, ohne daran zu denken, wie viele junge Eichenhoffnungen er vernichtete, wie viele geköpfte Krüppel er ins Leben rief. Er dachte kaum noch etwas, denn alle Tätigkeiten seiner Seele waren wie in einem Mörser zu Mus gerührt. Gedanken versuchten sich zu kristallisieren, lösten sich aber wieder auf und zerflossen; Erinnerungen, Hoffnungen, Groll, weiche Gefühle und ein einziger großer Haß gegen alles Verkehrte, das durch eine unerklärte Naturmacht dazu gekommen war, die Welt zu regieren, schmolzen in seinem Gehirn zusammen, als hätte ein inneres Feuer schnell die Temperatur erhöht und alle festen Bestandteile gezwungen, fließende Form anzunehmen. Auf einmal zuckte er zusammen und blieb in einem gewaltigen Hieb stehen, denn von Marlotte kam ein Laut, der über die Felder rollte und sich in dem Hohlgang der Wolfsschlucht verdoppelte. Es war die Trommel! Zuerst ein langer Wirbel trrrrrrrrrrrrrrrrom! Und — dann Schlag auf Schlag, schwer, dumpf, eins und zwei, wie wenn man einen Sarg zunagelt und fürchtet, das Trauerhaus zu stören. Trrrrom — trrrom! — Trom — trrom! Er zog die Uhr! Dreiviertel auf sieben! In einer Viertelstunde würde es geschehen! Er wollte heimgehen und es sehen! Nein, aber er war ja geflüchtet! Er wollte es um alles in der Welt nicht sehen! Und dann stieg er einen Baum hinauf.

Nun sah er das Dorf, das so hell, so freundlich mit seinen kleinen Gärten dalag, und den Kirchturm, der über die Dachfirsten emporstieg. Mehr sah er nicht. Er hielt die Uhr in der Hand und verfolgte den Sekundenzeiger. Tick, tick, tick, tick! Der rannte um das kleine Zifferblatt herum, so geschwind, so geschwind! Aber der lange Minutenzeiger, der machte

Digitized by Google

jedesmal, wenn der kleine eine Runde gemacht hatte, einen Ruck, und der ruhige Stundenzeiger, der stand still, schien es ihm, doch der ging wohl auch.

Jetzt fehlten der Uhr fünf Minuten an sieben. Er griff fest, recht fest um den blanken schwarzen Buchenast. Die Uhr zitterte in seiner Hand, die Pulse klopften in den Ohren, und er fühlte eine brennende Hitze an den Haarwurzeln. — Krach! klang es, ganz wie wenn eine Planke bricht, und über ein schwarzes Schieferdach und einen weißen Apfelbaum stieg nun ein blauer Rauch aus dem Dorfe auf, blauweiß wie eine Frühlingswolke, aber über die Wolke schoß ein Ring, zwei Ringe, viele Ringe hinauf in die Luft, als hätte man nach Tauben geschossen und nicht gegen eine Wand.

Alle waren nicht so schlecht, wie ich glaubte, dachte er bei sich, als er aus dem Baum hinabstieg, nun etwas ruhiger, nachdem es geschehen war. Und jetzt fing die kleine Dorfglocke an zu läuten, Seelenruhe, Seelenfrieden für die Toten, die ihre Pflicht erfüllt, aber nicht für alle Lebenden, welche die ihre erfüllt hatten!

Die Sonne war untergegangen, und der Mond, der den ganzen Nachmittag blaßgelb am Himmel gestanden, fing nun an sich zu röten und an Lichtstärke zuzunehmen, als der Leutnant mit seiner Abteilung auf Montcourt zumarschierte, immer von dem Läuten der kleinen Glocke verfolgt. Die Truppe kam auf die große Chaussee nach Nemours, und diese Straße mit ihren zwei Reihen Pappeln schien eigens für Märsche gemacht zu sein. Und es wurde marschiert, bis die Finsternis dicht fiel und der Mond scharf leuchtete. Im letzten Gliede hatte man bereits angefangen zu flüstern, und eine heimliche Beratung fand in den Gliedern statt, ob man nicht den Korporal ersuchen solle, dem Leutnant eine Art Andeutung zu machen, daß die Gegend unsicher sei und man ins Quartier müsse, um beim Tagesgrauen aufbrechen zu können, als Herr von Bleichroden ganz unerwartet Halt! kommandierte. Man hielt auf einer Anhöhe, von wo man Marlotte

Digitized by Google

sehen konnte. Der Leutnant stand ganz still da, wie ein Hühnerhund, der auf ein Volk Rebhühner stößt. Jetzt ging die Trommel wieder! Und dann schlug in Montcourt die Uhr neun, und dann schlug sie in Grèz, in Bourron, in Nemours, und dann fingen alle kleinen Glocken an, Vesper zu läuten, die eine schriller als die andere; aber durch sie alle hindurch drang die kleine in Marlotte. Die rief: Hilf-hilf! hilf-hilf! und Herr von Bleichroden konnte nicht helfen! Jetzt kam ein Dröhnen den Boden entlang wie aus dem Innern der Erde: Das war der Nachtschuß im Hauptquartier bei Chalons. Und durch die leichten Abendnebel, die sich großer Fensterwatte gleich über den kleinen Fluß Loin gelagert hatten, drang das Mondlicht und erleuchtete den Fluß, daß er einem Lavastrom glich, der in der Ferne aus dem gleich einem Vulkan aufsteigenden schwarzen Walde von Fontainebleau rann. Der Abend war drückend warm, aber die Leute waren alle weiß im Gesicht, so daß die Fledermäuse, die sie umschwärmten, dicht an ihren Ohren vorbeisausten, wie sie tun, wenn sie etwas Weißes sehen. Alle wußten, woran der Leutnant dachte, aber sie hatten ihn noch nie so sonderbar gesehen, und sie fürchteten, daß nicht alles richtig war mit diesem zwecklosen Rekognoszieren auf der großen Landstraße. Schließlich erlaubte sich der Korporal die Dreistigkeit, zu ihm vorzugehen und in der Form einer Meldung ihn darauf aufmerksam zu machen, daß der Zapfenstreich bereits vorbei sei. Herr von Bleichroden nahm die Meldung demütig entgegen, wie man eine Ordre empfängt, und kommandierte Heimmarsch.

Als sie eine Stunde später die erste Straße von Marlotte betraten, bemerkte der Korporal, daß das rechte Bein des Leutnants in der Kniekehle wie von Spath zusammengezogen wurde, und daß er auf einer Diagonale ging wie die Pferdefliege. Auf dem Markte wurde die Truppe ohne Abendgebet entlassen, und der Leutnant verschwand.

Er wollte nicht sofort zu sich hinein gehen. Etwas

Digitized by Google

zog ihn, wohin, wußte er nicht! Er lief mit weit aufgerissenen Augen und aufgeblähten Nüstern umher wie ein Spürhund. Er musterte die Wände und witterte nach einem Geruch, den er wohl kannte. Nichts sah er, und keinen Menschen traf er. Er wollte sehen, wo „es" geschehen war. Aber er fürchtete auch, es zu sehen. Schließlich wurde er müde und ging heim. Auf dem Hofe blieb er stehen und ging um das Küchengebäude herum. Da stieß er auf den Sergeanten und erschrak so, daß er sich an der Wand halten mußte. Der Sergeant war auch erschrocken, aber er erholte sich und begann:

— Suchte den Herrn Leutnant, um Meldung zu machen. —

— Es ist gut, es ist gut! Alles wohl! Gehen Sie nach Hause und legen Sie sich nieder! — antwortete Herr von Bleichroden, als fürchte er, Einzelheiten zu erfahren.

— Alles wohl, Herr Leutnant, doch es war . . . —

— Es ist gut! Gehen Sie! Gehen Sie! Gehen Sie! —

Und er sprach so schnell, so ununterbrochen, daß es dem Sergeanten nicht möglich war, ein Wort anzubringen; jedesmal wenn er den Mund öffnete, wurde er mit einem Redestrom übergossen, daß er schließlich müde wurde und seiner Wege ging.

Da atmete der Leutnant wieder auf, und es war ihm zu Mute wie einem Jungen, der einer Tracht Schläge entgangen ist.

Er war jetzt im Garten. Der Mond schien grell auf die gelbe Küchenwand, und der Weinstock reckte seine Skelettarme wie in langem, langem Gähnen. Doch, was war das? Vor zwei, drei Stunden war er tot gewesen, ohne Laub, bloß ein graues Gerippe, das sich in Zuckungen wand, und jetzt, hingen da nicht die schönsten roten Trauben, und hatte nicht der Stock gegrünt? Er ging näher, um zu sehen, ob es derselbe Weinstock sei.

Als er an die Wand kam, trat er in etwas Klebriges und nahm jenen dumpfen, ekligen Geruch wahr, den man im Fleischerladen verspürt. Und jetzt sah

Digitized by Google

er, daß es derselbe Weinstock war, ganz derselbe, aber der Bewurf der Wand war zerschossen und mit Blut bespritzt. Hier war es also! Hier war „es" geschehen!

Er ging sofort weg. Als er in den Hausflur kam, strauchelte er an etwas Schlüpfrigem, das unter seinen Füßen saß. Er zog sich im Flur die Stiefel aus und warf sie auf den Hof. Darauf ging er in sein Zimmer, wo sein Abendbrot aufgetischt war. Er fühlte einen furchtbaren Hunger, aber er konnte nicht essen. Er blieb stehen und sah stier auf den gedeckten Tisch. Da war alles so nett gedeckt; der Butterkloß war so fein, so weiß mit seinem kleinen eingedrückten Radieschen an der Spitze; das Tischtuch war weiß, und er sah, daß es mit Buchstaben gezeichnet war, die sich nicht am Anfange seines noch des Namens seiner Frau fanden; der runde Ziegenkäse lag so nett auf seinem Weinlaub, als habe mehr als die Furcht vor Aushebung oder Brandschatzung ihre Hand dabei gehabt; das schöne, weiße Brot, dem braunen Roggenbrot so unähnlich, der rote Wein in der geschliffenen Karaffe, die schwach rosenroten Gigotschnitte: alles war von freundlichen Händen geordnet. Doch er schämte sich, das Essen anzurühren. Er faßte plötzlich nach der Glocke und klingelte. Augenblicklich trat die Wirtin ein und blieb an der Tür stehen, ohne ein Wort zu sagen. Sie sah auf seine Füße nieder und wartete auf einen Befehl. Der Leutnant wußte nicht, was er wollte, und erinnerte sich nicht, warum er geklingelt hatte. Doch er mußte sprechen.

— Sind Sie böse auf mich? — stieß er hervor.

— Nein, mein Herr —, antwortete das demütige Weib. — Wünschen Sie etwas, mein Herr? — Und sie sah wieder auf seine Füße.

Er blickte nieder, um nachzusehen, wohin sie sah, und da entdeckte er, daß er in Strümpfen dastand, und daß der Boden ganz voll von Spuren war, roten Spuren mit dem Abdruck der Zehen, wo der Strumpf entzweigegangen war, denn so lange hatte er an dem Tage marschiert.

Digitized by Google

— Geben Sie mir Ihre Hand, gute Frau —, sagte er und reichte ihr die seine.

— Nein —, antwortete das Weib und sah ihm gerade in die Augen, und damit ging sie.

Herr von Bleichroden schien nach diesem Schimpf Mut zu fassen und nahm einen Stuhl, um sich zum Essen hinzusetzen. Er hob die Fleischschüssel, um sich zu bedienen, als ihm aber der Fleischgeruch in die Nähe des Gesichtes kam, wurde ihm übel; er stand auf, öffnete das Fenster und warf die ganze Schüssel auf den Hof. Er zitterte am ganzen Körper und fühlte sich krank! Sein Auge war so empfindlich, daß das Licht ihn plagte und alle starken Farben ihn reizten. Er warf jetzt die Weinflasche hinaus und nahm das rote Radieschen aus der Butter, die roten Malermützen, die Palette, alles, was rot war, mußte hinaus. Und darauf legte er sich aufs Bett. Seine Augen waren müde, aber sie konnten sich nicht schließen. So lag er eine Weile, bis er Stimmen im Schenksaal hörte. Er wollte nicht lauschen, doch seine Ohren mußten hören, und er hörte, daß es zwei Korporale waren, die Bier tranken. Und sie sprachen:

— Das waren steife Jungen, die beiden kurzgewachsenen, aber der Lange war schwach. —

— Es ist nicht gesagt, daß er schwach war, weil er wie ein Lappen an der Mauer zusammenfiel, denn er bat, wir möchten ihn am Spalier aufhaken, weil er stehen wolle, sagte er. —

— Aber die anderen, hol mich der Teufel, standen die nicht, die Arme über der Brust gekreuzt, als sollten sie photographiert werden! —

— Ja, doch als der Priester zu ihnen ans Billard kam und ihnen sagte, daß alles verloren sei, da sollen sie sich alle drei mitten im Zimmer erbrochen haben, so sagte der Sergeant wenigstens, aber schreien taten sie nicht, und nicht einen Laut um Gnade! —

— Ja, es waren Teufelskerle! Gesundheit! —

Herr von Bleichroden steckte den Kopf in die Kissen und stopfte das Laken in die Ohren. Dann aber

Digitized by Google

stand er auf. Es war, als ob ihn etwas zur Tür, hinter der die Sprechenden saßen, zöge und zöge. Er wollte mehr hören, doch die Leute sprachen jetzt leise. Er schlich darum vor, und, den Rücken im rechten Winkel gespannt, legte er das Ohr ans Schlüsselloch und horchte.

— Aber hast du unsere Leute angesehen? Waren die nicht so grau im Gesicht wie die Asche hier in der Pfeife, und wie viele schossen in die Luft. Sprich nur nicht davon! Aber die andern bekamen doch, was sie haben sollten! Und sie wogen schon einige Pfund mehr, als sie gingen! Es war, als habe man Krammetsvögel mit Kartätschen geschossen. —

— Sahst du die roten Priesterjungen, die da standen und mit den Kaffeebrennern eine Oper sangen! Es war, wie wenn man ein Licht schneuzt, als es knallte. Sie rollten ins Erbsenbeet wie Spatzen und schlugen mit den Flügeln und verdrehten die Augen! Und dann die alten Weiber, die kamen und die Reste auflasen! O, o, o! Aber so geht es zu im Kriege! Gesundheit! —

Herr von Bleichroden hatte genug gehört, und das Blut hatte sein Gehirn so überfüllt, daß er nicht schlafen konnte. Er ging in das Schenkzimmer hinaus und bat die Leute, heimzugehen.

Darauf entkleidete er sich, tauchte den Kopf ins Waschbecken, nahm seinen Schopenhauer und legte sich nieder, um zu lesen. Und er las mit brennenden Pulsen:

„Geburt und Tod gehören auf gleiche Weise zum Leben und halten sich das Gleichgewicht als wechselseitige Bedingungen voneinander, oder als Pole der gesamten Lebenserscheinung. Die weiseste aller Mythologien, die indische, drückt dieses dadurch aus, daß sie gerade dem Gotte, welcher die Zerstörung, den Tod, symbolisiert, gerade dem Schiwa, zugleich mit dem Halsband von Totenköpfen, den Lingam zum Attribut gibt, dieses Symbol der Zeugung . . . Der Tod ist die schmerzhafte Auflösung des Knotens, der bei der Schöpfung in Wollust geknüpft wurde; er ist

Digitized by Google

die gewaltsame Zerstörung des Grundirrtums unseres Daseins, er ist die Befreiung von einem Wahn."

Er ließ das Buch fahren, denn er hörte jemanden schreien und in sein eigenes Bett schlagen! Wer war im Bette? Er sah einen Körper, dessen Unterleib von einem Krampf zusammengepreßt wurde und dessen Brustkasten wie die Dauben in einem Viertel gespannt war, und er hörte eine wunderliche hohle Stimme unter dem Laken schreien. Das war ja sein eigener Körper! War er denn entzwei gegangen, da er sich selbst sah, sich selbst wie eine andere Person hörte? Das Schreien dauerte fort! Die Tür öffnete sich, und das demütige Weib trat ein, wahrscheinlich, nachdem sie geklopft hatte.

— Was befehlen Sie, Herr Leutnant? — fragte sie mit brennenden Augen und einem eigenen Lächeln auf den Lippen.

— Ich? — antwortete der Kranke, — nichts! Aber er ist allerdings sehr elend und möchte einen Arzt haben! —

— Hier gibt es keinen Arzt, aber der Pastor pflegt uns zu helfen —, antwortete das Weib, das nicht mehr lächelte.

— Dann schicken Sie nach dem Priester! — sagte der Leutnant. — Er liebt die Priester sonst nicht. —

— Doch wenn er krank ist, liebt er sie! — sagte das Weib und verschwand.

Als der Priester hereinkam, trat er ans Bett und nahm das Handgelenk des Kranken.

— Was glauben Sie, ist es? — fragte der Kranke. — Was glauben Sie, hat er? —

— Böses Gewissen! — war des Priesters kurze Antwort.

Da flog Herr von Bleichroden auf.

— Böses Gewissen, daß er seine Pflicht getan! —

— Ja —, sagte der Priester und nahm ein feuchtes Handtuch, das er dem Kranken um den Kopf schlug. — Hören Sie mich an, wenn Sie noch können. Jetzt sind Sie verurteilt! Zu einem grausameren Lose als die — drei! Hören Sie mich genau an! Ich kenne die

Digitized by Google

Symptome! Sie stehen auf der Grenze des Wahnsinns. Sie müssen versuchen, diesen Gedanken zu Ende zu denken! Denken Sie ihn stark, und Sie werden fühlen, wie Ihr Gehirn sich ordnet! Sehen Sie mich an und folgen Sie meinen Worten, wenn Sie können! Sie sind entzwei gegangen! Sie betrachten Ihren einen Teil als eine zweite oder dritte Person! Wie sind Sie dahin gekommen? Ja, sehen Sie, das ist die Gesellschaftslüge, die uns alle doppelt macht. Als Sie heute an Ihre Frau schrieben, da waren Sie ein Mensch, ein wahrer, einfacher, guter Mensch, aber als Sie mit mir sprachen, waren Sie ein anderer! Wie der Schauspieler seinen Menschen verliert und ein Konglomerat von Rollen wird, so wird auch der Gesellschaftsmensch mindestens zwei Personen. Wenn nun durch eine Erschütterung, eine Aufregung, ein Erdbeben des Geistes, die Seele birst, so liegen die beiden Naturen da, Seite an Seite, und betrachten einander. — Ich sehe ein Buch hier auf dem Boden, das ich auch kenne. Es war ein tiefsinniger Mann, vielleicht der tiefste von allen. Er durchschaute das Elend und die Nichtigkeit des Erdenlebens so sehr, als habe er von unserem Herrn und Heiland gelernt, doch er konnte deshalb nicht aufhören, ein Doppelgänger zu sein, denn das Leben, die Geburt, die Gewohnheit, die menschliche Schwäche zwang ihn zum Rückfall! Sie hören, Herr, daß ich auch andere Bücher als das Brevier gelesen habe! Und ich spreche als Arzt, nicht als Priester, denn wir beide — folgen Sie mir jetzt genau! — wir verstehen einander! Glauben Sie, ich fühlte nicht den Fluch des Doppellebens, das ich führe! Ich hege keinen Zweifel an den heiligen Dingen, denn sie sind mir in Fleisch und Blut übergegangen. Herr, aber ich weiß, daß ich nicht im Namen Gottes spreche, wenn ich spreche! Die Lüge, sehen Sie, die bekommen wir im Mutterleibe, aus der Mutterbrust, und wer unter den gegenwärtigen Verhältnissen die lautere Wahrheit sagen wollte . . . ja, ja. — Können Sie mir folgen? —

Digitized by Google

Der Kranke lauschte gierig, und seine Augenlider hatten sich während der ganzen Ausführung des Priesters nicht ein einziges Mal gesenkt.

— Und nun zu Ihnen —, fuhr der Priester fort. — Es gibt einen kleinen Verräter mit einer Fackel in der Hand, einen Engel, der mit einem Korb Rosen herumgeht und die Abfallhaufen des Lebens bestreut; das ist ein Engel der Lüge und heißt das Schöne! Die Heiden haben ihn in Griechenland verehrt, die Fürsten ihm gehuldigt, denn er hatte dem Volke das Gesicht geblendet, daß sie nicht die Dinge sahen, wie sie sind. Er geht durch das ganze Leben hindurch und verfälscht, verfälscht! Warum, ihr Krieger, warum kleidet ihr euch in feine Trachten mit Gold und leuchtenden Farben? Warum arbeitet ihr immer unter Musik und fliegenden Fahnen? Nicht darum, um das zu verbergen, was hinter eurem Gewerbe liegt? Wenn ihr die Wahrheit liebtet, würdet ihr in weißen Blusen gehen wie Schlächter, daß die Blutflecken recht zu sehen sind; würdet ihr mit Messer und Markpfriem gehen wie ein Stückmeister im Schlächterladen, mit Beilen, die von Blut triefen und von Talg klebrig sind! Statt der Musikchöre würdet ihr eine Schar heulender Menschen vor euch herjagen, Menschen, die der Anblick des Schlachtfeldes wahnsinnig gemacht hat; statt der Fahnen würdet ihr Leichentücher tragen und im Trosse Särge führen. —

Der Kranke, der sich jetzt in Zuckungen wand, faltete die Hände zum Gebet und kaute an den Nägeln rund herum. Der Priester hatte ein furchtbares Ausschen angenommen, hart unerbittlich, haßerfüllt, und er fuhr fort:

— Du bist von Natur ein guter Kerl, und nicht deinen guten Menschen will ich strafen, nein, ich strafe dich als Vertreter, wie du dich genannt hast, und deine Strafe soll anderen eine Warnung werden! Willst du die drei Leichen sehen? Willst du sie sehen? —

— Nein, in Jesu Namen! — schrie der Kranke, dessen

Digitized by Google

Hemd von Angstschweiß feucht war und an seinem Schulterblatt klebte.

— Deine Feigheit beweist, daß du ein Mensch bist und feig wie ein solcher. —

Wie von einem Peitschenschlag getroffen, fuhr der Kranke auf; sein Gesicht wurde ruhig, seine Brust legte sich, und mit einer kalten Stimme, als sei er ganz gesund geworden, sagte er:

— Geh hinaus, Teufel von einem Priester, sonst verführst du mich zu Dummheiten! —

— Doch ich komme nicht wieder, wenn du nach mir rufst —, sagte der. — Denke daran! Denke daran, wenn du nicht schlafen kannst, daß es nicht meine Schuld ist, vielleicht eher der, die dort drinnen im Billardsaal liegen! Auf dem Billard, du! —

Und jetzt schlug er die Tür zum Billardsaal auf, und in das Krankenzimmer stürzte ein furchtbarer Geruch von Karbolsäure!

— Merkst du's, merkst du's? Das ist anders als Pulverdampf riechen; das ist anders als nach Hause telegraphieren eine solche Tat: „Große Niederlage, drei Tote und ein Wahnsinniger, Gott sei gedankt!" Das ist anders als Verse darüber schreiben und Blumen auf die Straße werfen und in der Kirche weinen! Das ist kein Sieg. Das ist Schlachten, du, das ist Schlachten, Schlächter!"

Herr von Bleichroden war aus dem Bett gestürzt und hatte sich zum Fenster hinausgeworfen. Auf dem Hof wurde er von einigen seiner Leute ergriffen, die er in die linke Seite beißen wollte. Darauf wurde er gebunden und nach der Ambulanz des Hauptquartiers gebracht, um von dort, als von voll ausgebildetem Wahnsinn befallen, in ein Irrenhaus überführt zu werden.

Digitized by Google

II.

Es war eine sonnige Morgenstunde Ende Februar 1871. Die steile Martherayhöhe in Lausanne wanderte, Schritt vor Schritt, ein junges Weib am Arm eines Mannes mittleren Alters hinauf. Sie war in einem Zustande weit vorgeschrittener Schwangerschaft und hing am Arm ihres Begleiters. Ihr Gesicht war das eines Mädchens, doch es war leichenblaß vor Kummer, und sie war schwarz gekleidet. Der Mann an ihrer Seite war nicht schwarz gekleidet, woraus Vorübergehende schlossen, es sei nicht ihr Mann. Er schien tief bekümmert, beugte sich dann und wann zu der kleinen Frau nieder und sagte einige Worte; darauf überließ er sich wieder seinen eigenen Gedanken. Als sie auf den Piatz beim alten Zollhause vor das Wirtshaus A l'ours kamen, blieben sie stehen:

— Noch eine Höhe? — fragte sie.

— Ja, liebe Schwester —, antwortete er. — Setzen wir uns einen Augenblick. —

Und sie setzten sich auf eine Bank vorm Wirtshaus. Ihr Herz klopfte langsam, und ihre Brust atmete träge, als wenn die Luft nicht reichte.

— Es ist schade um dich, armer Bruder —, sagte sie; — ich sehe, daß du dich nach den Deinen sehnst! —

— Bitte, Schwester, sprich nicht davon —, antwortete er. — Wohl ist mein Herz zuweilen fern, und wohl bedürfte man meiner daheim bei der Saat, aber du bist ja meine Schwester, und sein eigen Fleisch und Blut kann man doch nicht verleugnen. —

Digitized by Google

— Wir werden sehen —, fing Frau von Bleichroden wieder an, — ob diese Luft und diese neue Behandlungsart etwas zu seiner Besserung tun können. Was glaubst du? —

— Ganz sicher —, antwortete der Bruder, aber er wandte sich ab, um nicht sein zweifelndes Gesicht zu zeigen.

— Welchen Winter habe ich in Frankfurt durchlebt. Daß das Schicksal solche Grausamkeiten erfinden kann! Ich glaube, ich hätte leichter den Tod ertragen als dieses Lebendigbegrabensein. —

— Die Hoffnung lebt immer —, sagte der Bruder mit einem hoffnungslosen Ton. — Und dann zogen seine Gedanken fort zu seinen Kindern und seinen Äckern. Doch gleich darauf schämte er sich über seine Selbstsucht, nicht so erfüllt von dieser Sorge sein zu können, die eigentlich nicht seine war und die er ganz ohne Verschulden bekommen hatte, und er wurde auf sich böse.

Da hörte man einen gellenden langgezogenen Schrei von der Höhe her, dem Pfeifen einer Lokomotive gleich, und dann noch einen.

— Geht der Zug hier so hoch in die Berge hinauf —, fragte Frau von Bleichroden.

— Ja, das muß er wohl —, sagte der Bruder und lauschte mit aufgerissenen Augen.

Noch einmal wurde geschrieen! Aber jetzt klang es, wie wenn jemand ertrinkt.

— Laß uns wieder nach Hause gehen —, sagte Herr Schantz, der ganz bleich geworden war. — Du vermagst heute diese Höhe nicht zu steigen, und morgen werden wir vernünftiger sein und eine Droschke nehmen. —

Aber die Frau wollte gehen, unbedingt. Und so gingen sie die lange Höhe bis zum Hospital hinauf. Es war eine Kalvarienwanderung. In den grünen Hagedornhecken an der Seite des Weges trippelten schwarze Drosseln mit gelben Schnäbeln; auf den mit Epheu bekleideten Mauern liefen graue Eidechsen um die Wette

Digitized by Google

und verschwanden in den Spalten; es war voller Frühling, denn es war kein Winter gewesen; und am Wegrande blühte Primula und Helleborus. Aber das fesselte nicht die Aufmerksamkeit der Golgathawanderer. Als sie die Höhe halb hinauf gekommen waren, erneuerten sich die geheimnisvollen Schreie. Wie von einer plötzlichen Ahnung erfaßt, wandte sich Frau von Bleichroden zum Bruder, sah ihm in die Augen mit ihren halbgebrochenen, um ihren Verdacht bestätigt zu sehen, und dann sank sie, ohne einen Schrei ausstoßen zu können, auf dem Wege nieder, dessen gelber Staub sie mit einer Wolke umwirbelte. Und da blieb sie liegen.

Ehe der Bruder sich erholen konnte, war ein gefälliger Spaziergänger bereits nach einem Wagen gelaufen, und als das junge Weib in den Wagen getragen wurde, hatte bereits ihre Arbeit für das kommende Geschlecht begonnen, und nun hörte man zwei Schreie, die Rufe zweier Menschen aus den tiefsten Tälern des Jammers; und Herr Schantz, der seinen Hut verloren hatte, stand auf dem Fußstege da und sah zu dem blauen Frühlingshimmel hinauf und dachte bei sich: Wenn es nur dort oben gehört werden könnte, aber es ist sicherlich zu hoch!

Oben im Hospital war Herr von Bleichroden in ein Zimmer mit voller freier Aussicht nach Süden einlogiert worden. Die Wände waren gepolstert und in einem schwachen blauen Farbenton gestrichen, durch welchen man leichte Konturen von Landschaften sehen konnte. Die Decke war als ein Spalier mit Weinlaub gemalt. Der Boden war mit einem Teppich belegt, und unter dem Teppich lag eine Schicht Stroh. Die Möbel waren mit Roßhaar und Gewebe überkleidet, so daß Ecken oder Kanten des Holzes nicht zu sehen waren.

Wo die Tür sich befand, konnte man von innen nicht entdecken, und dadurch wurden alle Gedanken des Kranken an Ausgang und das Gefühl der Einsper-

Digitized by Google

rung, das bei einem aufgeregten Gemütszustand das gefährlichste ist, fern gehalten. Die Fenster waren allerdings mit Gittern versehen, aber diese waren hübsch in Form von Lilien und Laub gearbeitet und so gestrichen, daß sie nicht als Gitter erkannt wurden.

Herrn von Bleichrodens Wahnsinn hatte die Form von Gewissensqual angenommen. Er hatte einen Winzer unter geheimnisvollen Umständen ermordet, die er nicht zu bekennen vermochte, aus dem einfachen Grunde, weil er sich ihrer nicht erinnerte. Jetzt saß er im Gefängnis und erwartete die Vollstreckung des Urteils, denn er war zum Tode verurteilt. Doch er hatte lichte Zwischenstunden. Dann stellte er große Bogen Papier an den Wänden des Zimmers auf und schrieb sie mit Syllogismen voll. Dann erinnerte er sich, daß er Franktireurs hatte erschießen lassen; aber daß er verheiratet war, daran erinnerte er sich nicht; und er nahm den Besuch seiner Gattin wie den eines Schülers entgegen, dem er Lektionen in der Logik gab. Er hatte als Prämissen aufgestellt: Franktireurs seien Verräter, und die Ordre laute: erschieße sie! Eines Tages hatte seine Frau, die genötigt war, bei allem mitzuhalten, die Unvorsichtigkeit, seinen Glauben an die Prämisse, daß alle Franktireurs Verräter seien, zu erschüttern; da riß er alle Konklusionen von der Wand herunter und sagte, er würde zwanzig Jahre anwenden, um die Prämisse zu beweisen, denn die Prämisse müsse zuerst bewiesen sein. Zuweilen hatte er große Projekte für das Wohl der Menschheit. Worauf läuft all unser Streben hier auf Erden hinaus? fragte er. Weshalb regiert der König, predigt der Priester, dichtet der Dichter, malt der Maler? Doch, um dem Körper Stickstoff zu verschaffen. Stickstoff sei das teuerste von allen Nahrungsmitteln, darum sei Fleisch am teuersten. Stickstoff sei die Intelligenz, denn die Reichen, die Fleisch essen, seien intelligenter als die anderen, die mehr Kohlehydrate essen. Jetzt finge es auf der Erde an, schlimm um den Stickstoff zu stehen, und daher entständen Kriege, Arbeiterstreiks, Zeitungen, Pietisten

Digitized by Google

und Staatshilfe. Man müsse eine neue Grube mit Stickstoff entdecken. Herr von Bleichroden hatte sie entdeckt, und nun würden alle Menschen gleich werden; Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit würden eine Wirklichkeit auf Erden werden. Diese unerschöpfliche Grube hieß: die Luft. Die enthielt 79 Volumenprozente Stickstoff, und man mußte auf irgend eine Weise die Lungen dahin bringen, ihn direkt aufzunehmen und zur Nahrung des Körpers zu verarbeiten, ohne daß er sich erst in Gras, Getreide und Gemüse zu verdichten brauchte, um dann vom Tier in Fleisch verwandelt zu werden! Das war das Problem der Zukunft und das des Herrn von Bleichroden; mit dessen Lösung würden Ackerbau und Viehzucht überflüssig werden und das goldene Zeitalter wieder eintreten auf Erden. Dazwischen verfiel er wieder in seine Träume von dem begangenen Mord, und dann war er tief unglücklich.

Denselben Februarmorgen, als Frau von Bleichroden auf dem Wege zum Hospital gewesen war und wieder nach Hause hatte umkehren müssen, saß ihr Mann in seinem neuen Zimmer oben in der Anstalt und sah zum Fenster hinaus. Zuerst hatte er das Weinlaub der Decke und die Landschaft der Wände angesehen, darauf hatte er sich in einen bequemen Stuhl ans Licht gesetzt, so daß er die Aussicht frei vor sich hatte. Er war heute ruhig, denn er hatte den Abend vorher ein kaltes Bad genommen und die Nacht gut geschlafen. Er wußte, daß es Februar war, aber er wußte nicht, wo er sich befand. Kein Schnee draußen, das war sein erster Gedanke, und das setzte ihn in Erstaunen, denn er war niemals in südlicheren Ländern gewesen. Draußen vor dem Fenster standen grüne Büsche. Laurier teint, ganz mit weißen Blütenknospen übersäet; laurier cerise mit seinen glänzenden lichtgrünen Blättern, die den ganzen Winter grün sind; Buxbaum; eine Ulme, ganz mit Epheu umhüllt, der jeden Zweig verbarg und dem Baume das Aussehen gab, als stände er in vollem Laubschmuck; auf dem Rasen, der mit Primula elatior wie von einer vergossenen Schwefel-

Digitized by Google

blüte besäet war, ging ein Mann und mähte das Gras mit einer Sense, während ein kleines Mädchen harkte. Er nahm noch einmal den Kalender und las: Februar. Man harkt im Februar. Wo bin ich? — Darauf schweiften seine Blicke über den Garten hinaus, und er sah ein tiefes Tal sich allmählich senken, aber grün wie eine Sommerwiese; und kleine Dörfer und Kirchen lagen hier und dort; und große Hängeweiden standen ganz lichtgrün da. Im Februar, dachte er wieder. Und wo die Wiesen aufhörten, lag ein See; ganz ruhig, hellblau wie Luft, und auf der anderen Seite des Sees lag ein blauendes Land; über dem blauenden Lande erhob sich eine Bergkette; aber über der Bergkette lag etwas anderes, das Wolken glich; die waren so fein im Farbenton wie frischgewaschene Wolle, aber sie hatten Spitzen; und über ihnen lagen kleine leichte Schatten, die zuweilen in die spitzen Wolken übergingen. Er wußte nicht, wo er war, aber es war so schön, daß es nicht auf der Erde sein konnte. War er tot, und war er in eine andere Welt gekommen? In Europa war er nicht! Vielleicht war er tot! Er versank in stille Träume und versuchte, sich in seine neue Lage hineinzudenken.

Aber dann blickte er wieder auf, und nun sah er das ganze sonnige Gemälde von dem Fenstergitter eingefaßt und gekreuzt, und die geschmiedeten Eisenlilien und das Laub zeichneten sich ab, als schwebten sie in der Luft. Er war zuerst erschrocken, dann aber beruhigte er sich; er betrachtete das Gemälde noch einmal, besonders die spitzen rosenroten Wolken. Und dann fühlte er eine unerhörte Freude und ein erfrischendes Gefühl im Kopfe; ihm war, als ob die Windungen des Gehirns, nachdem sie wirr zusammengedreht gewesen, anfingen sich zu ordnen und sich wieder zurecht zu legen. Und er wurde so froh, daß seine Brust zu singen begann, wie er glaubte, aber er hatte niemals in seinem Leben gesungen, und darum wurden es Schreie, Jubelschreie, und die waren es, die durchs Fenster drangen und seine Frau vor Kummer beinahe zur Verzweiflung brachten. Als der Sin-

Digitized by Google

gende so eine Stunde gesessen hatte, erinnerte er sich an ein altes Gemälde in einer Kegelbahn in der Umgegend von Berlin, das eine Schweizer Landschaft darstellen sollte, und nun wußte er, daß er in der Schweiz war, und daß die spitzen Wolken die Alpen waren.

Als der Arzt seine zweite Runde machte, fand er Herrn von Bleichroden in einem Stuhl vorm Fenster ruhig dasitzen und vor sich hin summen, und es war nicht möglich, ihn von dem schönen Bilde loszureißen. Aber er war ganz klar und wußte seine Lage vollkommen.

— Herr Doktor —, sagte er und wies auf das Eisengitter, — warum wollen Sie ein so schönes Gemälde brandmarken, fleur-de-lisiren? Wollen Sie mich nicht ins Freie gehen lassen? Ich glaube, es würde mir gut tun, und ich verspreche, nicht auszureißen! —

Der Arzt faßte seine Hand, um heimlich mit dem Zeigefinger den Puls an der Daumenwurzel zu untersuchen.

— Der Puls ist nur siebzig, lieber Doktor —, sagte der Patient lächelnd, — und ich habe heute Nacht ruhig geschlafen. Sie haben nichts zu befürchten. —

— Es freut mich —, sagte der Arzt, — daß die Kur wirklich etwas über Sie vermocht hat. Sie haben Freiheit auszugehen. —

— Wissen Sie, Doktor —, sagte der Kranke mit lebhafter Bewegung, — wissen Sie, mir ist, als sei ich tot gewesen und sei wieder auf einem anderen Planeten zum Leben auferstanden, so schön ist es hier! Niemals habe ich mir träumen lassen, daß die Erde so herrlich sei! —

— Doch, mein Herr, die Erde ist noch schön, wo die Kultur sie nicht verdorben hat, und hier ist die Natur so stark, daß sie den Versuchen der Menschen widerstand. Glauben Sie, Ihr Land sei immer so häßlich gewesen wie es jetzt ist? Nein, wo jetzt öde Sandebenen sind, die nicht eine Ziege ernähren können, da rauschten vordem herrliche Wälder von Eichen, Buchen und Föhren, in deren Schatten das Wild wei-

Digitized by Google

dete, wo fette Herden von dem besten Schlachtvieh des Nordländers sich mit Eicheln mästeten.

— Sie sind Rousseauist, Herr Doktor —, fiel der Patient ein.

— Rousseau war Genfer, Herr Leutnant! Dort am Seeufer, in jener tiefen Bucht, die Sie gerade über dem Wipfel der Ulme sehen können, dort, dort wurde er geboren, dort litt er, dort wurden sein Emile und Contrat social, die Evangelien der Natur, verbrannt, und dort, links, am Fuße der Walliser Alpen, wo das kleine Clarens liegt, dort schrieb er das Buch der Liebe, La nouvelle Heloise. Es ist nämlich der Genfer See, den Sie hier unten sehen! —

— Der Genfer See! — wiederholte Herr von Bleichroden.

— In diesem stillen Tal —, fuhr der Arzt fort, — wo friedliche Menschen wohnen, haben alle verwundeten Geister Heilung gesucht! Sehen Sie dort rechts, gerade über der kleinen Landzunge mit dem Turm und den Pappeln; dort liegt Ferney. Dahin flüchtete Voltaire, als er in Paris ausgegrinst hatte, und dort bebaute er die Erde und errichtete dem höchsten Wesen ein heiliges Haus. Dort liegt, weiter hierher, Coppet. Dort wohnte Madame de Staël, die schlimmste Feindin des Volksverräters Napoleon, sie, die den Franzosen, ihren Landsleuten, zu sagen wagte, die deutsche Nation sei nicht Frankreichs barbarischer Feind, denn, Herr, die Nationen hassen einander nicht! Hierhin, sehen Sie jetzt nach links, hierhin an diesen ruhigen Binnensee flüchtete der zerrissene Byron, der gleich einem gebundenen Titan sich aus dem Garn losgerissen hatte, in das die Zeit des Rückschritts seine starke Seele hatte fangen wollen, und hier unten schrieb er sich seinen Tyrannenhaß im Gefangenen auf Chillon von der Seele. Dort, unter dem hohen Mont Grammont, vor dem kleinen Fischerdorf St. Gingolphe, war er eines Tages nahe daran, zu ertrinken, doch sein Leben war noch nicht vollendet. Hierher sind sie alle geflohen, die nicht die Luft der Verwesung leiden konnten, die wie eine

Digitized by Google

Cholera über Europa stand nach dem Attentat, das die heilige Allianz gegen die neuerworbenen Rechte der Revolution, das heißt des Menschen, richtete. Hier unten, tausend Fuß unter Ihren Füßen, dichtete Mendelssohn seine schwermütigen Lieder, hier schrieb Gounod seinen Faust! Können Sie nicht sehen, wo er seine Eingebungen zur Walpurgisnacht bekommen hat? Dort in den Abgründen der Savoyer Alpen! Hier donnerte Viktor Hugo seine rasenden Strafgesänge über den Dezemberverräter! Und hier, wunderlicher Scherz des Schicksals, hier unten in dem kleinen, stillen, bescheidenen Vevey, wohin niemals der Nordwind kommen kann, hier suchte Ihr eigener Kaiser die Schreckensbilder von Sadova und Königgrätz zu vergessen. Dort verbarg sich der Russe Gortschakoff, als er den Boden unter seinen Füßen wanken fühlte; hier badete John Russell alle politische Unreinlichkeit ab und atmete reine, unverfälschte Luft; hier suchte Thiers seine, durch kreuzende politische Stürme oft verwirrten, sich widersprechenden, aber, wie ich glaube, ehrlichen Gedanken zu ordnen; und möge er jetzt, wo er die Geschicke seines Volkes tragen soll, sich der unschuldigen Stunden erinnern, in denen sein Geist in Ruhe mit sich selbst Zwiesprach halten konnte, hier vor der milden, aber ernsten Majestät der Natur! Und dort hinten, in Genf, Herr Leutnant! Dort wohnt kein König mit seinem Hof, aber dort wurde ein Gedanke geboren, der ebenso groß ist wie das Christentum, und dessen Apostel die tragen auch ein Kreuz, ein rotes Kreuz auf ihren weißen Fahnen! Und als das Mausergewehr auf den französischen Adler zielte, und das Chassepot auf den deutschen Adler, da wurde das rote Kreuz heilig gehalten, heilig von denen, die sich sonst vor dem schwarzen Kreuz nicht beugten, und in diesem Zeichen, glaube ich, wird die Zukunft siegen. —

Der Patient, der die ungewöhnliche Rede ruhig angehört hatte, die so gefühlvoll, um nicht zu sagen sentimental war, als käme sie von einem Geistlichen und nicht von einem Arzte, fühlte sich verlegen.

Digitized by Google

— Sie schwärmen, Herr Doktor —, sagte er.

— Das werden Sie auch tun, wenn Sie hier drei Monate lang gewohnt haben —, antwortete der Arzt.

— Sie glauben also an die Kur? — fragte der Patient, etwas weniger skeptisch als vorher.

— Ich glaube an die unendliche Kraft der Natur, die Kulturkrankheit heilen zu können! — antwortete er. — Fühlen Sie sich stark genug, eine gute Nachricht entgegenzunehmen? — fuhr er fort und betrachtete den Kranken genau.

— Vollkommen, Herr Doktor! —

— Nun denn, der Friede ist geschlossen! —

— Gott... welches Glück! — brach der Patient aus.

— Ja, allerdings —, sagte der Arzt, — doch fragen Sie nicht mehr, denn Sie dürfen heute nicht mehr erfahren! Kommen Sie jetzt hinaus! Aber auf eins müssen Sie gefaßt sein! Ihr Gesunden wird nicht so schnell gehen, wie Sie glauben! Sie können Rückfälle bekommen! Die Erinnerung, sehen Sie, ist unser schlimmster Feind und . . . doch folgen Sie mir jetzt. —

Der Arzt nahm den Arm des Kranken und führte ihn in den Garten hinaus. Keine Gitter und keine Mauern versperrten den Weg, nur grüne Hecken, die den Wanderer in Labyrinthen zurückleiteten, von wo er gekommen war; doch hinter den Hecken waren tiefe Laufgräben, die unmöglich zu überschreiten waren. Der Leutnant suchte nach alten Worten für sein Entzücken, doch er fühlte, daß sie so schlecht zu dem paßten, was er empfand, daß er schließlich schwieg, um auf eine wunderbare stille Musik der Nerven zu lauschen. Es war, als ob alle Saiten der Seele wieder gestimmt worden wären, und er empfand eine Ruhe, die er seit langer, langer Zeit nicht gekannt hatte.

— Bezweifeln Sie noch, daß ich wieder hergestellt bin? — fragte er den Arzt mit einem wehmütigen Lächeln.

— Sie sind auf dem Wege der Besserung, wie ich Ihnen vorher gesagt habe, doch Sie sind noch nicht gesund. —

Digitized by Google

Sie befanden sich jetzt vor einem kleinen gewölbten steinernen Tor, durch das Patienten, von Wärtern begleitet, hineinströmten.

— Wohin gehen alle diese Menschen? — fragte der Kranke.

— Folgen Sie ihnen, und Sie werden es sehen —, sagte der Arzt. — Sie haben meine Erlaubnis. —

Und Herr von Bleichroden ging hinein. Der Arzt aber winkte einen Wärter zu sich.

— Gehen Sie hinunter nach dem Hotel Faucon zu Frau von Bleichroden —, sagte er; — grüßen Sie von mir und sagen Sie, ihr Mann sei auf dem Wege der Besserung; er habe aber noch nicht nach seiner Frau gefragt. Sobald er das tue, sei er gerettet. —

Der Wächter ging und der Arzt folgte dem Kranken durch das kleine steinerne Tor.

Herr von Bleichroden war in einen großen Saal gekommen, der keinem Raum glich, den er bisher gesehen hatte. Es war keine Kirche, kein Theater, keine Schule, kein Rathaus, doch ein wenig von allen zusammen. Im Hintergrunde war eine Apsis, die sich in drei Fenstern mit farbigen Glasscheiben öffnete; es waren milde, harmonische Farben, als habe ein großer Farbenkünstler sie komponiert, und das Licht, das hineinfiel, war in einem einzigen großen harmonischen Dur-Akkord gebrochen. Es machte denselben Eindruck auf den Kranken wie der C-dur-Akkord, mit dem Haydn das Dunkel des Chaos auflöst, wenn in der Schöpfung der Herr, nachdem der Chor sich lange und schmerzlich bemüht hat, die ungeordneten Naturkräfte zu entwirren, schließlich ausruft: Es werde Licht, und Cherubim und Seraphim einstimmen.

Unterhalb der Fenster war eine Tropfsteinklippe, die ein Gewölbe bildete; ein kleiner Bach rann leise daraus hervor und fiel in ein Bassin nieder, in dem Callas standen, deren geneigte Kelche weiß wie Engelsflügel waren. Die Pfeiler, welche die Apsis umgaben, hatten keinen bekannten Stil, und ihre Schäfte waren mit braunem weichen Lebermoos bis zur Decke hinauf

Digitized by Google

bekleidet. Das untere Getäfel der Wände war mit Tannenreisern bedeckt; und die großen Wandflächen mit angeheftetem Laub immergrüner Pflanzen, Lorbeer, Steineiche, Mistel, geschmückt; alle in Ornamenten, die auf keinen Stil zurückgeführt werden konnten; bisweilen waren sie auf dem Wege, Buchstaben zu formen, aber dann lösten sie sich in weiche, phantastische Pflanzenformen auf, wie die Arabesken Rafaels. Unter den Fensterlunetten hingen große Kränze, wie zu einem Maifest, und längs des Dachfrieses zog sich ein Ornament hin, das nicht auf die Lotusborte Egyptens, den Mäander Griechenlands, die Acanthusvariationen Roms, die Untiere des Romanismus, noch auf das Dreiblatt und die Kreuzblüten der Gotik zurückgeführt werden konnte.

Herr von Bleichroden sah sich um und fand den Boden mit Bänken bestellt, auf welchen die Patienten des Hospitals in stiller Verwunderung saßen. Er nahm auf einer Bank Platz und hörte Seufzer neben sich. Da sah er einen Mann, von vierzig Jahren wohl, der das Gesicht mit den Händen bedeckte und weinte. Er hatte eine krumme Nase, Schnurr- und Spitzbart, und glich im Profil einem Bilde, das Herr von Bleichroden auf französischen Münzen gesehen hatte. Es war sicherlich ein Franzose. Hier sollten sie sich also treffen, hier saß Feind neben Feind, beide etwas beweinend. Was? Daß sie ihre Pflicht gegen das Vaterland erfüllt hatten! Herr von Bleichroden wurde erregt und unruhig, als sich eine schwache Musik hören ließ. Es war eine Orgel, die einen Choral spielte, aber einen Choral in Dur; es war kein lutherischer, kein katholischer, kein calvinischer, kein griechischer, doch er sprach, und der Kranke glaubte Worte zu hören, trostvolle, hoffnungsreiche Worte. Und jetzt stieg ein Mann die Apsis hinauf und blieb dort stehen, zur Hälfte von der Tropfsteinklippe verborgen. War das ein Priester? Nein, er war in einen hellgrauen Rock gekleidet, hatte ein hellblaues Halstuch um und seine Hemdbrust war in der Öffnung der Weste zu sehen. Auch ein Buch hatte er nicht. Aber er sprach. Er sprach mild und einfach,

Digitized by Google

wie man unter Freunden spricht; er sprach von den einfachen Lehren des Christentums, seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst, geduldig, verträglich, verzeihend gegen Feinde zu sein; er sprach davon, wie Christus sich die Menschheit als ein einziges Volk gedacht habe, aber wie die böse Natur des Menschen diesem großen Gedanken entgegengewirkt, wie die Menschheit sich in Nationen, Sekten, Schulen gruppiert habe; aber er sprach auch die feste Hoffnung aus, die Grundsätze des Christentums würden bald verwirklicht werden. Und als er eine Viertelstunde gesprochen hatte, stieg er wieder hinab, nachdem er ein kurzes Gebet zu Gott dem Allmächtigen gesandt hatte, ohne Jesus, Jungfrau Maria, Nikolaus, Anastasius oder irgend einen Namen zu nennen, der an ein offizielles Bekenntnis erinnern und Leidenschaften wecken konnte.

Herr von Bleichroden erwachte wie aus einem Traum. Er war also in der Kirche gewesen! Er, der, aller kleinlichen Konfessionsstreitigkeiten müde, seit fünfzehn Jahren keinen Gottesdienst besucht hatte. Und hier, hier im Irrenhause sollte er eine Freikirche in voller Wirklichkeit antreffen; hier saßen Römisch-Katholische, Griechisch-Katholische, Lutheraner, Kalvinisten, Zwinglianer, Anglikaner Seite an Seite und widmeten gemeinsame Gedanken dem gemeinsamen Gotte. Welche vernichtende Kritik bildete dieser Kirchensaal für all jene Sekten, welche die Selbstsucht der Menschen zu ebenso vielen Religionen gemacht hatte, die einander niedersäbelten, einander verbrannten, einander schmähten! Welches Zugeständnis für den Angriff der „ungläubigen" Kirche auf jenes politische Dynastiechristentum!

Herr von Bleichroden ließ seine Blicke über den schönen Raum schweifen, um die Schreckbilder fortzujagen, die er hervorgerufen hatte. Sein Auge irrte und irrte, bis es auf der Querwand, gegenüber der Apsis, haften blieb. Da hing ein kolossaler Kranz, und in dem stand ein Wort geschrieben, mit Buchstaben, die aus Tannenzweigen zusammengesetzt waren. Er

Digitized by Google

buchstabierte das französische Wort Noël und wiederholte für sich Weihnacht. Welcher Dichter hatte diesen Raum gedichtet? Welcher Menschenkenner, welcher tiefe Geist hatte so verstanden, die schönste und reinste aller Erinnerungen zu wecken? Mußte die umnachtete Vernunft nicht diese brennende Sehnsucht nach Licht und Klarheit empfinden, wenn sie sich an das Fest des Lichtes erinnerte, wo die dunklen Tage beim Jahreswechsel ein Ende nahmen oder wenigstens ein Ende zu nehmen versprachen! Mußte nicht der Gedanke an die Kindheit, als keine Bekenntnisstreitigkeiten, kein politischer Haß, keine ehrgeizigen leeren Träume das Rechtsgefühl des reinen Sinnes verdunkelten, einen Ton in den Seelen anschlagen, der all dieses Bestiengeheul überstimmte, das man später draußen im Leben, in dem Kampfe ums Brot, öfter um die Ehre, gehört hatte! Er dachte nach und fragte sich: wie kann der Mensch, der als Kind fromm ist, so schlecht werden, wenn er älter wird? Ist es die Erziehung, die Schule, diese gepriesene Blüte der Kultur, die uns lehrt, schlecht zu werden? Möglich! Was lehren uns die ersten Lehrbücher? dachte er. Sie lehren uns, daß Gott ein Rächer ist, der die Missetaten der Väter an den Kindern straft bis ins dritte und vierte Glied; sie lehren uns, daß die Helden sind, die Volk gegen Volk aufgereizt und Länder und Reiche geraubt haben; daß große Männer die sind, denen es gelungen ist, die Ehre zu erreichen, deren Leere alle einsehen, der aber doch alle nachstreben; Staatsmänner die, welche mit List große Ziele erreichen, nicht hohe, wo der ganze Verdienst in einem Mangel an Gewissen bestehen kann, der stets im Kampfe gegen die, welche Gewissen haben, siegen wird! Und damit unsere Kinder alles dies lernen, bringen die Eltern Opfer, entsagen und leiden Qualen durch die Trennung von den Kindern! War die Welt nicht ein Irrenhaus, wenn dieser Ort der vernünftigste war, wo er je gewesen!

Nun sah er wieder das einzige geschriebene Wort in der ganzen Kirche an, und er buchstabierte es von neuem; da begann in den heimlichen Verstecken der

Digitized by Google

Erinnerung ein Bild aufzusteigen, wie wenn der Photograph das Eisenvitriol über die graue Negativplatte spülen läßt, sobald sie aus der Camera gekommen ist. Er glaubte den letzten Weihnachtabend vor sich zu sehen. Den letzten? Nein, da war er in Frankfurt gewesen. Also den vorletzten. Es war der erste Abend, den er im Hause seiner Verlobten zubrachte, denn am Tage vorher hatte er sich verlobt. Jetzt sah er die Häuslichkeit des alten Pfarrers, seines Schwiegervaters; er sah den niedrigen Saal mit dem weißen Buffet, dem Klavier, den Zeisigen im Bauer, den Balsaminen am Fenster, dem Schrank mit der Silberkanne, den Tabakspfeifen, die teils aus Meerschaum, teils aus rotem Ton waren; und da geht sie, die Tochter des Hauses, und hängt Nüsse und Äpfel an die Weihnachtstanne. Die Tochter des Hauses! Da schlug es wie ein Blitz in seine Finsternis nieder, doch wie ein schönes ungefährliches Wetterleuchten im Spätsommer, das man von der Veranda betrachtet, ohne ein Einschlagen zu befürchten. Er war verlobt, er war verheiratet, er hatte eine Frau, die ihn wieder ans Leben band, das er vorher verachtet und gehaßt hatte. Doch wo war sie? Er mußte sie sehen, sie treffen, jetzt sofort! Er mußte zu ihr fliegen, denn sonst würde er vor Ungeduld vergehen.

Er eilte aus der Kirche heraus und stieß sofort auf den Arzt, der auf ihn wartete, um die Wirkung des Kirchenbesuches zu sehen. Herr von Bleichroden faßte den Arzt bei den Schultern, sah ihm gerade in die Augen und fragte mit dem Atem in der Kehle:

— Wo ist meine Frau? Führen Sie mich sofort zu ihr! Sofort! Wo ist sie? —

— Sie und Ihre Tochter —, sagte der Arzt ruhig, — erwarten Sie unten in der Rue de Bourg. —

— Meine Tochter? Ich habe eine Tochter! — rief der Patient und brach in Tränen aus.

— Sie sind sehr gefühlvoll, Herr von Bleichroden —, sagte der Arzt lächelnd.

Digitized by Google

— Ja, Doktor, man muß es hier werden! —

— So kommen Sie und kleiden Sie sich zum Ausgehen an —, sagte der Arzt und nahm seinen Arm; — in einer halben Stunde sind Sie bei den Ihrigen, und dann sind Sie wieder bei sich selbst! —

Und sie verschwanden in dem großen Hausflur.

Herr von Bleichroden war ein ganz moderner Typus. Urenkel der französischen Revolution, Enkel der heiligen Alliance, Sohn des Jahres 1830. Wie ein Verunglückter zwischen den Klippen der Revolution und der Reaktion zerschellt. Als er mit zwanzig Jahren zum bewußten Leben erwachte, fielen ihm die Schuppen von den Augen; er sah, in welches Lügengewebe er verstrickt war, vom Bekenntnischristentum bis zum Dynastiefetischismus; es war ihm, als sei er jetzt erst erwacht, oder als sei er als der einzig Vernünftige in ein Irrenhaus eingesperrt. Und als er kein Loch in der Mauer entdeckte, durch das er entkommen konnte, ohne einem hindernden Bajonett oder einer Gewehrmündung zu begegnen, verzweifelte er. Er hörte auf, an etwas zu glauben, sogar an Rettung, und er warf sich in die Opiumschänken des Pessimismus, um wenigstens den Schmerz zu betäuben, wenn es keine Heilung gab. Schopenhauer wurde sein Freund, und später fand er in Hartmann den brutalsten Wahrheitssager, den die Welt gesehen.

Doch die Gesellschaft rief ihn und verlangte von ihm, sich irgendwo einschreiben zu lassen. Herr von Bleichroden warf sich auf die Wissenschaft und wählte eine, welche die geringste Berührung mit der Gegenwart hatte: die Geologie, oder vielmehr den Zweig, der das Tier- und Pflanzenleben einer vergangenen Welt behandelte, die Paläontologie. Als er sich fragte: zu welchem Nutzen für die Menschheit? konnte er nur antworten: zum Nutzen für mich selbst! Als Betäubungsmittel! Er konnte niemals eine Zeitung lesen, ohne den Fanatismus wie einen grauenden

Digitized by Google

Wahnsinn aufsteigen zu fühlen; deshalb hielt er alles, was ihn an Mitwelt und Jetztzeit erinnern konnte, von sich fern; und er begann zu hoffen, in einer teuer erworbenen, erkämpften Stupidität seine Tage in Ruhe und mit gesunder Vernunft leben zu dürfen. Dann verheiratete er sich; er konnte dem unvermeidlichen Gesetz der Natur von der Erhaltung der Gattung nicht entgehen. In der Frau hatte er all das Innerliche wiederzugewinnen gesucht, das er selbst mit Mühe überwunden; sie wurde sein altes, gefühlvolles Ich, über das er sich in stiller Ruhe freute, ohne aus seinen Verschanzungen herausgehen zu müssen. In ihr fand er seine Ergänzung, und er begann sich zu sammeln, aber er fühlte auch, daß sein ganzes künftiges Leben auf zwei Ecksteinen gebaut war; der eine war seine Gattin; fiel dieser, dann würde er und sein ganzes Gebäude einstürzen. Als er nun nach einer Ehe von einigen Monaten von ihrer Seite gerissen wurde, war er nicht mehr er selbst. Es war ihm, als fehlte ihm sein eines Auge, seine eine Lunge, sein einer Arm, und darum konnte er auch so schnell entzwei gehen, als der Schlag ihn traf!

Beim Anblick seiner Tochter schien etwas Neues in dem aufzusteigen, was Herr von Bleichroden seine Naturseele nannte, zum Unterschied von seiner Gesellschaftseele, die durch die Erziehung geschaffen wird. Er fühlte jetzt, daß er an die Familie gebunden war, daß er nicht sterben würde, wenn er einmal starb, daß seine Seele im Kinde fortleben würde; er empfand mit einem Wort, daß seine Seele wirklich unsterblich war, wenn auch sein Körper im Kampfe zwischen den chemischen Kräften untergehen würde. Er fühlte sich mit einem Male verpflichtet, zu leben und zu hoffen. Obgleich er oft von Verzweiflung ergriffen wurde, wenn er hörte, wie seine Landsleute in dem sehr natürlichen Rausch des Sieges den glücklichen Ausgang des Krieges einigen Personen zuschrieben, die von ihren Landauern mit Fernrohren das Schlachtfeld betrachtet hatten; dann aber wurde ihm sein Pessi-

Digitized by Google

mismus tadelnswert, weil er die Entwicklung des Neuen durch ein schlechtes Vorbild hinderte, und er wurde Optimist aus Pflichtgefühl. Doch er wagte nicht, in seine Heimat zurückzukehren, aus Furcht, dort wieder der Mutlosigkeit zu verfallen, sondern erbat seinen Abschied, machte sein kleines Vermögen flüssig und ließ sich in der Schweiz nieder.

Digitized by Google

III.

Es war ein schöner, warmer Herbstabend zu Vevey im Jahre 1872. Die Mittagsglocke der kleinen Pension Le Cèdre hatte Schlag sieben Uhr zum Diner geläutet, und um die große Mittagstafel versammelten sich die Pensionäre, die alle miteinander Bekanntschaft geschlossen hatten und auf dem intimsten Fuß lebten, wie die Menschen tun, wenn sie sich auf neutralem Gebiet befinden. Herr von Bleichroden und seine Frau hatten zu Tischnachbarn den traurigen Franzosen, den er in der Hospitalskirche getroffen hatte, einen Engländer, zwei Russen, einen Deutschen nebst Frau, eine spanische Familie und zwei Tirolerinnen. Das Gespräch ging wie gewöhnlich ruhig, friedlich, fast gefühlvoll, zuweilen spielend über die brennendsten Fragen hin, ohne jemals Feuer zu fangen.

— Daß die Erde so unnatürlich schön sein könnte wie hier, hätte ich niemals geglaubt —, sagte Herr von Bleichroden und berauschte sich mit einem Blick durch die offenen Verandatüren!

— Die Natur ist auch sonst schön —, sagte der Deutsche, — aber ich glaube, unsere Augen waren krank! —

— Das ist wahr —, sagte der Engländer, — aber hier ist es auch schöner als irgendwo anders! Haben Sie nicht gehört, meine Herrschaften, wie es den Barbaren ging, dieses Mal waren es Allemannen oder Ungarn, glaube ich, als sie auf die Dent Jaman hinaufkamen und den Genfer See erblickten? Sie glaubten, der Himmel sei auf die Erde gefallen, und waren so

Digitized by Google

erschrocken, daß sie wieder umkehrten! Aber das steht gewiß im Führer zu lesen! —

— Ich glaube —, sagte der eine Russe, — die reine lügenfreie Luft, die man hier atmet, macht es, daß wir alles so schön finden, wenn ich auch nicht leugnen will, daß dieselbe schöne Natur eine Rückwirkung auf die Sinne ausübt und sie abhält, sich in alle unsere Vorurteile zu verstricken. Aber warten Sie bloß, wenn die Erben der heiligen Allianz tot sind, wenn die höchsten Bäume geköpft worden, werden auch unsere Pflanzen wieder in hellem Sonnenschein grünen. —

— Sie haben recht —, sagte Herr von Bleichroden, — aber wir werden die Bäume nicht zu köpfen brauchen! Es gibt andere menschlichere Arten. Es war einmal ein Schriftsteller, der hatte ein mittelmäßiges Stück geschrieben, dessen Erfolg davon abhing, wie die weibliche Hauptrolle gegeben würde. Er ging zur Primadonna der Schauspielerinnen und fragte, ob sie die Rolle übernehmen wolle. Sie antwortete ausweichend. Da vergaß er sich soweit, sie daran zu erinnern, daß sie nach der Hausordnung des Theaters gezwungen werden könne, die Rolle zu spielen. Das ist wahr, antwortete sie, aber — ich kann Schwierigkeiten machen! — Wir können auch unseren Hauptlügen Schwierigkeiten machen. In England ist es heute nur noch eine Budgetfrage! Das Parlament setzt die Apanage herab und sie werden ihrer Wege gehen! Das ist die Straße der gesetzlichen Reformen! Nicht wahr, Herr Engländer? —

— Gewiß —, antwortete der Engländer. — Unsere Königin hat das Recht Croquet zu spielen und Ball zu schlagen, aber in die Politik darf sie sich nicht mischen! —

— Doch die Kriege! die Kriege! werden die jemals aufhören? — wandte der Spanier ein.

— Wenn das Weib Stimmrecht bekommt, werden die Armeen reduziert werden —, sagte Herr von Bleichroden. — Nicht wahr, Frau? —

Frau von Bleichroden nickte beifällig.

Digitized by Google

— Denn —, fuhr Herr von Bleichroden fort, — welche Mutter will ihren Sohn, welche Frau ihren Mann, welche Schwester ihren Bruder in diese Schlachten ziehen lassen! Und wenn es niemand gibt, der die Menschen gegeneinander aufreizt, dann wird der sogenannte Rassenhaß verschwinden. Der Mensch ist gut, aber die Menschen sind böse, meinte unser Freund Jean-Jacques, und er hatte Recht. Warum sind die Menschen hier in diesem schönen Lande friedlicher? Warum sehen sie vergnügter aus als anderswo? Sie haben nicht täglich und stündlich diese Schulmeister über sich; sie wissen, dass sie selbst bestimmt haben, wer sie regieren soll; sie haben vor allem so wenig zu beneiden und so wenig das sie verletzt. Keine königlichen Gefolge, keine Wachtparaden, keine Galavorstellungen, bei denen der schwache Mensch versucht wird, das Geputzte, aber Unwahre zu verehren. Die Schweiz ist das kleine Miniaturmodell, nach welchem das Europa der Zukunft aufgebaut werden wird! —

— Sie sind Optimist, mein Herr —, sagte der Spanier.

— Ja —, sagte Herr von Bleichroden, — früher Pessimist. —

— Sie glauben also —, fuhr der Spanier fort, — daß das, was in einem kleinen Lande wie die Schweiz geht, bei drei Millionen Menschen und nur drei Sprachen, in dem ganzen großen Europa gehen kann? —

Herr von Bleichroden schien von Zweifel erfaßt zu werden, als eine von den Tirolerinnen das Wort nahm.

— Verzeihen Sie, Herr Spanier —, sagte sie, — Sie zweifeln daran, daß dies für Europa mit seinen sechs oder sieben Sprachen gehen wird. Das Experiment ist zu kühn, meinen Sie, bei so vielen Nationalitäten! Aber wenn ich ein Land nennen würde mit zwanzig Nationalitäten: Chinesen, Japaner, Neger, Rothäute und alle Nationen Europas in einem Lande gemischt: das wäre ja das Erdballreich der Zukunft! Nun, ich habe es gesehen, denn ich war in — Amerika! —

Digitized by Google

— Bravo —, sagte der Engländer, — der Herr Spanier ist geschlagen. —

— Und Sie, Herr Franzose —, fuhr die Tirolerin fort, — Sie trauern über Elsaß-Lothringen! Ich sehe es! Sie halten einen Revanchekrieg für unvermeidlich, denn Sie glauben nicht, daß Elsaß-Lothringen deutsch bleiben kann. Sie glauben, Sie stehen vor einer unlösbaren Frage! —

Der Franzose seufzte zustimmend.

— Nun, wenn Europa wird, was Herr von Bleichroden Schweiz nennt, ein Staatenbund, dann wird Elsaß-Lothringen weder französisch noch deutsch, sondern es wird ganz einfach — Elsaß-Lothringen! Ist die Frage dann gelöst? —

Der Franzose erhob artig sein Glas und dankte mit einer Neigung des Kopfes und einem wehmütigen Lächeln.

— Sie lächeln —, fing das mutige Mädchen wieder an, — wir haben zu lange gelächelt, das Lächeln der Verzweiflung, des Mißtrauens, tun wir das nicht mehr! Sie sehen ja uns alle hier aus den meisten Ländern Europas! Zwischen Glas und Wand, wo keine Grinser uns hören, da können wir sprechen, was unsere Herzen denken, aber in der Volksversammlung, in der Zeitung, im Buche, da sind wir feige, da wagen wir uns nicht dem Lächeln auszusetzen, und so folgen wir dem Strom! Was hilft es schließlich zu grinsen? Das Grinsen ist die Waffe der Feigheit! Man ist bange um sein Herz! Ja, es ist schlimm, seine Eingeweide an der Ladentür zu sehen, aber die von andern auf dem Schlachtfeld liegen lassen, während Musik und Blumenregen die Rückkehrenden und Einziehenden erwarten, das ist schön! Voltaire grinste, weil ihm noch um sein Herz bange war, aber Rousseau schnitt sich lebendig auf, riß das Herz aus dem Brustkasten und hielt es gegen die Sonne, wie die alten Azteken, wenn sie opferten — o! sie hatten doch einen Gedanken in ihrer Raserei! — Und wer hat die Menschheit umgeschaffen, wer sagte uns, daß wir auf unrechtem

Digitized by Google

Wege waren? Rousseau! Genf, dort hinten, verbrannte seine Bücher, aber das neue Genf hat Rousseau ein Denkmal errichtet. Was wir und alle hier im stillen denken, das denken alle im stillen! Gebt uns nur Freiheit, es laut sagen zu dürfen! —

Die Russen erhoben ihre schwarzen Teegläser und schrien in ihrer Sprache Worte, die nur sie verstanden. Der Engländer füllte sein Glas und wollte einen Toast halten, als das Dienstmädchen hereinkam und ihm ein Telegramm übergab. Das Gespräch stockte einen Augenblick, und der Engländer las mit sichtbarer Bewegung sein Telegramm, dann steckte er es wohlgefaltet in die Tasche und versank in Gedanken. Das Diner näherte sich seinem Ende und es dämmerte draußen. Herr von Bleichroden saß still da, in die Betrachtung der wunderschönen Landschaft draußen vertieft. Der Mont Grammont und die Dent d'Oche wurden von dem letzten Rot der untergegangenen Sonne schräg beleuchtet, das die Weinberge und Kastanienhaine am Savoyer Ufer rosa färbte; die Alpen schimmerten in der feuchten Abendluft und schienen aus demselben luftigen Stoff gemacht zu sein wie das Licht und die Schatten; sie standen wie unkörperliche hohe Naturwesen da, dunkel und finster auf der Rückseite, drohend und düster in den Klüften, aber auf den Vorderseiten, die sich der Sonne zuwandten, licht, lächelnd, sommerfroh! Er dachte an die letzten Worte der Tirolerin, und er glaubte in dem Mont Grammont ein kolossales Herz mit der Spitze gen Himmel zu sehen, das dampfende, verwundete, narbige, bluttriefende Herz der ganzen Menschheit, das sich in einer einzigen großen Opferung gegen die Sonne wandte, um alles zu geben, das Beste, das Teuerste, um alles zu bekommen.

Da wurde der dunkle, stahlblaue Abendhimmel von einem Lichtstreifen geschnitten, und über den niedrigen Uferstreifen von Savoyen stieg eine Rakete von ungeheurem Kaliber, stieg hoch, scheinbar so hoch wie die Dent d'Oche; sie stand, balanzierte, als sähe sie sich auf der schönen Erde unten um, ehe sie krepierte: es

Digitized by Google

dauerte einige Sekunden, und dann begann sie die Niederfahrt; doch sie war noch nicht viele Meter weiter gekommen, als sie mit einem Knall explodierte, der nach einigen Minuten erst Vevey erreichte; und nun entfaltete sich eine große weiße Wolke, welche eine viereckige, rechtwinklige Form annahm, ein Flaggentuch in weißem Feuer, und einen Augenblick nachher ertönte noch ein Schuß, und auf dem weißen Tuche zeichnete sich ein rotes Kreuz ab.

Alle Tischgäste waren aufgesprungen und eilten auf die Veranda hinaus.

— Was bedeutet das? — rief Herr von Bleichroden erschüttert aus. Keiner konnte oder wollte antworten, denn jetzt stieg eine ganze Raketenkiste wie aus einem Krater über die Spitzen der Voirons und streute ein Feuerbukett aus, das sich in dem ungeheueren Spiegel des ruhigen Genfer Sees widerspiegelte.

— Ladies and Gentlemen! — erhob der Engländer seine Stimme, während ein Kellner ein großes Tablett mit gefüllten Champagnergläsern auf den Tisch stellte! — Ladies and Gentlemen! — wiederholte er, — dies bedeutet, nach dem, was ich aus dem eingegangenen Telegramm erfuhr, daß das erste internationale Schiedsgericht in Genf seine Arbeit beendet hat; das bedeutet, daß man einem Krieg zwischen zwei Völkern, oder was noch schlimmer, einem Krieg gegen die Zukunft zuvorgekommen ist; daß hunderttausend Amerikaner und ebenso viele Engländer diesem Tage zu danken haben, daß sie noch am Leben sind. Die Alabama-Frage ist gelöst zum Besten nicht Amerikas, sondern des Rechtes, nicht zum Schaden Englands, sondern zum zukünftigen Wohl. Glauben Sie noch, Herr Spanier, daß Kriege unvermeidlich sind? Lächeln Sie noch, Herr Franzose, so lächeln Sie denn mit dem Herzen und nicht mit den Lippen. Und Sie, mein Herr deutscher Pessimist, glauben Sie jetzt, daß die Franktireurfrage ohne Franktireurs und ohne Erschießen gelöst werden kann, aber auch nur auf diese Weise? Und Sie, meine Herren Russen, ich kenne Sie nicht persönlich,

Digitized by Google

aber Ihre moderne Waldpflege mit dem Köpfen, glauben Sie, daß die so ganz richtig ist? Glauben Sie nicht, daß es besser ist, an die Wurzel zu gehen? Das ist bestimmt sicherer und ruhiger! — Als Engländer müßte ich mich heute geschlagen fühlen, aber ich fühle mich stolz, meines Landes wegen, das tut ein Engländer stets, wie Sie wissen, aber heute habe ich das Recht, es zu sein, denn England ist die erste europäische Macht, die an das Urteil ehrlicher Männer appelliert hat, statt an Eisen und Blut! Und ich wünsche Ihnen und allen viele solche Niederlagen, wie wir sie heute erlitten haben, denn das wird uns siegen lehren! Erheben Sie Ihre Gläser, Ladies and Gentlemen, auf das rote Kreuz, denn in diesem Zeichen werden wir gewißlich siegen.

Herr von Bleichroden blieb in der Schweiz. Er konnte sich nicht von dieser Natur losreißen, die ihn in eine andere Welt geführt hatte, schöner als die, welche er verlassen hatte.

Zuweilen hatte er Rückfälle von bösem Gewissen; aber das schrieb sein Arzt nur einer Nervosität zu, wie sie bei den Kulturmenschen der Jetztzeit nur allzu gewöhnlich sei. Herr von Bleichroden beschloß, die Frage vom Gewissen in einer kleinen Schrift zu lösen, die er zu veröffentlichen beabsichtigte. Sein Exposé, das er seinen Freunden vorlas, enthielt ganz denkwürdige Dinge. Er war nämlich mit seinem deutschen Tiefsinn in den innersten Kern der Sache eingedrungen und hatte entdeckt, daß es zwei Arten Gewissen gibt, 1. das natürliche, 2. das künstliche. Das erste Gewissen, meint er, ist das natürliche Gefühl des Rechten. Dies Gewissen war es, das ihn so schwer belastete, als er die Freischützen erschießen ließ. Von dem konnte er sich nur dadurch freimachen, daß er sich als ein Opfer der Oberklasse betrachtete. Das künstliche Gewissen bestand wiederum a) in der Macht der Gewohnheit, b) in dem Gebot der Oberklasse.

Digitized by Google

Die Macht der Gewohnheit ruhte so schwer auf Herrn von Bleichroden, daß er zuweilen, besonders wenn er des Vormittags spazieren ging, auf den Gedanken kam, er habe seinen Dienst im geologischen Bureau versäumt; dann wurde er unruhig und hatte das Gefühl eines Jungen, der die Schule schwänzt. Unglaublich strengte er sich an, um sein Gewissen damit zu entschuldigen, daß er ja gesetzlichen Abschied genommen und erhalten habe. Aber dann tauchte sein Amtszimmer auf; die Kameraden, die einander bewachten, um des anderen Versehen zu entdecken, das ihre eigene Beförderung machen würde; die Vorgesetzten, die mit dem Atem im Halse auf Orden und Auszeichnungen warteten; und es war ihm, als sei er auf und davon gegangen. Dann konnte er auch von dem Gewissen angefochten werden, welches das Gebot der Oberklasse dem Menschen auferlegt. Das erste Gebot: König und Vaterland lieben, zu halten, wurde ihm schwer. Der König hatte dieses Vaterland in das Elend des Krieges gestürzt, um einem Verwandten ein neues Vaterland zu schaffen, das heißt, ihn aus einem Preußen zu einem Spanier zu machen. Hatte da der König sein Vaterland geliebt? Hatten die Könige überhaupt ihr Vaterland geliebt? England wurde von einer Hannoveranerin, Rußland von einem deutschen Kaiser regiert und sollte bald eine dänische Kaiserin bekommen; Deutschland hatte eine englische Kronprinzessin, Frankreich eine spanische Kaiserin, Schweden einen französischen König und eine deutsche Königin. Wenn man nach so hohen Vorbildern die Nationalität wechselte, wie man einen Rock wechselt, dann, meinte Herr von Bleichroden, müßte der Kosmopolitismus eine glänzende Zukunft haben. Aber die Gebote der Obrigkeit, die mit der Praxis der Obrigkeit im Streit lagen, plagten ihn! Er liebte sein Land wie die Katze ihren Herd, aber er liebte das Land nicht als Institution. Die Obrigkeit hatte die Nation nötig als Wehrpflichtige, als Steuerzahler, als Stütze des Thrones, denn ohne Nationen würde es keine

Digitized by Google

Fürstenhäuser geben. Darum das oft wiederkehrende Verbot der Auswanderung.

Als Herr von Bleichroden zwei und ein halbes Jahr in der Schweiz gewesen war, erhielt er eines Tages von Berlin den Ruf heimzukommen, denn Kriegsgerüchte seien im Umlauf. Dieses Mal galt es Preußen gegen Rußland, dasselbe Rußland, das vor drei Jahren Preußen seine „moralische" Unterstützung gegen Frankreich gewährt hatte. Herr von Bleichroden hielt es nicht für gewissenhaft, gegen seine Freunde zu ziehen, und da er bestimmt wußte, daß die beiden Nationen einander nicht übelwollten, fragte er seine Frau um Rat, wie er sich in solch einem neuen Dilemma benehmen solle; denn er wußte aus Erfahrung, daß das Gewissen des Weibes sich dem des Naturgesetzes mehr nähert als das des Mannes. Seine Frau antwortete, nachdem sie einen Augenblick überlegt hatte:

— Deutsch sein ist mehr als Preuße sein, darum wurde der deutsche Bund gebildet; Europäer sein ist aber mehr als deutsch sein; Mensch sein ist mehr als Europäer sein. Du kannst die Nation nicht wechseln, denn alle „Nationen" sind Feinde, und man geht nicht zu Feinden über, wenn man nicht Monarch wie Bernadotte oder Generalfeldmarschall wie Graf Moltke ist. Es bleibt dir also nur übrig dich zu neutralisieren. Laß uns Schweizer werden! Die Schweiz ist keine Nation! —

Herr von Bleichroden sah die Frage so glücklich und einfach gelöst, daß er sofort Erkundigungen einzog, wie er neutralisiert werden könne. Seine Überraschung und Freude waren groß, als er erfuhr, daß er bereits alle Bedingungen erfüllt habe, um schweizer Bürger zu werden (in dem Lande gibt es nämlich keine Untertanen!), da er bereits zwei Jahre im Lande gewohnt hatte.

Herr von Bleichroden ist jetzt neutralisiert, und obgleich er als Schweizer sehr glücklich ist, liegt er noch, wenn auch seltener, in Fehde mit seinem Gewissen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Studentin
oder
Neubau.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Es war ein Maiabend am Genfer See, als die Weinstöcke ihre ersten Triebe machten, als die Nachtigall Tag und Nacht in der Libanonzeder des Beau-Rivage sang, als die Rosen Mauern und Wände bekleideten, als der Bambus in dem warmen Südwind wehte und die Feigenbäume sich belaubten. Die frischgestrichenen Lustboote schaukelten in dem kleinen Hafen hinter der Mole und hatten die Flaggen aller Nationen gehißt; in friedlichem Spiele flatterten sie, einander schmitzend wie badende Jungen, sich umeinander schlingend, der bleiche Halbmond an der Seite des glänzenden Sternenbanners, der schwarze Adler die Trikolore liebkosend, Albions blutrote Leinwand mit ihrer blauen Ecke als dem Zeichen der Erinnerung an die blutgetränkten blauen Berge und Seen des Schwesterlandes, Spaniens rotgelbe und Griechenlands blauweiße, alle von dem weißen Kreuze auf rotem Grunde in Gottesfrieden erklärt, alle von derselben Abendsonne beschienen und sich gegen die friedlichen Savoyer Alpen abzeichnend, wo nur die Büchse des Gemsjägers das Schweigen stören darf, nachdem die Kanonen und Chassepotgewehre für immer ausgewiesen sind.

Frohe freundliche Menschen strömten hinab in den Park des Beau-Rivage, um die Magnolie blühen zu sehen. Da stand der Wunderbaum mit seinen dunklen geschmeidigen Zweigen ohne ein Blatt, aber vom Wipfel bis zur Wurzel in wohl tausend weiße

Digitized by Google

Glocken mit violettem Grunde gekleidet. Der Gärtner hatte zwischen Lorbeern und japanischen Mispeln einen Platz für sie freigehauen, auf daß sie, die Königin aus fremden sonnigen Ländern, den bewundernden Menschen ihre Schönheit zeigen konnte. Man näherte sich ihr mit Ehrfurcht, das Lachen hörte auf, und die Fremdlinge, die sie zum ersten Male sahen, blieben mit Ernst und Bestürzung wie vor einer Offenbarung stehen. Man möchte ihr näher kommen, um sie zu berühren, sie mit allen Sinnen zu empfinden, aber die sorgfältig geschorene Grasmatte hält die Profanen fern. Die schreienden Tulpen auf der Rabatte wurden von der einfachen weißen Blütenpracht zum Schweigen gebracht, weiß wie der Schmuck der Braut oder der Leiche, und die schwarze Ceder streckte ihre langen Zweige mit den aufwärts gebogenen Jahrestrieben wie Finger aus, die Schönste auf der großen Hochzeit des Frühlings segnend.

Auf einer Bank unten am Seerande saßen zwei alte Damen, beide elegant gekleidet, vielleicht in etwas zu lebhafte Farben und zu modernen Schnitt für ihre fünfzig Jahre. Die eine hatte eine Saturday-Review in der Hand, deren Lettern sie durch ein goldenes Binocle betrachtete; ihr Gesicht war verwelkt, weißgelb, streng, und ihre Nase hatte jene vornehme Form bekommen, die reiche Eltern und ein edles Gemüt ausdrücken soll. Wenn sie von dem Buche aufblickte und auf die schönste Aussicht der Welt sah, geschah es mit einem Rümpfen der Nase, als sei in der Anordnung der Alpen und der Sonne ein Fehler gemacht worden.

Die andere Dame, ihre Schwester, sah wie das Wohlwollen, die Nachsicht, die Genügsamkeit selbst aus, und ihr rundes, freundliches Gesicht nickte allem, was sie sah, Beifall zu; allen Schatten, allen Flecken wich sie aus, und wenn sie ihnen nicht entkommen konnte, schloß sie die Augen und dachte an etwas Schönes. Wenn jemand von einem Unglücksfall, einem Verbrechen sprechen wollte, so bat sie, es nicht

Digitized by Google

hören zu brauchen; das tue ihr nur weh, und sie könne geschehene Dinge nicht ungeschehen machen. Sie fächelte sich mit einer zusammengefalteten Zeitung.

Zwischen den beiden Damen saß ein junges Mädchen von dem in der Schweiz für schön gehaltenen Typus: das Oval, die niedrige Stirn, die gerade schmale Nase, welche die Mütter dadurch hervorzubringen suchen, daß sie die Stumpfnase des Kindes fleißig zusammendrücken; hochbusig, mit geraden Schultern, schmaler Taille, wie die Frauenmode im Mittelalter war. Aber ihr Haar war hellblond. Sie hatte ein Buch auf den Knieen und sah unruhig aus und blickte um sich, nach allem und allen. Sie sah nach dem Schwan, der am Seeufer mit seinen eben ausgebrüteten Jungen schwamm; sie sah nach den amerikanischen Knaben, die mit ihren Schwimmanzügen in das Badehaus hinuntergingen; sie sah nach den Segelbooten, die draußen auf dem See kreuzten; sie sah nach den Möven, die dahin flogen, wohin sie wollten. Schließlich, als sie alles gesehen, klappte sie das Buch zu und sagte mit einer müden Stimme:

— Wer doch ein Schwan wäre. —

— Ein Schwan? — antwortete die strenge, unverheiratete Tante. — Welcher Einfall! Und jeden April fünf Junge bekommen! —

— Was ist denn meiner Blanche heute Abend! — sagte die wohlwollende Tante, die Witwe war und ein totes Kind hatte.

— Oh, es ist nichts —, antwortete Blanche und errötete.

Es wurde wieder still.

Jetzt kam ein Trupp Bergsteiger, englische Burschen und Mädchen, mit Alpenstöcken und Ränzeln, an ihnen vorbei. Sie gingen Arm in Arm und sahen froh und glücklich aus. Wie männlich die Mädchen aussehen, dachte Blanche, als sie deren Gamaschen, kurze Röcke und schottischen Wollmützen sah. Und sie würden die Nacht in einer Sennhütte schlafen und bei Sonnenaufgang auf die Alpe steigen; und Käse

Digitized by Google

und Brot essen und weißen Wein trinken. Ohne Eltern, Tanten und Lehrerinnen. Sie fühlte sich wie eine Gefangene, bewacht von zwei Wächterinnen, die niemals einschlafen konnten. Wenn sie gebeten hätte, baden zu dürfen, wären sie ihr mit zwei Thermometern gefolgt; hätte sie gebeten, auf den See hinaus rudern zu dürfen, hätten sie drei Männer und zwei Gesangbücher mitgenommen; hätte sie darum gebeten, mit Kameradinnen ausgehen zu dürfen, wären sie mitgekommen. Dachte sie einmal einen unbändigen Gedanken, so lasen die beiden Tanten ihn sofort und ertappten sie; empfand sie Gefühle aufrührerischer Art, wurde sie sofort durchschaut. Sie haßte sie. Sie wollte ihnen davon laufen, sich in den See stürzen, aber dann fühlte ihr wohl dressiertes Herz einen Stich. Sie war undankbar; diese beiden Menschen lebten nur für sie, und sie war ihre einzige Freude. Sie war ihre Freude, aber was machten sie ihr für eine Freude? Ja, sie gaben ihr Lebensunterhalt und Erziehung, aber ein Kind kann sich nicht für Lebensunterhalt dankbar fühlen, denn es hat noch nicht entdeckt, daß man für das bloße Leben dankbar sein muß.

Aber die Erziehung! Das war richtig; sie war dazu ausersehen, ihr ganzes Geschlecht zu rächen; sie sollte Studentin werden und der Welt zeigen, daß das Weib dem Manne nicht untergeordnet sei, was die Welt nie bezweifelt hatte, was aber der strengen Tante ganz klar war. Sie sollte rächen, das Unrecht rächen, das die strenge Tante von dem ganzen männlichen Geschlecht erlitten hatte, weil kein einziger von ihren Freiern Leutnant bei der Kavallerie gewesen war. Sie sollte außerdem der wohlwollenden Tante ihren verlorenen Mann und ihr totes Kind ersetzen. Sie mußte all die Zärtlichkeit erleiden, die diesen im Leben zugedacht war. Das war ihre doppelte Aufgabe, aber die stellte sie nicht zufrieden. Sie hatte kürzlich von den anthropomorphen Affen gelesen, die von einem Männchen tyrannisiert wurden; das ließ die ganze junge Truppe für sich leben, bis die Jungen heran-

Digitized by Google

gewachsen waren, wo sie sich regelmäßig empörten und befreiten. Die Ordnung der Natur schien in der Natur verschieden zu sein.

Jetzt kam eine Schar Studenten unter Gesang und mit Trommeln und Fahnen an den Strand hinunter, wo flaggende Boote ihrer warteten, um sie zu einer Regatta zu führen. Ihre Couleurmützen, ihre bunten Verbindungsbänder über den Westen, ihre freien Bewegungen in den Booten, das aufmunternde Trommelschlagen, alles machte Blanche noch unruhiger.

Die Tante mit der Review besah die Studenten durch ihr Binocle mit einem grauen, boshaften Auge, als ob sie dächte: wartet nur! — Blanche aber dachte: in drei Wochen bin ich auch Student! Doch ein Mann werde ich nie.

Was ist dieser Seufzer des weiblichen Geschlechts, den man durch die Stürme der Zeit hört: wenn ich ein Mann wäre! Ist es die Empörung gegen die männlichen Unterdrücker? Nein, Blanche wurde ja von zwei Frauen unterdrückt, und alle Männer donnern auch gegen die Unterdrückung! Ist es das Urteil der Kultur über sich selbst? Ist es die verstümmelte, unterjochte Natur, die lieber nichts will, Vernichtung des Geschlechts, der Naturgesetze, als halbes Nichts, halbes Etwas! Ist nicht die Sehnsucht des Weibes nach Freiheit dieselbe wie die des Mannes?

Blanche fühlte sich krank. Sie wollte nach Hause gehen. Es fing an kalt zu werden. Die alten Frauen standen auf, und die strenge Tante Berthe, der das Gehen schwer fiel, nahm aus alter Gewohnheit Blanches Arm. Und so gingen sie, Schritt vor Schritt. Blanche hörte den Gesang der Studenten draußen auf dem See. Und jetzt mußte sie dem sonnigen Bilde den Rücken kehren und in die graue Stadt zurückgehen. Und ihre Füße wollten laufen, aber der Arm der Tante hielt sie wie eine Krücke; sie fühlte, wie ihr magerer Arm den ihren umfaßte; sie war an das Alter festgeschlossen, an die selbstsüchtige Zärtlichkeit gefesselt, die zu geben glaubte, wo sie doch nahm

Digitized by Google

Schritt vor Schritt, wie eine Wanderung zum Grabe, ging die Rückkehr zur Bahnstation vor sich, und ab und zu mußte man stehen bleiben, damit Tante Berthe Atem holen konnte.

Und dann krochen sie ins Coupé hinein, saßen da und starrten die Annoncen an der Wand des Bahnhofs an, und dann wurden sie durch die Tunnel nach Lausanne hinaufgeschleppt.

Nach beendetem Souper sollte Blanche über die Straße zu einigen Freundinnen gehen, die Geburtstag feierten, aber das Kindermädchen sollte sie um zehn Uhr abholen. Blanche war nicht wohl und zog vor, zu Hause zu bleiben, denn sie hatte Kopfschmerzen und fror. Sie ging auf ihr Zimmer, das hinter dem der Tanten lag, und sie bat allein sein zu dürfen, weil sie lernen wolle. Es war ein großes schönes Zimmer mit kleinen Luxusartikeln überfüllt. Die Möbel waren gepolstert und mit Kissen belegt, der Boden war mit Teppichen bedeckt, die Wände mit Bildern bekleidet. Aber statt der Toilette stand eine Schreibchiffonière da, statt einer Kommode ein kolossaler Mahagonitisch mit Kasten und Fächern, und zwei gewaltige Büchergestelle paradierten an jeder Seite des Fensters. Aus der Büchersammlung leuchteten die gute Revue Suisse mit ihren blauen Umschlägen, die Revue des deux Mondes mit ihren fleischroten hervor; da stand Thomas a Kempis und Bunyan, Currer Bell, Mrs. Gore und Miß Cavanagh. Der Schreibtisch war mit Schulbüchern und Aufsatzheften bedeckt. Blanche setzte sich an den Tisch und blätterte. Hier lagen also die Befreier, die sie dem Manne gleich machen sollten. Sonderbar war es, fand sie, aber sie hatte von der Befreiung noch nichts gemerkt. Ihr Kopf war schwerer, aber ihre Gedanken unfreier geworden. Sie hatte in all diesen Büchern, die vom Staate gebilligt und garantiert waren, nicht ein Wort der Befreiung gelesen. Die handelten ja nur von Unwirklichkeiten,

Digitized by Google

von dem was gewesen, von dem was nie mehr werden konnte; aber von dem jetzt lebenden Leben, von der Zukunft stand da nicht ein Wort. Es war ja nur eine Verherrlichung der menschlichen Torheit. Da stand der große Reformator Calvin, der, kaum den Flammen entgangen, weil er nicht an das Mysterium des Abendmahls glaubte, Michael Servet verbrennen ließ, weil dieser die Dreieinigkeit für einen Widerspruch hielt. Da wurde der Meineidige und Anarchist Wilhelm Tell gepriesen, der, „streng genommen", kein ehrlicher Mann war, da er seinen Eid brach und das Volk aufwiegelte. Sie fragte sich, wie sie einem Buchfink so nahe kommen könne, daß sie die Deckfedern zu zählen vermöchte, um ihn nicht für einen Graufink zu halten. Sie war ganz sicher, daß sie einen Mistkäfer nicht für einen Sandjäger halten würde, obgleich sie nicht die Glieder des Tarsus summierte; und auf dem Markt würde sie schon ein Rotauge von einem Barsch unterscheiden, ohne zu wissen, wieviele Schuppen der eine und der andere an der Seitenlinie besaß. Sie hatte keine Hoffnung, jemals in ihrem Leben ein rechtwinkliges Dreieck zu treffen und einen Kleingläubigen überzeugen zu können, daß das Quadrat der Hypotenuse gleich dem Quadrat der beiden Katheten ist. Sie wußte nicht, wozu sie die Logarithmen anwenden sollte, da sie nicht Seekapitän werden wollte, und Christoph Columbus außerdem Amerika ohne Logarithmen entdeckt hatte, an deren Aufstellung sich erst Leibniz einige hundert Jahre später ergötzte. Sie verstand nicht, was sie mit den neueren Vermutungen der Astronomie sollte, da bereits die Ägypter ohne Herschels Teleskop den Kalender aufgesetzt hatten; begriff nicht, was sie mit Archimedes' Sätzen und Mariottes Gesetzen sollte, wo Edison das Telephon ohne sie erfunden hatte. Worin lag denn das Freimachende der Bücher? Im Diplom oder der Rache, von der die Tante stets sprach? Aber an wem sollte sie sich rächen? Männer hatten sie nie unterdrückt, aber alle Frauen. Ihre verstorbene Mutter

Digitized by Google

hatte sie bewacht; der Vater war nie zu Hause gewesen; ihre Lehrerinnen hatten sie wie eine Gefangene eingeschlossen, Lehrer hatte sie nie gehabt, nur einmal einen Klavierlehrer, welcher für sie in den Tod gehen wollte und deshalb verabschiedet wurde; ihre Tanten hatten sie wie ein Lamm gehütet! Warum? Um sie vor fallenden Dachziegeln, vor Feuersgefahr und Erdbeben zu schützen? Nein bewahre! Vor etwas anderem? Was für anderes? Vor bösen Buben? Die waren stets freundlich und dienstbeflissen, und sie liebte sie mehr als die Freundinnen, die nur neidisch und boshaft waren. Warum sollte sie nun vor ihnen geschützt werden, und warum sich rächen? Sollte sie einmal zu solcher Macht gelangen, daß sie ihre Hand gegen Feinde erheben könnte, so würde es nicht gegen die Männer sein! O, wenn doch ein Mann käme und sie befreite! Er dürfte lehmige Stiefel haben, nach Tabak riechen und unrasiert sein, alles Eigenschaften, die Tante Berthe verabscheute.

Sie sah sich im Zimmer um wie nach einem Ausgang; es gab keinen; es war ein Sack, eine Mausefalle, und draußen lagen die Katzen und warteten. Sie stand auf und begann auf dem Teppich auf und ab zu gehen wie eine Gefangene. Ihr Kopf schmerzte. Sie holte eine Flasche Essig hervor, aus einem Schrank, denn eine Studentin dürfte keine Toilette haben, sagte Tante Berthe. Sie weichte ein Handtuch in Essig ein und legte es um die Stirn. Darauf guckte sie in den Spiegel; sie war ganz rot, nur nicht um die Augen. War es die Gesundheit, welche die Bücher nicht ganz katten zerstören können, oder Krankheit? Wie es auch sein mochte, die rote Farbe schien ihr nicht zu gefallen, und sie setzte die Flasche an den Mund, trank einen Schluck, ohne eine Grimasse zu schneiden, als sei sie an den Trank gewöhnt, und stellte darauf die Flasche fort. Sie machte das Fenster auf und suchte tief Atem zu holen, aber die Luft war heiß und trocken, und la bise hatte viel Staub aufgewirbelt, so daß sie sofort das Fenster schloß und das Rouleau herabließ. Sie

Digitized by Google

steckte die Lampe auf dem Divantisch an. Auf der Etagère daneben stand ein Kästchen mit Parfümerien. Blanche warf die Augen darauf, guckte nach der Tür, schlich mit leisen Schritten hin, lauschte und schob den Riegel vor. Trat an den Schrank und nahm einen mit blauer Seide gefütterten Pelz heraus; zog den über die Schultern, kroch in die Sofaecke hinauf und stellte das Kästchen auf ihre Kniee.

Es lag etwas Unbestimmbares, Bastardartiges über diesem Bilde, das der gedämpfte Schein der Lampe beleuchtete. Die Kammer, die Kreuzung von dem Boudoir eines Mädchens, einer Studentenbude und einem Großhändlerkontor. Die Besitzerin auf dem Sofa, mit dem Gesicht eines Mädchens, dem Nacken eines Knaben, den tintigen Fingern eines Schreibers und den hochgewölbten Füßen einer Tänzerin. Der Stehkragen mit dem Seemannsknoten über dem weiblichen Busen. Der widrige Geruch des Essigs, der sich jetzt mit dem des Parfüms vermengte, das sie über sich sprühte. Zuerst kam ein Regen des Narzissenduftes von Ylang-ylang, der das Zimmer betäubend füllte. Blanche öffnete die Nasenlöcher und mit weitgeöffnetem Munde atmete sie die berauschende Luft ein, während das Blut ihr in die vom Essig gebleichten Hautgefäße der Backen stieg. Darauf folgte ein Staubregen von Muguet, keusch wie der reine Frühlingsduft der Maiblumen. Jetzt schloß sie die Augen, als ob sie Gesichte sähe, Vorsommerlandschaften mit ungemähten Wiesen und blühenden Obstbäumen, spielenden Kindern und ziehenden Wolken; sie hörte Alpenhörner und Bachrauschen, Dampferglocken und Jünglingschöre. Ihre ganze triste, gleichmäßig graue Jugend war vergessen; Gebete und Schulbücher, Umschläge und Kampfer, Kirchenstühle und Konferenzen, Examenrede mit Dankforderung, Zärtlichkeit mit Gequäle, Liebe mit Strafarbeiten. Die Träume fingen an zu verdunsten, die Bilder zu verblassen, und die Erinnerungen an die Wirklichkeit stiegen auf. Sie öffnete wieder das Kästchen, und über den Teppich rauschte ein neuer Regen,

Digitized by Google

und jetzt war es der Nachsommer mit frischgehauenem Heu; die Wiesen gemäht, die Blumen waren gut getrocknetes Futter geworden, bereit, in Exportbutter verwandelt zu werden; die Sonne geht zeitig zu Bett wie ein alter Mensch; die Vögel hören auf zu singen, und die Walnußbäume stehen struppig da, aber voller Nüsse. Der Sommer ist vorbei und der Herbst ist da. Nein, noch nicht Herbst! Und Blanche nahm eine neue Flasche Violette. Und nun sprossen wieder Veilchen und Tazetten aus den Rauten und Zickzacks des staubigen Teppichs empor, Tauben gurrten und der Schnee schmolz; die Schwäne schnäbelten sich und die Fische laichten, die Grillen zirpten und die harzigen Knospen der Kastanie sprangen auf, damit die Blüte hervorkomme und im Sonnenlicht ihre Bestimmung erfülle.

Nun schloß sie die Augen, und der Busen hob sich, während das Blut flammend ihr in die Backen stieg. Sie war in der Kathedrale zu Freiburg, an einem Sommerabend; die Orgel spielte in der ersten Dämmerung; die Tür zur Kapelle des heiligen Grabes steht offen; da liegt der Erlöser tot; daneben stehen die trauernden Frauen; die Orgel tönt und braust: dies irae, dies illa, dies irae, dies illa; es sind Menschenstimmen, es sind Engelstimmen, es sind Titanenstimmen, welche die Gewölbe heben wollen, aber draußen dunkelt es immer mehr und mehr, und die gemalten Fenster mit ihren Königen und Heiligen verlieren die Farbe; die Stämme der Pfeiler rücken näher aneinander wie eine Pappelallee, die Bänke und Betstühle rotten sich zusammen wie eine Menschenmasse; da hört man ein Donnern, als ob man mit Kanonenwagen über das kupferne Dach führe, ein violetter Blitz schlägt mitten durch die Gewölbe und erleuchtet das Altarbild in der Kapelle des heiligen Franziskus; und es wird so hell, daß man die gemalten Worte lesen kann: Kreuzige das Fleisch! Aber die Orgel, die vom Donner überstimmt wird, nimmt den Zweikampf auf; der unsichtbare Organist koppelt die Register; es ent-

Digitized by Google

steht eine Pause, während der die Flötenstimme allein einen Ton aushält, einen Ton, der von anderen in höheren und niedrigen Oktaven ergänzt, der von Terzen verstärkt wird, der sich an Septimen bricht, sich an Quinten schneidet; neue Stimmen heben an, Oboe und Fagott, vox humana und Posaunen; die Pedale fallen mit den Bässen ein, und nun stürmen Tonmassen dahin wie Titanenchöre, wie Herausforderungen an neidische Mächte, herzzerreißend wie das Jammern unseliger Menschen; aber der Donner wird stärker, und das Krachen verdoppelt sich durch das Echo in den Freiburger Alpen und den tiefen Flußtälern der Sarine; die Orgel ahmt seine Stimme nach und schnaubt und braust, schreit und lärmt, aber da kommt ein Blitz, dem ein Knall folgt, als ob alles Stangeneisen der Welt vom Himmel auf die hängende Brücke geschleudert würde, die Fenster zittern und die Türen schlagen zu. Da verstummt die Orgel; sie kann nicht trotzen, aber sie kann spotten; und die Flöte begleitet die spielende Obligatarie der Menschenstimme, die allmählich von der Romanze zu der weltlichen Weise übergeht, von der Weise zum zügellosen Tanz; die blanken Pfeifen der Orgel werden riesengroße Syrinxe, und die runden Backen der vergoldeten Engel fallen ein, das Kinn geht in einen Bocksbart über, und durch die Locken treten die Enden kleiner Hörner hervor; sie blasen grinsend die Zinnpfeifen, sie blasen die Hymnen Pans, des Waldgottes, der Natur, des Allbefruchters; die Pfeilerschäfte entfalten Laub, und in der Luft singen glückliche Vögel. Sankt Franziskus bekommt rosenrotes Fleisch unter der blaugesprenkelten Haut und wandert als glücklicher Jüngling mit Maria Magdalena zur Apsis des Hochchores empor, wo sie einander liebliche Sünden beichten; aus der Kapelle des heiligen Grabes steigt Apollo mit schwellenden Schenkeln und gewölbtem Brustkorb; er sieht sich trotzig und fröhlich nach den weinenden Frauen um, und mit ausgestreckter Hand hindeutend, daß er den Tod abgelegt, spricht er mit einem Siegeslächeln auf den Lippen: Christus ist auferstanden. Und

Digitized by Google

aus den Gräbern unter dem Boden hört man ein Klopfen, als wollten Eingesperrte hinaus, und sie ruten und antworten: Das Wort ward Fleisch!

Blanche erwachte aus ihrem Rausch. Die Lampe brannte noch auf dem Tische; die Luft im Zimmer war erstickend. Es klopfte an die Tür. Sie sprang auf, schob den Riegel zurück und fiel auf einen Stuhl nieder, so weinend, daß ihr Körper sich schüttelte. Die Tanten brachten sie ins Bett, machten Feuer im Kamin und setzten Kamillentee auf.

Der Prüfungstag war vorüber, und Blanche war am Abend zuhause bei den Tanten, die einige Freundinnen zum Tee geladen hatten. Tante Berthe strahlte wie ein Nadelkissen. Blanche war ruhig wie nach einer gut überstandenen Gefahr. Die Fenster standen offen, denn die Wärme war gekommen, und von der Straße hörte man fröhliches Summen. Blanche wußte, daß die neuen Studenten ein Fest feiern würden, und ein Kamerad hatte sie gebeten, es mitzumachen, aber sie hatte nicht den Mut gehabt, die Tanten zu bitten, und auch nicht das Herz, sie an einem solchen Abend zu verlassen. Sie war froh, daß es mit diesem Gefängnis zu Ende war, denn die Hoffnung auf Freiheit war erwacht, obwohl sie wußte, daß die Ketten nur verlängert, nicht zerbrochen werden würden.

— Nun —, sagte Tante Berthe, — die Gazette bringt ein hübsches Communiqué über Blanche. — „Die Befreiung des Weibes scheint eine Wirklichkeit geworden zu sein", las sie; „Jahrhunderte alte Vorurteile, daß die Bestimmung des Weibes darin bestehe, zu gebären und zu säugen, haben das glänzendste Dementi erhalten, da wir heute das Vergnügen haben, mitteilen zu können, daß Mademoiselle Blanche Chappuis das Examen bestanden hat, um sich an der Universität Zürich zur Ärztin auszubilden."

— Ich bin erstaunt —, sagte Blanche, die von der Sorte Befreiung wenig wissen wollte, — daß man es

Digitized by Google

für etwas Merkwürdiges hält, wenn ein Mädchen das Studentenexamen besteht, das der dümmste Junge bestehen kann."

— Da hat Blanche sehr recht —, fiel eine Pensionslehrerin ein. — Und die Revue macht auch eine sehr richtige Bemerkung. — „Es ist merkwürdig", sagt die Revue, „daß das Studentenexamen eines jeden Mädchens von unseren konservativen Kollegen als ein Sieg begrüßt wird, während man gleichzeitig darüber jammert, daß sich das literarische Proletariat vermehrt, und das Studentenexamen ein Vorrecht der oberen Klassen geworden ist, das nur den Vermögenden zugänglich ist. Unsere Studentinnen sollten sich für die Ehre bedanken, wie ein Wunder gefeiert zu werden, denn es ist eine Beschimpfung ihres Geschlechts; und daß sie von den konservativen Elementen unter die Arme genommen werden, beweist, daß diese eine gute Verstärkung ihrer Reihen erwarten. Wenn der Tag kommt, an dem das Examen der Reife ein anderes und das gleiche für alle Klassen und beide Geschlechter sein wird, dann werden wir in den Lobgesang einstimmen."

— Ja, hört nur —, brach Tante Berthe aus, — da hört man die Männer des Fortschritts. Ein Examen für alle! Dann wäre es ja keine Kunst mehr. —

— Wir wollen auch keine Kunststücke machen —, antwortete Blanche, — und ich finde, die Revue hat recht. —

— So, solche Lehren lehrt man euch jetzt —, sagte Tante Berthe.

— Ja, weißt du, Tante, im Euklid oder Julius Caesar finden wir sie nicht, aber wohl trotz diesen Büchern —, antwortete Blanche, die sich ungewöhnlich mutig fühlte. — Trotz diesen, Tante, denn in den Examenbüchern stehen nur gleichgültige Sachen oder dumme. Wie gedemütigt müssten sich alle armen Schneiderinnen, Wäscherinnen, Arbeiterfrauen, Bauernfrauen fühlen, die nicht dasselbe Wunder haben ver-

Digitized by Google

richten können wie ich, dank eurer Freigebigkeit. Oder meinst du, Tante, daß alle Frauen Studentenexamen machen sollen? Warum nicht alle Jungen, alle Handwerker, Arbeiter, Bauern, Kontoristen? Es ist ja nur eine Geldfrage, und wenn es einem gelungen ist, sich etwas Wissen anzueignen, weil man vermögende Freunde oder Angehörige hat, so soll man damit nicht in den Zeitungen prahlen, denn das ist genau dasselbe, als wenn man annoncieren würde, man habe die Mittel gehabt, sich ein neues Samtkleid zu kaufen. —

— Die kleine Blanche ist so philosophisch geworden —, antwortete Tante Berthe, — daß ihre alte Tante, die nicht solche Ausbildung genossen hat, ihr kaum antworten kann. Aber die kleine Blanche sollte ihr tiefes Wissen dadurch zeigen, daß sie eine Sprache anwendet, die nicht so voller Mut, um nicht zu sagen Übermut ist. Denn man kann viel Wissen besitzen, ohne darum gebildet zu sein. Die Bildung sitzt nicht in den Büchern, sondern im Herzen. Im Herzen, liebe Blanche! —

Blanche tat es leid, sie verletzt zu haben, aber sie fühlte eine große Versuchung, die verworrenen Argumente der Tante aufzunehmen und zu entwirren. Aber sie stand davon ab, denn sie hatte keine Vorwürfe verdient, im Gegenteil, doch die Tante war so voller Groll und Leidenschaftlichkeit, daß sie nicht hören konnte, wenn sie sich selbst aufs Ohr schlug.

Beim Souper erhob Tante Berthe ihr Glas und trank auf den Sieg des Tages (des Kapitals!): sie hoffe (ganz wie Blanche), daß der Tag kommen werde, wo alle Frauen (aber nicht alle Männer!) Studentenexamen machen würden; sie sei so sicher, daß die Frau eines Tages aus dem Kampfe (gegen die Naturgesetze!) als Siegerin hervorgehen werde, und dann sollten die Männer einmal sehen . . .

Durch das offene Saalfenster drang der Laut von Hornmusik. Blanche kannte ihn sehr wohl. Das waren die Studenten, die nach Beau-Rivage hinunter zogen, um ihr Fest zu feiern. Sie hörte den Klang ihrer

Digitized by Google

Stiefel gegen die Straßensteine. Und sie konnte sich nicht zwingen still zu sitzen, sondern sie sprang auf und trat ans Fenster. Da gingen sie, der ganze Trupp, mit ihren fliegenden Fahnen und leuchtenden Bändern. Wenn sie hätte dabei sein können! Freie Gedanken aussprechen, aus voller Brust singen, ihren Arm nehmen, vielleicht mit ihnen tanzen. Jetzt sah man sie! Die Fahnen senkten sich, die Mützen wurden geschwenkt, und die Musik wurde einen Augenblick von den kräftigen Hurrarufen überstimmt. Sie wurde von diesem Gruß, als eine Huldigung wollte sie ihn nicht auffassen, so ergriffen, daß ihr die Tränen in die Augen traten, aber zu gleicher Zeit fühlte sie einen Stachel im Herzen, Schraubstöcke an den Händen, einen Block an den Füßen. Der Laut von den Schritten erstarb, aber unten in der Gasse sah sie einen bekannten Studenten seine Mütze schwingen, als winke er ihr, hinaus, fort, fort mit ihnen zur Freude, zur Freiheit zum Kampfe.

Als Blanche das Fenster verlassen wollte, sah sie im Torweg gegenüber einen Schusterjungen mit einem Paar Stiefeln in der Hand hinter der Tür stehen und der verschwindenden Jünglingsschar nachsehen. Er sah mit langen, langen Blicken ihnen nach, er wie sie. Es gibt mehr Menschen, die nach Freiheit seufzen, dachte sie, als uns Frauen. Und der ärmlich gekleidete Jüngling schlich sich aus dem Torweg, um ungesehen seinen Weg fortzusetzen, ungesehen von den Kindern des Glückes, die ihm Leid zufügten, ohne es zu wollen, ohne es zu wissen.

Das Souper war zu Ende, und die Gäste gingen. Blanche schützte Müdigkeit vor, nach den Aufregungen des Tages, und schloß sich in ihrem Zimmer ein. Das erste was sie tat war, alle Schulbücher fortzuräumen und in einen Winkel zu werfen. Darauf setzte sie sich an den Schreibtisch und dachte nach. Welches Wunder, dachte sie, daß es überstanden ist. Wenn nun der Lehrer nach dem spanischen Erbfolgekrieg, nach dem dritten Buch Livius, nach der Proportionslehre, nach den Riedgräsern, nach der Osteologie, nach

Digitized by Google

den deutschen Präpositionen, nach den hypothetischen Urteilen gefragt hätte — dann wäre dieser Tag ein Tag der Schande gewesen! Welches Glück, durchgekommen zu sein, und wie klein das Verdienst! Und jetzt war sie für das Wunder in der Zeitung gelobt worden. Für das Wunder durften nur die artigen Examinatoren gelobt werden! Für das Glück — niemand! — Aber die Befreiung! Die würde nun wohl kommen! In welcher Form? Chemie, Anatomie, noch mehr Latein, Physik. Wie war sie bisher befreit worden? Von dem Unbehagen, weniger zu wissen als andere! Das war allerdings eine Erleichterung, aber eine geringe, und ganz etwas anderes als sie geträumt. Ihre frischesten Gedanken hatte sie in freien Stunden ohne die Bücher gedacht. Und ebenso gefangen saß sie hier bei den Wächterinnen, ebenso gefangen! Wenn der lange sechsjährige Kursus zu Ende war, und sie als Ärztin in die Praxis hinaus mußte, dann — war sie wohl frei? Aber sechs Jahre! Das war lange, aber doch eine Hoffnung! Jetzt nahte der Sommer. Eine Pension in Interlaken mit den Tanten. Dort würde sie wenigstens Menschen treffen, die sie in den Büchern nie getroffen hatte, denn die waren so vorsichtig geschrieben, daß die Wirklichkeiten des Lebens gewissenhaft verborgen wurden. Mit dieser Hoffnung ging sie und legte sich nieder, und sie schlief bald ein.

Sie hatte nicht lange geschlafen, vielleicht einige Stunden, als sie erwachte. Der Mond schien ins Zimmer hinein und malte gelbe Striche und Rauten auf den Boden. Sie hörte Gesang; eine klingende, fröhliche Männerstimme, die bei Guitarrebegleitung eine italienische Romanze sang, und am Schluß jeder Strophe fiel der Chor ein. Sie lag da und lauschte eine Weile. Warum sang man so spät auf der Straße? Und wer konnte das sein? — Sie zog ihre Pantoffel an und ging an die Gardine. Unten stand eine Gruppe Studenten, die sie an den Mützen erkannte. Und sie kehrten alle das Gesicht ihrem Fenster zu. Das war eine Serenade! Für sie? Ohne Zweifel.

Digitized by Google

Im selben Augenblick kam Tante Mathilde im Morgenrock herein.

— Laß das Rouleau herunter, Kind, und steck Licht an! Es ist eine Serenade für dich! —

— Aber Tante Berthe? — fragte Blanche unruhig.

— Sie stellt sich schlafend —, flüsterte die Tante. — So beeile dich doch, sie haben bereits eine ganze Weile gesungen! —

Das Rouleau wurde herabgelassen und Licht angezündet.

Als es wieder still wurde, lag Blanche in ihrem Bett und dachte nach. Diese fröhlichen Burschen hatten sich heute Abend amüsiert, und nun luden sie sie zum Dessert ein, das jetzt vorüber war. Wohin gingen sie nun mit ihrer Guitarre und ihren halbheiseren Stimmen? Und warum hatten sie sie gefeiert? Den anderen Studenten brachten sie keine Serenade? Nein, sie wurde als Weib gefeiert! Als Weib! Darin lag es! Es war also etwas Besonderes, etwas Vornehmeres, Weib zu sein? Wahrscheinlich! Aber das war nur langweilig! Vielleicht war es ein Vorteil oder ein Gewinn? Das konnte es sein. Sie erinnerte sich, vor einigen Tagen in der Zeitung gelesen zu haben, daß ein Ehemann von seiner Frau geschlagen wurde; aber man hatte es in Form einer scherzhaften Anekdote, unter „Vermischtes", dargestellt. Warum, da sie unter Gerichtliches mit dem Titel „Unnatürliche Gewalt" Geschichten von Männern gesehen, die ihre Frauen geschlagen hatten. Schützte denn das Gesetz einen Mann nicht, wenn er der schwächere war; das Gesetz schützte doch das Weib, ohne Rücksicht darauf, ob sie die Stärkere war; was ja die lustige Anekdote als möglich bewiesen hatte. Das Gesetz war also ungerecht! Es war also in gewissen Fällen ein Vorteil, Weib zu sein, in gewissen Fällen nicht. War es ein Vorteil in den wichtigeren Fällen? Vielleicht! Warum war Tante Berthe so wütend auf die Männer und nannte sie Tyrannen, die gestürzt werden müssten? Ja, warum?

Und damit schlief sie wieder ein!

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Es war wieder Herbst, als Blanche in das chemische Laboratorium des Polytechnikums von Zürich eintrat. Sie wurde vom Assistenten in den großen Saal geführt, wo ihr ein Tisch mit Kasten, Fächern, Flaschen und Töpfen, die Reagentien in allen Farben enthielten, angewiesen wurde. Ein Gasschlauch mit einer Lampe und ein Wasserschlauch mit einer Spülschüssel. Eine Reihe Probierröhren, Kolben, Vorlagen, Retorten, Trichter, Stäbe, Filter, Lötrohre, Pincetten. Mitten im Saal stand ein kolossaler Schornstein, mit Kapelle, Zugklappen und angesteckten Gasflammen, die den Luftzug fördern sollten zur Entfernung der schädlichen Dämpfe. Alles war neu und geheimnisvoll. Alles hatte hier ein Äußeres, das sich draußen im Alltagsleben nicht wiederfand. Die altertümliche Form der Retorte erinnerte an die Goldmacherei des Mittelalters, die Probiergläschen an die dunkle Kammer des Arztes, und die Reagentien in den Töpfen an die Mysterien des Apothekers. Das chromsaure Kali leuchtete wie ein Sonnenuntergang, das schwefelsaure Kupferoxyd war blau wie der Genfer See, und die Arseniksäure glänzte wie der Reif auf Birkenzweigen.

Mit einer langen blauen Schürze bekleidet, ging sie ans Werk, die Geheimnisse der Natur zu erforschen und zu sehen, wie die Schöpfung inwendig aussah. Der Assistent, der sie am ersten Tage anleiten sollte, kam zu ihr und begann ohne weiteres seine Instruk-

Digitized by Google

tionen. Er sprach mit ruhiger, trockener Stimme, ohne höflich oder unhöflich zu sein. Er ergriff ihre Hand wie eine Zange und lehrte sie das Probiergläschen richtig halten. Ermahnte sie, den Gashahn gehörig zu verschließen, wenn sie die Flamme nicht benutzte, und erinnerte sie, die Spülschüssel gut zu reinigen, wenn die Stunde zu Ende sei. Darauf ging er in die anderen Säle.

Es war der erste Mann, der nicht höflich gegen sie gewesen war, und Blanche fühlte sich beinahe gedemütigt. Aber es geschah ja wohl, weil er ihr im Wissen überlegen war, und nicht aus einem anderen Grunde.

Um sie herum an den anderen Tischen standen Studenten und arbeiteten. Bei ihrem Eintritt hatten sie gelacht, geschwatzt und gesungen, nun aber waren sie still und flüsterten unter einander. Aber Blanche hörte, was sie sagten, denn ihre Nerven waren durch die neue Situation stark gespannt.

— Wie sieht sie aus? — flüsterte einer hinter einem Tisch.

— Häßlich! — wurde von einem anderen Tische geantwortet.

Blanche fühlte sich unangenehm berührt. Wer fragte danach, ob sie, die Herren, häßlich oder hübsch waren, wenn sie Chemie studieren wollten? War sie indessen wirklich häßlich? Sie blickte in den großen Glaskolben, der über der Spiritusflamme kochte. Sie sah ihr längliches Gesicht mit der kräftigen Nase, aber infolge der konvexen Form des Glases in einer solchen Verzerrung, daß sie sich kein richtiges Urteil bilden konnte. Aber diese Herren fanden sie häßlich. Nun, das würde sie sich nicht allzu sehr zu Herzen nehmen.

Als ihr die erste Reaktion gelungen war, wollte sie die dem Assistenten zeigen, um seine Billigung zu hören. Er war nicht im Zimmer. Sollte sie ihn aufsuchen? Nein, sie wollte nicht an all diesen Herren vorbeigehen. Sie wollte warten, bis er wieder kam. Während der Zeit beschäftigte sie sich damit, alle Fla-

Digitized by Google

schen und Töpfe zu öffnen, um daran zu riechen. Dann spülte sie einige Probiergläschen aus und bekam dabei Schwefelsäure an die Finger, die davon schwarz wurden.

Dann kam der Assistent. Blanche nahm ihr Probiergläschen und zeigte es, als wolle sie ein Lob haben. Er sah sie an, wie man ein Kind ansieht, und sagte: „Es ist nett. Fahren sie nun mit der nächsten fort!“ — und dann ging er. Blanche war damit nicht zufrieden. Er behandelte sie überlegen. „Es ist nett.“ Er hätte sagen sollen: sehr gut, mein Fräulein! Sie war ja Studentin und kein Schulmädchen.

Bei der Heimkehr mußte Blanche genau erzählen, wie der Vormittag verlaufen war. Tante Berthe biß sich in die Lippe, aber sagte nur: Neid!

Am Abend hatte der „Æskulap“, die Verbindung der Mediziner, Kommers, und Blanche hatte nach langen Erörterungen die Erlaubnis bekommen, hinzugehen, aber um zehn Uhr sollte sie wieder zu Hause sein.

Um sieben Uhr betrat sie die Brasserie Nuß. Sie mußte durch den großen Saal gehen, um in das Privatzimmer zu gelangen, in dem der Kommers abgehalten wurde. Der Saal war mit Rauchenden und Trinkenden angefüllt, der Boden war feucht, und es sah nicht einladend aus. Anders hatte sie sich den fröhlichen Raum vorgestellt, wo, wie sie wußte, die Herren so gern ihre Abende zubrachten. Sie kam an das Zimmer. Niemand empfing sie, niemand half ihr aus den Überkleidern, wie früher, wenn sie zu einem Ball gekommen war. Das Zimmer sah ungemütlich aus. Herren saßen hier und da und rauchten verstohlen Zigarrenstummel, die sie widerwillig in die Ecke warfen, als sie eintrat. Das Lachen verstummte, und die Gespräche stockten. Hinter der Tür wurde sie von zwei Studenten durchs Pincenez betrachtet. Dasselbe Flüstern wie früher im Laboratorium. „Ist sie hübsch?“ Antwort: „Häßlich wie der Teufel!“

Der Wortführende war noch nicht gekommen. Niemand stand darum auf und empfing sie, und sie kannte niemanden. Sie ging schließlich hinein. Man verbeugte

Digitized by Google

sich leicht im Sitzen. Es wurde ganz still. Blanche sah sich um und bemerkte, daß sie die einzige Dame war. Sie nahm Platz auf einem Stuhl, der frei war, aber niemand bot ihr seinen Platz an.

Schließlich kam der Wortführende. Er grüßte wirklich, aber ohne etwas Artiges zu sagen. Darauf kamen fünf Mädchen. Sie wurden sofort gemustert und eine für hübsch befunden. Blanche suchte sich ihnen zu nähern, aber sie waren nicht zugänglich.

Die Verhandlungen begannen. Wahlen wurden vollzogen; Paragraphen vorgelesen. Unerträglich, dachte Blanche. Darauf wurde ein Vortrag gehalten: über die Deszendenztheorie. Das war neu für Blanche, aber es war ungeschliffen. Er verglich die Menschen mit den Tieren, und Gott hatte doch den Menschen sich zum Ebenbilde geschaffen und die Tiere zum Nutzen des Menschen. Der Vortragende behauptete, das Pferd sei nicht zum Reit- oder Zugtier geschaffen, denn Noah sei weder geritten noch gefahren. Das Kamel scheine mit einem Sattel geboren zu sein, aber es sei nicht so; es sei kein Sattel, und das einhöckerige Kamel scheine im Gegenteil dazu geschaffen zu sein, einen Reiter nicht aufzunehmen. Das Ganze war „abscheulich", meinte Blanche.

Darauf wurde das Wort für frei erklärt. Man stand auf und promenierte im Zimmer umher. Die Herren sogen an unangebrannten Zigarren und bestellten Bier. Der Kellner lief mit Seideln aus und ein. Die eine und die andere Lachsalve war in einer isolierten Gruppe zu hören, immer aber von tückischen Blicken nach rechts und links begleitet. Die fünf Mädchen saßen da wie sitzengebliebene Balldamen, und Blanche war unbehaglich zu Mute. Es war langweilig. Sie fand, daß die Herren geniert waren; fühlte sich von feindlichen Elementen umgeben. Die Herren witterten Konkurrenten, und die Frauen lagen auf der Lauer nach Rivalen. Die Herren glaubten ihrerseits keine galante Annäherung wagen zu dürfen, weil das als Kurmachen aufgefaßt werden konnte, und sie wußten, daß

Digitized by Google

die emanzipierten Damen nichts davon wissen wollen, daß sie Frauen sind. Sie waren nur unter der Bedingung hierher gekommen, daß sie als Ihresgleichen behandelt würden. Ja, aber es lag etwas Demütigendes in dieser Gleichheit; Blanche empfand, daß die Unterordnung mit der Gleichheit eintrat; und es war sicher angenehmer, wie es früher gewesen. So war sie erstaunt, daß keiner von den Herren den Damen etwas anbot. Doch jeder bestellte ja sein Bier selbst, das war richtig, und es wäre ja höchst unpassend von fremden Herren gewesen, fremden Damen etwas anzubieten.

Blanche, die sich immer verlegener fühlte, faßte sich schließlich ein Herz und fragte die anderen Mädchen, ob sie etwas trinken wollten. Sie erhielt bestürzte Blicke und eine scharfe Antwort: Trinken? Bier? Pfui! Es wurde immer steifer und steifer. Der Wortführende, der mit den Damen über Chemie gesprochen hatte, schickte nun den einen Herrn nach dem andern zum Sprechen vor; über Physik, Latein, alles mögliche, das nicht an Kurmachen streifte. Die Mädchen merkten, daß die Herren „Dienst taten", und sie wurden immer einsilbiger. Das schöne Mädchen jedoch hatte eine geschwinde Volte im Gespräch gemacht und es mit ihrem Kavalier auf menschlichere Gebiete geführt. Sie war darum bald von drei Herren umgeben, die lachend ein munteres Gespräch führten. Da aber zogen sich die anderen Mädchen zurück und verfolgten den unwürdigen Auftritt aus der Entfernung mit bitteren Mienen. Die Schöne vergaß sich schließlich so weit, daß sie ein großes Seidel Bier bestellte. Da wurde die Gruppe um sie immer dichter, und die Opposition am Ofen, wohin sich die anderen Mädchen zurückgezogen hatten, immer schärfer. Diese wurden auf einmal gute Freunde und waren in einer sehr lebhaften Erörterung begriffen, die jedoch jedesmal, wenn ein Herr sich näherte, stockte.

Man hatte das Gefühl, als sei ein Gewitter in der Luft, und die Batterie, die am Ofen geladen wurde,

Digitized by Google

wurde beunruhigend, denn jeder Herr, der die Elektrizität durch ein Gespräch abzuleiten versuchte, wurde von einem Schlag getroffen, der ihn zurückwarf. Die Schöne hatte den Kampf auf einen anderen, eben den gefürchteten und verbotenen Boden gelenkt, und darum hatte sie gesiegt.

Um die Entladung zustande zu bringen, nahm der Wortführende sein Seidel, klopfte auf den Tisch und räusperte sich, um eine humoristische Rede zu halten.

— Kameraden —, fing er an. Es wurde still, und die Damen spitzten die Ohren bei dieser für sie neuen Anrede, die der „meine Damen und Herren" so unähnlich war.

— In unserer Jugend lernten wir, das Weib sei aus der Rippe des Mannes geschaffen, und der Mann also vor dem Weibe dagewesen; darum konnte auch der unbekannte Verfasser der Bücher Mose (der, wenn er jetzt lebte, sich wahrscheinlich eine Anklage zuziehen würde, weil er den Mormonismus befürwortet) mit Recht dem Weibe auferlegen, dem Manne untertan zu sein, denn Adam war ja Evas Vater, und Eva also nach Moses' Code civil § 4 verpflichtet, ihren Vater zu ehren. Jetzt hat indessen die Wissenschaft uns gelehrt, daß das Weib vor dem Manne da war. Die erste Zelle war Weib, denn sie allein erhielt die Gattung aufrecht. Ich übergehe die unregelmäßige Lebensart der schönen Blumen und werfe mich auf die Tiere, indem ich mit den niedrigsten beginne, um mit dem höchsten — dem Menschen — zu schließen. Bei den Mollusken finden wir Hermes und Aphrodite, um mich so auszudrücken, noch unindividualisiert; und den Mann gibt es noch nicht. Zum ersten Male tritt Adam nicht im Lustgarten des Paradieses auf, sondern in der Tiefe des Meeres bei den uns altbekannten Cirripeden, wo er ein Parasitenleben führt, als ein kleines armseliges Tierchen, mit unlösbaren, aber ehelichen Fesseln an der viel größeren und stärkeren Eva festgekettet, so daß er eher als eine klassische Rippe erscheint, die aus dem — verzeihen Sie den Ausdruck — Weibchen ent-

Digitized by Google

sprungen ist, um die ganze Theorie der britischen Bibelgesellschaft von der Erschaffung des Weibes über den Haufen zu werfen. Aber wir verlassen die niedrigen Tiere, um uns hoch und höher zu erheben. Noch bei den Insekten ist die Mutter in ihrer natürlichen hohen Stellung; sie ist die Königin bei der Ameise und der Biene. Sie ist die Herrscherin, die Urmutter, und nur durch sie ist der Bienenkorb ein Korb und der Ameisenhaufen ein Haufen, die Gesellschaft eine Gesellschaft. Aber die arbeitenden Mitglieder sind nicht Männchen; die Ehre, arbeiten und ein selbständiges individuelles Leben führen zu dürfen, kommt ihnen erst viel später zu gute. Die Arbeitsameise ist ein verkrüppeltes, unfruchtbares Weibchen, das Essen anschafft, das Nest baut, Krieg führt und die Jungen erzieht. Es ist also das Weib, das zuerst Krieger war! Die Männchen — verzeihen Sie den Ausdruck — haben sich noch nicht emanzipiert. Sie sind unselbständige Tröpfe, die nur die traurige Aufgabe haben, Väter von Kindern zu werden, die sie niemals zu sehen bekommen — und zu sterben! Einen großen Schritt höher hinauf, und wir sind bei den Fischen. Das Männchen hat seine Freiheit erlangt und führt ein individuelles Leben. Es ist bereits zum Kindererzieher geadelt, und damit ist es Sklave. Einen Schritt höher — dem Ideal entgegen — und wir sind oben in der Luft bei den Vögeln. Das Männchen ist Arbeiter, Krieger und Gatte. Das Weibchen hat ihn emanzipiert und in die Fesseln der Liebe geschlagen. Die Arbeit ist geteilt, und bei den Säugetieren geht die Arbeitsteilung weiter, etwas variierend, denn die Entwickelung geht nicht gerade wie eine Schnur, nicht schnell wie ein Blitz, sondern im Zickzack wie dieser. Und dann sind wir oben bei den Engeln, ich wollte sagen, bei den Menschen. Bei den wilden Völkern ist die untergeordnete Stellung des Mannes, wie sie genannt wird, noch in Blüte. Das Weib sitzt zu Hause beim Feuer und beschäftigt sich mit den Kindern, macht sich mit dem Geschirr zu tun, wenn Geschirr

Digitized by Google

vorhanden ist, und bereitet das Essen, wenn Essen bereitet wird. Der Mann wird in die Wälder hinausgetrieben, um Tiere zu töten, Essen herbeizuschaffen. Und darein finden sie sich. Aber bei einigen Stämmen merkt man noch Spuren, Rückfälle oder Atavismen, wie wir Gelehrte sie nennen, von älteren ancestralen Verhältnissen. Die Sagen und Geschichtsschreiber erzählen von Amazonenreichen in vergangenen Zeiten. Das sind Reminiszenzen an den Ameisenhaufen. Die Frauen sind sich selbst genug, führen Krieg, ernähren sich und die Kinder, und die Männer werden nur einmal im Jahr einberufen. Solche Verhältnisse herrschen noch bei den Afghanen, wo der Mann das Eigentum der Frau ist, und bei den Dahomeys, wo die Frauen regieren und kriegen. Bei den zivilisierten Völkern, um zu uns zu kommen, ist die Verteilung der Arbeit zwischen den Geschlechtern ziemlich ungleich gewesen, meist von den sozialen Verhältnissen abhängig. Bei den Armen arbeiten beide, wenn auch der Mann am schwersten, denn die Frauen haben noch nicht darauf gedrungen, in Kohlengruben und zum Holzhauen gehen zu dürfen. Die Familie war ursprünglich eine Gemeinde mit gemeinsamem Eigentum. Das Eigentum gehörte der Familie, und da der Mann allein verpflichtet war, Weib und Kind zu versorgen, brauchte das Weib nicht zu erben und durfte es auch nicht, weil das Eigentum, als der Familie gehörig, durch die Heirat der Tochter nicht an einen andern übergehen durfte. Hier ist in der Beweisführung eine Lücke, aber diese Luke werfe ich zu, sonst müßten wir in die Mysterien des Eigentums, des heiligen Besitzrechtes hineingucken, und die spare ich mir für ein ander Mal auf.

Für die Gemeinde, die Familie genannt wird, brauchte die Gesellschaft einen Vertreter. Das Weib hatte innerhalb des Hauses mit den Kindern zu tun, und die Kinder waren zu unverständig, darum übernahm der Mann den lästigen Auftrag, und so kam der Mann scheinbar ans Ruder. Aber in den höheren,

Digitized by Google

will sagen nicht arbeitenden Klassen, wo die Degeneration allmählich um sich greift, sind gewisse Symptome eingetreten. Das Weib hat sich dadurch erniedrigt gefühlt, daß es Königin war, und will wieder Arbeitsameise werden: will sagen, zum Ameisenhaufen zurückzukehren. Hierauf folgt natürlich, daß der Mann wieder zum Herrn sinkt. Jetzt frage ich: gehen wir vorwärts, wenn wir zur Emanzipation gehen, oder gehen wir rückwärts? Hat das Weib recht, wenn sie die Macht an sich reißen will, die ihr ursprünglich gehörte, und hat der Mann recht, wenn er Widerstand leistet? Ich glaube, keiner hat recht unter den jetzigen Verhältnissen. Ich glaube, die Emanzipation ist eine Antizipation, etwas, das zu früh kam, denn wir stehen vor einer neuen Epoche in der Entwickelung der Gesellschaft: etwas, das weder dem Bienenkorb noch den Dahomeys, weder der Auerhahnbalz noch der Schafherde gleichen wird, aber von allen Lehren annimmt. Wie weit die Arbeitsteilung in der neuen Gesellschaft gehen wird, wissen wir nicht, aber daß sie sich nicht über die natürlichen Grenzen jedes Geschlechts erstrecken wird, das nehmen wir für selbstverständlich an, denn jetzt hat die Menschheit, scheint es, ihre gesunde Vernunft wiederbekommen, und Vernunft ist Natur.

Meine Damen, wenn ich mich an Sie wende, so geschieht es in Ihrer Eigenschaft als Frauen, und mit der Ehrerbietung, mit der ich immer zum Weibe aufgesehen habe, einer Ehrerbietung, die nicht vermindert wird, wenn ich Ihre Versuche sehe, das schwere Joch von den Schultern des Mannes zu nehmen und die Arbeit mit ihm zu teilen; Sie, meine Damen, haben den ersten Schritt zur Befreiung des Mannes getan, und darum bringe ich Ihnen im Namen meines Geschlechts einen herzlichen Dank dar! —

Die Schöne lachte und die Herren auch, aber am Ofen blieb es still, unangenehm still. Und bald fingen die Damen an, sich zu erheben, um die Überkleider anzulegen. Wie auf ein gegebenes Zeichen

Digitized by Google

stürzten Herren herbei, um den Damen zu helfen, aber diese dankten mit deutlichen Gebärden, daß sie keiner Hilfe bedürften. Als sie angekleidet waren, zogen sie die Handschuhe an und warfen lange Blicke in den Saal hinein, wo die Schöne saß. Aber die verstand nichts, sondern trank ihr Bier und lachte. Blanche, die sie kannte, glaubte aus Artigkeit ihr sagen zu müssen, daß die anderen Mädchen gingen. „Ja, geht nur", antwortete sie, — und sie gingen. Sie gingen durch das rauchige Restaurant und wurden mit frechen Blicken betrachtet, und sie kamen auf die Straße hinaus. Da blieben sie stehen, um auf die Straßenbahn zu warten. Zufällig sah sich Blanche um. Da hörte sie von innen Gesang und Klavierspiel. Sie trat ans Fenster und sah nun am Rouleau vorbei direkt ins Zimmer hinein: Zigarren und Streichhölzchen in allen Händen, frohe Mienen, Gesang und Spiel, und mitten in einer Gruppe stand Luise (so hieß die Schöne) und rauchte. Sie fühlte einen Stich in der Brust. Jetzt amüsierten sie sich! Jetzt! Und Luise war allein mit allen Herren. Welche Unmoralität. Welch schlechtes Mädchen! Aber sie amüsierten sich jedenfalls!

Als Blanche nach Hause kam, saß Tante Berthe da und wartete auf Rapport. — Ist es nett gewesen! — Nett! Schrecklich langweilig! Und unhöflich sind die Herren gewesen. — Haben sie geraucht? — Nein, aber sie haben Bier getrunken und unmoralische Reden gehalten. Der Wortführende hat die Frauen mit Zellen und Krebsen und allem Möglichen verglichen! — Haben sie die Frauen mit Tieren verglichen? — Ja, und dann hat er von Dingen gesprochen, die man in Büchern lesen kann, aber von denen man nicht spricht, ausgenommen in Vorlesungen. — Was hat er gesagt? Etwas Unpassendes? — Ja, beinahe. Und dann sind sie gegangen, aber Luise ist geblieben. — Allein? — Allein, und dann hat sie geraucht! — Geraucht, allein! Das wollen wir uns doch merken, — sagte Tante Berthe. Und dann fragte sie nach allen Einzelheiten.

Digitized by Google

Blanche ging spät zu Bett. Sie hatte über so vieles nachzudenken. Warum war es heute Abend langweilig gewesen? Warum waren die Herren so steif, unhöflich und feindselig gewesen? Was meinte er mit seiner Rede? Das war die erträumte Freiheit, die artigen Kavaliere in der Nähe zu sehen, ohne Bewachung! Vielleicht waren sie nicht so nett, wie sie sich den Anschein gaben. Aber gegen Luise waren sie ganz so gewesen, wie sie auf Bällen zu sein pflegten. Wie anders alles draußen in der Wirklichkeit war im Vergleich zu den Vorstellungen. Wie anders! Aber jedenfalls, Luise, die hatte sich amüsiert!

Am folgenden Morgen kleidete sich Tante Berthe an, um zum Dekan der Fakultät zu gehen und sich zu beklagen. Der Professor war unglücklicher Weise ein Grobian, der die häßliche Angewohnheit hatte, zu sagen, was er dachte, und die Tante hatte unglücklicher Weise die Vorstellung, ein Professor müsse ein gebildeter Mensch sein, der wissen muß, was er sagen darf.

Die Tante kam natürlich zu einer Zeit, wo der Professor nicht empfing. Was kümmerte sie das. Er mußte, da es sich um die Ehre der Akademie und das Wohl der Jugend handelte. Schließlich wurde sie vorgelassen, trug ihr Anliegen vor und referierte die Rede. Der Professor sah sie wie eine neue Spezies an und antwortete schließlich:

— Was geht das mich an? —

— Was das Sie angeht? —

— Was geht es denn Sie an? —

— Was? Was? Die Moralität der Jugend war doch in Gefahr. —

— Wieso? Erzählen Sie! Was ist geschehen? Er hat die Frauen mit Zellen verglichen (das ist doch selbstverständlich eine Lüge). Schlimmer wäre es gewesen, wenn er sie mit Engeln verglichen hätte! Glauben Sie an Gottes heiliges Wort? Natürlich. Nun. Er hat gesagt, das Weib sei die Herrscherin und der

Digitized by Google

Mann der Sklave. Das war doch artig gesprochen! Wollen Sie hören, was die Bibel sagt: Dein Wille soll deinem Manne untertan sein, und er soll dein Herr sein! Ist das nicht richtig? —

— Das ist nicht richtig! —

— Was? Dann sind Sie ja eine Freidenkerin und leugnen Gottes heiliges Wort? Tun Sie das nicht? —

Der Tante war zu Mute wie in einem Fuchseisen. Sie schüttelte den Kopf und war nahe daran, in Ohnmacht zu fallen. Aber der Professor fuhr fort: Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären! Habe die Dame dieses Gebot Gottes erfüllt? — Nein, das wolle sie nicht! — So, sie lehne sich gegen Gottes heiliges Gesetz auf! Doch zur Sache! Die Herren hätten nicht geraucht, sich nicht unpassend betragen, sie hätten die Ansicht der Dame geteilt, daß die Lehren der Bibel widersinnig sind, und übrigens — was sie innerhalb ihrer Verbindungen tun, gehe niemanden etwas an. Was schere es die Dame, ob Fräulein Luise Bier liebt oder raucht. Tabak sei weder im Code civil noch im Code moral verboten. Es gebe alte Weiber, die schnupfen. Und alle alten Weiber seien auf junge Mädchen eifersüchtig, die sich amüsieren — besonders in Herrengesellschaft. Wer dort nicht gedeihe, der sei nicht gezwungen, hinzugehen, und wer ausplappere, was man da tut — ja, der könnte ganz einfach hinausgeworfen werden! So sei es bestellt! Man habe kein Recht, in eine geschlossene Gesellschaft einzubrechen! Was habe man da zu tun? „Die Achtung, die man dem Weibe schuldig ist?“ Welche Achtung sei man den Männern schuldig? Gar keine? Das sähe man! Sonst würde man sich nicht zu unrechter Zeit eindrängen und einen mit Klatschereien überlaufen! Übrigens! Warum bildeten die Mädchen nicht selbst eine Verbindung? Was! Das sei nicht so amüsant, nein! Bäte um Entschuldigung, aber müsse zur Vorlesung! Sei Lehrer an der Universität, aber nicht Polizist.

Das Resultat der Begegnung war, daß die Tante einen Verein für die Frauenfrage gründete, und daß

Digitized by Google

Blanche nie mehr zu einem Kommers gehen durfte. In den Damenverein durfte sie dagegen gehen, und da verbrachte sie entsetzliche Abende. Das Leben in Zürich, von dem sie sich so viel versprochen hatte, wurde immer unerträglicher. Unaufhörliche Bewachung, endlose Lektionen: noch mehr römische Kaiser, noch mehr Könige und Königinnen, noch mehr Philosophie. Wann würde das ein Ende nehmen? Und würde es je ein Ende nehmen? Was für ein Neues begann für sie nach abgelegtem Examen? Die Freiheit? Nein, dann begann eine neue Sklaverei. Wie ein Mietskutscher mußte man bereit sein für den ersten besten, der einen rief; von Haus zu Haus, wie ein Wundertäter begrüßt, wo man selbst wußte, wie wenig man tun konnte. Und die Freiheit? Würde sie es wagen mit einem Manne zu verkehren, wenn sie dessen Gesellschaft der eines Weibes vorzöge (was sie entschieden tun würde)? Keineswegs, denn dann wäre ihr Ansehen erschüttert; die Klienten würden sie fliehen, und sie würde aus der Gesellschaft ausgestoßen werden. Kein Ausweg! Doch einer! Sich verheiraten! Die Frauen hatten das Recht, mit einem Mann zusammen zu wohnen, an demselben Tisch zu essen, im selben Bett zu schlafen, mit so viel Männern, wie sie wollten, zu verkehren, allein auf der Straße zu gehen! Aber, es gab ein aber. Die Frauen aßen fremdes Brot, überwachten einen fremden Haushalt, überwachten fremde Wäsche, und behaupteten im allgemeinen, daß sie Sklavinnen seien. Das wollte Blanche nicht werden. Also auch dort keine Freiheit?

Sie stand eines Tages im Laboratorium und sollte eine Synthese machen. Die war sehr schwierig und erforderte große Aufmerksamkeit. Zu diesem Zwecke war ihr der Platz in einer abgelegenen Küche angewiesen, damit sie sich besser behelfen könne. Sie hatte eine Maske vors Gesicht genommen, und in der Kapelle, wo ihr Apparat stand, starken Zug gemacht, denn es war gefährlich, Chlorgas einzuatmen. Sie bog Glasröhren auf dem Gebläse, bereitete Sandbäder für

Digitized by Google

Kolben und machte Leitungen und Vorlagen in Unendlichkeit.

Der Assistent, mit dem sie seit dem berüchtigten Kommerse nicht gesprochen hatte, ging durchs Zimmer. Das Gesicht hinter der Maske verborgen, fühlte sie ein trotziges Verlangen, ihn anzureden. Blanche war nämlich seit dem Auftritt zwischen der Tante und dem Professor als Klatschbase behandelt worden, und niemand hatte sich ihr genähert. Deshalb fühlte sie das Bedürfnis, sich zu rechtfertigen. Aber auch der Assistent war auf dieselbe Idee wie sie gekommen, daß ein Gespräch am Platze sei.

— Ist es angenehm, in der Küche zu stehen? — fragte er spitz.

— In dieser Küche ist es erträglich, aber in der Küche der Ehemänner soll es nicht so angenehm sein —, antwortete Blanche.

— Ich glaube auch nicht, daß die Köchinnen es so lustig finden, in der Küche der Ehefrauen zu stehen —, antwortete der Assistent. — Die Frauen sollen sehr difficil sein! —

Blanche errötete unter der Maske. Die klichierte Phrase der Tante, daß die Frauen Köchinnen seien, war von der scharfen Säure des Antagonisten in eine Lösung verwandelt worden.

— Sie kommen nie mehr zum Kommers? — fing er wieder an.

Blanche schwieg.

— Sie fanden es langweilig? — fuhr er fort. — Wollen Sie in einen anderen Verein gehen, wo man sich nicht langweilt! Wollen Sie mit zu den Russen gehen? —

Blanche hatte soviel von den Russen gehört, daß ihre Neugierde geweckt wurde.

— Ich glaube nicht, daß ich darf, wegen Tante —, sagte sie ganz kindlich.

Der Assistent lächelte.

— Warum sollte es die Tante nicht wollen? Sollte

Digitized by Google

eine Gefahr dabei sein? Sollte es gefährlich sein, frische neue Gedanken zu hören? —

— Nein —, antwortete Blanche. — Aber die Russinnen sollen so — frei sein! —

Er lächelte wieder und sah ihr in die Augen.

— Möchten Sie nicht auch frei sein? —

Blanche fühlte ihr ganzes Verlangen, ihre ganze Sehnsucht ausgesprochen. Und der zu ihr sprach, sah aus wie einer, der ihr helfen konnte, eine Kette zu brechen.

— Doch —, sagte sie, — ich möchte frei sein. O, frei! —

— Sehen Sie, sehen Sie! Kommen Sie morgen mit! —

— Ja! Aber Tante! —

— Lügen Sie ihr etwas vor! —

Blanche fuhr zusammen. Er, der wie die Ehrlichkeit und Wahrheit selbst aussah, er riet ihr, zu lügen!

— Ist es nicht unehrlich, zu lügen? —

— Nicht immer! Wenn mich ein Mörder, dessen Absichten ich kenne, nach dem Wege zu seinem Opfer fragt, so zeige ich ihm den falschen, und lüge mit frohem Gemüt!

— Aber Tante ist kein Mörder! —

— Nein, aber eine Mörderin! Fühlen Sie nicht, wie ihr Gift im Begriffe ist, Ihr Blut zum Gerinnen zu bringen? Ihr Haß, ihre Rache, die Sie befriedigen sollen, fließen in Ihre Adern, werden von Ihren Lungen absorbiert, paralysieren Ihr Nervensystem! Sind Sie frei? Sie essen das Brot dieses Vampyrs, das Sie nicht durch Ihre Arbeit verdienen; Sie werden von ihr bezahlt, um ihre Rache auszuführen; Sie haben Ihre Seele verkauft, wie andere Frauen ihren Körper verkaufen. Was treibt Sie zu dieser Laufbahn? Ist es das Pflichtgefühl gegen Mitmenschen? Ist es die Lust, mit Unsauberkeiten zu hantieren, Krankenzimmerluft zu atmen, Jammergeschrei zu hören, aus dem Schlaf gerissen zu werden, bei den Mahlzeiten gestört zu werden? Nein, es ist die Rache!

Digitized by Google

An wem? An den verabschiedeten Liebhabern Ihrer Tante? Sind Sie als Arzt nötig? Sind fünfzig Prozent nötig von denen, die es bereits gibt? Glauben Sie, es fehlt an Rezeptschreibern? Oh, sie treten einander auf die Füße und können nichts helfen. Warum werden die Russinnen Ärzte, fragen Sie! Ja, nicht um Rezepte zu schreiben, nicht um nicht heiraten zu müssen, sondern aus demselben Grunde, aus dem sich die Propagandisten in Werkstätten stellen, reiche Mädchen Dienst annehmen; es geschieht, damit die Menschheit von den größeren Schäden geheilt wird, auf daß einmal keine Ärzte mehr nötig sind, weil die gleichmäßige Verteilung des Wissens alle zu Pflegern der Gesundheit macht.

Blanche stand da wie der Recipient einer Elektrisiermaschine; sie fing alles auf, was der sprühende Mann um sich warf, zu gleicher Zeit aber fühlte sie eine Tension, ihn zurück zu stoßen. Sie war leer gewesen, und nun wollte er sie mit dem Überfluß seiner Seele füllen. Seine Augen flammten, und sein kräftiges männliches Antlitz sah wie die Wahrheit selbst aus, als er sagte: lüg! Sie suchte nach einem Punkte, wo sie ihn verwunden und entwaffnen konnte, und das konnte sie gerade in diesem Punkte. Er stand so hoch und klar vor ihr, höher als sie anerkennen wollte, und sie mußte ihn herunterziehen. Und doch wollte sie ihn groß sehen, stark, als die Stütze die sie suchte, als den Befreier. Sie fühlte unbewußt, daß der Befreier Herrscher werden konnte; sie suchte ihn und stieß ihn von sich. Schließlich sagte sie: Sie predigen Jesuitenmoral.

Er aber, der alle Clichés kannte, war sogleich mit der Antwort fertig:

— Nein, das tue ich nicht. Das Geheimnis des Jesuiten liegt in der falschen Schlußfolgerung; er macht ein Kartenkunststück mit Worten, und Sie werden angeführt. Er sagt: der Zweck (gut oder böse) heiligt die Mittel. Ich sage, der heilige, große, schöne Zweck heiligt das Mittel. Ein niedriger Zweck entheiligt alle Mittel. Sie sind ein Korallenwesen, das sich auf einem

Digitized by Google

alten Stamm niedergelassen hat: hüten Sie sich, daß Sie nicht festwachsen und versteinern! So lautet die neue Moral, die bereits neu war, als Montesquieu sie aussprach: „Wenn ich etwas weiß, das nützlich für mich, aber schädlich für meine Familie ist, verbanne ich es aus meinem Herzen; wenn ich etwas weiß, das für meine Familie nützlich, aber für mein Vaterland schädlich ist, suche ich es zu vergessen; wenn ich etwas weiß, das für mein Vaterland nützlich, aber schädlich für Europa oder die Menschheit ist, halte ich es für ein Verbrechen!“ Der Egoismus, dieses herrliche Geschenk, das unter dem Namen Selbsterhaltungstrieb alles Lebendige leben läßt, wird sich auch entwickeln, und der ist nun im Begriff, einen großen Schritt vorwärts zu tun zum Altruismus oder der Liebe zum Nächsten. Diese Liebe hat sich zuerst in der Liebe zum Kinde gezeigt, daher die Familie. Aber die Familie ist ein Stadium geworden, das wir hinter uns lassen müssen, und entwickelt sich zur Gesellschaft, der werdenden Gesellschaft. Sie sitzen noch in den Ketten der Familie gefangen, die nur eine ökonomische Institution war; reißen Sie sich aus den engen Bienenzellen der Familie los, schwärmen Sie, und bauen Sie sich selbst einen Korb; verlassen Sie Ihr Geschlecht mit seinen kleinen Interessen und isoliertem Leben, und leben Sie für das Geschlecht. —

Blanche sah die Wände zurückweichen, Türen sich in unendlicher Flucht öffnen; seine Rede wirkte wie Feuchtigkeit und Wärme auf alten Samen, der in einem kalten Raum gelegen hatte. Sie fühlte ihr Wesen keimen; fühlte, daß es nicht mehr weit sei bis zum Aufspringen der Schale! Dann aber wurde sie von einer wunderlichen Lust ergriffen, mit dieser Seele, die die ihre befruchten wollte, zu ringen. Sie flatterte wie der Schmetterling davon, davon, vor dem Gatten, der sie verfolgte, in dem Gefühl, daß der Tod in seinen Küssen lag, der Tod für sie als Individuum, im selben Augenblick, wo sie dem Geschlecht Leben gab.

— Warum sagen Sie mir das alles? Warum ver-

Digitized by Google

schwenden Sie alle diese Worte an mich? An ein unbedeutendes fremdes Mädchen! — fragte sie.

— Das haben Sie bereits erraten! — antwortete er; — aber wollen Sie, daß ich es ausspreche, so kommen Sie morgen Abend mit mir zu den Russen! —

Er ergriff ihre Hand.

— Sie kommen? Nicht wahr? —

— Ich komme sicher —, antwortete Blanche, als könnte sie nicht anders.

Als Blanche wieder zu Hause am Mittagstisch saß, hatte sie das Gefühl, daß das Geheimnis, mit dem sie sich trug, sich wie eine Mauer zwischen ihr und den Tanten erhob. Das Band war abgenagt. Sie glaubte etwas zu besitzen, was sie nicht von ihnen empfangen hatte. Das war ihr Eigentum, und es waren ihre neuen Gedanken, ihr Geheimnis. Sie dachte daran, wie schwach dieses Band gewesen. Es war kein Band der Liebe, denn sie liebte sie nicht, diese Gefangenwärterinnen, es war das Band des rohen Interesses. Sie brauchte sie, wie die Mistel ihre Pappel, wie der Parasit seinen Wirt. Sie erwartete, das Blut sprechen zu hören, aber es schwieg. Kein Gewissensbiß, keine warnende Stimme. Alles Alte stürzte nieder wie schlecht angeklebte Tapeten, und sie fühlte, wie sie wuchs. Jetzt erst empfand sie die ersten erfrischenden Flügelschläge der Freiheit um ihre hektischen Wangen; nicht bloß der Körper war gefangen gewesen, auch der Geist!

Blanche kam zeitig zum Treffpunkt in den Bauschänzlipark. Der Schnee fiel so leicht, so still, und schwarz lag draußen der See. Sie war sehr erregt, und als ihr Fuß trockenes Laub berührte, fuhr sie zusammen, aber der Schnee fiel dicht, so dicht, daß der Laut ihrer Schritte bald nicht mehr zu hören war. Der Sand knirschte noch hier und dort, aber der Schnee brachte auch ihn bald zum Schweigen. Sie fühlte, jeder Schritt, den sie tat, führte sie auf eine neue Bahn,

Digitized by Google

hinaus zu unbekannten Schicksalen, aber er führte sie hinaus. Wohin? Sie fühlte, daß sie ein Übereinkommen brach! Sie hatte ihre Freiheit diesen alten Frauen verkauft, und die gaben ihr die Mittel zum Leben, dafür, daß sie ihre Freiheit gab. Stellte sie ihre Zahlung ein, konnte sie da fortfahren, von ihnen zu nehmen? Es war also im Grunde eine Geldfrage. Nur wer die Mittel zum Unterhalt hatte, war frei, alle anderen waren Sklaven. Ein verborgener Haß gegen die Alten begann zu wachsen. Wenn Blanche selbst Zinsen hätte, ja, dann wäre sie frei. Was schrien da die Völker nach Freiheit, wenn sie keine Zinsen hatten! Freiheit ohne Zinsen war ja unmöglich. Sie lief von Hause fort, aus dem Gefängnis der Schule, in das Gefängnis der Universität, in das Gefängnis der Praxis, der Gunst des Publikums. Überall Gefängnisse. Und käme der Befreier, der starke Mann, und zerrisse ihre Ketten, wäre das nur, um sie in ein neues, wohlgemauertes Gefängnis zu führen, das letzte, das nur der Tod öffnen konnte. Sie konnte das Problem nicht lösen. Würde er, der auf alle Fragen antworten konnte, es können?

Der Schnee wirbelte um ein Paar kräftige Füße, und die Luft bewegte sich von seinen keuchenden Atemzügen; er stand an ihrer Seite und legte ihren Arm in seinen!

— Böses Gewissen? — sagte er. — Das gibt sich. Der Korse, der es unterlassen hat, den Feind seiner Familie zu ermorden, hat auch ein böses Gewissen. Es ist ein konventionelles Gewissen, das einen wegen eines unterlassenen Mordes anklagt. Fort damit! —

Und er führte sie mit sich. Sie gingen in gleichem Schritt und Tritt, und ihr Arm lag so gut in seinem.

— Ist es weit? — fragte Blanche.

— Vor der Stadt —, sagte Emile; — die Russen lieben Städte nicht! —

Und sie gingen zwischen weißen Feldern dahin, Höhen hinauf, zwischen Weinbergen hindurch, und kamen zum Café des Alpes, einem kleinen, von Lärchen

Digitized by Google

und Fichten umgebenen Holzchalêt. Es sah idyllisch und gemütlich aus, nicht wie ein Restaurant oder ein Café, wo beschäftigungslose Menschen die Zeit töten, sondern wie eine Herberge am Wege, wo der müde Reisende Ruhe und Erquickung sucht.

Sie gingen eine Holztreppe an der Außenwand des Hauses hinauf und kamen auf einen Balkon, der von den Lichtern im großen Saale erleuchtet wurde. Während sie noch den Schnee von Füßen und Kleidern schüttelten, kam ein Herr aus dem Saale heraus und bewillkommnete sie wie alte Freunde. Es war ein großer dunkler Mann mit einem Kosakenkopf über breiten Schultern. Er ergriff Blanches Hand, drückte sie warm wie die einer Schwester, nahm ihr den Mantel ab und führte sie in den Saal. Es war ein altmodischer Raum mit niedrigem Holzdach, bei dem die Balken sichtbar waren. Über den hohen Holzpaneelen waren Alpenlandschaften mit Bärenjagden zu sehen, und hier und dort hingen angezündete Wandlampen, deren blanke Messingschilder den Lichtschein zurückwarfen. Mitten im Saal stand ein langer Tisch, um welchen zwanzig Herren und Damen saßen, Tee trinkend und Zigaretten rauchend, während ein gewaltiger Samowar aus frischgeputztem Kupfer in der Mitte brodelte. In dem großen, schrankähnlichen, grünen Kachelofen, um den Bänke liefen, brannte ein gewaltiges Buchenfeuer.

Als Blanche und ihr Begleiter eintraten, erhoben sich alle und drückten ihnen die Hände. Die Mädchen küßten Blanche auf die Backe und machten ihr Platz. Die warme Luft aus einem Heim schlug ihr entgegen, und der Eindruck war nicht der kalte, düstere einer Kneipe wie in der Brasserie Nuß. Keine Feindseligkeit, keine Rivalität, kein Konkurrenzneid herrschte hier, und Blanche fühlte sich sofort zu Hause. Die Herren waren gegen die Damen artig, ohne galant zu sein, und die Damen nahmen deren Achtungsbezeigungen mit Dankbarkeit und Freundlichkeit entgegen. Sie rauchten Zigaretten, hatten aber weder

Digitized by Google

kurzes Haar noch blaue Brillen; sie waren anmutig in ihren Bewegungen und suchten nicht durch derbe Gebärden und Worte den Mann zu imitieren. Sie sprachen ernsthaft und ohne Furcht, mißverstanden zu werden, denn sie befanden sich alle auf gleicher Bildungsstufe und teilten sich einander mit, ohne einander belehren zu wollen.

Blanche wurde Tee serviert, trotzdem die Zeche gemeinsam war. Das fand sie angenehmer, als daß jeder selbst bestellte und ein Kellner jeden Augenblick durchs Zimmer lief. Man bot ihr Zigaretten an, aber sie dankte. Sie fand nichts Anstößiges darin, daß die Damen rauchten, denn es war ja „Sitte" bei ihnen, also „sittlich", wenn auch in Westeuropa nicht Sitte, also unsittlich.

— Paul Bestuchew —, begann ein olivenfarbiges Mädchen, das für den Abend das Wort führte. — Bestuchew hat gebeten, heute Abend sprechen zu dürfen. Aber nicht mehr als dreißig Minuten, Väterchen! —

Der mit Bestuchew Angeredete schob seinen Stuhl vom Tisch zurück, blieb sitzen und holte ein Stück Papier hervor, auf dem er Aufzeichnungen gemacht hatte.

— Ich will über Das Allerheiligste sprechen —, begann Paul und trank seine Teetasse aus.

— Das ist doch nicht die Religion? — fragte ein Rotbart.

— Pfui —, sagte Paul. — Darüber spricht man nicht! Nein, ich will über das sprechen, was heiliger ist als das Heilige, über

Das Allerheiligste.

In der Kindheit der Gesellschaft, ehe die Arbeitsteilung eine Ober- und eine Unterklasse geschaffen hatte, war die Erde die Mutter aller. Der Stamm besaß sein Territorium ungeteilt, oder teilte es in Lose, wie bei den Landwirten, zur Benutzung auf gewisse Zeit, ohne das Eigentumsrecht aufzugeben. Solchen

Digitized by Google

Kommunismus haben wir in dem russischen Mir oder der Dorfschaft, und unser Vaterland besitzt ungefähr vierzig Millionen legalisierte Kommunarden. Daß das Glück trotzdem bei unserem armen Muschik nicht gedeiht, das kommt von etwas anderem, dem gerade jetzt abgeholfen werden soll. Als nun die siegende Oberklasse ursprünglichen Kommunalgrund und -boden in Beschlag nahm, will sagen, Diebstahl beging, wurde im selben Augenblick der Diebstahl für heilig erklärt. Das gestohlene Eigentum wurde für die Oberklasse heilig; aber die Unterklasse, die dem Beispiel folgen und das Gestohlene zurücknehmen wollte, mußte neue Steuern an Gefängnisse bezahlen. Es war also nichts Rechtes mit der Entstehung der Heiligkeit.

Inzwischen wurde das entwendete Eigentum immer mehr und mehr Ansprüchen auf Heimzahlung ausgesetzt. Die Heiligkeit wuchs. Jetzt kann man den Zaren erschießen, Gott leugnen, das moralische Gesetz angreifen und doch unter Staatsschutz stehen wie wir in der Schweiz, greifen wir aber das Eigentum an, so werden wir ausgeliefert. Das Eigentum ist also heiliger geworden als der Zar, als die Moral, als Gott.

Aber die Zeit ist vorwärts gegangen, und die Schlinge um den Hals der Oberklasse ist zugezogen worden. Unsere Zeit hat drei große Angriffe rechtskräftig gemacht: konstitutionelle, kaiserlich-königliche und kongreßliche Angriffe auf das Eigentum. Der erste war bekanntlich die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland (die Leibeigenen waren Eigentum); der zweite die Befreiung der Neger in Amerika (die Neger waren Eigentum und also heilig); der dritte, den wir jeden Tag vor Augen sehen, wird die Enteignung genannt. Mein Vater hatte eine Besitzung und einen sehr schönen Garten, den er liebte. Er hatte jeden Baum selbst aufgezogen, jeder Strauch war ihm ein Freund. Er wollte ihn nie verkaufen, denn er liebte ihn, wie man ein lebendes Wesen liebt. Eines Tages kommt der Ingenieur einer Eisenbahngesellschaft und haut alle Bäume nieder, reißt alle Sträu-

Digitized by Google

cher aus. Vater weinte und fluchte. Der Ingenieur sagte, der Grund und Boden sei enteignet, und Vater werde ihn vom Semstvo bezahlt erhalten. Vater wollte seinen Garten nicht verkaufen, wollte ihn nicht bezahlt haben. Da nahm man ihn.

Diese großen Beispiele haben die Heiligkeit des Eigentums erschüttert. Nicht als ob die Menschen der Zukunft es wie der Staat machen und nehmen werden; sie werden im Gegenteil geben. Aber das werden wir erst dann sehen, wenn alle die Vorteile davon eingesehen haben, daß niemand besitzt, was er morgen verlieren kann, sondern daß alle besitzen, was sie nicht verlieren können.

Aber ich will jetzt nur die „moralische Seite" des Eigentums betrachten, die vielleicht am meisten von allem zu dem unmoralischen Zustand der Gesellschaft beigetragen hat.

Der Begriff und das Gefühl des Besitzes hat unser ganzes Seelenleben durchdrungen, hat unseren Egoismus übertrieben. Selbst unsere Gedanken sind Gegenstand unseres Geizes geworden. Der Gelehrte brütet auf seiner Entdeckung, weil sie ihm Ehre, nicht weil sie der Menschheit Nutzen bringt; der Erfinder beeilt sich, ein Patent zu nehmen, um die Menschheit daran zu hindern, Nutzen aus seinem Werk zu ziehen; der Priester, der Diener des Herrn, reißt sich um Brot und hohe Ämter; ja einige gehen wie Café-chantant-Sängerinnen mit einem Teller in der Kirche umher, was sie nicht hindert, zu sagen, Ingersoll tue seine Großtat des Geldes wegen. Der Volksvertreter, der im Reichstage die Wahrheit sagen soll, zögert zweimal, ehe er das Wort ausspricht, denn hinter ihm grinsen seine Gläubiger; der Zeitungsmann, der das Beil an die Wurzel des morschen Baumes setzen soll, windet sich wie ein Wurm, ehe er zuhaut, denn er sieht Weib und Kind die Köpfe darunter legen. Wegen Weib und Kind! Wie mancher Wille ist ihretwegen gebrochen, wie manche Seele verblutet! Der Mann ist das Eigentum, der Leibeigene, der Wirt der

Digitized by Google

Familiengemeinde, und darum — wie listig — hat die Oberklasse ihm das Stimmrecht und die scheinbare Leitung in die Hand gegeben, denn sie weiß, daß er die Kette ums Bein hat. Um wieviel freier würde sich das Weib in der Öffentlichkeit bewegen, sie, welche die ökonomische Stütze hinter sich hat. Was ihre Stärke ist, ist des Mannes Schwäche. Darum ist die Stellung des Weibes freier als die des Mannes, und darum ist es kühner. Wenn der Mann sich vom Ladenbesitzer mit der Ware prellen läßt und es vermeidet, Lärm zu schlagen, um sich keinen Feind zu schaffen, so wirft das Weib ohne Umstände dem Schelm die Ware ins Gesicht.

Aber der Eigentumsbegriff hat sich auch in unsere heiligsten Gebiete eingeschlichen, heiligste, weil die Natur sie abgesteckt hat. Der Jüngling wirft seine Augen auf ein Mädchen; er gefällt ihr, ihre Seelen lieben einander, aber es ist eine kleine Hauptsache übrig, welche die Hauptsache ist: hat er Geld? Nein! Dann muß er gehen! Die Kinder, die das Eigentum der Gesellschaft sein sollten, werden als Privateigentum der Eltern behandelt, mit der Aufgabe, wenn sie klein sind, die Eltern mit ihrem Geplauder, ihren Liebkosungen zu unterhalten, wenn sie älter werden, ihnen „Ehre“ zu machen, und warum nicht, Geld einzubringen. Die Gatten, die geschworen haben, einander „anzugehören“, fangen bald durch die Macht der Gewohnheit an, sich gegenseitig als Angehörigkeit, als Eigentum zu betrachten.

Schließlich einige Worte über das schlechte, aber darum gefährliche Symbol des Eigentums, das Geld.

Das Geld ist ein Gedicht, schön für den Eigentümer, aber trügerisch wie alles Schöne! Es ist ein schlechter Wertmesser, denn es mißt nicht den Wert. Heute bekommt man eine Tonne Weizen für einen Louisdor, morgen bekommt man nur eine halbe. Es mißt weder den Nutzen noch den Wert, denn eine Flasche Kapwein, die einen Louisdor kostet, kommt an Wert einer Tonne Weizen nicht gleich. Denn wäh-

Digitized by Google

rend ich eine Tonne Weizen verzehre, ist meine Seele frei, frei von Nahrungssorgen, vielleicht für einen Monat, währenddessen meine Seele arbeiten kann, wohingegen eine Flasche Kapwein mich einige Stunden einschläfert und dann in Fesseln schlägt.

Das Geld ist als Wertmesser gefährlich, weil es in einer so konzentrierten Form auftritt, daß das Auge den ihm innewohnenden Nutzen nicht sehen kann. Tausend Francs in Gold auf einem Tische geben keinen wahren Begriff vom Wert, aber für tausend Francs Getreide in Säcken sehe ich. Darum war die erste Münze Vieh, pecus, pecunia. Ein Kind, das zum ersten Male ein Geldstück erhält, erhält es, um Bonbons zu kaufen! Das ist ein jämmerlicher Mißgriff, denn das Kind sieht dann im Gelde ein Genußmittel.

Das Schlimmste am Gelde ist, daß es falsch ist. Es behauptet, ein Vertreter vorhandener Nützlichkeiten zu sein. Das ist unwahr. Es gibt nicht so viel Nützlichkeiten, wie es Gold gibt. Und Gold ist unnützlich. Man hat Banken stürzen sehen, die mehr Papiere ausgegeben hatten, als Gold vorhanden war, aber sich hielten, so lange der Glaube ans Papier dauerte. Wenn nun der Tag kommt, an dem der Glaube ans Gold erschüttert wird, an dem man für das unnütze Gold nichts Nützliches mehr erhalten kann! Man sah das bei der Belagerung von Paris. Die Stadt war voll von Gold, aber niemand wollte Gold haben, alle wollten Essen haben, das es nicht gab; darum war der Wert des Goldes für den Augenblick null und nichtig. Der Araber, der einen Sack Perlen in der Wüste fand, war ebenso arm wie der belagerte Pariser.

Aber es sind viele Nützlichkeiten im Gange, trotzdem so wenige sie hervorbringen. Der Markt ist mit Getreide überschwemmt, während eine halbe Million Menschen hungern. Das ist ein Fehler in der Verteilung der Produkte. Und diese ist der Fehler des Geldes und der falschen Münze, des Wertpapiers, sowie der ausgedehnten Arbeitsteilung. Wenn Selbsthilfe Prinzip wird, wenn Privateigentum Kollektiveigentum

Digitized by Google

wird, wenn die Arme benutzt werden, um Essen zu schaffen statt Industrie (= Luxus), dann ist die Not gehoben! Darum laßt uns alle daran arbeiten, den Menschen zu zeigen, daß es vorteilhaft ist, das Privateigentum abzuschaffen.

Jetzt sind gewiß dreißig Minuten vergangen, Schwesterchen! —

Hierauf wurde in die Diskussion eingetreten. Da mehrere Neulinge da waren, wurden die aufgefordert, Einwendungen zu machen.

— Ich möchte einwenden —, begann Anna, — wenn man alle Schätze der Welt verteilte, so würde jeder Mensch fünfzig Centimes bekommen, und damit wäre niemandem geholfen. —

— Dieser Einwand —, antwortete Bestuchew, „ist Nr. 1 unserer sogenannten registrierten „Clichés". Schwester mag sich die Antwort notieren: Wenn die 3 Milliarden Dollars der Vanderbilt, Stewart und Astor unter die $1^1/_2$ Milliarde Bewohner der Erde verteilt würden, bekäme jeder zwei Dollars oder zehn Francs. Wenn wir nun annehmen, Europa und Amerika wären allein beteiligt, so würde die $^1/_2$ Milliarde 12 Dollars pro Mann oder 60 Francs erhalten. Mit 60 Francs kann ein Tischler sich Werkzeug anschaffen, ein Fischer ein Netz, ein Ruderer ein Boot, ein Krämer Waren, ein Dienstsuchender neue Kleider usw. Diese Teilung wäre also nicht so uneben, und dabei kommen nur drei Vermögen in Betracht: bedenke, wenn es alle wären! — Aber jetzt will ich selbst, da ich die Einwände kenne, fortfahren, dann kommen sie der Reihe nach. Also: Cliché Nr. 2. Wenn man die Erde um acht Uhr morgens verteilen würde, so hätten die Listigsten und Stärksten um zwölf Uhr die ganze Erde in Besitz. Antwort: sehr wahrscheinlich. Es ist auch kein Sozialist, nur ein kleines konservatives Gehirn auf diese Dummheit gekommen.

Digitized by Google

Es ist nämlich überhaupt nicht die Rede von irgendwelcher Teilung, denn gerade die gegenwärtige ‚Teilung' (bei der zwanzig Personen den Grund und Boden Englands teilen) soll aufgehoben werden. Der Staat soll so allmählich alles Eigentum, das ja dem Staate gehört, enteignen, da der Staat Staatsschulden machen kann. Und dann wird der Staat sich wohl hüten, noch eine Teilung durchzuführen! Ist das klar? — Cliché Nr. 3. Die Sozialisten, die Darwinisten sind, würden das Erbrecht nicht angreifen, denn Erbschaft von Lebensmitteln wäre ja ein gutes Erbe für die Veredlung der Rasse. Halt! Das Gefühl, zu besitzen, was man nicht erworben, bringt die Rasse zur Entartung. Siehe die alten Königs- und Adelsgeschlechter. Alle, die nicht arbeiten, werden sterben, eines natürlichen Todes, wenn die Krisis über die Welt dahingeht. Das schlechteste Erbe, das du deinem Kinde geben kannst, ist Eigentum, wenn Eigentum aufgehört hat, Mittel zur Arbeit zu sein und Genußmittel geworden ist. — Cliché Nr. 4 (wir haben sie alle, wie Schwester hört!). Der Mensch wird, wenn das Erbrecht aufhört, es unterlassen, mehr zu produzieren als er braucht. Antwort: das ist gerade die Absicht. Dadurch hört die Ansammlung des Kapitals in einer Hand auf und Überproduktion, die Krisen veranlaßt. Und, um das Übrige für das nächste Mal zu lassen: wenn niemand seinen Kindern eine Erbschaft geben kann, Erbschaften, die so oft von Vormündern, von den Erben verschwendet werden, die ihren Wert verlieren, verbrennen können, dann wird jeder seinem Kinde dafür das Beste geben: Erziehung! Ja, mit starken Armen und einer gesunden Seele. Dann werden die heiligen Gefühle des Sohnes am Totenbette des Vaters nicht durch schändliche Gedanken an das Erbe, an den Nutzen, den er vom Hingange des Geliebten hat, entweiht, und der Sterbende wird das süße Gefühl haben, der Nachwelt einen starken, nützlichen und guten Bürger zu hinterlassen, während gleichzeitig sein Eigentum allen zu gute kommt, also auch dem Sohne; der wird sich solidarisch mit dem Ganzen

Digitized by Google

fühlen, das in Eintracht genießen wird, was jeder einzelne für es erarbeitet hat. —

Die Verhandlungen waren zu Ende. Die Teemaschine brodelte, und man leerte neue Tassen des duftenden Getränkes. Der ernste Teil war vorüber, und man wollte sich jetzt durch Spiel erfrischen. Emile holte eine Guitarre und sang. Dann wurden die Tische beiseite geschoben, und man tanzte. Schließlich wurde ein leichtes Souper serviert.

Die Stunden schwanden unter herzlicher Freude und Munterkeit dahin. Man vergnügte sich wie ausgelassene Kinder, in dem Bewußtsein, daß man ernst genug sei, auch ohne daß man grundlos der Freude entsagte.

Es wurde spät, und Blanche mußte gehen. Emile begleitete sie.

Draußen hatte es sich aufgeklärt, und der Mond leuchtete über See und Alpen. Blanche nahm Emiles Arm, und sie gingen still nebeneinander her.

— Haben Sie sich heute abend unterhalten? — fragte Emile.

— Wie noch nie —, antwortete Blanche. — Aber sagen Sie mir eins. Sind sie verheiratet, heimlich verheiratet, diese jungen Leute? —

— Wieso? —

— Hm! Ich fand, sie waren so, wie soll ich sagen, intim! —

— Ja, sie sind verheiratet, heimlich. —

— Getraut? —

Es entstand eine Pause.

— Nein, nicht getraut —, sagte Emile.

Blanche fuhr zusammen.

— In welche Gesellschaft haben Sie mich geführt! —

— In die Gesellschaft verheirateter Leute. —

— Aber nicht getrauter? —

— Ihre Tante war verheiratet, aber nicht getraut. —

— Meine Tante? —

— Ja, denn sie war eine Zivilehe eingegangen. Die

Digitized by Google

Trauung ist eine späte Erfindung, die erst im vierten Jahrhundert in Brauch kam, obligatorisch im vierzehnten wurde und freiwillig nach der Revolution. —

Blanche überlegte.

— Wohnen sie denn zusammen? —

— Nein —, sagte Emile. — Die einander lieben, brauchen nicht in derselben Wohnung zu wohnen, nicht dieselben Möbel abzunutzen, nicht an denselben Tischen zu essen. Auch das bürgerliche Gesetz gebietet das nicht. —

— Das Laster verteidigen Sie? —

— Das Laster, meine Freundin, das Sie, mich und uns alle zur Welt gebracht hat; das Laster, auf das der Priester bei der Trauung den Segen Gottes herabruft; das Laster, dessen Folgen die Eltern des jungen Paares mit Sehnsucht entgegen sehen, und dessen Folgen die höchste Freude des Menschen sind, ja! —

— Sie sprechen so sonderbar! — sagte Blanche, — aber Sie haben ja recht! —

Sie wanderten still dahin und waren bald in der Stadt.

— Was wird Tante sagen? — fragte Blanche. — Ich kann nicht davon los kommen, daß es unehrenhaft ist, ihr Brot zu essen und die Verpflichtung nicht zu erfüllen. —

— Ihr Brot? Wo hat sie das her? Hat sie sich das erarbeitet? Nein, sie hat nie gearbeitet. Sie hat es von ihrem Vater, der Kaufmann war, geerbt, und der verdiente es an Vorrat und Nachfrage, das heißt an fremder Not. —

— An fremder Not? —

— Ja, gewiß. Wenn das Getreide gut geraten ist, das heißt keine Not herrscht, dann fällt der Preis; wenn Not eintritt, das heißt, wenn die Nachfrage groß ist, dann steigt der Preis. Von selbst? Nein, der Kaufmann stellt den Preis auf und nutzt die Not der Menschen aus. Das ist ein schönes Gesetz, ein ökonomisches Gesetz! Ein Großhändler veranschlagt 1200 Francs für einen Kommis. Er annonciert die Stelle. Bewirbt

Digitized by Google

sich nur einer darum, so gibt er seine 1200 Francs, denn er fürchtet sonst keinen zu bekommen und selbst in Not zu geraten. Bewerben sich zwanzig um die Stellung, so bietet er 1000 Francs, bewerben sich 50, gibt er 500 Francs. Das heißt, er nutzt die Notlage anderer Menschen aus. Wer hat dieses Gesetz gemacht? Nun, mit Hilfe dieses Gesetzes ist Ihre Tante zu Zinsen gekommen! Wie vieler Menschen Tod haben diese Zinsen nicht gekostet, wieviel Hunger und Leiden! Jetzt sollen Sie diese Missetaten der Väter gutmachen und der leidenden Menschheit dienen — gegen Honorar natürlich. Sie werden Enzian gegen gastrisches Fieber verordnen, das durch unregelmäßige Mahlzeiten entstanden ist, und Sie werden 4 Francs für den Krankenbesuch nehmen, und der Apotheker, Ihr Kompagnon, wird 1 Franc für den Enzian nehmen, der auf den Bergen gratis wächst, und ½ Franc für die Flasche, denn die Glashütte will auch leben. Welche schöne Aufgabe da vor Ihnen liegt! Statt dem Armen 6 Francs zu Fleisch zu geben, nehmen Sie 6 Francs, damit er den privilegierten Enzian des Apothekers kauft, der nicht sättigt, und den der Arme mit einiger Kenntnis in Gesundheitpflege selbst pflücken könnte! Welch edle Aufgabe — gesetzlichen Schwindel zu treiben! —

— Aber Sie reißen ja alles vor mir nieder! Sagen Sie mir doch, warum werden die Russinnen Ärztinnen! —

— Um das Elend zu entlarven; um die falschen Karten zu lesen, um nachzusehen, ob nicht die Ursachen der Krankheiten in der Armut liegen oder dem Wohlleben, der Tugend oder dem Laster; um die Möglichkeiten zu studieren, den Krankheiten zuvorzukommen, statt sie zu heilen! Verschreiben Sie den Blutarmen Filet und starkes Ale statt Enzian, und hören Sie dann, was man Ihnen antworten wird! — Aber nun sind wir zu Hause! Leben Sie wohl! Treffen wir uns morgen im Schänzli? Um weiter zu sprechen? —

Digitized by Google

— Ja —, sagte Blanche. — Warum können Sie nicht mit mir hinaufkommen, neben mir stehen und für mich sprechen, wenn ich jetzt Tante was vorlügen muß? —

— Ja, warum nicht? — antwortete Emile und ging.

Am nächsten Abend, als der Mond über dem See schien, waren Blanche und Emile wieder im Bauschänzli.

— Was ist die Liebe? — fragte Blanche und stützte sich auf Emiles Arm.

— Es ist ein Mysterium, dessen prosaische Lösung Sie noch nicht anzuhören vermögen! Wir sind nämlich so mit Lüge gesättigt, daß die Wahrheit uns widrig ist. —

— Aber sagen Sie es dennoch, sagen Sie es, ohne von Zellen zu sprechen! —

— Das kann ich nicht! —

— Sagen Sie es dennoch! Sagen Sie, was sie nicht ist. —

— Sie ist nicht Schönheit, denn Sie sind nicht hübsch; sie ist nicht Genie, denn Sie sind kaum scharfsinnig; sie ist nicht Tugend, denn die Begriffe davon sind so schwankend; sie ist nicht Festigkeit des Willens, denn Sie sind schwach; sie ist nicht eine Reihe guter Eigenschaften; sie ist eine Erscheinung, nichts weiter. Ich liebe Sie, obwohl Sie nicht schön, nicht geistreich, nicht stark sind. Ich liebe Sie, trotzdem mein Verstand mich vor Ihnen warnt; ich liebe Sie, trotzdem ich Sie nicht bewundere. Ich kann Ihnen zuweilen eine Menge Eigenschaften beilegen, die Sie nicht besitzen, aber — aber dann kommt mein scharfer Verstand und streicht alles durch, doch die Tatsache bleibt gleichwol bestehen — ich liebe dich, weil ich — dich liebe! Dein Bild ist auf dem Grunde meines Auges photographiert, so daß ich keinen Gegenstand sehen kann, ohne ihn durch dein Bild zu sehen; wenn ich die Fällung auf meinem Filter betrachte, sehe ich dich; wenn ich nach der Uhr sehe, sehe ich dich zwischen den Zeigern; wenn ich eine Dame auf der Straße sehe, wird sie du! Wenn ich dich selbst sehe, sehe ich das Vollkommenste, deine

Digitized by Google

Linien bekommen Töne und setzen meine Nerven (verzeih, die Saiten meiner Seele!) in Harmonie; deinen Gang betrachten macht mich glücklich, und dein Blick macht mich trunken! Ich bin beinahe sicher, wenn man mich jetzt totschlüge und mich gleich sezierte, könnte ein Mikroskop dein Bild auf der Netzhaut sehen, in jeder Lungenzelle, in jedem Gewebe des Herzens, im Rückenmark; jeder Blutkörper würde dich spiegeln und jede Gehirnzelle (verzeih den Ausdruck) würde wie ein Mikrophon deine liebe Stimme wiedergeben, du, Geliebte! —

Er umfaßte sie und drückte sie fest an sich. Ihr Pelzkragen berührte mit seinem weichen Fell seinen Mund und er küßte sie auf die Stirn.

—Wir müssen uns verloben —, sagte Blanche hastig und stieß ihn zurück.

— Wir sind verlobt —, sagte er.

— Ja, aber Tante . . . —

— Was geht die das an? Sie ist nicht dein Vormund. —

— Aber, sie gibt mir das Brot. —

— Das ist wahr! Und darum!! Es liegt sonst in der Natur der Liebe, sich zu verbergen. Das nennt man Schamhaftigkeit. Es kommt mir schamlos vor, zu zeigen, was nicht gesehen werden soll, was nur uns beide angeht! Liebst du mich, Blanche?

— Ich liebe dich! Aber weil du stärker bist als ich, weil du mir neue Gedanken gibst, weil du mich tragen kannst, wenn ich müde werde, weil du alle Eigenschaften besitzest, die mir fehlen. —

— Dann bist du ja eine Egoistin, Blanche! Du verleumdest dich! Du liebst mich aus Berechnung, weil du etwas von mir empfängst, Nutzen von mir, eine Stütze an mir hast? Glücklicher Weise bin ich arm, sonst müßte ich glauben, du liebtest mich des Geldes wegen. —

Blanche war schlecht zu Mute.

— Pfui, wie du scherzest —, sagte sie.

Und dann trennten sie sich.

Digitized by Google

Am nächsten Abend waren sie wieder im Schänzli. Und der Mond war im Abnehmen.

— Hast du gehört, daß die Deputiertenkammer im Begriffe ist, ein Gesetz über das Erbrecht unehelicher Kinder zu votieren? — begann Emile.

— Nein, aber es ist nicht zu früh. —

— Zu früh und zu spät, wie alle Halbreformen. Wie viele Thronfolger hervorkriechen werden, wie viele Prinzen und Prinzessinnen! Übrigens ist es besser gemeint als scharfsinnig. Die Vaterschaft kann nie bewiesen werden; die Mutterschaft ist das einzige, dessen man sicher sein kann. Aber das Weib hat nicht die Erwerbsmittel zur Verfügung bekommen, darum muß sie einen Mann zum Sklaven machen, daß er für sie arbeite. So hat sie es seit undenklichen Zeiten gemacht; aber Sklaverei hat immer den Sklavenhalter demoralisiert, darum ist das Weib entartet, egoistisch, und nahezu unmöglich für die Gesellschaft. Sie ist auf dem Entwickelungstadium der Familie stehen geblieben. Durch den Versuch, den Mann dadurch frei zu machen, daß sie selbst arbeitet, ist sie als Konkurrentin aufgetreten, und der überfüllte Arbeitsmarkt wird ein blutiger Wahlplatz für den Kampf ums Brot werden: die beiden Geschlechter werden einander als Feinde gegenüber stehen. Das wird die Gesellschaft sprengen und den Eintritt einer neuen Ordnung vielleicht beschleunigen, aber auch vielleicht verspäten. Mit neuen Erbgesetzen kommen, wo die Erbschaft aufgehoben werden soll, das ist kein Fortschritt. Den Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen Kindern kann nur die neue Gesellschaft tilgen, wenn der Staat alle in seine Hand nimmt. —

Blanche wurde unaufmerksam und wollte von etwas anderem sprechen. Der Schnee war geschmolzen, und die Promenade war naß und unangenehm; vom See wehte ein rauher, feuchter Wind.

— Es ist nicht angenehm, hier zu gehen —, sagte sie.

— Nein, es wäre behaglicher, in einem warmen mit

Digitized by Google

Teppichen belegten Zimmer zu sitzen —, sagte er. — Wie sollen wir dazu kommen? —

— Wir müssen uns verloben —, sagte Blanche. — Und zu Hause bei Tante sitzen und schlecht von den Männern sprechen. Nie mehr sprechen, was wir denken, nie mehr für uns sprechen, sondern aus Höflichkeit mit ihr sprechen. —

— Dann müssen wir uns verheiraten! —

Emile wurde still.

— Ja, natürlich —, sagte er. — Wir müssen uns verheiraten. Wir können nicht unser ganzes Leben im Dunkeln auf der Straße herumlaufen! Aber deine Laufbahn? —

— Die wird doch dadurch nicht gehindert? —

— Vielleicht? Oder wir werden auch durch deine Laufbahn gehindert. Der Mann geht des Morgens aus. Kommt zu Mittag nach Hause. Ist die Frau zu Hause? Nein, sie ist ausgegangen. Die Frau kommt am Nachmittage nach Hause. Ist der Mann zu Hause? Der Mann ist ausgegangen. Sie treffen sich möglicherweise am Abend. Das Feuer brennt, die Lampe ist angesteckt. Jetzt wollen sie plaudern. Da klingelt die Tür, die Frau muß zu einem Besuche fort. Und so sehen sie sich nicht mehr, denn der Herr schläft, wenn die Frau nach Hause kommt. Man spielt Verstecken, ohne einander jemals zu erhaschen. —

— Aber wenn ich meine Laufbahn aufgebe? Ich habe, aufrichtig gesagt, gar keine Lust dazu! —

— Ja, dann mußt du allein zu Hause sitzen, und mich triffst du nur bei den Mahlzeiten! Wie sollen wir es denn einrichten? —

— Du fragst mich? Du solltest antworten, wenn ich frage. —

— Nur die Zukunft kann antworten! Nur die Zukunft kann Freiheit geben; wir sind jetzt alle Sklaven, und jeder Versuch, die Kette durchzufeilen, straft sich selbst durch verschärftes Gefängnis. Lebwohl! Die Uhr schlägt! Die Gefangenwärter warten! —

Digitized by Google

Es war große Aufregung in Zürich. Vorm Polytechnikum standen Gruppen von Studenten und sprachen miteinander. Auf den Straßen standen Scharen von Studenten, und in den Restaurants saßen Knäuel von Studenten und diskutierten. Ein Schreiben von der russischen Regierung war an den Rektor der Universität gelangt, in dem um die Bekanntmachung ersucht wurde, daß diejenigen Studierenden beiderlei Geschlechts, welche durch ihr regelloses Leben der Nation Schande gemacht, aber ihr russisches Bürgerrecht behalten wollten, sofort in ihr Land zurückzukehren hätten. Hierauf war eine Untersuchung vorgenommen, und viele nichtrussische Studierende waren kompromittiert und relegiert worden.

Der Assistent am chemischen Laboratorium, Emile Suchard, wurde unter den Ausgewiesenen genannt. Das machte einen um so peinlicheren Eindruck, als der Mann allgemein beliebt war, und man wußte, daß er seine Studien allein von dem kleinen Gehalt bestritt, den er als Assistent bezog.

Emile saß des Morgens daheim auf seinem Zimmer und schrieb Briefe. Nicht an Angehörige, denn die besaß er nicht.

Sein Boot war gescheitert. Es galt, ein neues zu bauen. Mit einem unvollendeten Examen blieb ihm nur übrig, bei einer technischen Fabrik anzukommen zu suchen. Aber wo?

Es klopfte an die Tür. Blanche trat ein. Rot, verweint.

— Jetzt hast du mich! Tante weiß alles! — sagte sie und warf sich weinend aufs Sofa nieder.

— Was weiß Tante? — antwortete Emile.

— Alles! —

— Daß du bei den Russen warst? —

— Ja! —

— Daß wir uns im Parke getroffen haben? —

— Ja! —

— Mehr kann sie nicht wissen, denn mehr ist nicht geschehen. Was sollen wir tun? —

Digitized by Google

— Reisen! —
— Wohin? —
— Irgendwohin. —
— Und dann? —
— Uns verheiraten! —
Emile schwieg einen Augenblick.
— Wie die andern —, sagte er schließlich.
— Nicht wie die andern —, antwortete Blanche, — sondern wie wir. —
— Wie wir! Wie ist das, wie wir? Unter allen Verhältnissen können zwei Fälle eintreffen: wir bekommen Kinder, dann wirst du die Magd der Kinder; wir bekommen keine Kinder, und du wirst meine Magd. —
— Wir werden keine Kinder und keinen Haushalt haben; ich werde Ärztin werden. —
— Wovon? —
Blanche schlug die Augen nieder und suchte auf dem Boden.
— Es ist wahr —, fing sie wieder an, — meine Hilfsmittel sind zu Ende. —
— Und meine auch —, sagte Emile.
Blanche, die über Emiles Vermögensverhältnisse nie etwas gehört hatte, schien unangenehm überrascht zu sein. Sie hatte als ganz selbstverständlich angenommen, daß er Mittel besaß. Es war ja peinlich, jetzt die Vermögensverhältnisse zu berühren, aber das ganze Dasein hing ja in diesem Augenblick davon ab. Sie sah zu Emile auf, ihn mit den Blicken bittend, die Frage zu lösen. Er sah unablässig auf die Erde nieder. Gerade jetzt, wo die Hindernisse gefallen, wo die Bande zerrissen waren, wo sie einander in die Arme fallen sollten, da trat ein Ungebetener dazwischen.
Blanche war gekommen, großherzig, stolz auf sich selbst, um ihm zu zeigen, daß sie für ihn das Opfer gebracht, und nun, wo ihre Seelen sich in himmelstürmenden gemeinsamen Gedanken begegnen sollten, nun saßen sie verlegen, beschämt einander gegenüber; sie war zerknirscht, als ob man ihr ein Darlehen abgeschlagen hätte.

Digitized by Google

Und er, ihre Gedanken lesend, litt für sie, war gedemütigt für sie, sah aber keinen Ausweg. Doch er mußte sie aus dem furchtbaren Schweigen retten, das deutlicher sprach, als Worte es gekonnt hätten.

— Jedenfalls —, sagte er, — wenn wir auch beide unsere Laufbahn verfolgen, glaube ich nicht an eine Ehe zwischen zwei Ärzten, ebenso wenig wie an eine zwischen zwei Tischlern oder Schuhmachern. Was geschehen ist, geschah ohne unser Verschulden. Blanche unsere Wege trennen sich; geh zu den Deinen zurück. Verfolge deine Laufbahn. —

— Zurückgehen! Unmöglich! Das ist das Gefängnis. —

— Mit der Freiheit im Hintergrunde! Mit mir aber gehst du auf Lebenszeit hinein! —

— Was hast du denn von mir gewollt? Du hast mich bis an den Abgrund gelockt, und nun sagst du: kehre um. —

— Weil ich sehe, daß du den Sprung nicht wagst. —

— Welchen? —

— Über die alten Gedanken! Geh hin und arbeite; du kannst Lehrerin werden, du kannst nähen, du kannst verkaufen . . . —

— Nähen soll ich? —

— Was weiß ich? Ich werde Seife sieden oder Knochenmehl mahlen. Wir müssen doch leben! Was du auch tust, mach dich frei, frei von mir, denn nur, wenn du frei bist, kann ich zu dir hinaufsehen; als meine Frau würde ich dich treten! —

— Ich sollte also deine Geliebte werden? —

— Und ich dein Geliebter! Das ist etwas anderes, als Mann und Frau sein! —

— Und du schämst dich nicht, mir mit solchen Zumutungen zu kommen. Ich Näherin und deine Geliebte werden! Ist das dein Ernst? Emile, Emile! —

— Das ist mir ebenso ernst, wie daß ich Seifensieder und dein Geliebter werden soll! Ist das nicht gleiches Spiel? —

Digitized by Google

— Ich verstehe dich nicht. —

— Ich fange an es einzusehen! Darum bat ich dich, nach Hause zu deiner Tante zu gehen! —

— Und du verhöhnst mich noch? —

— Nein, mich selbst. O die alten Lügenideale, die alten Gehirnentzündungen, die unser Gesicht verkehren und unseren guten Verstand abstumpfen! Du hast meine Vorschläge verworfen; du hast also selbst andere. Was dachtest du, als du hierher kamst? —

Blanche war aufgestanden und hatte die Handschuhe zugeknöpft.

— Ich muß Ihnen sagen, mein Herr —, sprach sie mit bebender Stimme, — ein Mann, der ein Weib an sich lockt, hat eine gewisse Verantwortung . . . —

— Ja! Ich weiß. Schadenersatz, Entschädigung ... Nein, nein, Blanche, nicht diese Abrechnung zwischen uns. Willst du auch die Rechnung für deine Liebe präsentieren, den Waschzettel für zerknüllte Kragen und Manschetten, oh, pfui! Nein, laß uns aufhören! Was willst du! Daß wir uns verheiraten! Zwei Betten, ein Eßtisch, sechs Rohrstühle. Sich im selben Zimmer entkleiden, am selben Tische zanken, sich mit demselben Kamm kämen! Oh! Ich wollte, ich wäre tot! —

Blanche stand an der Tür und hatte das Schloß in der Hand.

— Du glaubst keine Pflichten zu haben für die Opfer, die ich gebracht. —

— Opfer? Du hast mir deine Liebe geopfert, und ich dir meine! Wenn wir ein Kind zusammen hätten, dann wäre es meine Pflicht, für dieses Kind und für dich zu sorgen, denn das Weib hat keine Pflichten gegen ihre Kinder, und sie kann sie nicht haben, da sie auf dem Markt des Erwerbes nicht volle Freiheit hat oder nicht hat haben wollen! Aber jetzt! Deine Laufbahn ist noch nicht unterbrochen; kehr um! Ich biete dir die Freiheit, und du verlangst das Gefängnis. —

— Ich werde umkehren! — sagte Blanche mit fester Stimme. — Und nie wieder wird mich ein Mann verlocken. Lebewohl! —

Digitized by Google

Sie ging.

Er hörte ihre kleinen Stiefel auf die Stufen auftreten: hinab, hinab, die lange Treppe hinunter, bis die aufhörte. Darauf schlug die Haustür zu, dumpf, schwer wie ein Seufzer.

Er lief ans Fenster, riß es auf und lehnte sich hinaus. Da sah er sie wieder, aber aus der Höhe sah er sie in Verkürzung. Ihre Figur wurde durch die Perspektive entstellt, und sie sah wie die groteske Figur aus, die eine Gartenkugel wiedergibt. Alle ihre feinen Linien waren verzerrt und das ganze Bild war verdorben.

Und dort ging sein schöner Traum seiner Wege, sich in ein Monstrum auflösend und nur die Erinnerung an etwas Häßliches hinterlassend.

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

— Ist die Doktorin zu Hause? — fragte die Patientin, an eine Tür klopfend, die mit einem Messingschild versehen war, auf dem „Docteur Medecin Blanche Chappuis“ stand.

— Die Doktorin ist krank —, antwortete Tante Berthe, — aber ich will fragen, ob sie empfängt. —

Mademoiselle Berthe, die in den kummervollen Jahren, die dem Verluste ihres Vermögens folgten, bedeutend gealtert war, ging in Blanches Zimmer hinein, um zu fragen, ob sie empfangen könne. Da war es ganz dunkel, und auf dem Sofa lag Blanche mit Binden um den Kopf. Und sie hatte wie gewöhnlich ihre zwei Tage gelegen, ohne etwas verzehren zu können, in brennendem Kopfschmerz, unfähig, sich zu bewegen und zu sprechen. Einmal im Monat war sie eine Leiche, wie sie es nannte; und ein Heilmittel gab es nicht.

— Es ist eine Patientin —, sagte Tante, so mild wie möglich.

— Laß mich in Ruhe —, brauste das arme Weib auf und wand sich auf dem Sofa.

— Aber, liebe Blanche, du weißt doch, wie schwer wir es haben. —

— Ich weiß, ich weiß! Ist es der Kaufmann oder der Schlächter? Ich ertrage das nicht. —

— Aber, liebes Kind, wir müssen doch leben, und du darfst die Patienten nicht fortgehen lassen. Du mußt rechnen! —

— Die Wohltäter der Menschheit sollen vom Elend

Digitized by Google

der Menschheit leben —, stöhnte Blanche. — Welche Widersprüche, welche falsche Stellung. —

— Aber, liebes Kind, alle, die geboren sind, müssen doch auch leben, und wenn du nicht so brüsk wärest und deine Patienten verscheuchtest, so könntest du es gut haben. —

— Ja, wenn ich jener reichen Frau nicht gesagt hätte, ihre Hysterie sei Ziererei, hätte ich die Damenpraxis gehabt. Aber ich heilte sie ja mit einer Karaffe kalten Wassers, und ihr Mann ist mir wohl ewig dankbar für diese Kur, wenn es auch seine Frau nicht ist! Oh! — Gib mir mein Notizbuch. Sieh nach meinen Geschäften, ich kann heute nicht lesen. Ein Nervenfieber rue de Mont-Blanc, zehn Besuche à drei Francs: wird wahrscheinlich bezahlt. Masern beim Portier route de Carouge: bezahlt nicht. Oh! Nein, das mußt du besorgen, Tante, das ist zu demütigend. Was will die Person draußen? Sag ihr, daß ich heute nicht empfangen kann! Unmöglich, hörst du! Und geh jetzt fort! Ich muß allein sein! —

Tante Berthe ging hinaus und verabschiedete den Besuch.

Blanche hatte seit der schweren Krisis in Zürich bittere Tage verlebt und viele Illusionen verloren. Sie hatte die beiden letzten Studienjahre unter vollständiger Bewachung und scharfen Kämpfen zugebracht. Sie arbeitete und arbeitete, um die eiserne Kette durchzufeilen, mit der die Vermögensverhältnisse sie an die Alten banden; und als sie schließlich mit ihrem Examen fertig war und die Freiheit kommen sollte, da saß sie wie früher mit den Alten da; jetzt waren die aber eine Last, die sie nun tragen mußte, nachdem jene Blanche so lange getragen und nach dem Verlust ihrer Zinsen sich nicht mehr selbst zu tragen vermochten.

In Genf, wo sie sich niederließ, um zu praktizieren, gab es bereits mehrere Ärztinnen, so daß die Ehre, die erste zu sein, nicht mehr existierte. Außerdem konnte sie weder auf Hilfe, Rat oder Freundschaft rechnen, sei es von männlichen oder weiblichen Kameraden.

Digitized by Google

Der Kampf ums Dasein war hart, und überall stieß sie auf ein: hilf dir selbst. Die männlichen Ärzte behandelten sie nicht mehr mit Höflichkeit wie eine Dame, sondern mit der Kälte, die einem Konkurrenten zukommt.

Worauf sie sicher gerechnet hatte, war natürlich Frauenpraxis. Aber da hatte sie sich sehr verrechnet, denn die Damen hatten zu einem männlichen Arzte mehr Vertrauen oder fanden mehr Gefallen an diesen kleinen intimen, allerdings für die Schamhaftigkeit peinlichen, aber doch so herzstärkenden Tête-à-têtes. An die Wissenschaft zu denken, blieb ihr keine Zeit, denn die Existenz nahm alle in Anspruch. Nach zweijähriger Praxis, unter unendlichen Kämpfen mit ihrem Zartgefühl, zwischen ihren Rollen als Wohltäterin und Geschäftsfrau hin und hergeworfen, war Blanche schließlich zu einem dürftigen Praktikus herabgesunken, der nehmen mußte, was er bekam. Sie hatte viele Arme und wurde zuweilen bei schwereren Fällen als Hilfe der Hebammen gerufen. Den Reiz, ihr eigenes Brot zu essen, fühlte sie kaum, da dessen Erwerbung mit so vielen Demütigungen verbunden war; und die Freiheit, die Freiheit, niemals einen Augenblick für sich zu haben, nie eine Nacht ruhig schlafen zu können, der schöne Traum war vorüber. Wenn sie aber wenigstens die Freiheit gehabt hätte, immer ihrem Gewissen folgen zu können, dem Patienten die ganze Wahrheit sagen zu dürfen; doch die harte Hand der Not zwang sie bald, den Kampf aufzugeben. Sie hatte mit den Damen einen schlechten Anfang gemacht, als sie verordnete, Schnürleib und hohe Absätze abzulegen; solche Verordnungen, meinte man, könne man sich selbst geben, ein Arzt müßte etwas „verschreiben", wenn er Vertrauen und Bezahlung verlange. Dann kam der Kampf gegen ihr eigenes Fleisch. Sie stand nun in der Blüte ihres Alters, wo sie auch als Geschlecht leben sollte, aber, nach dem Bruch mit dem ersten Manne, den sie geliebt hatte, sah sie nie mehr nach dem andern Geschlecht, und das andere Geschlecht floh sie.

Digitized by Google

Es war ein trauriges Dasein, an dem die Unruhe ums Brot nagte. Alle ihre menschenfreundlichen Gefühle wurden durch diese Gedanken, deren sie sich unmöglich ganz entschlagen konnte, besudelt.

Wäre es in der Ehe besser gewesen, fragte sie sich zuweilen; war jetzt aber nach allem, was sie vom Familienleben gesehen hatte, überzeugt, daß es mindestens ebenso elend gewesen wäre. Sie hatte also in die Sackgasse der halben Maßregeln hineingesehen, die man zur Befreiung des Weibes ergriffen hatte. Es waren ganz andere Reformen nötig, um alles auf den rechten Weg zu bringen. Aber welche?

Eines Tages kam sie zu einer Hebamme, die verheiratet war und die ihr in der Praxis zu helfen pflegte. Sie fand weder Mutter noch Vater zu Hause. Der Vater war Schuhmacher. Im Zimmer hinter der Küche schrieen vier Kinder, die allein waren. Das älteste war ein Mädchen von sieben Jahren, das nach den andern Geschwistern „sehen" sollte. Sie sollte Milch wärmen und die Saugflaschen gefüllt halten; sie sollte die kleinen Geschwister tragen und wiegen, und sie hatte von der schweren Last bereits einen krummen Rücken und einen hervortretenden Unterleib. Sie mußte die ganze Schwere des Lebens und der Mutterschaft tragen, ehe sie noch daran denken konnte, selbst Mutter zu werden.

— Aber, liebe Frau, wie konnten Sie sich verheiraten —, sagte Blanche vorwurfsvoll, als die Mutter schließlich heimkam.

— Man muß doch einen Mann haben —, antwortete die Hebamme, die eine wohlgesinnte und tüchtige Mutter war, wenn sie sich zu Hause befand.

Blanche sah nicht ein, daß es notwendig sei, einen Mann zu haben. Aber die Hebamme erklärte, ihre Kinder hätten es nicht schlimmer als anderer armer Leute Kinder, deren Eltern auf Arbeit gehen müßten.

Und das ist, dachte Blanche, die ideale reformierte Ehe, wo beide Gatten arbeiten und das Weib davon befreit ist, der Sklave des Mannes zu sein! Hier war

Digitized by Google

ja die angebliche Freiheit der Mutter mit der Sklaverei der Siebenjährigen erkauft. Sklaverei durchweg! Und würde die Siebenjährige befreit, indem sich die Einkünfte der Eltern erhöhten; ja so geschähe das auf Kosten einer neuen Sklavenarbeit — der einer Magd!

Unter den Ärztinnen war nur eine die Ehe eingegangen. Die Ehe war kinderlos und endete mit Schlägerei und Scheidung. Eine Russin, die sich nicht verheiratet hatte, aber ein Verhältnis mit einem Mann unterhielt, verlor ihren „Ruf" und damit ihre Praxis und mußte die Stadt verlassen.

Wäre Blanche allein gewesen, hätte sie vielleicht gewagt, ihre eigenen Wege zu gehen, jetzt aber hatte sie sich mit den beiden Alten zu schleppen. Sie fühlte sich zuweilen tief undankbar gegen sie. Sie hatten ja, fand sie, ihre Forderungen in Dankbarkeit, Gehorsam und dem Vergnügen, das sie ihnen gemacht, gründlich eingezogen; jetzt verlangten sie obendrein noch bare Bezahlung. Und jetzt sollte sie ihr Leben, ihr Verlangen, in ihrem Berufe ehrlich zu bleiben, diesen beiden unproduktiven Wesen opfern, ohne welche die Welt ebenso gut bestanden hätte.

Dann kamen noch bitterere Tage. Blanche hatte das Unglück gehabt, daß ihr eine Operation mißlang. Ebenso wie sie zusammenhielten, wenn es sich um die Dogmen und Interessen der Zunft, des neuen Priesterstandes, handelte, ebenso pünktlich waren sie bei der Hand, einen Konkurrenten zu töten. Die Praxis war vernichtet, und die Not stand vor der Tür. Der Kredit war geschädigt, und Blanche sah zum ersten Male ein, daß es tatsächlich lebensgefährlich ist, ohne sichere Zinsen zu leben. Für den Hungrigen wurde der Mensch all seines angehängten Putzes als Geisteswesen entkleidet, und er stand Angesicht gegen Angesicht sich selbst gegenüber als einem immer fressenden Tiere, das ohne Speise und Trank bald aufhören würde, den chemischen Kräften Widerstand zu leisten, und seiner Verwandlung zu Humus entgegenginge. Sie schlief nachts nicht aus Unruhe ums Dasein. Es war die

Digitized by Google

Armut ganz einfach! Ohne Essen leidend und tot, ohne Essen keine Seele, keine „hohen" Gedanken, keine „Ideale". Und doch predigten die Idealisten immer gegen den „rohen Nutzen", gegen die materiellen Bestrebungen, sicherlich, weil sie nicht danach zu streben brauchten, was sie sich bereits genommen hatten.

Tante Berthe, die gute und stolze Tage gesehen, und deren ganze Menschenwürde auf ihren Zinsen beruht hatte, verzweifelte völlig. Sie fluchte den Kapitalisten und fing an, Sozialismus zu predigen, natürlich ohne es zu wissen. Zu einer Existenz geboren zu werden, in der nicht die Existenzmittel für alle zugänglich sind (jetzt rechnete sie sich zu den unglücklichen allen), das sei ja ein furchtbarer Zustand der Dinge, der so schnell wie möglich geändert werden müsse. Einen Augenblick kam sie wirklich auf die Idee, daß sie arbeiten könne, und suchte auch etwas zum Nähen zu bekommen, aber der Arbeitsmarkt war so von Näherinnen überlaufen, daß kein Platz für sie da war. Dabei konnte sie beim besten Willen nicht die Männer beschuldigen, sie hätten diesen Markt in Beschlag genommen.

Die Not schrie immer lauter, und die Seelen waren drauf und dran, aus Mangel an Essen zur ewigen Ruhe einzugehen — nun mußten alle zugeben, daß es ohne Essen keine Seele gibt — als es Blanche schließlich, nachdem sie einen Monat von Haus zu Haus gegangen war, gelang, im nördlichen Frankreich eine Anstellung als Fabrikärztin zu bekommen.

An einem schönen Frühlingsmorgen langte Doktor Blanche Chappuis in der kleinen Stadt Guise im Departement Aisne an, von wo sie sofort an ihren neuen Bestimmungsort, die große Eisengießerei des Deputierten Godin, gebracht wurde. Nachdem sie auf ihr Zimmer geführt worden und Toilette gemacht hatte, wurde sie aufs Bureau geleitet, um ihren Prinzipal zu begrüßen. In einem kleinen Gebäude unweit der Gießereien hatte

Digitized by Google

Frankreichs edelster, wenn nicht berühmtester Mann sein Arbeitszimmer, und dort stand nun Blanche, nicht ohne eine gewisse Unruhe, einem Hausherrn zu begegnen, von dessen gutem Willen ihr Dasein abhing. Aber das wohlwollende Äußere wie die einfache Freundlichkeit des Alten beruhigten sie sofort.

— Doktor Chappuis —, begann er, — ich kenne Sie, aber Sie kennen wahrscheinlich weder mich noch den Ort, wo Sie jetzt tätig sein sollen. Wie wäre es, wenn wir deshalb damit anfingen, Sie in diese kleine Gemeinde einzuführen, ehe Sie Verpflichtungen für sie eingehen. —

— Mit Vergnügen, mein Prinzipal —, antwortete Blanche.

— Ich bin weder Ihr Prinzipal noch Ihr Hausherr —, antwortete der Alte, — denn hier sind wir alle Prinzipale, und Sie sollen auch einer werden, aber wir sind arbeitende Prinzipale. —

Er nahm seinen Hut und seinen Stock und begleitete seinen Gast auf den Hof hinaus.

— Nehmen Sie zuerst einen schnellen Überblick über das Ganze —, sagte er, — über das Exterieur. Hier rechts der nervus rerum, die Gießereien; dort im Hintergrunde der Palast der Gesellschaft oder das Familienhaus: drei rechteckige Gebäude mit glasbedeckten Höfen, die Wohnungen für zweitausend Personen enthaltend. —

— Fouriers und Owens Utopie —, sagte Blanche.

— Eine verwirklichte Utopie! Eine der vielen verwirklichten Utopien, deren Dasein die alten Menschen leugnen. Wie sie die Möglichkeit leugnen, daß internationale Schiedsgerichte den Krieg ersetzen können, trotzdém sie die Lösung der Alabamafrage gesehen haben. Das Hindernis der Unbußfertigen, die falsche Logik des bösen Willens. Ferner: das Kinderhaus, wo alle Kinder der Gesellschaft gepflegt und erzogen werden; die Schulsäle, das Theater, die Restauration, das Café, das Billardzimmer, die Bibliothek, das Badehaus, der Pferdestall, der Viehstall und die Gärten. Es ist, wie

Digitized by Google

Sie sehen, ein ganzes Gemeinwesen. Dieses Gemeinwesen ist basiert auf: Arbeit. Ist das nicht richtig? —

— Doch —, antwortete Blanche, — aber Arbeit ohne Kapital? —

— Richtig, ja! Arbeit ohne Kapital kann Kapital schaffen, denn so sind alle Kapitalien entstanden, aber Kapital ohne Arbeit ist nichts. Das mußte ich lernen, aber sehr spät. Mein Vater legte diese Gießerei an und gelangte zu einem Vermögen, das ich erbte. Ich setzte den Betrieb fort und wurde sehr reich. Ich hatte mich auf große Lieferungen geworfen und sollte zu Anfang der sechziger Jahre Eisenbahnmaterial für die Staatsbahnen liefern. Die Arbeiter streikten, und das ganze Vermögen stand auf dem Spiel, denn ein Konkurrent lockte mir die Arbeiter fort. Da sah ich die Ohnmacht des Kapitals ein und erkannte in der Arbeit die dauernde Triebkraft, die dem Kapital seine Macht gibt. In den kummervollen Tagen, die ich damals durchlebte, wurden mir die Augen für die Wahrheit geöffnet, da ich selbst auf dem Wege war, ärmer zu werden als einer meiner Arbeiter, und ich fand, daß ich ein Dieb sei. Diese Maschinen und Gebäude, die ich von meinem Vater ererbt, hatten ja die Väter dieser Arbeiter ihm erarbeitet; was war natürlicher, als daß sie alle Erben und Teilhaber des Kapitals wurden, das sie geschaffen hatten. Ich erkannte das, rief die Arbeiter zusammen und erklärte sie zu Teilhabern der Gießerei, die sie mit all ihrem beweglichen und festen Eigentum geschaffen hätten. Wir hatten die Genossenschaft verwirklicht, und wir haben zwanzig Jahre lang geblüht. —

— Jetzt, wo Sie es mir sagen —, antwortete Blanche, — finde ich es ganz in der Ordnung, wie ich früher das Gegenteil für richtig hielt. —

— Ja —, sagte der Fabrikant, — so ist es, und Sie sehen also, wie sehr die Wahrheit in Irrtümern eingewickelt ist, wenn es ihr so schwer fällt, an den Tag zu kommen. Aber machen Sie nun Ihre Einwendungen, damit ich auf alles antworten kann. —

Digitized by Google

— Ja, ich bin ein wenig erstaunt, daß alle diese Menschen in einer Kaserne wohnen wollen, da sonst ein jeder nach etwas Eigenem strebt. —

— Wir alten Menschen strebten nach unserem eigenen Herd, bis wir fanden, wie unsicher unser eigener Herd ist, wie feindlich das „mein" Eigen dem „fremden" gegenüber steht, und wie zuletzt unser „gemeinsames" das sicherste sei. —

— Aber der Zwang —, wandte Blanche ein.

— Es gibt keinen Zwang! Wir haben sechshundert Haushaltungen. Bedenken Sie, sechshundert Küchen, sechshundert arme Hausfrauen, die am Herde stehen: wie viel fortgeworfene Kraft. Jetzt haben sie eine Küche gemeinsam, und wer Gesellschaft wünscht, einen Speisesaal; wer Einsamkeit wünscht, ißt auf seinem Zimmer. Da haben Sie die Befreiung des Weibes von der Küche. Aber jetzt essen alle lieber in Gesellschaft, denn ein Tête-à-tête wird auf die Dauer langweilig, auch zwischen Gatten. Es hat sich gezeigt, daß die Verheirateten den Speisesaal früher aufsuchen als die Unverheirateten! —

— Aber die Kinder! —

— Ja! Die härteste von allen Nüssen zu knacken ist uns auch gelungen. Wir haben das Kinderhaus. —

— Oh, welche Mütter wollen ihre Kinder ins Kinderhaus geben? —

— Alle! Jaa! Allesamt! Hören Sie! Wenn wir von Kinderhaus sprechen, so dürfen Sie nicht an die Kinderhäuser denken, welche die Kommunen unterhalten, wo die Eltern ihre Kinder nie zu sehen bekommen. Hier ist die ganze Sache die: statt sechshundert Kinderstuben zu haben, haben wir nur eine, die immer zugänglich, immer überwacht ist. Wie war es früher? Früher sage ich, als ob es mit der alten Gesellschaft zu Ende wäre! Wie haben es die Armen im kapitalistischen Staat? Die Kinder werden allein in einem kleinen Zimmer eingeschlossen, während die Eltern auf Arbeit gehen. —

— Ja, aber die Mutter hatte sie wenigstens in der Nacht. —

Digitized by Google

— Ganz wie hier, denn jedes Kind hat zwei Wiegen, oder Betten; eine im Kinderhause, eine im Zimmer der Mutter. Aber ich will Ihnen eine Beobachtung mitteilen: die Mutterliebe scheint besonders auf der Furcht zu beruhen, daß sich das Kind nicht wohlbefindet. Hier, wo diese Furcht beseitigt ist, scheint diese Liebe im Abnehmen begriffen zu sein, wenn sie jemals so übertrieben gewesen ist. Nur eine geringe Anzahl Mütter behalten die Kinder nachts bei sich. Sie sehen also, die schwerste aller Fragen ist gelöst. —

— Aber das Familienleben? —

— Früher, hm, draußen in der alten Welt, wie ist das Familienleben? Die Häuslichkeit dumpfig, weil viele zusammenwohnen und die Kinder unsauber sind. Der Mann flieht zuerst, in die Kneipe. Was ist die Kneipe? Das Heim des Lasters? Nein, bewahre! Es ist der Gesellschaftsraum, wo man seinem geselligen Trieb das rechtmäßige Opfer bringt. Aber der Mann wird dort nie recht froh. Er weiß, daß zu Hause jemand auf ihn wartet und sich langweilt. Macht er es, wie es viele machen, und nimmt die Frau mit, so sind sie beide unruhig der Kinder wegen und langweilen sich beide. Wie ist es hier? Abends gehen Mann und Frau in die Vorlesung, ins Theater, ins Café. Sind sie unruhig, so fragen sie durch das Sprachrohr, wie sich das Kind befindet, und sie brauchen nicht unruhig zu sein. Oft läuft die Mutter einen Augenblick davon und sieht nach, wenn das Kind gestillt werden oder einschlafen soll. —

— Aber hier ist eine Lücke —, wandte Blanche ein.

— Öffnen Sie die Luke, daß ich sehe —, sagte der Fabrikant.

— Die Mütter werfen ihre Last auf eine Fremde. —

— Zugegeben, das ist eine Lücke! Denn hier ist nicht die Vollkommenheit, sondern nur das Bessere. Indessen, diese Last übernimmt niemand, der keine Lust dazu hat, und da es Menschen gibt, die eine ausgesprochene Neigung zu Kindern haben, so wird die Last nicht schwer. —

Digitized by Google

— Wer hat Lust, sich mit fremden Kindern abzugeben? — fragte Blanche.

— Wer keine eigenen hat und keine eigenen bekommen kann, pflegt seine Liebe auf fremde zu übertragen! Wer eine Neigung befriedigen kann, fühlt nicht, daß die Arbeit schwer ist. Aber um zu Ihnen zu kommen: glauben Sie in diesem Gemeinwesen gedeihen zu können? Es gibt in unseren Tagen starke Individualitäten, die es nicht vertragen, sich an fremden zu reiben; Hypernervöse, die leiden, wenn sie fremde Elektrizität fühlen; wenn Sie zu diesen gehören, wird Ihnen zuerst nicht wohl zu Mute sein, aber daraus können Sie nicht schließen, daß Sie immer so empfinden werden. Unser Anpassungsvermögen ist unendlich. —

— Darüber kann ich noch nicht urteilen —, antwortete Blanche, — aber nachdem ich mein ganzes Leben lang an zwei Personen angeschlossen war, deren Denkart von der meinen abwich, hoffe ich, daß ein freier Umgang mit Gleichdenkenden mir nicht peinlich werden kann. Es ist ja hier keine Kaserne, keine Mauern, kein Trommelschlag, kein Reglement. —

— Dann wollen wir den Versuch machen —, sagte der Fabrikant. — Was Ihre Bedingungen betrifft, so sind die nur vorläufige, bis Sie sich entschieden haben, in das Gemeinwesen als Mitglied einzutreten. Sie haben keinen Gehalt, aber können für alle Ihre Bedürfnisse auf die Gemeinde ziehen: essen, was Sie wollen, wo Sie wollen, trinken, was Sie wollen, sich kleiden nach Geschmack und Gewissen, sich nach Kräften amüsieren, Bücher und Instrumente auf unseren Kredit nehmen. Daneben sind Sie gegen Unfall, Krankheit und Alter versichert. Ihre Existenz ist also garantiert, so weit man hier im Leben etwas garantieren kann. Aber Geld bekommen Sie nicht in die Hände: denn wir haben das Geld abgeschafft, erstens, weil es ein falscher Wertmesser ist, zweitens, weil schwer damit umzugehen ist. —

— Gerade dahin zu kommen, habe ich geträumt —,

Digitized by Google

antwortete Blanche, — und das Geld, so notwendig es unter den jetzigen Verhältnissen ist, hat für mich immer etwas Unsicheres und etwas Unreines gehabt. Ich nehme also Ihr Angebot mit Dankbarkeit an. —

— Nicht mit Dankbarkeit, denn wenn Sie sich auch in Not befinden, so ist unsere Not nach einem Arzte ebenso groß. Von Ihren Pflichten will ich nicht sprechen: die sind, wie Sie wissen, die Kranken zu pflegen, und so weit wie möglich zu verhindern, daß die Gesunden krank werden. Keine Runden, keine Musterungen. Mit einem Worte: Sie haben volle Freiheit, nach Gewissen zu handeln. Und jetzt gebe ich Ihnen die Freiheit. Mich sehen Sie nur, wenn Sie es wünschen. Leben Sie wohl! —

Und Herr Godin verließ Blanche vorm Eingang des Palastes.

*

Jetzt begann für Blanche ein neues Leben. Von jedem Gedanken an Ausgaben und Einkünfte befreit, ein garantiertes Dasein ohne die Furcht vor dem morgenden Tag lebend, konnte sie sich ungeteilt ihrem Berufe widmen, ohne sich um die Launen oder die Eitelkeit des Patienten zu kümmern. Sie lebte für andere, besaß aber die Freiheit ihres Gedankens, Willens und Gewissens. Nie brauchte sie Angst davor zu haben, ihre Meinung zu sagen, und ihre Patienten konnte sie ausschließlich als Leidende betrachten, ohne daran denken zu müssen, ob sie auch bezahlten. Keine Konkurrenten und keine gelehrten Berichte an die Fakultät.

Es war ein Leben voller Ruhe. Und ihre ganze Umgebung bestand aus ruhigen, stillen Menschen. Deren Gesichter hatten einen Zug von Frieden angenommen, den sie draußen in der Welt nicht gesehen, und sie bewegten sich ohne diese fieberhafte Unruhe, die draußen so gewöhnlich ist. Sie schliefen nachts ohne böse Träume von Nahrungsmangel, von Arbeitslosigkeit, von einem Alter in Not und Demütigungen. Im Palast herrschte Ordnung ohne Reglement; man schlief bei

Digitized by Google

offenen Türen, denn man fürchtete keine Diebe; wer stahl, bestahl sich ja selbst. Kein Streit und kein Neid, denn alle hatten das Höchste, zu dem sie kommen konnten: alles, was sie brauchten. In dem großen Rat, der über die Finanzen der Gesellschaft beschloß, saßen alle, Männer und Frauen, Diener und Herren. Und die Diener waren auch Mitglieder der Gesellschaft, welche aus Neigung das Leben im Hause gewählt hatten, und in der Küche gab es auch Männer, ebenso in der Waschstube und im Kinderhause.

Man sah nie jemanden berauscht, obwohl es in der Restauration starke Getränke gab. Allerdings hatte man die ersten zehn Jahre starke Getränke verboten, aber das wurde nur für eine Übergangsmaßregel angesehen, die bald fortfiel; und da man sich die Ware leicht verschaffen konnte, verlor sie ihren Reiz, auch weil man sie nicht mehr als Trost in der Verzweiflung nötig hatte, da man nicht mehr verzweifelt war.

Die schönen Künste hatten auch ihren Platz, aber als freies Spiel in müßigen Stunden. Man gab Theaterstücke, die von Mitgliedern der Gesellschaft geschrieben waren und Stoffe aus der neuen Gesellschaft behandelten. Man bemalte die Wände im Speisesaal und in den Zimmern, um sie zu schmücken und damit den Aufenthalt für alle angenehm zu machen.

Eine Kirche gab es nicht. Die Religion, die früher ein Surrogat für das gewesen war, was das Leben nicht zu bieten vermochte, und bisweilen dazu gedient hatte, die mit Recht Mißvergnügten zu erschrecken, war ins Leben eingedrungen: jeder hatte seine Religion für sich und verehrte und anbetete auf seinem Zimmer.

Die Ehen waren im allgemeinen dauerhaft. Die meisten Anlässe zu Zwist hatten aufgehört. Jeder Mann und jede Frau hatten ihr eigenes Zimmer. Die Frau war nicht mehr vom Manne abhängig, und der Mann nicht mehr das Lasttier der Frau. Die wenigen Mißhelligkeiten, die zwischen Gatten entstanden, kamen daher, daß sich die Neigung abkühlte oder der eine Teil auf einer tieferen Stufe der Entwickelung stehen

Digitized by Google

blieb. Die Scheidung war unter solchen Verhältnissen leicht und ging ohne Bitterkeit vor sich; man hörte ganz einfach auf, als Gatten zu leben, und das Schicksal der Kinder blieb unverändert, da die Gesellschaft die Kinder übernahm. Das Erbrecht gab auch keine Veranlassung zu Streitigkeiten, denn die Genossenschaft war der einzige Erbe.

Die einzige Sorge, die Blanche hatte, war die um ihre Tanten. Sie hatte Erlaubnis bekommen, ihnen eine Stellung als Vorsteherinnen in der Plättanstalt anzubieten, doch mit der Verpflichtung, an der Arbeit teilzunehmen, denn Drohnen wurden nicht geduldet. Tante Berthe wurde rasend, als ihr der Eintritt ins „Arbeitshaus" angeboten wurde, aber die Not zwang sie allmählich. Sie wurden schließlich in ihre Stellungen eingeführt, aber konnten sich niemals darein finden. Sie waren zu alt, um anzuerkennen, daß der körperliche Arbeiter ein Ebenbürtiger ist, aber es blieb ihnen keine andere Wahl. Tante Berthe hielt immer das Alte für besser, wenn sie nur ihre Zinsen hätte behalten dürfen, die ihr Vater „ehrlich" — durch fremde Not — erworben hatte.

Man unterhielt sich gut innerhalb des Palastes, denn man hatte wieder Veranlassung dazu, fröhlich zu sein, und wagte es zu sein. Vorlesungen wurden allerdings gehalten, aber nicht zu oft, denn die Schule vermittelte das Notwendige für das Leben der Gegenwart und kümmerte sich nicht um das Vergangene, das man am besten vergaß. Zu leeren Spekulationen über das Kommende war keine Zeit, denn darüber war man einig, daß das ganze zeitliche Dasein genug Sorgen habe; und die Ungewißheit, ob es ein Leben nach diesem gibt, veranlaßte alle, das gegenwärtige so nützlich und angenehm wie möglich anzuwenden. Die Ordnung wurde von dem wohlverstandenen Interesse aufrecht erhalten. Niemand machte auf seinem Zimmer Lärm, wenn die Nacht kam, aus dem einfachen Grunde, weil er damit beim Nachbar die Lust, auf seinem Lärm zu machen, hervorrufen konnte.

Digitized by Google

Da das ganze Etablissement von Parks und Gärten umgeben war, mit Ballspiel, Turnplatz, Schaukeln und dergleichen, unterhielt man sich meist im Freien, aber in dem bedeckten Hofe des Palastes wurden oft Feste gefeiert. Feste, die dem Vergnügen gewidmet waren und nicht der Feier eines großen Mannes oder einer großen Frau, denn von Menschenverehrung hielt man sich ebenso fern wie von aller Theorieverehrung; nicht einmal die neuen naturwissenschaftlichen Theorien verehrte man, die nahe daran waren, ebenso gefährliche Dogmen zu werden wie die alten religiösen. Man hütete sich auch, irgend ein Bekenntnis zu fixieren, denn jedes Bekenntnis von heute würde nach den Gesetzen der Entwicklung morgen verworfen werden, und dann hätte man Mühe, das alte zu tilgen.

Es war wieder Frühling. Blanche ging am Abend im Park spazieren. Die Bewohner des Palastes hatten entdeckt, daß ein beständiges Zusammensein leicht einen Zwang zum Verkehr mit sich bringen konnte, und darum war es ganz von selbst Sitte geworden, niemanden anzusprechen, bis man sah, daß der Anzusprechende zur Mitteilsamkeit geneigt war. Blanche konnte also in der großen Allee mitten unter den Promenierenden spazieren gehen, ohne grüßen oder sich aus Höflichkeit in ein Gespräch einlassen zu müssen, wenn sie mit ihren Gedanken allein sein wollte.

Die großen Kastanien hatten gerade ausgeschlagen und fingen an, die dunklen Baumskelette in das schönste Grün zu kleiden; der Boden war trocken, und die Luft koste die Haut wie laues Wasser; aber auf Lungen und Blut wirkte sie stark wie ein edler Wein. Blanche dachte an die Frühlinge am Genfer See, an die Träume, die sie von einem vergangenen, fieberkranken Geschlecht geerbt; das hatte die Wirklichkeit umgedichtet, dessen Gehirne hatten mit ihrer hohen Temperatur alle festen Körper in gasförmigen Zustand verwandelt, daß sie den Sinnen unzugänglich wurden. Durch

Digitized by Google

intime Berührung mit der wirklichen Wirklichkeit, durch Studien der Lehre vom Leben, der Biologie, waren ihre Gedanken auf die Erde hinunter gekommen und fühlten sich dort ruhiger als oben in der Luft. Aber jene Träume? Worum hatten sie sich gedreht? Um unerreichte Wirklichkeiten. Den Traum vom Manne hatte sie der Verwirklichung nahe gesehen, hatte ihn aber aus Furcht sich entgehen lassen.

Sie ging aus der Allee heraus und kam in den Garten. Da blühten Kirschbäume, weiß und grün wie Bräute, aber sie hatte die Blicke aus Gewohnheit auf die Erde gerichtet und gewahrte sie nicht.

Sie setzte sich auf eine Bank und sah, wie der Gärtner mit seinem Spaten die Erde umwandte, damit sie besser der auflösenden Einwirkung der Luft ausgesetzt sei und durch ihre Auflösung und ihren Tod als Mineral den höheren Pflanzenexistenzen Leben gebe. Neben dem Gärtner stand eine Karre mit Dünger, von dem er dann und wann einen Spaten voll nahm, um ihn mit der Erde zu mischen. Der kleine Sohn des Gärtners spielte neben ihm und blieb zuweilen stehen, um der Arbeit zuzusehen.

— Hör mal, Vater —, sagte er, — was hast du da in der Karre? —

— Ja, Jean —, antwortete der Vater, — das sollen Erdbeeren werden. —

— Das ist ja Schmutz —, sagte Jean. — Macht man Erdbeeren aus Schmutz? —

— Ja, mein Kind, das tut man. Aus Schmutz macht man Weizen, und aus Weizen Brot, und aus Brot macht man Menschen. Du mußt nicht verächtlich vom Schmutz sprechen, denn, wenn du stirbst und in die Erde kommst, wirst du auch zu Schmutz. Unverständige Menschen haben das von Gott geschaffene Werk herabgezogen und Geringschätzung auf die Arbeit mit der Erde geworfen, weil sie durch Nichtarbeiten zu höherem Ansehen zu kommen glaubten. —

— Ja, aber die Seele, macht man die auch aus Weizen?

Digitized by Google

— Ja, mein Kind. Denn der Weizen hat auch eine Seele. Es erfordert viel Nachdenken beim Weizenkorn, ehe es den besten Platz für seine Wurzeln wählen, den Säuren in der Erde ausweichen und die fettesten Partikel aufsuchen kann; es erfordert viel Verstand beim Weizen, der ein Südländer ist, sich allmählich gegen unsere Kälte dadurch schützen zu lernen, daß er die Bedeckung dichter macht; es erforderte viel Gedankenkraft bei der Ähre, bis sie dahinter kam, daß der Frühling die dienlichste Zeit für die Blüte sei. Der Weizen hat schon eine Seele! —

— Hm —, sagte der Junge, der keinen Religionsunterricht genossen hatte. — Aber stirbt die Seele denn, wenn der Weizen stirbt? —

— Nein, das tut sie nicht, denn nichts stirbt. Es sieht nur so aus! —

— So? Aber wenn wir sterben? —

— Ja, dann hört unser Leben auf, aber einem neuen Leben geben wir Leben, siehst du! Nur unser Hochmut ist darauf gekommen, wir lebten ein egoistisches Leben weiter; darum hat uns die neue Gesellschaft vor allem gelehrt, für andere zu leben, während wir zugleich für uns selbst leben; und das ist auch die einzige Art, die das Leben erträglich macht! Ja! Nun werde ich hier Melonen machen, und hier werde ich Blumen machen, aus Schmutz, wie du es nennst! —

Blanche stand von der Bank auf und ging davon. Das war die Frucht ihrer Vorlesungen über organische Chemie, die der Gärtner zu besuchen pflegte! Er hatte den Mut gehabt, die Schlußfolgerungen zu ziehen, aber sie hatte ihn nicht! — Er hat recht, — dachte sie, — aber, aber . . . die Träume, die Träume saßen noch bei ihr fest. Unerfüllte Träume! Da drückte der Schuh! Sie fühlte, daß ihr einziges Leben dabei war, zu verrinnen, und der Kummer, daß es verrann, ohne daß sie ihre Bestimmung in dem wichtigsten, dem herrlichsten Fall erfüllt hatte, zwang sie, den Notanker auszuwerfen: den Glauben an ein anderes Dasein.

Sie ging nach dem Karpfenteiche und setzte sich

Digitized by Google

hin — um zu träumen. Das Leben lag jetzt ruhig und klar vor ihr. Sie besaß ihre Gedanken und ihr Gewissen. Sie hatte den relativen Wert ihres Berufes durchschaut: er war ein Notbehelf, der fortfallen würde, wenn die Ursachen der Krankheiten gehoben wären. Diese Erkenntnis hatte den Ehrgeiz aus ihrer Seele getilgt, und das Leben selbst, leben, war ja auch etwas, vielleicht das Einzige; aber sie lebte nur ein halbes Leben. Sie lebte die Hälfte, welche die anderen ein Recht hatten von ihr zu fordern, aber die Hälfte, die ihr selbst gehörte und die auch zu leben eine Pflicht für sie war, die fehlte.

Die Sonne senkte sich und entfachte hinter den Kronen der Bäume ein ungeheueres rotes Feuer; die Schwarzdrosseln sangen, und die Laubsänger schnäbelten sich zum letzten Male vor der Nacht. Der Klang froher Lieder war aus dem Parke zu hören, und abgerissene Akkorde aus der Probe des Musikvereins strömten aus den Fenstern des Festsaales. Es war die Ouverture zu Wilhelm Tell. Die Introduktion der Violoncelli, die von einer Tenorposaune gespielt wurden, war undeutlich zu hören und wogte leise durch die warme dampfende Luft. Blanche lauschte nicht auf die Musik, aber sie spürte schwache Wallungen im Blute, das nach der Brust zu strömen und ihr Herz in eine wunderbare Unruhe zu versetzen begann, die noch gegen den Lauf der Gedanken anzukämpfen hatte. Dann aber drang die klare Stimme der Flöte mit ihren Alphornklängen durch, und auf einmal ließen die Zähne im Rade der Gedanken nach, und sie lauschte. Liebe altbekannte Töne aus dem Oberland, ja gewiß, aus den Alpen, den weißen Bergen, die von Lausanne und Zürich zu sehen waren. Die Berge, dahin die Jugend zog, wenn es Frühling wurde, dahin die Jugend zog an dem Frühlingsabend am Genfersee, dem Abend am Zürichersee, wohin sie aber niemals kam. Sie würde dahin gekommen sein, wenn er sie begleitet hätte, aber er hatte sie ja verlassen. Hatte er das wirklich getan?

Digitized by Google

Nein, sie wurden getrennt, von einer starken Hand getrennt, die sie damals nicht hatten zur Seite schlagen können, die sie nun aber nicht mehr trennte. Wo war er? Da er nicht bei ihr war? Wie hatte er von ihr gehen können? Es war ja, als habe er ihr halbes Wesen mitgenommen! Dazu hatte er kein Recht! O, sie war so unglücklich, so unglücklich.

Und sie fing an zu weinen, als habe sie an der Leiche des Geliebten gesessen; die Tränen strömten so, daß ihr Kleid auf der Brust feucht wurde! Plötzlich stand sie auf, als sei sie fest entschlossen, ihn zu suchen, als brauche sie ihm nur entgegen zu gehen, ihn zu holen und sich ihm in die Arme zu werfen, gleich als ob sie wußte, daß sie ihn hier dicht bei sich habe.

Indem läutete die Mittagsglocke. Blanche wischte sich mit dem Taschentuche, das sie in den Teich tauchte, das Gesicht und ging nach Hause in den Palast.

Blanche setzte sich in dem großen Restaurant zu Tische, denn sie war nun so gewöhnt, Menschen um sich zu sehen, daß sie nicht allein sein konnte; den Tanten, die auf ihren Zimmern aßen, wollte sie nicht Gesellschaft leisten, um ihre Seufzer nicht hören zu müssen, wenn sie „ihr Brot (Fleisch, Gemüse und Dessert) mit den Tränen der Demütigung netzten."

Sie hatte ihren gewöhnlichen Platz an dem großen Kamin eingenommen, wo sie den hellen Saal mit seiner schön gemalten Decke, die eine Weinlaube vorstellte, und seinen mit großen sonnigen Landschaften geschmückten Wänden überblicken konnte. Um sie herum waren Männer und Frauen in einem friedlichen Gespräch begriffen, und wo Mann und Weib zusammen saßen, zankte der eine nicht über das Essen und hieb der andere nicht zurück im Gefühl seines Unrechts. Hier war dazu keine Veranlassung, und die Kinder störten niemandes Eßruhe durch ihr Schreien, wozu sie in ihren Sälen volle Freiheit hatten.

Digitized by Google

Blanche saß für sich da und hatte keine große Eßlust. Ihre Gedanken setzten den eingeschlagenen Weg fort, ruhig, gleichmäßig, als ob sie sicher seien, den zu treffen, dem sie galten. Plötzlich sah sie vom Teller auf, sah in den Saal hinaus, sah Gesicht an Gesicht wie eine bewegliche dunkle Masse sich gegenüber; aber ihr Auge drang hier ein und verweilte dort, bis ganz in der Nähe der Blick haften blieb, gleich als habe er gefunden, was er suchte. Sie betrachtete mit einer Ruhe, die sie lange nicht gekannt hatte, ein Gesicht, das dem ihrigen zugewandt war und dessen beide Augen tief und fest in ihre hineinsahen. Ihre Kehle wurde zusammengeschnürt und der Atem stockte. War er es, oder war es jemand, der ihm bis ins kleinste glich? Dieselbe Art, das Haar zu tragen, derselbe Ausdruck in den tiefliegenden Augen; der Bart, der in weichen Wellenlinien die etwas rauhen Züge verbarg, war seiner. Als sie bei der plötzlichen Gemütsbewegung ihre Miene veränderte, änderte sein Gesicht seine Miene, und sie sah alle ihre Gefühle darauf abgespiegelt: es konnte kein anderer sein.

Da stand er auf, ging achtungsvoll auf ihren Tisch zu und blieb einige Schritte davon stehen, um mit dem Blick zu fragen, ob sie erlaube, daß er störe. Wahrscheinlich antwortete der Blick bejahend, denn in der nächsten Minute war er bei ihr und ergriff ihre Hand.

— Sie erkennen mich wieder, und Sie fragen, warum ich hier bin? — sagte er. — Ich bin auf einer Geschäftsreise gewesen und bin sonst hier als Chemiker angestellt. Wie geht es Ihnen? —

— Danke, mir geht es gut —, antwortete Blanche, — aber hätte ich gewußt, daß Sie hier sind, wäre ich nicht so taktlos gewesen, mich hier niederzulassen. —

Und dann fügte sie hinzu, um ihn, der verletzt zu sein schien, zu versöhnen:

— Sie fliehen mich doch nicht, ich verscheuche Sie doch nicht? —

— Nein, das tun Sie nicht. Aber verscheuche ich

Digitized by Google

Sie, wenn ich nach beendigter Mahlzeit zufällig im Parke spazieren gehe, wo Sie spazieren gehen? —

— Sie haben mich nie verscheucht —, antwortete Blanche, — und hier kann eine Dame mit einem Herrn im Mondschein spazieren gehen. Ich erwarte Sie am Ausgang. —

Er entfernte sich und ging wieder an seinen Tisch zurück.

— Was steht jetzt zwischen uns? — fragte Emile, als sie am Abend zum achten Male in der großen Allee umkehrten. — Voriges Mal war es eine Stellung, sechs Rohrstühle . . . —

— Ein Eßtisch und die Küchengeräte —, fuhr Blanche fort. — Jetzt haben wir nicht einmal an die Wohnung zu denken. —

— Und die Kinder geben wir ins Kinderhaus wie Rousseau —, sagte Emile.

— Ja, mit dem größten Vergnügen, denn da habe ich sie unter den Augen, in meinem Zimmer dagegen nicht —, antwortete Blanche.

— Welches Monstrum von Mutter, die ihre Kinder ins Kinderhaus geben will! —

— Ja, unter den alten Verhältnissen! Oder richtiger, welche unglückliche Mutter, die ihre Kinder fortgeben muß. War es nicht unheimlich, draußen in der alten Welt herumzureisen? Ich bin ein Jahr lang nicht aus dem Palast herausgekommen! —

— Es war, als wäre man in Pompeji und Herkulanum. O, ich will nicht daran denken. Leidende Kinder, Kranke, Ausgehungerte am Rinnstein; die blutlosen, angemalten Leichen reicher Leute in den Wagen mitten auf der Straße. Aller Gesichter entstellt, die der Armen von Haß und Sorge, die der Reichen von der Furcht, zu verlieren! Das konnten wir nicht sehen, als wir mitten unter ihnen waren, aber jetzt konnte ich es sehen. —

Digitized by Google

— Und doch sind wir noch weit von der Vollkommenheit entfernt —, sagte Blanche.

— Ja, weit! Denn unser stolzes Gebäude steht unsicher auf dem alten. Wir produzieren ja Luxus: unsere Schirmständer, Spucknäpfe, Springbrunnenfiguren, Kandelaber und andere Schmuckgegenstände werden einmal bei der großen Krisis nicht mehr verlangt werden — und dann stehen wir da! —

— Was tun wir dann? —

— Dann haben wir ein neues, hartes Leben zu beginnen, aber wir werden doch leben, denn wir haben große Fonds in der Erde, und von Erde sind wir gekommen und von Erde können wir leben. Aber die Krisis wird doch schwer werden. Daran denkt man, wenn man allen Kindern den Ackerbau lehrt, denn wir werden vielleicht den letzten großen Krach nicht mehr erleben! Laß uns darum leben, Blanche, solange wir leben! Wir leben ganz sicher dieses Leben nur einmal! Willst du mit mir leben oder ohne mich? —

— Mit dir, Emile, denn sonst lebe ich nicht! —

— Als meine Gattin frei, als Mensch frei, dein eigenes Brot essend, da haben wir ja unsere Utopie verwirklicht, und die bösen Menschen, die sagten, daß sie nie verwirklicht werden könne. —

— Weil sie es nicht wollten! —

— Oder es vielleicht nicht wußten! —

Digitized by Google

Russen im Exil

oder

Rückfälle.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Mittsommertag 1884 lag strahlend klar über dem Genfer See, und die Sonne schien heiß auf die Höhen von Ouchy und Lausanne. Paul Petrowitsch, Rosenzüchter in Ouchy, arbeitete sich die Avenue de la Gare hinauf mit einem kleinen Karren, der mit Rosen, Salatköpfen und Artischocken beladen war, um sich auf den Markt von Lausanne zu begeben.

Der Schweiß perlte von seiner Stirn herab und würde in die kleinen treuen Augen gelaufen sein, wenn nicht die buschigen Augenbrauen wie Dämme davor gesessen hätten; aber von den Schläfen stürzten die Schweißtropfen über den hellroten Bart hinab, der das halbe Areal des Gesichts bedeckte. Die Rosen fingen infolge der Sonne zu welken an, und der Salat kniff seine nervigen Blätter zusammen, um sich vor Sonnenstich zu schützen. Paul blieb stehen, zog die blaue Bluse aus und legte sie vorsichtig über die Fuhre, trocknete sich die Stirn und zog weiter.

Auf der Avenue du Théâtre war die Sonne beinahe noch stechender. Hier blieb er wieder stehen und warf einen langen Blick über den Genfer See, ließ sich in Gedanken die heiße Stirn von den letzten Schneewehen auf der Dent d'Oche kühlen, atmete tief, als ob er frische Luft einpumpe, ehe er in die für ihn immer so erstickende Stadt hineinging.

Wie er so mit der Mütze in der Hand dastand, ging eine Dame mit einem jungen Herrn vorbei.

Digitized by Google

— Sieh, da steht der Russe —, sagte sie; und der Herr blieb stehen, um Paul anzugucken.

— Der ist lustig anzusehen —, sagte der junge Herr.

Und Pauls Gesicht sah wirklich eigentümlich aus, als er sich von den Fremden beobachtet sah. Es zog sich zusammen wie ein Wegerich, wenn man dessen Stengel durchbricht und an den entblößten Blattnerven zupft, wie die Kinder im Spiel zu tun pflegen. Es war nicht ein einseitiges Zusammenkneifen einiger Muskeln wie beim Tic, sondern alle Gesichtsnerven schienen in Verbindung mit einer galvanischen Säule zu stehen.

Paul fühlte es, setzte die Mütze auf und zog weiter. Zog über die Place Saint François, die rue Saint-François hinunter, die infolge des Markttages für Fuhrwerk gesperrt und von Grünkramhändlerinnen eingefaßt war, die am Rand des Trottoirs saßen. Als diese Paul mit dem Karren erblickten, wollten sie ihm den Weg versperren; Paul aber erklärte, er sei kein Lasttier, wenn er auch so aussehe, und er habe ein Recht, hier zu fahren. Die Weiber riefen einen Polizisten. Der legte aus freier Hand das Gesetz zu Pauls Nachteil aus, so daß dieser mit seinem Karren wieder die Höhe hinaufziehen, seinen Weg über die Place Saint-François nehmen und die Descente de Pepinet an der Post vorbeifahren mußte.

Paul sah nicht niedergeschlagen oder erstaunt aus. Er hatte längst aufgehört, sich über eine so natürliche Sache zu wundern, daß Konkurrenten mit allen Mitteln einander das Fortkommen zu erschweren suchen. Als er auf die rue Centrale hinunter kam, wo ihm sein Platz einige Schritte von Bendas Buchhandlung angewiesen war, deckte er seinen Karren ab, pflöckte die Gabeldeichsel auf, zog die Bluse an, die zusammen mit den braunen Manchesterhosen ihm das Aussehen eines Schweizer Arbeiters verlieh, und stellte sich hin, um Käufer zu erwarten.

Wie er so allein im Volkshaufen stand, denn

Digitized by Google

der Mittsommertag ist kein Festtag am Genfer See, allein unter neidischen Konkurrenten, die in seiner Spezialität Rosen nicht mit ihm wetteifern konnten, allein am Rand eines Trottoirs, unten auf einer gepflasterten schmalen Straße, deren Rinnstein unter seinem Karren hervorströmte; wie er diese lärmenden, schwitzenden und staubigen Menschen in Arbeitskleidern sich mit ihren Lasten und Werkzeugen dahindrängen sah wie an einem Alltag, da wurde ihm beklommen ums Herz und seine Gedanken zogen weit, weit fort nach dem großen, flachen, häßlichen Land um Moskau.

Er glaubte nicht mehr an Kirchenglocken und dergleichen, aber er vermißte sie jetzt! Der süßliche Duft seiner prächtigen Rosen, der sich in ekliger Weise mit dem Geruch des Lauchs und Selleries der Nachbarn mischte, machte ihn schwermütig, und er fühlte eine brennende Sehnsucht nach den weißen Birken und den einfachen, wilden Rosen. Er vermißte die kleine rot und grün gestrichene Kirche mit dem vergoldeten Minarett, wo doch so viel Törichtes geredet wurde; er vermißte das Schweigen auf der Steppe, die festtäglich gekleideten Muschiks mit ihren grell gestreiften Feiertagsrubaschken, und die Bauernfrauen in den gelbroten Sarafanen, die sie heute Sankt Johannes zu Ehren, vor allem aber trugen, um die Ankunft des kurzen Sommers zu begrüßen. Das sind Schwächen, meinte er, denn die Menschen werden nicht besser oder glücklicher durch Kirchenglocken und Sarafane; aber er sehnte sich dennoch. Fort von hier, wo man den Sommer nicht schätzt, da man den halben Winter Frühling hat; fort von dieser Straße, diesem Rinnstein, diesem Volkshaufen, der sein Feind war; diesen alten Menschen mit alten Herzen und alten Gedanken; diesen Ausländern, die hierherzogen, um vom Balkon eines Hotels erster Klasse die Natur zu genießen wie eine Feerie im Theater. Aber er wurde schließlich in seinen Gedanken von einer Käuferin gestört.

Digitized by Google

— Was kosten die Artischocken? — sagte sie.

— Fünfundzwanzig Centimes, Madame —, antwortete er.

Sie befühlte die Schuppen, als wolle sie sehen, ob sie gefälscht seien, machte eine sauere Miene, die bedeutete: zu viel! und ging weiter.

„Wie weiß diese Henne, was für eine Artischocke zu viel ist? dachte er bei sich. Hätte sie Land gepachtet, das so teuer ist; Dünger gekauft, der so teuer ist; Samen gekauft, ihn gesät, die kleine Pflanze umgeschult, als sie so zart war, daß man sie kaum anzufassen wagte; sie wieder umgeschult; sie begossen, Unkraut ringsherum gejätet, sie den Winter über bedeckt und in Unruhe gelebt, ob sie sich im Frühling auch erhole; ein Jahr, zwei Jahre gewartet, zweimal dreihundertundfünfundsechzig Tage, ehe sie eine Blütenknospe trieb; dann hätte sie nicht gesagt, daß fünfundzwanzig Centimes zu viel seien; nun hatte sie aber das alles nicht getan, und darum verstand sie es nicht. Sie ist Lehrerin, ich weiß es, und sie nimmt drei Francs dafür, daß sie eine Stunde lang ihre Sprache mit einer Person spricht, die ihre Sprache lernen will. Sie sitzt in einem weichen Sessel, in einem warmen Zimmer; riskiert nichts, konversiert über Wetter und Theater, steht auf und geht mit drei Francs davon. Und doch findet sie das zu wenig für eine arme unglückliche Lehrerin.“

Es standen zwei Gasarbeiter in einer Grube und gruben. Paul richtete gerade die Augen auf sie, als er seine ökonomischen Überlegungen beendet hatte.

„Die dort, fuhr er für sich fort, haben dreißig Centimes die Stunde, zehnmal weniger als sie, die im warmen Zimmer auf einem Stuhl sitzt und vom Wetter und Theater spricht. Es kommt mir vor, als stehen die Arbeitslöhne in dieser verkehrten Welt in umgekehrtem Verhältnis zur Arbeitslast! Das ist sehr einleuchtend, aber noch hat ein Nationalökonom die Sache nicht beleuchtet, und von dem Nationalökonomen,

Digitized by Google

der sie zu beleuchten wagte, würde sofort erklärt werden, er sei kein Nationalökonom."

So häßliche Gedanken hatte Paul Petrowitsch an einem so schönen Tage, wie es der Mittsommertag ist, aber Paul hatte auch längst die Verehrung des Schönen aufgegeben.

Die Stunden vergingen; die Sonne brach hinter den Dächern hervor und heizte die Hauswände und die Straßensteine wie einen Backofen. Die Menschen fingen an zu verschwinden, und Paul stand bald so gut wie allein mit seinen Konkurrenten da. Aber, je später am Tag, desto feiner die Leute. Jetzt kam die eine und die andere vornehme oder reiche Dame, die eben aufgestanden war, und wollte Blumen kaufen. Die Dienstmädchen hatten den Grünkramhandel vorher abgemacht, um zu Mittag fertig zu sein.

Paul hatte drei Rosen in Töpfen für vier Francs das Stück verkauft; jetzt hatte er nur noch eine gelbe Teerose. Es war eine sogenannte Céline Forestier, die in der Farbe dem gelben Wein von Villeneuve gleicht, wenn er echt ist und leicht ins Grüne übergeht. Es war ein fünfjähriges Pfropfreis. Er hatte es fünf Jahre gepflegt wie ein Kind. Mit zitternder Hand hatte er die gefährliche Operation gemacht, als er das teure Reis, nach dem er zwei Meilen hatte fahren müssen, auf den wilden Stamm pfropfte, den er aus Samen gezogen. Er hatte die Wunde verbunden, sie gewaschen, den kleinen Schößling wie einen Kranken gepflegt; ihn beschattet, ihn begossen; den Mehlstaub von seinen Blättern abgewaschen; ihn im Winter in seinem Zimmer gehabt, wo er seinetwegen der lieben Tabakspfeife entsagt. Er hatte ihn fünf Jahre gepflegt; er war ein Angehöriger, ein Mitglied der Familie. Er hatte seine ersten Blütenknospen gesehen, und seine Kinder hatten vor Freude geschrien, als er seine sammetweichen, topasgelben Blätter entfaltete, die so zart waren wie Kinderwangen, und seine Frau hatte sie geküßt. Und jetzt sollte er ihn verkaufen, auf der Straße, am Rand des Rinnsteins. Ja, er mußte

Digitized by Google

ihn verkaufen, denn seine Kinder mußten neue Stiefel haben, heute am Mittsommertag, wo sie mit den Eltern ausgehen sollten.

Da kam ein Engländer und fragte, was er koste.

— Sechs Francs, Sir! —

Der Engländer holte fünf Francs hervor und sagte:

— Hier haben Sie? —

Er war nämlich, wie er glaubte, gewohnt, gerupft zu werden, und er kannte seine Leute.

— Sechs Francs! — wiederholte Paul.

— Sie ist nicht echt —, sagte der Engländer und ging.

Dann kam ein Amerikaner.

— Was wollen Sie für die Malmaison da haben? — fragte er.

— Fünfzehn Francs —, antwortete Paul.

— Das ist eine gute Sorte —, sagte der und bezahlte.

Paul war es, als brenne das Geld in der Hand; dann aber stellte er eine neue nationalökonomische These auf; ich glaube, der Wert einer Ware hängt vom Preis ab, und nicht der Preis vom Wert!

Und er ging einige Schritte das Trottoir hinunter und kam bis ans Fenster der Buchhandlung. Er guckte nach den neuen Büchern, die so alt, so alt waren, obgleich die Titel neu waren. Aber wie er so sah und sah, blieben seine Augen auf einem neuen deutschen Buch haften, das von Deutschlands vornehmstem Verleger, Brockhaus in Leipzig, herausgegeben war. „Was tun? Erzählungen von neuen Menschen von Tschernyschewskji."

Ohne einen Augenblick länger zu bleiben, ging er sofort zu seinem Karren: legte den Grünkram, den er noch hatte, zusammen und zog seines Weges. Er pfiff, als er die Höhe zur Place Saint-François hinaufzog, und als er beim Schuhmacher, der Kathedrale gegenüber, eintrat, bekam sein Gesicht ebensolche Nervenattacke wie vorhin auf der Avenue du Théâtre. Er kaufte Stiefel für die Kinder und ging darauf in

Digitized by Google

den Bazar Vaudois, um Spielsachen zu erstehen. Und dann nahm er den Karren und lief halb die Höhen nach Ouchy hinunter.

Von der Straße nach Vevey geht eine kleine hügelige Gasse zwischen dem Kirchhof und der katholischen Kapelle hinab. Mitten auf der Höhe zweigt sich ein Fußsteig nach links, eben breit genug für einen Handkarren.

Dort lag, zwischen dem prächtigen Mont Vert eingeklemmt, von dessen hohen Walnußbäumen und Roßkastanien vorm Nordwind geschützt und vom Strandweg durch das gewaltige Etablissement des Beau-Rivage verdeckt, eine kleine Farm, die von Paul Petrowitsch und seiner Familie in einen Garten und eine Rosenschule verwandelt war.

Es war ein schöner Anblick, wenn man da hineinkam. Hochstämmige Remontantrosen und Teerosen standen da in langen Reihen und in voller Blüte, nach den Farben geordnet. Maréchal Niel mit ihren gewaltigen gelben Köpfen, auf deren Grund noch ein schwacher orangenroter Schimmer wie von einem Sonnenuntergang verborgen liegt, bildete die hinterste Reihe; darnach die kleinen dichten Bälle der Gloire de Dijon, gelb wie rohe Seide, mit einem Ton von Madeirawein und einem Duft wie ein Lied; die schwefelgelben des Safran, die den Augen weh tun; dann ein Zug weißer Boules de Neige, weiß wie Sammet, aber mit einem zögernden Rot auf den Spitzen der Knospen, einer Erinnerung vielleicht an die kräftigern Tage der Rasse, als ihr Blut rot floß; dann die elfenbeinweißen Körbchen der preisgekrönten Madame Pittet, den Köpfen des Rosenkohls gleichend; und darnach die sammetpurpurfarbenen der Damascener-Rosen, die kirschfarbenen von Jules Margottin, die schwarzroten der Noisetten, schwarzrot wie venöses Blut — eine prachtvolle, schmetternde Sammlung, die düstere Gedanken einflößten und aussahen, als

Digitized by Google

hätten sie aus der klebrigen Humuserde eines Schlachtfelds Leben getrunken! Aber vor ihnen, lächelnd wie junge glückliche Mädchen, standen die rosaroten Provinces, die schwellende aber verblichene Schönheit La France, einem Mädchen nach einer Ballnacht gleichend; und vor ihnen allen standen, lagen und nickten die niedrig gewachsenen einfachen Monatsrosen wie Kindergesichter, welche die unpoetischen Engländer so schön Maidens Blush genannt haben.

Es war ein Rausch für die Sinne, diesen Rosenwald zu sehen und seinen Duft zu atmen. Er weckte alle Empfindungen auf einmal: rohe wie gut zubereitetes Essen, berauschende wie Wein, betörende wie die Nähe des Weibes, unschuldige wie die Liebkosungen des Kindes, wie die Fabel von Engeln; frischgeschlachtetes Fleisch und feuriger Madeira, Schminke und Engelsflügel, Frauenbrüste und Kinderküsse, Schwefel und Morgenröte, Blut und Milch, Purpur und Leinen.

Paul Petrowitsch aber sah die Rosen nicht von diesem Gesichtspunkte, denn er war ein „neuer Mensch" und hatte eine andere Auffassung von den Dingen.

Der Garten war in vier Quartiere geteilt: eins für Brot, eins für Grünkram, eins für Obst und eins für Blumen. Die Blumen waren nach Pauls Ansicht ein notwendiges Übel, bis auf weiteres; sie waren die letzten Zugeständnisse an seinen Schönheitssinn, ein verdrießliches Erbe, von dem sich schon seine Kinder befreien würden.

Nördlich vom Garten lag die Farm. Es war ein altväterisches Gebäude, Viehstall und Schuppen mit dem Wohnhaus zusammengebaut.

Paul Petrowitsch, der bei seiner Übersiedlung nach der Schweiz die Vereinfachung durchzuführen versucht hatte, von der man soviel geschrieben und ohne die der Mensch der Zukunft in dem großen aber friedlichen und gesetzmäßigen Kampf, der naht, untergehen wird, war bei seiner Einrichtung hauptsächlich auf Selbsthilfe bedacht gewesen. Daß er dabei nicht auf ein Mal alle die Ansprüche ablegen konnte, an die sich seine

Digitized by Google

Natur infolge schlechter Erziehung gewöhnt hatte, darüber trauerte er nicht, denn er sah das Ungereimte in solchen Forderungen ein, hielt es aber für seine Pflicht, anzufangen, damit seine Kinder etwas getan fänden, wenn sie begannen.

Zu dem Ende hatte er selbst so viele Lebensmittel wie möglich hervorzubringen und, was mehr war, seine und der Seinen Bedürfnisse auf das Geringste zu beschränken gesucht. Im Viehstall hatte er eine Kuh, zwei Schafe, zwei Ziegen, Kaninchen, Hühner und einige Gänse. Ferner hatte er Tauben und Bienen. Diese letzten brachten den Bedarf des Hauses an Zucker hervor. Aus Mais, der die ergiebigste und billigste Getreideart ist, wurde Brot gemacht; er war nicht so gut wie Weizen, aber er war besser als der dunkle Roggen. Seinen Tee (Kaffee trank er nie) baute er selbst. Er hatte nämlich auf der Universität in Charkow, wo er zum Arzt studierte, sechs Jahre lang in einer äußerst einfachen Pension gewohnt. Da hatte er sich an einen sehr schlechten Tee gewöhnt; er hatte sich so daran gewöhnt, daß, als er im siebenten Jahr echten Tee bekam, er diesen schlechter als den alten fand. Als er dann erfuhr, daß er sechs Jahr lang einen Extrakt aus Kirschblättern getrunken und diesen gut gefunden hatte, beschloß er, mit Kirschblättern fortzufahren, und jetzt hatte er viele solche „Teebäume" in seinem Garten. Ihre Kleider selbst zu machen, hielten er und seine Frau noch für zu früh, als daß es sich lohnen könne.

Starke Getränke benutzte er nie mehr. Er hatte in seiner Jugend getrunken, wie er es zu Hause und auf der Universität gelernt. Jetzt hielt er es ganz einfach für einfältig, starke Getränke zu gebrauchen, denn um in unsern Zeiten zu leben, mußte man klare Gedanken und frische Kräfte haben. Es war jedoch eine lange und schwere Arbeit gewesen, sich starke Getränke abzugewöhnen, denn sein Körper forderte sie, wie der Körper des Arsenik- und Opiumessers seine Giftrationen fordert. Aber es ging ganz allmählich.

Digitized by Google

Und wenn er jetzt den Frieden des Körpers, die Ruhe des Gemüts, die Harmonie der Kräfte fühlte, dann konnte er nicht genug das Sinnlose im Gebrauch von Mitteln verurteilen, die den Menschen verrückt, unzurechnungsfähig, unzuverlässig machen; und bessere Verhältnisse der Zukunft ohne nüchterne Menschen hielt er für unmöglich. Und diese Dichter, die diese Menge Lügen gedichtet hatten, was waren sie anders als Deliranten, die Halluzinationen haben und darum nicht die Wirklichkeit sehen können, wie sie ist. Alle Beschlüsse, welche die Geschicke der Völker seit Jahrhunderten entschieden hatten, waren ja im Rausch des Gastmahls gefaßt worden. Die großen Gedanken der französischen Revolution waren bei Reformbanketten in Weindünste aufgegangen; kein Komitee konnte arbeiten, ohne zu essen und zu trinken; alle diese großen Reden wurden ja in einem Zustand halben Wahnsinns gehalten; und dann klagte man darüber, daß kein Brot da sei, wenn man Millionen Morgen Boden mit Wein bestellte und dann das Brot zu Branntwein verbrannte! War die Welt klug? Oh, nein, das zu glauben hatte Paul längst aufgehört. Als er aber daheim in Rußland angefangen, Nüchternheit zu predigen, begegnete man ihm mit der wenig scharfsinnigen Antwort: Du bist ja selbst ein Trunkenbold gewesen! Worauf Paul nur einwenden konnte: Eben darum! Wer nicht Trinker gewesen ist, kann ja nicht predigen über eine Sache, die er nicht kennt!

Paul war eine „moderne Ehe" mit einem Mädchen aus guter Familie eingegangen. Sie hatten einen mündlichen Vertrag abgeschlossen, aber einander keine Versprechungen gegeben, da die Erfahrung gezeigt hatte, daß das Halten von Versprechungen nicht vom Willen des Gebers abhängt. Sie hatten jetzt zwei Kinder. Die Arbeit hatten sie so geteilt, daß die Frau die Pflege der Kinder übernommen, weil sie besser dafür paßte als Paul; daneben hatte sie auch die Verwaltung des Hauses in der Hand, denn sie hatte mehr Sinn dafür als Paul. Aber sie räumte nicht

Digitized by Google

Pauls Zimmer auf, denn das tat er selbst: das war die Arbeit einer halben Stunde. Das Essen besorgten sie zusammen, und Paul wusch auf, denn das machte ihm zufällig Spaß; den Fußboden scheuerte er, denn das war zu schwer für eine Frau, besonders wenn sie ein Kind trug. Einen Dienstboten hatten sie nicht, denn sie wollten keine Sklaven in ihrem Hause sehen. Aber Paul hatte einen „Mitarbeiter" im Garten, der Gärtnerbursche gewesen, jetzt aber Pauls Kompagnon war und außer seinem Unterhalt einen angemessenen Anteil am Gewinn bekam. Paul redete ihn immer Bernhard an, das war sein Zuname, und Bernhard nannte ihn Paul Petrowitsch. Das war ein Übereinkommen zwischen ihnen, weil man nicht an die Unwahrheit erinnert werden wollte, daß man Herr sei. Da man nur einen mäßigen Gewinn von seiner Arbeit verlangte, brauchte man nur sechs Stunden am Tage zu arbeiten; dafür hatte man seinen Gewinn in Ruhe, Spiel, Zerstreuungen, Lesen und Schreiben, und Paul schrieb viel.

Als er jetzt mit seinem Karren auf den Hof kam, liefen seine beiden Mädchen ihm entgegen und küßten ihn. Es waren zwei kleine Blondinen, in Leinenkleider ohne Taillen gekleidet und mit Strohhüten auf den Köpfen; alles jedoch von gewöhnlichem Schnitt, so daß sie nicht wie Aushängeschilder einhergingen. In der Tür stand die Frau. Eine kleine Aschblonde, die schwarzen Augen von großen Feldern eingefaßt, die Gesichtszüge angenehm gerundet, den Teint mit einem Stich ins Olivenfarbige. Das Haar lag wie eine weiche Ranke wilden Weins und warf die Gäbelchen ringsherum, um die Ohren, den Nacken hinab, über die Stirn. Sie sah ruhig und hoffnungsvoll aus, aber ein Flor von Düsterheit hatte sich über die früher so spielenden Züge gelegt. Es war Trauer darin über etwas Vergangenes, ein Bruch mit lieben, aber hinderlichen Erinnerungen, durchstrittene Kämpfe gegen Erziehung, Pietät, Vorurteile.

— Guten Tag, Väterchen! — grüßte sie.

Digitized by Google

— Guten Tag, liebe Frau und Kinder; — antwortete er und küßte Mutter und Kinder.

— Hol einen Stuhl für Vater —, sagte die Mutter zu dem ältesten Mädchen, das fünf Jahre sein mochte.

— Nein, Annischka —, sagte Paul, — Vera soll keine Sklavin werden. —

— Ich will nicht —, hatte Vera bereits geantwortet.

— Soll man so sprechen? — fragte die Mutter.

— Ja —, sagte Paul, — so soll man antworten. Wer nicht wollen und seinen Willen aussprechen lernt, wenn er jung ist, der wird ein Willenloser oder ein Lügner, wenn er groß wird! Annischka! Warum sollen wir unsre Kinder zu unsern Sklaven erziehen? In acht Jahren muß Vera ins Leben hinaus. Dann haben wir keine Sklavin mehr in ihr, und unsre Absicht ist es doch nicht, sie dazu zu erziehen, andern Stühle hinzustellen. Aber will Vera mir einen Stuhl hinstellen, so danke ich ihr, denn sie ist mir nichts schuldig.

— Du hast recht, Paul Petrowitsch —, sagte die Mutter, — aber ich kann nicht immer die Dinge von den neuen Gesichtspunkten sehen.

— Nein, meine Freundin, das kann ich auch nicht immer, aber daran müssen wir uns gewöhnen. Mit wir meine ich nicht du, sondern ich meine wirklich uns beide! Aber ich sehe, du hast bereits gedeckt! Ruf Bernhard! —

Bernhard war ein kleiner breitschultriger Waadtländer mit schwarzem Schnurrbart und schwarzem struppigen Haar, ägyptischen Augen und starken Schulterblättern, die das Mal von „la hotte“ trugen, dem ewigen Korb, den die Bergbewohner auf dem Rücken tragen. Er setzte sich still zu Tisch, nachdem er die Hände gefaltet hatte.

— Kommen Sie niemals davon ab, Bernhard? — fragte Paul.

— Nein, es sitzt fester als der weiße Wein! — sagte der.

— Religionsfreiheit, Paul Petrowitsch, Religionsfreiheit —, sagte Anna warnend.

Digitized by Google

— Danke, Freundin, daß du mich daran erinnerst! Es ist wirklich wahr! Verzeih, Bernhard! —

— Nun, wie ging's mit dem Handel heute? — fragte Anna.

— Gut und schlecht —, sagte Paul. — Das Nützliche steht niedrig im Preis, aber das Unnützliche steht sehr hoch!

Die Mahlzeit, die aus einem gewaltigen Pirog von Kaninchen mit gesalzenen Pilzen und Essiggurken bestand, sowie aus Tee in dem immer anwesenden Samowar, nahm nun die Aufmerksamkeit der Speisenden eine Weile in Anspruch.

— Es ist Mittsommer heute —, sagte Paul, als er aufgehört hatte zu essen.

— Ja —, sagte seine Frau und seufzte.

— Du seufzest, Annischka. Ist es schwer heute? — Sie beugte sich nieder und legte ihren Kopf auf seine Knie.

— Weine, Geliebte, dann geht es vorüber! — sagte Paul und ordnete den wilden Wein, wie er es nannte.

— Ja, wenn du auch weinst, sonst kann ich nicht!

— Ich habe mit Weinen aufgehört —, sagte Paul. — Aber das ist keine Tugend. Es ist nur anders!

— Ist es nicht schwer, fremde Erde zu bebauen? — sagte Anna.

— Die Muttererde war härter, aber sie war leichter. Doch das sind nur Grillen. Die ganze Erde ist ja Mutter.

— Sag, daß du dich nach dem Fleckchen Erde sehnst, das du den mörderischen, erstickenden Umarmungen der Steppe entrissen hast; sag, daß du heute dort sein und sehen möchtest, wie deine Apfelbäume blühen, wie deine Rosen knospen, wie deine Walderdbeeren ansetzen! Sag das, Paul, so will ich dir sagen, wie ich mich sehne! —

— Ich leugne nicht: seit ich den Spaten in unsre schwarze Erde steckte, Samen säte, Bäume pflanzte

Digitized by Google

und den häßlichen Boden gesegnet werden sah, fühlte ich mich an diese Erde gebunden. Es war dumm, sich zu binden. Die Erinnerungen habe ich mit den Pfahlwurzeln ausgerissen, die zartesten Bande habe ich zerschnitten, meine Persönlichkeit habe ich vor die Schweine geworfen, aber ich fühle mich unfrei. Wenn meine Gedanken heimwärts ziehen, ziehen sie nicht nach dem Heim meiner Kindheit, wo ich Sklavendienst lernte, nicht zu Vaters und Mutters Gräbern, nicht zu unsern grausamen Erinnerungen an eine falsche frühere Größe; sie ziehen nach der Scholle, wo meine Nahrung wuchs, nach den weißen Birken, wo ich frische, neue Gedanken dachte, nach den schwarzen Fichten, die meinen Schmerz einschläferten, am meisten aber und jetzt beinahe immer nach dem Fleckchen Erde, das ich bebaute. Siehst du, so materialistisch, so egoistisch bin ich! Erinnerst du dich an den Herbst, wie der Regen fiel und ich die Syringenhecke pflanzte; wie wir im Lehm wateten, mit den feuchten Büschen, die ich von der Bahnstation geholt hatte. Erinnerst du dich, wie ich das Erdbeerbeet umgrub und die halbverwelkten Pflanzen bis spät in die Nacht hinein bei Licht und Laterne einlegen mußte. Erinnerst du dich, wie die Apfelbäume kamen, und ich eine halbe Werst weit Wasser tragen mußte, weil die Erde so trocken war. Und die Bauern saßen oder hingen am Zaun und grinsten und wunderten sich, wozu das gut sein solle. —

— Und dann —, fuhr Anna fort, — dann fuhren wir im Herbst zur Stadt. Und du saßest da und sahst die Zeichnung von deinem Garten an; da wuchs das und da stand das. Und als in der Stadt Barfrost kam, warst du unruhig darüber, daß das erfroren sei oder das. Du hattest keinen ruhigen Tag mehr! Und als wir dann wieder im Frühling hinauskamen, waren sechs Apfelbäume tot. Nikolai sagte, es sei der Frost gewesen, aber Andreas sagte, Nikolai habe Lauge darauf gegossen. Und da weintest du! —

— Tat ich? Oh, Schmach! —

Digitized by Google

— Ja, das tatest du, aber nicht über die Bäume, sondern über die Bosheit der Menschen. —

— Unwissenheit, Anna. —

— Unwissenheit, ja! Und dann pflanztest du neue. Und dann legtest du Apfel-, Birnen-, Pflaumen- und Kirschkerne zu Hunderten, und du sagtest den Bauern, daß sie die Pflanzen haben sollten, wenn sie aufgegangen seien, und sie sollten auch Pfropfreiser von den Bäumen haben. Und dann, Paul Petrowitsch, dann kam das „große Ereignis", und wir mußten reisen. Seitdem hast du nichts von dieser Sache gehört; aber du denkst an sie, du träumst von ihr! —

— Schwäche, Anna, Kleinigkeiten, Kleinigkeiten! Jetzt aber denke ich nicht mehr daran! Nicht mehr! Aber sprich nicht so traurig! Ich bin in meiner Seele froh heute, denn ich habe eine große, große Freude heute gehabt!

— Erzähle, erzähle! —

Paul goß eine neue Tasse Tee ein, als der Facteur gerade mit der Post kam. Es war eine Postkarte und ein Brief. Paul las zuerst die Postkarte.

— Die ist wenigstens nicht geöffnet —, sagte er, ehe er las.

Die Postkarte, die einen russischen Poststempel trug, hatte folgenden Wortlaut: „Wenn die Sonne, die eine Gottheit ist, Leben in ein Aas küssen kann, warum sollte sie nicht Leben in einen Brief küssen können?"

— Hm! — sagte Paul. — Was kann das bedeuten? —

— Das wirst du wohl im Brief sehen —, antwortete Anna.

— Da hast du recht! Aber der Brief ist natürlich geöffnet worden; hier sind noch die Spuren eines getalgten Schnurrbarts zu sehen, der über einem liebenswürdigen Mund saß, der den Brief wieder zugeleckt hat. —

Paul las: „Paul Petrowitsch, Großhändler, Ouchy-Lausanne. Nach der werten Ordre vom angegebenen

Digitized by Google

Datum werden morgen sechs Tönnchen Kaviar übersandt, à 2 Rubel Silber ohne Gefäß. Umgehender Begleichung sehen wir entgegen. Hochachtungsvoll Dimitri Baranow."

Paul saß still da und überlegte, konnte aber keinen Sinn herausfinden. Daß alles eine Chiffre war, sah er wohl ein! Anna half ihm bei der Überlegung, aber ohne Resultat. Da warf Paul den offnen Brief von sich auf den Tisch und sagte:

— Laß uns von etwas anderm sprechen, dann bekomme ich schon eine Idee. Wir sprachen davon, daß ich heute eine Freude gehabt habe. Eine große Freude, die größte seit langem! Anna —, fuhr Paul fort, — es ist gerade zwanzig Jahre her, daß Tschernyschewskjis Buch herauskam! Man verbot es in Rußland! Verbot die Wahrheit in ihrer schönsten, reinsten Gestalt! Er selbst wurde nach Sibirien gesandt, „um zu bereuen", daß er die Wahrheit gesagt. Bist du stark heute, Anna? —

— O ja! — antwortete sie.

— So daß du mich ruhig aus einem alten Buche vorlesen hören kannst, ohne rot zu werden? —

— Welches Buch meinst du? —

— Die „berühmte" Russia von dem Wahrheitzeugen Wallace. —

— Paul Petrowitsch, du bist selbst nicht ruhig, wenn du dieses Wort sagst: Wahrheitzeuge. —

— Nein, aber ich will mich üben! Willst du auch? —

— Ja, aber ich glaube, daß die alten Worte uns so eingebläut sind, daß wir das Echo in uns hören müssen, sonst werden unsre Gehirne revoltieren! —

— Ich fühle mich heute so ruhig und froh, daß ich in Doktor Mackenzie Wallaces Buch lesen will. —

— Du sagst das Wort Doktor in einem verächtlichen Ton, der zeigt, daß du nicht ruhig bist. —

— Nun denn, ein Grund mehr zum Lesen. —

Paul stand auf und holte das erwähnte Buch.

Digitized by Google

Darauf bat er die Mädchen, in den Garten hinauszugehen und Jasmin zu pflücken. Er blätterte in dem Buch, aber seine Finger zitterten. Darauf las er mit fester lauter Stimme, ohne ihr einen tendenziösen Tonfall zu geben.

— „Viele Agitatoren behaupten, Schüler Tschernyschewskjis zu sein, eines Mannes, der während der Emanzipationszeit eine besonders hervorragende Stellung in der periodischen Literatur Rußlands einnahm und dann nach Sibirien verbannt wurde, wo er noch weilt; doch ich glaube nicht, daß er sie als solche anerkennen würde . . ." —

Anna machte eine Bewegung mit der Hand, und das Blut stieg ihr ins Gesicht. Aber Paul fuhr fort. „. . . und ich bin ganz sicher, daß er für die Exemplare dieser Kategorie, die ich gesehen habe, keine Sympathie gehegt hätte."

Anna machte eine Wendung auf dem Rohrstuhl, so daß dessen Füße den Sand scharrten. Doch Paul fuhr mit der gleichen tonlosen Stimme wie vorher im Lesen fort. „Mit Ausnahme eines Romans, den er im Gefängnis schrieb und der billiger Weise (hier stieß er sich an dem Wort, aber nahm den Satz von Anfang noch einmal, ohne bei ‚billiger Weise' anzustoßen) nicht als Ausdruck seiner wirklichen Ansichten in besonnenen Augenblicken angesehen werden kann, enthalten seine Schriften immer sehr viel gesunden Verstand und die gleiche Mäßigkeit. Tschernyschewskji trug jedoch zu seiner Zeit unbestreitbar sehr wirksam zu einer guten Lösung der Emanzipationsfrage bei, leitete systematisch alle Vorschläge zu törichten politischen Demonstrationen ab und dürfte wohl jetzt nach fünfzehnjähriger Verbannung die Übertretungen seiner Jugend ausreichend gesühnt haben."

— Ist es gut gelesen? — fragte Paul und atmete auf.

— Es ist gut —, antwortete Anna.

Paul fuhr fort. „Schließlich wollen wir noch zusehen, inwiefern diesen geheimen Gesellschaften irgend-

Digitized by Google

eine wirkliche Bedeutung beizumessen ist. Bilden sie eine wirkliche Gefahr für den Staat? Ich glaube, jeder, der Rußland gut kennt, wird nicht zögern, diese Frage mit Nein zu beantworten. Sogar einige der Agitatoren haben das Verkehrte in ihrem Vorgehen eingesehen."

Paul sah vom Buch auf und fand, daß das Gesicht seiner Frau aschgrau war. Er stand auf und ging mit dem Buche hinein.

— Es mag für heute genug sein, sagte er. Aber das tut gut, Anna, sich zu üben. Jedesmal, wenn ich ein altes Buch lese, fühle ich mich gewachsen. Heute konnte ich lächeln. —

— So weit bin ich noch nicht gekommen —, sagte Anna. — Alle diese Worte, die du gelesen hast, habe ich von meinem alten achtenswerten Vater mit dem Tonfall der Überzeugung aussprechen hören. —

— Und dein alter achtenswerter Vater hatte sie wahrscheinlich von seinem achtenswerten Vater aussprechen hören. Es ist gefährlich, achtenswerte Väter zu haben. Indessen: Tschernyschewskji, der tot ist, braucht nicht mehr „die Übertretungen seiner Jugend" zu bereuen. Jetzt, nach zwanzig Jahren, ist sein Evangelium deutsch bei dem größten und angesehensten Verleger Deutschlands herausgekommen, in drei schönen Bänden, gerade vor Fürst Bismarcks Sozialistengesetz. Was sollen wir dazu sagen? Wäre ich Christ, würde ich am Sonntag zum Abendmahl gehen und Gott danken, daß er so gnädig gewesen ist. —

— Das ist ein großes Ereignis, Paul Petrowitsch, so groß, daß wir noch nicht die Folgen berechnen können. Jetzt wird die Welt es also erfahren. —

— Nicht so große Worte, Annischka; die Welt hat es schon geahnt, jetzt aber wird die Welt es kennen lernen, denn Tschernyschewskji hatte die Liebe, und darum mußten seine Worte sprechen. „Wenn die Sonne, die eine Gottheit ist, Leben in ein Aas küssen kann." Hm! Warum sollte sie nicht Leben in einen Brief küssen können? Jetzt habe ich es! —

Digitized by Google

Paul stand auf und trat an den Tisch, wo er den Brief und die Postkarte mitten in die Sonne gelegt hatte.

— Sieh, Annischka, sieh, sagte er, und hielt den Brief in die Höhe. Von Dmitri. —

Der Brief, der offen in der Sonnenglut gelegen hatte, war jetzt mit einer unendlichen Zahl kleiner gelbroter Buchstaben bedeckt, die mit sympathetischer Tinte, wahrscheinlich aus dem Saft der Glockenblumen, geschrieben waren, und welche die Sonnenhitze jetzt hervorgerufen hatte. Paul las den halben Brief laut. Er handelte von „Geschäften", wie die Verschworenen es nannten. Darauf las er die zweite Hälfte leise. Anna wollte nach ihrem Inhalt fragen, aber sie hielt an sich; es war gegen ihr Übereinkommen, nach Dingen zu fragen, die der andre Teil nicht mitteilen wollte. Paul steckte den Brief in die Tasche.

— Wollt ihr eine Fahrt auf dem See machen? — sagte er. — Es ist Mittsommer heute, und wir wollen uns Ruhe gönnen. —

Er stand auf, um eine Nervenattacke zu verbergen, die wieder sein Gesicht befiel. Anna erhob sich auch, um die Kinder anzukleiden.

Zur Mittagszeit stiegen sie in Ouchy ins Boot, und Paul ruderte auf den See hinaus. Die Sonne schien strahlend, und alles war hell und blau. Die Buchen- und Kastanienwälder der Savoyer Alpen sahen aus wie zottige Felle, und oben auf den Cornettes de Bise lagen noch einige Schneewehen. Die Waadtländer Alpen auf der Ostseite bei Chillon erhoben sich wie eine Riesenkathedrale, grau von Alter wie eine solche, und die beiden Türme Mayen und D'Aï ragten auf über die Grate wie eine von Giganten erbaute Notredame; lächelnd lagen die Weinhügel von Lavaux da, Terrasse über Terrasse wie gewaltige Treppen zu den Felsentempeln von Cully und Pully. Der beinahe wagerechte Rücken der Dent de

Digitized by Google

Morcles stand wie ein achttausend Fuß hoher mexikanischer Treppentempel da, dessen Dach von frischgefallnem Schnee glänzend weiß war. Ganz im Westen verdämmerte der Genfer See im Sonnendunst mit dem Lande und lag scheinbar offen, unendlich, mit dem Horizont verschmelzend wie das Meer, da. Verweilte das Auge aber einen Augenblick dabei, den Sonnendunst zu betrachten, so schimmerte der blaue Jura hervor wie eine lange, leichte Sommerwolke.

— Stellt man sich so nicht den Himmel vor? — sagte Anna.

— Es ist ein schönes Land —, antwortete Paul. — Aber es ist doch nicht unseres! —

— Siehst du, wie tief die Eigentumslust in uns sitzt, Paul Petrowitsch —, sagte Anna. — Es ist nicht unseres! Aber die Erde gehört doch allen! —

— Sie sollte allen gehören! Sie hat allen gehört, und sie kann wieder allen gehören!

Er ruderte über das ruhige Wasser dahin, das gleich Blauwasser von den Rudern troff. Man war nicht froh, und schweigend langte man auf einer Landzunge in der Nähe von Lutry an, wo eine kleine Auberge mit Weinlauben und den Flaggen des Kantons in grün und weiß winkte.

— Wenn wir an Land gehen und uns im Schatten der Bäume abkühlen würden? — sagte Paul.

Anna hatte nichts dagegen. Sie legten an und gingen an Land.

Auf dem Hof an einem großen Tische saß die Wirtin und plissierte ein buntes Seidenkleid. Es war eine vierzigjährige, fette Frau, deren aufgedunsenes Gesicht auf Wohlleben und Leichtsinn deutete. An ihrer Seite stand ein Mädchen von zehn Jahren und warf Ring nach einem Haken. Die Wirtin hatte ein Glas Portwein vor sich und machte keine Miene, die Gäste zu bedienen, ob sie nun verwöhnt war oder ob sie vorzog, selbst Gast zu spielen. In der Tür zu dem kleinen Chalêt erschien jetzt eine große dunkle Frauengestalt von einigen dreißig Jahren, die in ein

Digitized by Google

übermodernes Morgenkostüm gekleidet war, das alles tat, um die schönen Körperformen zu verraten. Ihr Gesicht war leichenblaß, aber voll, und die großen schwarzen Augen waren von blauen Vertiefungen eingefaßt, wie Diamanten, die auf blauen Sammetkissen im Etui liegen. Ihre Gesichtszüge hatten etwas von der versteinerten Ekstase der Medusa, ein ewiger, erfrorener Zug von Wollust um die Mundwinkel, der auch ein grenzenloser Kummer sein konnte. Sie maß Annas Figur vom Kopf bis zur Zehe, musterte ihre Kleidung, ihre Stiefel, ihre Hände und ihr Haar, als ob sie sie untersuchen oder ihr eine Idee in der Art, sich zu kleiden, absehen wolle. Mit einem trotzigen Lächeln wandte sie sich an Paul und fragte, was gefällig sei.

— Zwei Siphons —, antwortete er, ohne sie anzusehen.

— Was dazu? — fuhr die Medusa fort.

— Gläser! — sagte Paul.

Medusa ward noch blasser, wandte sich stolz wie eine Opernkönigin und ging.

— Warum warst du unfreundlich gegen eine Unglückliche? — sagte Anna.

— Vielleicht unglücklich, vielleicht glücklich und schuldig! — sagte Paul.

— Immer unglücklich, bisweilen schuldig —, sagte Anna.

— Wer sich verkauft, hat vollständig mit der Natur gebrochen. —

— Not erzeugt Verbrechen! — sagte Anna.

— Geht und spielt mit dem Mädchen! — sagte Paul zu Vera und Sophia.

Das Mädchen mit dem Ring sah spöttisch die Kinder an und flüsterte mit der Wirtin. Vera und Sophia rührten sich nicht.

— Geht und spielt mit dem Mädchen! — sagte Anna.

— Nein, das will ich nicht! — sagte Vera und ergriff die Hand der Schwester.

Digitized by Google

— Warum willst du das nicht, Vera? — fragte Anna.

— Sie ist nicht nett —, sagte Vera und sah mit ihren großen traurigen Augen die kokette Zehnjährige an.

— Dann brauchst du nicht —, sagte Anna, — aber wie weißt du, Vera, daß das Mädchen nicht nett ist? —

— Das weiß ich nicht —, sagte das Kind und schmiegte sich an die Mutter.

Die Medusa kam zurück und servierte nachlässig die Siphons, ohne ein Wort zu sagen. Darauf setzte sie sich zur Wirtin an den Tisch und nahm ein Hemd vor, an das sie Spitzen nähte. Dann und wann warf sie Anna einen Blick zu, als ob sie sie herausforderte.

— Mittsommer ist heute —, sagte Paul und füllte die Gläser.

— Du bist traurig, Paul Petrowitsch! — sagte Anna.

— Ja! — antwortete Paul. — Ich war zu alt, um ein neuer Mensch werden zu können! —

Indem kam durch die Pforte von der Landstraße ein Mann mittleren Alters herein, in dem Paul einen Händler aus Lausanne wiedererkannte. Er lüftete seinen Strohhut und grüßte Paul, lächelte Vera an und ließ sich am Tisch der Wirtin nieder. Darauf bestellte er ein Drittel Liter Villeneuve und drei Gläser Portwein; zu dem lud er die drei Damen ein, die mit ihm tranken und ein Gespräch im Patois des Landes eröffneten, während die Damen dann und wann einen Seitenblick auf die Gesellschaft nebenan warfen.

— Jetzt —, sagte Paul, — erzählt er, daß wir russische Flüchtlinge sind, des Landes verwiesen, und sie gucken alle nach den interessanten Herrschaften! Wie interessant, landflüchtig zu sein; wie interessant, gleich einem Baum aus der Erde gerissen zu sein und mit entblößten Wurzeln im Sonnenschein zu liegen und zu fühlen, wie der Saft unter der Borke vertrocknet; wie interessant, sich, wohin man kommt, nicht legitimieren zu können, weil man keinen Paß hat; wie inter-

Digitized by Google

essant, am Postamt einen verkleideten Polizeibeamten an seiner Seite stehen zu sehen, wenn man einen Geldbrief einlöst; wie interessant, aus einer Bibliothek, einem Museum ausgewiesen zu werden, weil man kein Zeugnis von seiner Regierung hat, daß man ein Volksverräter ist; wie interessant, in einem fremden freien Lande nicht zum Vertreter des Landes, dem Agenten der großen Jesuitenliga, dem Konsul, gehen und um seinen Schutz bitten zu können, wenn man übervorteilt, beschimpft, gequält wird. Aber am allerinteressantesten war es, als die Kinder vom Spaziergang aus Ouchy nach Hause kamen und Grüße von feinen Russen überbrachten, die sie getroffen, und als sie fragen gelernt hatten, ob Papa und Mama sich nicht bald verheiraten würden! Siehst du, wie dich die Medusa jetzt anblickt, Anna! Wie froh sie aussieht, da der Händler erzählt, daß du nicht mit mir getraut bist. Siehst du, wie sie dich verachtet! Sie, die so vorurteilsfrei gegen sich selbst ist, sie verachtet dich! Hörst du! Getraut? Sie, die sich bei der ersten Gelegenheit mit einem Gesellen trauen lassen wird, wenn sie ihres Lebens müde ist, nur um den Namen zu wechseln und ihr Alter zu versichern! Wie vorurteilsvoll ist das vorurteilsfreie Weib!

— Wer hat sie so gemacht —, Paul?

— Die Erziehung; das ist wahr! Ich war ungerecht! Aber laß uns gehen! Es quält mich, hier zu bleiben! —

— Nein, bleib, Paul; es tut uns gut, das alte Leben lebendig vor uns zu sehen! Das wird uns abhärten! —

— Mittsommer ist heute! — fuhr Paul fort und blieb sitzen. — Jetzt erzählt er, daß du eine vornehme Dame warst, die sich in den Studenten der Medizin verliebte und nach dem „großen Ereignis“ mit ihm ins Leben hinausfuhr. Und er, der Handelsmann, ist getraut, aber verheiratet kann er nicht genannt werden, denn wäre er das, würde er nicht am Vormittag hier sitzen und sich mit losen Weibern berauschen, um dann

Digitized by Google

zum Mittag nach Hause zu kommen und Essen und Frau zu benörgeln. —

— Du bist heute schwach, mein lieber Paul —, sagte Anna. — Du kannst dich nicht davon freimachen, das Urteil von andern zu empfinden. —

— Ich bin heute schwach —, gab Paul zu. — Aber das hat seine Ursachen, wenn nicht seine Entschuldigungen. Unsre Vorurteile ertränken wir wie Katzen mit Steinen am Hals, wenn aber die Schnur verfault ist, steigen die Leichen wieder herauf. —

— Sag mir doch, was Dmitri schrieb —, sagte Anna, — denn ich weiß, daß es das ist, was dich quält, und du wirst dich erleichtert fühlen. —

Paul zog den Brief hervor, den er vorhin emptangen hatte, breitete ihn auf dem Tisch aus und las: „Ich kam also zufällig dazu, nach Butyrki zu reisen. Du kannst verstehen, daß ich mit Rührung diesen kleinen lieben Ort wiedersah, an dem kleinen Binnensee, wo wir so viele liebliche Stunden verlebt hatten, du, deine Frau und ich. Ich sah die Hütte, deren grüne Läden du und ich eines Sonnabendnachmittags anstrichen, während Anna in der Stadt war. Der Regen hatte die Farbe abgewaschen, denn wir hatten zuviel Terpentin genommen, Paul. Die Syringenhecke, die wir vor den Vorbau gepflanzt hatten, stand da wie ein Reisigzaun, denn das Vieh hatte die Erde von den Wurzeln getrampelt, so daß sie bloß lagen. Von deinen Rosenbüschen war kein Schimmer zu sehen, denn die Leute, die in der Hütte gewohnt, hatten auf sie ‚ausgegossen'. Ich trat durch die Pforte in den Garten ein. Von dem war nichts mehr zu sehen. Er war mit Disteln zugewachsen. Ich suchte nach dem Erdbeerbeet, aber sah nur Disteln, große flaumige Milchdisteln. Von den Apfelbäumen waren Löcher im Boden; sie schienen versetzt zu sein. Die Stachelbeersträucher hatten noch etwas Leben, waren aber teils ausgegangen, teils entartet, so daß die großen englischen kleine grüne Beeren wie Erbsen trugen. Aus dem Mistbeet hatte man einen Kehrichthaufen ge-

Digitized by Google

macht. Ich verschone dich mit weitern Details. Als ich dann Nikolai aufsuchte, der sich auf einem Heuboden versteckt hatte, sagte der, Andreas habe den Garten mit Fleiß zerstört; wie ich dann aber Andreas traf, sagte der, Nikolai habe die Bäume und die Pflanzen an die Nachbarn verkauft, nachdem dein Hof konfisziert worden. Als ich dachte, wie gut du zu diesem Nikolai gewesen warst, den du zu deinem Freund gemacht hattest, und wie du — (und so weiter, unterbrach sich Paul). Deine Stute Fanny sah ich vorm Pflug gehen (das ist recht, murmelte Paul, wir sollen arbeiten!) so . . . (und so weiter). Dann kam ich nach dem Viehstall. Welcher schreckliche Zufall mich an diesem Tage dorthin führte, weiß ich nicht, denn man war gerade beim Schlachten. Und wer lag da, blutend, die Augen nach oben gerichtet und die große Wunde im Hals? Die Blesse, die Leitkuh ... (und so weiter!) . . . Als ich aber, nachdem ich den Greuel der Verwüstung gesehen, durchs Dorf nach Hause ging, sah ich, wie vor jeder Hütte ein Obstbaum in Blüte stand. Da dachte ich: Paul hat für fremde Freude gearbeitet, und wo er gesät hat, werden sie ernten; und darum nimmt Paul wohl diese an und für sich, nach gewöhnlichen Begriffen, traurige Sache als eine, wenn nicht erfreuliche, so doch als keine böse, denn Paul ist ein neuer Mensch und will nicht nur für sich und die Seinen arbeiten!“ Er hielt inne und faltete den Brief zusammen.

— Fühlst du dich jetzt erleichtert? — fragte Anna.

— Ja; schwer zu tragen ist es ja, aber ich bin freier. Nicht umsonst verbot Jesus von Nazareth seinen Jüngern, etwas zu besitzen. Nichts bindet den Geist so wie Eigentum. Die Furcht, zu verlieren, läßt einem keinen Frieden; die Hoffnung, zu erwerben, keine Ruhe. Ist es da wunderbar, daß die neuen Menschen zuerst von allem an die Befreiung vom Eigentum gedacht haben, wie auch die ersten Christen daran dachten. Jetzt bin ich frei, Anna, und jetzt will ich meine Freiheit benutzen! —

Digitized by Google

— Aber Nikolai, dein Freund! Das ist schmerzlich. —

— Als ein Verlust, ja! Aber wir müssen lernen, Freunde nicht als unsre, nicht als unser Eigentum zu betrachten! Aufrichtig gesagt, glaube ich, es tut mir mehr um Fanny leid; sie, die gewohnt war vor dem Tarantas zu tanzen und gestriegelt und geliebkost zu werden! Arme Fanny, hast eine feine Erziehung bekommen! Willst du jetzt nach Hause fahren, Anna? —

Sie standen auf und gingen nach dem Boot.

Digitized by Google

II.

Paul Petrowitsch erwachte eines Märzmorgens um drei Uhr. Er glaubte seine Frau rufen gehört zu haben, als er aber nun in seinem Bett lag und lauschte, hörte er nichts. Es war still im Haus, still draußen. Durch die Läden sah er das Morgenlicht hereinbrechen, schwach, schilfgrün gefärbt von den Sprossen der Volièren. Es war seine Freude, dieses feierliche Schweigen, an das er als Städter nicht gewöhnt war. Er hörte Stimmen in der Stille, friedvolle, hoffnungsvolle, liebevolle Stimmen, die ernste, nüchterne Worte von der Zukunft sprachen; er hörte die Erinnerungen an die Vergangenheit wie klagende, schmerzerfüllte Weherufe, die zur Hilfe für die Leidenden aufforderten.

Chytt, chytt, chytt, begannen nun die Sperlinge draußen. Sie waren die ersten, die sich ermunterten. Chytt-chytt, chytt-chytt, klang es von einem andern Busche, wo eine andre Familie sich für die Nacht niedergelassen hatte. Die Schwarzdrossel erwacht und schlägt ihre Mollfigur, die Gesang sein will, aber nur ein Ansatz wird; melancholisch, als ob der Sänger fühle, daß er mit der Lust ohne die Kraft geboren ist. Der Buchfink, der doch fröhlich ist, obgleich er nur ein kurzes Liedstückchen von wenigen Takten kann, stimmt ein, lebenslustig, immer bereit und ohne die Furcht, sich zu wiederholen; der Laubsänger, der weiß, daß er den ersten Tenor hat, nimmt jetzt seine Arie auf, die kein Meisterstück ist, aber doch ein Thema mit Variationen

Digitized by Google

von beträchtlicher Länge hat; da werden die andern wetteiferlustig, vielleicht neidisch, und aus Lorbeerbüschen, Zypressen, Zedern, Aukuben, Mahonien und Buchsbäumen, aus Büschen und Bäumen aller Art, die etwas Wintergrün im März haben, erhebt sich ein furchtbarer Chor, durch den jedoch immer die starken, schwermütigen, ungestimmten Töne der Schwarzdrossel hervorbrechen.

Paul steht auf und öffnet die Balkontür. Ein Meer von Licht schlägt ihm entgegen: die Sonne ist noch nicht aufgegangen; aber blau wie ein herabgefallener Himmel liegt der See da, und aus dessen Tiefe erheben sich die Savoyer Alpen mit den vier Jahreszeiten, die auf ihre großen dunklen Felder gemalt sind. Unten am Strande stehen die wintergrünen Bäume und Büsche, von denen Laurus Tinea gerade jetzt mit weißen Blüten übersät ist wie im Sommer; in den Gärten wachsen Lattich und Kohl; darüber in der Region des Frühlings blühen die Pfirsichbäume mit ihrem rosenfarbnen Schnee, dort spielen die Walnußbäume ins Hellgrüne, dort blühen Primeln und Anemonen; etwas höher steht der Buchenwald, noch braun wie im Herbst; und ganz oben liegt der Schnee, weiß, bläulich, glänzend, aber gerade jetzt schimmert er rosenrot im ersten Schein der Morgenröte. Und jetzt singen alle Vögel auf einmal. Und über dem geraden Kamm der Rochers de Naye steht ein Bogen von Licht, dessen Rand rotgelb ist wie die Schale einer Apfelsine; und durch einen Spalt schießt ein Blick hervor, ein Strahl, der über die Wiesengründe eilt und den Tau trocknet, ein neuer Strahl, ein ganzes Büschel, und dann kommt der obere Rand der Sonnenscheibe, wiegend, zitternd, wie wenn sie auf ihrer alten abgenutzten Achse knarre. Und die Schatten ziehen sich scheu zu den Füßen der Berge zurück und verbergen sich in den Fichtenwäldern, um in der Kühle bis zum Abend zu ruhen.

Paul ging auf den Balkon, bis ans Fenster seiner Frau. Die weiße Gardine war schlecht zugezogen.

Digitized by Google

Er sah sie nicht, aber er sah die beiden Kinder. Vera hatte ihren Kopf über die Außenkante des Kissens gelegt, und ihr ausgestreckter Arm mit der kleinen offenen Hand hing über den Rand des Bettes herab. Ihr Gesicht war vom Schlaf voll geworden, und der Mund stand offen, weiße kleine Zähne zeigend, die noch keinen Fleck hatten. Das ganze Gesicht lächelte, und er glaubte den Blicken aus den blauen Augen durch die Augenlider zu begegnen. Paul seufzte schwer, als ob er seine liebste Hoffnung von etwas Unbekanntem bedroht sähe. Jetzt hörte er ein schwaches Gewimmer vom Bett seiner Frau, aber er wollte sie nicht wecken. Wahrscheinlich träumte sie etwas Schlimmes, von dem Vergangnen, das man nie vergessen konnte.

Er ging wieder in sein Zimmer hinein, zog die Kleider an und schlich auf Strümpfen in den Garten hinunter. Er sah seine spalierten Aprikosen und Pfirsiche an, die bereits ausgeblüt und kleine Früchte angesetzt hatten; er begrüßte seine Bienen, die bereits bei der Arbeit waren. Dann wollte er in den Viehstall gehen, als er einen lauten Jammerschrei oben aus dem Zimmer seiner Frau hörte. Er lief die Treppe hinauf und lauschte an der Tür. Jetzt hörte er seinen Namen hervorjammern. Er klopfte an die Tür und trat ein. Da lag Anna und wand sich, das Gesicht rot vor Schmerz.

— Warum, Anna Ivanovna, hast du nicht getan, wie ich dich bat, und die Frau darauf vorbereitet, solange Zeit war. Jetzt stehen wir da: Bernhard ist bei den Seinen und ich muß dich allein lassen.

— Keine Vorwürfe jetzt, lieber Paul, sondern beeile dich. —

— Verzeih, Geliebte —, sagte Paul und strich über ihre heiße Stirn.

Vera erwachte bei den erneuten Jammerrufen der Mutter. Sie erhob sich im Bett, sah mit Entsetzen nach der Mutter und sagte:

— Papa darf Mama nicht weh tun. —

Digitized by Google

— Nein, geliebtes Kind, Papa tut Mama nicht weh, aber Mama ist krank.

Paul küßte seine Frau und lief hinaus. Als er aber ans Tor kam, hörte er ihren Schrei, der durch den Vogelgesang wie ein Wehruf drang, wie ein Warnungsruf für die, welche mit Jubel Hochzeit feiern, ohne Furcht, ohne einen Gedanken an den Schmerz der Geburt, den Schmerz des Todes.

Er lief die Höhe nach Lausanne hinauf, lief, daß das Herz in ihm flog und das Blut im Gehirn klopfte. Er kam bis zu dem kleinen Kirchhof mit der schwarzen Zypresse, als auf einmal seine Beine anhielten und es in seinem ganzen Körper zu zucken anfing, zu zucken, wie sein Gesicht bisweilen pflegte. Er stand ganz unbeweglich und faßte ans Kirchhofstaket. Da sank er nieder und kam nicht von der Stelle, denn seine Knie hatten sich gebogen und der Körper hatte sich zusammengezogen, wie unter der Einwirkung einer galvanischen Batterie. Er sah den Kirchhof mit den zugewachsenen Gräbern durch die Staketsprossen und wäre bewußtlos niedergefallen, wenn er sich nicht die Hände an einem Nesselhaufen verbrannt hätte. Da erwachte er zur Besinnung, dachte an seine Frau und schrie um Hilfe. Am Fenster der katholischen Kapelle, die dem Kirchhof gegenüberlag, erschien jetzt ein fettes, blauschwarzes Gesicht in einer weißen Nachtmütze. Das war der Priester, der eben erwacht war und den Ruf gehört hatte. Als er Pauls verzerrtes Gesicht und zusammengefallenen Körper sah, glaubte er, es sei ein Betrunkener, der von einem nächtlichen Gelage nach Haus taumele, und er schloß sofort das Fenster mit dem einzigen Worte: Trunkenbold!

Aber Paul rief fortwährend um Hilfe. Er erhob seine Faust gegen den Himmel, er raufte sich das Haar, er verfluchte die, welche im Gefängnis seine Kräfte gebrochen hatten, um ihn zum Bekenntnis dessen zu zwingen, was er nicht wußte; und jetzt bereute er, daß er damals einem nahen Tode entflohen war, denn das Leben war ihm in diesem Augenblick schwerer,

Digitized by Google

als er es je hatte dichten können. Er dachte mit Sehnsucht an die Tortur in Petersburg, wo er allein litt, während er jetzt für sie, für eine andre litt; und er mußte sich gestehen, daß das Gefühl für andre stärker ist als das Gefühl für uns selbst. Er sah die Kammer, wo Anna allein mit den Kindern lag, die Schmerzensschreie zurückhaltend, um sie nicht zu erschrecken.

Als er eine Weile gerufen hatte, kam ein in der Nähe wohnender Fermier heraus und eilte zu ihm.

— Was ist? — fragte er teilnehmend.

— Ich bin krank —, antwortete Paul, — aber meine Frau liegt in Kindesnöten, laufen Sie in des Himmels Namen zur Accoucheuse nach Lausanne und bitten Sie sie, sofort zum Rosenzüchter nach Ouchy zu kommen. Kümmern Sie sich nicht um mich, laufen Sie, und der Himmel segne Sie.

Der Fermier wollte zuerst Paul helfen, dieser aber schlug sein Anerbieten ab und fing an, den Hügel hinunter nach seinem Hause zurückzukriechen.

Zuweilen machte er halt und räumte die scharfen Steine fort, und dann fluchte er. Wer ihm da begegnet wäre, hätte geglaubt, eine Schildkröte zu sehen, die sich aufzurichten versuchte, um aufrecht zu gehen und dem Himmel in die Augen zu sehen, wie einer der Herren der Schöpfung. Der Schweiß rann Paul über Gesicht und Bart und der Speichel schäumte ihm um den Mund.

— Sieh den Menschen, brach er aus, sieh den Menschen, von den Herren der Welt zu Boden gestreckt! O Gott, Deus optimus, maximus, sieh, wie deine Stellvertreter die Menschenkinder zu Kriechtieren verwandeln und ihnen die Rücken brechen, wenn sie ihre Köpfe erheben wollen! Sieh, wie sie dein Meisterwerk geschändet, wie sie die größte Erfindung der Zeit, des Genies, die man zu einem Sprachrohr zwischen den Völkern benützen soll, anzuwenden verstanden haben! Sie haben den Blitz vom Himmel

Digitized by Google

gestohlen, um uns mit Lahmheit zu schlagen — ach Herr, wie lange noch?

Darauf sammelte er sich, als schäme er sich, deklamiert zu haben, und er kroch weiter, der Gasse zu. Er kroch in die Gasse hinein, die zu seiner Wohnung führte. Da hörte er von neuem den Weheruf seiner Frau. Er konnte nicht weiter kriechen, denn die Notschreie rissen an Rückgrat und Nerven. Jetzt aber rollte er sich, denn er mußte hin zu ihr. Als er näher kam, hörte er auch die Kinder schreien, so verzweifelt, so hilflos. Die Tränen flossen ihm über die Backen und mischten sich mit dem Staub vom Boden, so daß sein Gesicht ganz unkenntlich war, als er endlich zum Brunnen kam, in dessen steinerne Wanne hineinzukriechen ihm gelang.

Das kalte Wasser schien beruhigend auf ihn zu wirken, und sein Körper fing an sich wieder auszustrecken. Nach einer Weile, nachdem er den Wasserstrahl über Nacken und Rücken hatte spülen lassen, stand er auf aus dem Bade, lief in sein Zimmer hinauf und zog einen trocknen Rock an. Gleich darauf war er am Bett seiner Frau.

— Sie kommt sofort —, flüsterte er, sich über sie beugend, sofort.

Darauf trug er die Kinder und die Betten in das nächste Zimmer und fing an sie anzukleiden, während sie immer Mama, Mama riefen. Dann verließ er sie einen Augenblick und ging zur Mutter hinein, die ihm ungestüm um den Hals fiel, während sie sich vor Schmerz wand. Darauf lief er auf den Balkon und guckte den Weg hinunter, ob sie bald kommen würde. Er betete zu Gott, denn er glaubte an einen Gott, wenn auch nicht an die Macht des Gebetes, Einzelheiten im Erdenleben zu ändern; er betete zu Gott, wie er es von Kindheit an gelernt hatte, denn er war jetzt schwach. Und die Natur draußen lächelte so unharmonisch zu seinem Jammer, und die Vögel sangen ebenso munter wie früher.

Dann mußte er wieder hinein und Sophia mit

Digitized by Google

dem Strumpf helfen, der verkehrt saß, und dann wieder zu Anna, wenn die Wehen kamen; und sie erhob sich im Bett und fiel ihm um den Hals, als wolle sie mit ihm an seiner Brust sterben. Und dann legte sich der Sturm wieder nach einem neuen Aufschrei; und sie lag da, ruhig, mit rosigen Wangen, das Haar aufgelöst und die Augen glühend. Dann mußte er Feuer im Herd machen, damit es brannte, wenn das Kleine kam. Er lief zu Vera und Sophia hinein und suchte alle Bücher mit Bildern hervor, alle Photographien, die er hatte. Und dann mußte er die Kommodenschublade aufziehen und Kinderkleidchen hervorsuchen, und anderes tun, das Anna ihm vorschrieb. Und dann in den Keller hinunter nach der Badewanne.

Als er mit der Badewanne an die Treppe kam, hörte er einen furchtbaren Schrei, schlimmer als einer der frühern, und als er in die Kammer trat, lag Anna still da, mit einem sonnigen Lächeln auf dem Gesicht, matt, ruhig und Atem holend. Unter der Decke erklang ein Wimmern, das sich steigerte und ein schwaches lebenslustiges Geschrei wurde, das Paul so gut kannte. Er war froh, denn er wußte, es war überstanden; er war Arzt und wußte, daß Gefahr im Verzug lag, aber er konnte sich nicht dazu bringen, die Decke zu heben, nein, er hatte noch zuviel vom alten Menschen; jede andre Frau, aber nicht sein Weib! Er fühlte sich in einem neuen satanischen Dilemma, das ebenso schwer war wie das frühere, aber er konnte es nicht über sich gewinnen, er konnte nicht. Warum konnte er nicht? Das wußte er nicht, aber es war so! Da hörte er Schritte auf der Treppe. Er stürzte hinaus: und stieß auf die erwartete Frau. Er umarmte sie und schob sie ins Zimmer hinein. Darauf holte er die Mädchen und führte sie in den Garten hinunter.

Er atmete leichter, während seine Beine noch zitterten. Er sah zu den Bergen auf, und die standen so getrost und glänzend wie immer da, und der Himmel

Digitized by Google

war licht. Er pflückte die schönsten Tazetten und Tulpen und machte einen Strauß aus lauter hellen Farben; keine blutroten, keine feuergelben, nur weiße und rosarote, die das Auge beruhigten.

Nach einer halben Stunde kam die Frau auf den Balkon hinaus und winkte ihm. Er war in einer Minute oben und hielt seinen Sohn in den Armen. Seinen Sohn! Das war eine wunderliche Freude, wie er sie früher nicht empfunden, und er konnte nicht begreifen, warum ihm dies eigentlich mehr Freude machte als seine erste Tochter. War es sein Ebenbild, das er umarmte? War es ein neues Ich, in dem er alle seine Träume von einem neuen Menschen verwirklicht zu sehen hoffte? Ein Trieb auf dem alten Stamm, der neu, frisch wachsen würde, der nicht alle diese Torheiten lernen sollte, die er hatte lernen müssen, und die nun, Unkraut gleich, nicht auf ein Mal ausgerodet werden konnten? Ein Vertreter des kommenden Geschlechts, der vielleicht mit neuen Gedanken, einem neuen Gehirn, einem neuen Herzen geboren war? Vielleicht!

Und er legte den Sohn an die Brust der Mutter, wo er schlafen und wachsen sollte, während die Eltern daran arbeiteten, dem Manne der neuen Zeit neue würdige Eltern zu schaffen.

Einige Tage später saß Paul Petrowitsch an Annas Bett. Ihr Gespräch stockte, und es war ganz still geworden, so daß man nur die schwachen Atemzüge von der Wiege des Neugebornen hörte. Aber sie hörten durch das Schweigen, was jeder dachte. Paul hörte, daß Anna dachte: jetzt haben wir eine ganze Weile von Dingen gesprochen, um die wir uns nicht im geringsten kümmern. Und Paul selbst dachte: wo will sie hinaus?

Schließlich fing Anna an mit einer Stimme, die sie so weich wie möglich zu machen versuchte, daß die Worte wirklich wie eine Bitte klangen:

Digitized by Google

— Paul Petrowitsch, ich habe eine Bitte an dich! —

— Also etwas, das gegen meine Wünsche ist, Anna Ivanovna, denn sonst brauchtest du nicht zu bitten! — antwortete Paul unruhig.

— Ja! — sagte Anna mutlos.

— Jetzt kommt also das Unvorhergesehene! Sprich! —

— Werde nicht böse auf mich, Paul, verachte mich nicht, aber verweigere mir nicht meine Bitte! Laß mich unsern Jungen taufen. —

Paul blieb ziemlich ruhig sitzen.

— Ein Rückfall! Hm! Das ist sehr natürlich, aber es gibt auch natürliche Dinge, die unangenehm sein können, wie wenn der Blitz in einen Schornstein einschlägt oder dergleichen. Dieser Fall ist verdrießlich, Anna Ivanovna! Wir haben es verschmäht, den Priester zu gebrauchen, als wir uns verheirateten, und jetzt sollen wir hingehen und um Verzeihung bitten. Das ist wirklich verdrießlich. —

— Warum ist es verdrießlich, da wir nicht hingehen und um Verzeihung bitten. Und du sagst wir! Du brauchst es nicht zu tun, ich kann es ja allein tun! —

— Das Kind hört jedenfalls nicht auf, auch mein Kind zu sein; und man kann niemals forträsonieren, daß mein Kind getauft ist! Das ist ein schlechtes Beispiel für die „Freunde". —

— Schiebst du die Freunde zwischen mich und dich, Paul? — sagte Anna mit einem ziemlich harten Tonfall.

— Nein —, antwortete Paul, — und du mußt dem Wort „Freunde" keine häßliche Betonung geben. Du weißt, was die Freunde sind; die sind keine Person oder mehrere, die sind die Sache! Aber die Frage ist schwer! Paul Petrowitsch hält es für ein Vergehen, sein Kind den Herren der Macht oder Gewalt weihen zu lassen; Anna Ivanovna sieht es für ein Vergehen oder etwas derartiges an, ihr Kind nicht taufen zu lassen. Was würde Salomo in dieser Sache antworten,

Digitized by Google

Salomo der Weise nämlich; was Salomo der Gesetzgeber geantwortet hat, wissen wir; aber wir, Anna Ivanovna, wir appellieren nicht an das Gesetz, da wir es nicht anerkennen.

— Darum bat ich auch, Paul Petrowitsch, das Kind taufen zu dürfen. Ich bat! —

— Ich will ein starkes Motiv gegen mich selbst suchen, Anna, Geliebte, damit ich dir den Willen tun kann. Die Freunde werden sagen: pfui, Paul Petrowitsch, der den schmutzigen Priester verachtet hat, als er sich verheiratete, er hat sein Kind hinter seinem Rücken von seiner Frau taufen lassen. Was wird Paul antworten?

— Ich habe meiner Frau den Willen getan, weil ich sie liebte, wird Paul antworten. —

— Aber dann werden die Freunde antworten: er liebte ein Weib höher als die Wahrheit; Paul ist nicht der, den wir suchten! —

— So kann man aus einer einfachen gleichgültigen Sache ein großes Ding machen.

— Es ist keine gleichgültige Sache, sein Kind dem Unwahren zu versprechen. Und bedenke, Anna, wenn du es später bereust, denn das wirst du tun! —

— Wann wird die Reibung aufhören, Paul? Glaubst du, daß eine Vereinigung zwischen Gatten möglich ist, wo wir in dem Band, das uns vereinigen sollte, die Reibung gerade am schlimmsten fühlen? —

— Unter den jetzigen Verhältnissen, glaube ich, ist nichts möglich, aber darum, Anna, gerade darum möchte ich am allerliebsten, daß wir anfangen, die Verhältnisse mit unsern Kindern zu ändern! Ich mache dir keine Vorwürfe, denn mir hätte dasselbe geschehen können, und dann, dann wäre das gleiche Verhältnis eingetreten, nur umgekehrt! Was sollen wir tun? Denn ich tue nichts, ohne dich zu hören! Können wir in diesem Fall unsere Wünsche vereinigen? Können wir zugleich taufen und nicht taufen? Können wir einig werden, ohne daß der eine sein Gewissen aufgibt? Und muß sich nicht der eine dem andern unterwerfen,

Digitized by Google

wie auch die Entscheidung fällt? Und wenn die Unterwerfung geschehen ist, dann ist der Bund gelöst? Nicht wahr? —

— Es ist betrübend, Paul, aber was sollen wir tun! Ich kann mir nicht helfen, aber ich habe keine Ruhe, bis das Kind getauft ist! Es ist einfältig, es ist abergläubisch, aber ich kann mir nicht helfen, hörst du! —

— Ich glaube es, Anna! Ich weiß, daß körperliche Erschütterungen die Seele gleichsam umkehren können, so daß, was auf dem Boden lag, in die Höhe kommt; ich weiß, daß Sterbende Rückfälle in ihren alten Kinderglauben bekommen, und es wird immer als ein Beweis für Voltaires schlechten Glauben angeführt, daß er in bewußtlosem Zustand einen Rückfall bekam; ich weiß, daß ich noch heute nach den Blasen in der Teetasse sehen und im Dunkeln bange werden kann, weil mein Kindermädchen mich solchen Aberglauben in meiner Kindheit gelehrt hat! Du sollst dein Kind taufen, Anna, aber ich will nicht dabei sein. Und wir sprechen nicht mehr von der Sache. —

Anna ergriff seine Hand und küßte sie.

— Danke, geliebter, geliebter Paul; du hast mich so unaussprechlich glücklich gemacht. —

— Aber wir wollen nie davon sprechen, Anna! Und ich hätte es dir ja nicht verweigern können! Denn es ist dein Kind. —

— Und deins auch, und du hast das Gesetz auf deiner Seite, Paul, denn das Gesetz gebietet, daß das Kind der Religion des Vaters folgen soll. Aber das Gesetz ist von Männern und gegen Frauen gemacht. —

— Nein, Anna Ivanovna; das Gesetz ist von Männern und Frauen gemacht, denn wir haben auch Kaiserinnen gehabt, die Gesetze gegeben haben; das Gesetz ist von den Männern und Frauen der Oberklasse gegen die Männer und Frauen der Unterklasse gemacht worden. Gerechtigkeit! Anna Ivanovna, und

Digitized by Google

laß uns Freunde sein, wenn wir auf das Gesetz losziehen! —

Paul hatte Annas Wunsche gegenüber seinen Willen aufgegeben, aber er fühlte darum keine Unterwerfung. Anna dagegen hatte ein Geschenk von Paul angenommen, und sie fühlte sich in seiner Schuld. Das nächste Mal, wenn Paul einen Wunsch hatte, der ihrem entgegen war, mußte sie ihren Wunsch aufgeben. Ihre Ruhe war erschüttert. Sie sah täglich und stündlich ihren Gläubiger vor sich. Sie fürchtete jeden Augenblick, er werde zu ihr kommen und fordern. Ihre Gedanken kreisten um die einzige Frage: was wird er fordern? Sie riet auf alles nur Erdenkliche, und was es auch war, bei dem sie stehen blieb, es war ihr entgegen, es fortzugeben, denn es war wie ein Eingriff in ihre Persönlichkeit; sie konnte nicht nein sagen, denn es war eine Schuld, und die war nur zu bezahlen. Ihre Seele war unfrei, denn die hatte sich verpfändet. Aber sie konnte nicht davon abstehen, das Kind zu taufen, denn die Skrupel waren groß. Und auch wenn sie davon Abstand genommen hätte, so hatte Paul ja doch sein Geschenk gegeben.

Paul fühlte, daß etwas zwischen sie gekommen war, aber er konnte es nicht wieder fortbringen. Und davon zu sprechen war unmöglich. Es war geschehen, ganz einfach, und es stand da. Die Furcht, zu verletzen, einen Argwohn zu erregen, schreckte ihn, so daß er anfing verschlossen zu werden. Und jetzt hatte er ja keine Garantie mehr, daß er bei Anna nicht auch auf andre Ansichten ältern Datums stoßen werde.

Anna fühlte sich noch schuldiger gegenüber Pauls Feingefühl, und je feinfühliger er war, desto mehr steigerte sich die Schuld. Täglich und stündlich ihren Gläubiger sehen zu müssen und zu wissen, daß sie von seiner Barmherzigkeit lebte, weckte ein Gefühl von Kälte, das sich einem Unwillen gegen Paul näherte. Andererseits glaubte Anna, einen Teil von sich selbst wieder bekommen zu haben, als sie einen Teil ihrer

Digitized by Google

alten Gefühle und Ansichten wieder bekam. Es war ihr beinahe eine Freude, daß sie einen Gedanken besaß, den Paul nicht teilte, denn es war ihr ausschließliches Eigentum, etwas, das sie nicht von ihm bekommen hatte, denn alle die neuen Gedanken hatte sie von ihm bekommen. Daß sie die alten Gedanken von andern, wie Eltern und Lehrern, bekommen hatte, das bedrückte sie nicht, denn sie hatte sie nicht von ihm bekommen, und das schien die Hauptsache zu sein.

Der Tag der Taufe war da. Bernhard sollte Taufzeuge sein. Der Kleine war mit einem schönen Taufkleid angetan. Paul kam aus dem Garten in die Zimmer hinauf und half die Mädchen, die mitgehen sollten, ankleiden. Dieser Edelmut machte einen neuen unangenehmen Eindruck auf Anna. Sie versuchte darin einen Hohn zu lesen, das konnte sie aber beim besten Willen nicht. Sie waren angekleidet und bereit zum Fahren. Anna sagte sehr kurz lebwohl. Paul küßte die Kinder. Er wollte sagen, sie möchten den Kleinen in acht nehmen, aber er besann sich eines andern; das tat ja Anna schon. Und dann fuhren sie.

Paul blieb in den Zimmern. Es war nachmittags. Es wurde ganz still, und Paul, der bisher nicht allein im Haus gewesen, war sehr sonderbar zu Mute. Sie waren gegangen; alle, die seinen Willen noch am Leben erhielten, diesem Leben, das ihm ohne sie eine Pein war. Für die Zukunft hatte er genug getan, mehr als andere, und Resultate würde es erst nach mehrern Generationen geben.

Als sich die erste Beklemmung gelegt hatte, setzte er sich auf den Balkon. Er atmete freier, fand er. Er brauchte seine Gedanken nicht mit einer ermüdenden Aufmerksamkeit auf sich selbst, seine Worte, sein Benehmen zu teilen. Er dachte klärer in der Einsamkeit und in der Stille. Und als er fühlte, wie die Gedanken ihren starken Schritt gingen, ohne am Rock gerissen zu werden, ohne gegen etwas zu stoßen, wuchs sein Mut und seine Hoffnung. Er fühlte Mög-

Digitized by Google

lichkeiten, sich aus dem Labyrinth hinaus zu denken, in das ihn die Erziehung eingemauert hatte. Die Zweifel verdunsteten, und er sah in allen diesen zärtlichen Banden nur Bande. Wie, wenn eines Tages Anna verlangen würde, die Kinder in die Schule gehen zu lassen — in die Schule, wo sie lernen würden, ebenso schlecht zu werden, wie er einmal war! Daß sie es verlangen würde, das zu befürchten, hatte er Grund. Dann mußte er seinem Gewissen eine neue Gewalt antun, oder aber ihrem Willen. Aber hatte nicht eine Mutter das Recht, dafür zu arbeiten, was sie für das Wohl ihrer Kinder hielt? Doch! Also würde er genötigt sein, ihrem Gewissen Gewalt anzutun. Das konnte er nicht. Er, der Gewissensfreiheit für alle suchte, sollte damit beginnen, ihrer Gewissensfreiheit Gewalt anzutun? Nein! Aber, tat er das nicht, dann würde es ja nie beginnen, das Neue, das kommen sollte! Und machte er nicht mit seinen Kindern den Anfang, wer sollte denn anfangen? Doch, er würde fortfahren, für Veränderung des Ganzen, Veränderung der Ansichten zu arbeiten, dann würden die schon hinter den andern kommen. Und auf die Hoffnung, mit den Seinen anfangen zu können, mußte er des Ganzen wegen entsagen. So sollte es sein! Er würde seinen Weg gehen, seinen einsamen, furchtbaren Weg, wohin er auch führe. Es gab nichts anderes. So würde er etwas Großes und Nützliches leisten können. Es war ein grausames Opfer, es war eine bittere Enttäuschung; aber das Schicksal wollte es so! Wenn er es aber nicht vermochte, wenn er stürzte? Dann würden wohl andere fortfahren. Doch, keine übermütigen Worte! Er wollte sich zuerst prüfen.

Er ging an den Schreibtisch in Annas Zimmer und schrieb auf ein Papier: „Ich verreise auf einige Tage. Lebwohl so lange! Dein Paul.“ Darauf packte er einige Kleidungsstücke in seine Reisetasche und wollte gehen. Aber in der Tür kehrte er um. Da stand die Wiege, leer, aber mit einem kleinen feuchten Grübchen auf dem Kopfkissen; da stand Veras Bett, da

Digitized by Google

stand Sophias. Es wurde ihm dunkel vor den Augen wie von einer schwarzen Wolke, aber er ging. Ging nach der Dampferbrücke hinunter, um den Dampfer zu erwarten, der nach Evians auf dem Savoyer Ufer fuhr.

Die Brücke schob sich weit in den See hinein, und er glaubte ins Unendliche hinaus zu wandern; vorm Brückenkopf: der blaue See und die blauen Berge; zwischen den licht gelegten Planken war das blaue Wasser zu sehen; es war wie ein Weg, der nicht irgendwohin führt; ein Sprungbrett zur Ewigkeit. Er setzte sich ganz am Ende auf die Bank. Sein Kopf fühlte sich ausgeruht, und er arbeitete, ob aus Notwehr gegen andere Gedanken oder aus Lust nach der Freiheit, wußte er nicht; aber zu träumen oder zu schwärmen, hatte sein Gehirn längst aufgehört.

Der Dampfer kam. Paul setzte sich auf das Vorderdeck, so daß er dem Schweizer Ufer den Rücken kehrte. Er fühlte ein heftiges Verlangen, etwas vorzunehmen. Er holte sein Notizbuch hervor und fing an zu schreiben. Und er schrieb, bis sie nach Evians kamen. Es ging jetzt auf den Abend. Er stieg hinauf und nahm ein Zimmer in dem anspruchslosen Lion d'Or, von wo er Aussicht über den See und das Schweizer Ufer hatte.

Nachdem er sich gewaschen hatte, setzte er sich an den Tisch, um zu lesen, was er geschrieben. Er wurde froh, denn es enthielt eine ganze Menge neuer Gedanken, und er erkannte, daß sein Kopf frei und ohne einen störenden Druck gearbeitet hatte. Sein ganzes Dasein schwoll gleichsam an, und er hatte dasselbe Gefühl von Vergrößerung, das man empfinden kann, wenn man im Dunkeln wach liegt und glaubt, der Kopf sei unendlich groß.

Er bestellte eine Tasse Tee und setzte sich ans Fenster, um zu trinken. Er blickte nach dem andern Ufer, sah die Kathedrale von Lausanne, den Turm von Ouchy, das Hotel Beau-Rivage. Aber er empfand kein Unbehagen. Das große blaue Wasser lag zwischen ihm und dem Vergangenen. Er war über einen

Digitized by Google

Abgrund gekommen, hatte die Brücke abgebrochen und die Trümmer in die Tiefe geworfen. Es gab keine Rückkehr. Einen Augenblick schwindelte ihm, aber dann tat er sich Gewalt an.

Darauf ging er in den einfachen Eßsaal hinunter und setzte sich an einen einsamen kleinen Tisch, um zu essen. An einem andern Tisch saßen zwei französische Bürger, die Handelsleute aus der Stadt zu sein schienen. Paul ließ sich mit ihnen in ein Gespräch ein. Sie sprachen von Handel, Zöllen, Politik, und Paul merkte nicht, daß er ganz in der alten Weise sprach. Er sah die Dinge aus den alten Gesichtspunkten, und er widersprach den Männern nicht einen einzigen Augenblick. Er empfand ein gewisses warmes Wohlbehagen, als er hörte, wie seine Stimme sich im vertraulichen Gespräch mit der anderer Menschen mischte; es war dasselbe warme Gefühl, wie alte Freunde wiederfinden, die man lange nicht gesehen. Und der Kopf arbeitete ohne Anstrengung, ohne Bewachung; die Zunge sprach frei, und er fühlte einen starken Zug zu diesen Menschen.

Er war gerade bei den Schutzzöllen, in denen er eine neue nützliche Seite entdeckt hatte, eine humane Tendenz, als die Tür geöffnet wurde und ein junger Bursche in Begleitung eines Priesters eintrat. Der Bursche hatte eine sichere Haltung, sah aus wie der Sohn eines reichen Mannes. Er war gut gekleidet, hatte einen Baedeker und einen Alpenstab mit einem kostbar gearbeiteten Handgriff. Der Priester sah in seinem langen schwarzen Rock wie ein altes Weib aus. Er half dem Zwölfjährigen aus dem Überzieher und wollte ihm einen Platz nahe beim Kamin ausersehen. Aber der Knabe hatte bereits einen andern gewählt und wollte nicht beim Kamin sitzen. Der Priester, der ein Zwischending zwischen Diener und Lehrer zu sein schien, gehorchte demütig. Als sie Platz genommen hatten, fing der Junge an, im Baedeker zu lesen, aber der Priester ordnete den Tisch vor dem Knaben und zog einen Teppich unter dessen Füße. Es lag

Digitized by Google

etwas von weiblicher Zärtlichkeit in der Art, wie er seine Dienste verrichtete; der Schüler aber nahm stolz und undankbar diese kleinen Artigkeiten hin. Als sie bestellt hatten, was sie essen wollten, zog der Priester sein kleines schwarzes Brevier hervor und murmelte halblaut einige Lektionen, während er immer durch Fragen des Schülers, der in seinem Baedeker las, unterbrochen wurde. Der Priester beantwortete alle Fragen entweder mit einem Nicken, während sich die Lippen bewegten, oder mit einem Wort in einer Pause. Schließlich steckte er das Buch in die Tasche, stand auf und holte den Überzieher, den er mit milder Gewalt seinem jungen Herrn auf die Achseln legen wollte. Aber dieser warf den Mantel auf den Boden. Der Priester nahm ihn lächelnd auf, staubte ihn ab und legte ihn auf einen Stuhl neben dem jungen Herrscher.

Paul, der es im allgemeinen nicht schade um Pfaffen fand, weil sie so viel Böses taten, konnte nicht umhin, eine Erregung zu fühlen, als er diese Zärtlichkeit zu Boden geworfen sah.

Jetzt bereitete der Priester den Salat, während der Herr die Weinkarte las. Der alte Mann, der wie die Entsagung und Demütigung aussah, fragte jeden Augenblick seinen Despoten, wie viel Öl er nehmen wolle, ob genug Essig und Pfeffer und Salz daran sei.

Einer von den Bürgern, der auch das Tun der Fremdlinge angesehen hatte, wollte nun etwas Witziges sagen, da ein Priester anwesend war, und er sagte:

— Ich glaube, wir bekommen schlechtes Wetter, da die Raben ziehen.

Der Priester, der wohl wußte, daß er und seine Brüder Raben genannt wurden, antwortete:

— Es kann auch schön werden, gute Herren. Die Raben fressen zuweilen Korn auf dem Felde, aber sie lesen auch Raupen.

Paul konnte es nicht unterlassen, dem Priester recht zu geben. Savoyen war ein armes Land, und

Digitized by Google

bettelten die Priester von den Reichen, so gaben sie auch den Armen.

Als Paul aufstand, um fortzugehen und sich niederzulegen, hatte er die größte Sympathie für die Priester, die wenigstens Gedanken für etwas anders besaßen als für irdischen Erwerb. Und er ging und legte sich nieder.

Fiel in einen schweren Schlaf, der beinahe bewußtlos war, und schlief bis um vier Uhr morgens. Aber da war er ganz wach. Er sprang aus dem Bette. Was war geschehen? Seine letzten Gedanken vom gestrigen Abend kamen zuerst wieder. Er hatte die Ansichten von Spießbürgern geteilt und mit einem Priester sympathisiert. Wie war das zugegangen? Hatte sein Gehirn, das vorher so frei war, nicht mehr in die Zähne eingefaßt und war rückwärts gegangen? Vielleicht den Widerhaken losgelassen? Was war geschehen? Er hatte seine Frau und seine Kinder verlassen, weil der Kopf seiner Frau nach einer körperlichen Erschütterung demselben Abenteuer verfallen war wie seiner. Er fror. Er fühlte eine Leere, als sei er eine Schale ohne Eingeweide. Er fühlte sich an einen elastischen Faden gebunden. Jetzt hatte dieser sich gedehnt, so weit er vermochte, aber er fing an, zurückzuziehen. Konnte er reißen? Nein! Nein! Er war über den See gereist und hatte seinen großen Kopf mitgenommen, aber das Herz lag noch am andern Ufer. Und jetzt war der Kopf leer, wo das Herz ihn nicht mehr mit Blut versah. Er glaubte gestern, der Kopf sei frei, aber er war nur leer. Wie dumme Gedanken er auf eigne Hand gedacht hatte. Was suchte er bei den einfältigen Bürgern gestern abend? Blut für sein leeres Gehirn. Und er bekam altes, schwarzes, geronnenes, ausgebranntes Blut.

Er kleidete sich an und ging hinaus. Ging hinunter an den Strand. Die Weinberge standen da mit ihren toten Walnußbäumen, die gleich ganzen Wäldern von Golgathakreuzen zusammengenagelt waren; und mit diesen toten Stämmen waren die jungen,

Digitized by Google

lebensfrischen Weinreben „verheiratet", wie die Römer es nannten. Und in einem Monat würden sich die schwarzen, unheimlichen, aufgestellten Baumleichen mit frischem Weinlaub bekleiden. Er kam sich wie ein entwurzelter Baumstamm vor, auf den noch kein Grün gekommen war; er fühlte, daß er höchstens Grün von andern leihen könne; denn aus sich selber heraus konnte er keine Schößlinge mehr treiben, da man ihm in der Jugend Schwefelsäure auf die Wurzel gegossen hatte. Aber er konnte auch solch ein zusammengenageltes Spalier werden, eine Stütze, an dem die jungen Ranken zur Sonne hinaufklettern könnten.

Jetzt hatte er, tot wie er war, auf eigene Hand hinausgehen und jungen Bestand agieren wollen; dazu aber taugte er nicht. Aber er war doch notwendig. Würde er gefällt, so fiel der ganze herrliche Weinberg zusammen und würde auf dem Boden verfaulen. Und hielten nicht die schwachen Ranken ihn auch aufrecht? Er fühlte es jetzt, daß er nicht für sich selbst stehen konnte!

Er ging in seine Kammer hinauf, um einen Brief an Anna zu schreiben, aber er konnte nicht schreiben. Er fing an, davon zu sprechen, daß die Ehe ein Unsinn sei, daß er niemals sicher sein könne, ob sie nicht noch mehr Rückfälle bekomme. Aber da hörte er eine weiche Stimme in seinem Ohr antworten: „Paul Petrowitsch, sei gerecht. Hast du nicht auch einen Rückfall erlitten, einen Rückfall in die wildeste Romantik, als du, obwohl du das Gesetz vom Rückfall kanntest, es voraussahst, wußtest, daß wir Übergangsmenschen gebrechlich sind, doch das Unsinnige vom Leben fordertest? Die vollkommene Ehe wird es niemals geben, nicht einmal bei den jungen Menschen, denn das Leben gibt nichts Vollkommenes. Hast du es nicht besser als die meisten? Also kannst du nicht zufrieden sein? Schleppen wir uns miteinander, denn unser Wohlbefinden in endloser Sympathie ist nicht der Sinn der Ehe, denn die Ehe ist für das kommende

Digitized by Google

Geschlecht gestiftet." Als aber Paul die Antwort zu Ende gehört hatte, antwortete er: „Wahr, aber wenn die Ehe für das kommende Geschlecht gestiftet ist, müssen wir zusammen für das kommende Geschlecht arbeiten und nicht dagegen." Doch die Stimme erwiderte: „Dann komm zu uns und arbeite, und geh nicht allein in die Welt hinaus und sprich in den Wind. Denn du kannst ebensowenig etwas allein tun, wie ich es kann. Denn wir lieben einander, Paul. Die Liebe ist ein Mysterium, das du niemals ergründen kannst, das wir niemals ergründen können. Sie ist nicht Sympathie, weil wir eher Antipathie empfinden, Paul, und dennoch, Paul, lieben wir uns. Du fühlst, wie es dich zurückzieht, wie du einen Teil von dir auf der andern Seite des Sees gelassen hast. Sie ist nicht gleiche Ansichten, denn Ansichten können geändert werden, und das ist kein fester Grund; sie ist, was sie ist, die Liebe: zwei Egoismen in einem aufgegangen; aber wir waren etwas zu egoistisch, um den Egoismus aufgeben zu wollen, den wir mit dem alten Namen Persönlichkeit, Individualität schmückten. Ich habe einen Rückfall gehabt, du einen, der ebenso schwer war, da du die Besonnenheit verlorst und zu viel vom Leben verlangtest. Verlang etwas weniger, und es wird besser!"

Paul stand auf. Die Wirklichkeit mit allen ihren Einzelheiten drang auf ihn ein. Der Garten stand da ohne Pflege, das Unkraut würde aufschießen, die Stämme der Rosen wilde Schößlinge treiben, die Bienen schwärmen und davonfliegen! Und dann die Kinder: Vera, seine älteste Bekanntschaft. Sie, die während der schwersten Zeit kam, als es kaum Essen im Hause gab. Aber sie kam mit neuem Leben, neuen Kräften und mit Mut für sie alle. Mit dem Gedanken an sie hob er Berge. Und wie sie dann wuchs, und wie sie auf seinem Knie am Schreibtisch saß, während er Korrektur las. Und dann ihre kleinen Sorgen, als die Schwester kam. Da hatte sie alle Zärtlichkeit nicht mehr allein für sich. Sie empfand eine Ent-

Digitized by Google

täuschung und wurde schwermütig. Das war ihre erste bittere Erfahrung im Leben. Alles sollte sie mit Sophia teilen, Puppen, Kuchen, die Liebe der Eltern. Aber Vater hatte zwei Hände, sie zu führen, und zwei Knie, sie darauf zu setzen. Aber es war nicht dasselbe, wie allein sein. Und dann Sophia, die gleich anfangs merkte, daß sie nicht so willkommen war wie die Schwester; die alles verlangen mußte, was Vera ohne Bitten erhielt; die sich jedes Recht erkämpfen mußte. Hier war etwas zu lehren, sich selbst zuerst, hier war zu sehen, wie es nicht sein sollte, wie es einst hätte sein müssen, als er aufwuchs. Und dann, wer sollte das Haus besorgen und das Essen schaffen? Wie dumm, wie romantisch dumm er gestern gewesen war. Ganz wie im Roman, wo man eine Reisetasche nimmt und davonreist.

Paul klingelte der Aufwärterin und verlangte seine Rechnung. Er wollte seine Romantik nicht verlängern und keinen dummen Brief schreiben. Er wollte nicht noch einen Tag hier sitzen und sich tot peinigen, während sie auf der andern Seite des Sees saßen und sich sorgten. Nein, er wollte mit dem ersten Boot zurückfahren, direkt nach Haus zu Anna gehen und sagen: ich habe mich dumm betragen!

Anna und Paul saßen am Nachmittage des folgenden Tages unten im Garten und plauderten von dem Vergangenen. Paul hatte sich so nahe an sie heran gesetzt, wie er konnte, als ob er sich bei ihr verbergen, sich bei ihr wärmen wolle, und er hatte seinen Arm unter ihren gesteckt, als ob er sich von ihr führen lassen wolle.

— Unser schlimmster Feind, Anna, das ist unser natürlicher Mensch, jenes Abbild von etwas über uns, das sich mit allen Individuen derselben Art befreundet fühlt; er ist es, der unserm großen berechtigten Haß die Spitze abbricht; er ist es, der uns zum Mitleid mit unsern Feinden verlockt, der uns schlaff macht,

Digitized by Google

wenn wir zuhauen wollen, und der uns Reue gibt, wenn wir bereits gehauen haben; Reue, bedenke, über eine schöne Handlung, die uns für Jahrhunderte frei macht. Nichts bringt uns so zu Fall, als wenn wir die Sympathie von unsersgleichen verlieren. Hast du es empfunden, wie das Herz gefriert gleich dem Eis in der Maschine, wenn du den eisigen Blicken eines frühern Freundes begegnest, der dich nicht mehr kennen will; du weißt, daß er unrecht, und du recht hast, aber in diesem Augenblick gibst du ihm dennoch recht und dir selbst unrecht.

Anna, nie vergesse ich das Mal, du erinnerst dich, als ich, halb unbewußt noch, „Bekannte Dinge" in Moskau herausgab. Niemand konnte die Wahrhaftigkeit leugnen, aber niemand wagte, die Sache ernst zu nehmen. Da verfiel man darauf, das Ganze als ein Gedicht aufzufassen, und man wurde zu dem Ausweg gezwungen, das Ganze in einen literarischen Erfolg zu verwandeln. Die Taktik war klug. Und dann überbot man einander in Lob über das Künstlerische der Schilderungen: man verwandelte einen gut geladenen und gerichteten Schuß in eine Rakete, die gerade hinauf in die Luft gelenkt wurde; dort krepierte sie in einem schön gefärbten Feuerregen, den man mit Applaus begrüßte.

Man ging noch weiter. Man nahm mich in den literarischen Klub Artistitscherski Kruskoj auf. Das mag das klügste gewesen sein, das man tun konnte. Nie vergesse ich den Abend. Da traf ich, Angesicht gegen Angesicht, alle unsere Feinde; alle, die ihr Glück gemacht, die einen großen Namen durch Talent und Kenntnisse erworben hatten. Aber ich traf auch eine Menge, die keines von beiden hatten und gleichwohl da waren, weil sie die Macht besaßen. Es war hell und warm; die Wände waren mit Gemälden behängt; der Boden mit weichen Teppichen belegt; die Decken vergoldet, die Tische bogen sich unter der Last von Speisen und Getränken. Keine zornigen Blicke; man nickte mir freundlich zu, als ob man sagte: „wir

Digitized by Google

verstehen einander, du wirst einer von den Unsrigen werden, und wir werden nie mehr von der Sache sprechen."

Ich, der ich auf einmal aus meiner dunklen Kammer gezogen wurde, aus Entsagungen und Geringschätzung, ich war einer von ihnen geworden. Und nun aus der Nähe, wie menschlich, wie klein waren sie! Und die Mächtigen, die wußten, daß sie hier nur geduldet wurden, wie demütig waren sie! Sie beugten sich vor dieser Gabe der Natur, die Talent heißt. Mein unerfahrenes Gemüt wurde geblendet, und ich fand sofort Sophismen, um sie zu verteidigen. Sie sind zusammen, advozierte ich, nicht um einander zu bewundern, sondern um im Talent die freigebige Natur zu verehren, die ihre Geschenke von Genie verschwendet; denn ich war ja so erzogen, daß ich noch an Genie glaubte.

Hätte ich damals aber schärfer gesehen, würde ich gemerkt haben, daß sie dort alle etwas verlegen waren; als ob sie sich selbst fragten: was habe ich gemacht? Bin ich auch ein Genie? Und viele konnten mit Fug sich fragen: was tue ich hier? Später nach dem Souper, als wir im intimsten Geplauder dasaßen — ich sprach eben mit zwei von den schlimmsten Feinden über die Emanzipation, und ich konnte nicht anders als ihre humane Art, die Frage zu behandeln, bewundern — erhob der Redakteur der Starowna Volja, du weißt, unser Erbfeind, sein Glas und bat die Anwesenden, mich in ihrer edlen Gesellschaft willkommen zu heißen. Er sprach mit Wärme von meinem Talent — immer vom Talent! — und berührte die „Bekannten Dinge" überhaupt nicht. Man saß wie auf Nadeln, denn man erwartete einen unangenehmen Ausbruch, irgendeine Entlarvung. Nein, es kam nichts. Die Worte des Redners wirkten erwärmend auf mich; ich war erfreut darüber, edle menschliche Gedanken von einem Feinde zu hören, ich schämte mich über meinen ungerechten Haß, und — ich bereute meinen Hieb. Bereute, Anna.

Digitized by Google

Als die Rede zu Ende war und alle mir zutranken — keiner weigerte sich! — erhob ich gerührt mein Glas, aufrichtig erfreut, gesehen zu haben, daß die Menschen besser sind, als ich geglaubt; erblickte ich auf der andern Seite des Tisches, in einer Gruppe dunkler Gesichter, zwei brennende Augen, die auf mich gerichtet waren! Das war Ivan, der Maler. Er lächelte verächtlich, bedauernd! Ich verlor die Haltung, dankte kurz und gut für den Toast und fühlte mich mißmutig!

Das nächste Mal, als ich den Klub besuchte, wurde ich noch mehr eingenommen als das erste Mal. Ich sah Feinde einander umarmen, Redakteure von feindlichen Zeitschriften, die gegeneinander schrieben, ganz friedlich dasitzen und von brennenden Fragen sprechen; Künstler, die einander auspfeifen ließen, sangen zusammen, tranken zusammen und küßten sich später in der Nacht. Was war das? War das Schlaffheit des Charakters? Nein, es war der Naturmensch, der hervorbrach, wenn die Gegenstände und Ursachen des Kampfes für einige Stunden aufgehoben waren. Waren sie falsch? Nein, in diesen Augenblicken waren sie wahr, denn sie glaubten an das, was sie dachten, und meinten, was sie sagten. Sie freuten sich wie ich, daß sie einen Augenblick Menschen sein durften, klein, einfach sein konnten, denn hier war kein unwissendes Publikum zu düpieren. Sie lächelten wie Auguren über ihre abgelegte Mönchskutte, aber es war ein gutes Lächeln. Und morgen würden sie wieder Auguren sein, wieder wilde Tiere.

Ich hatte beim Nachspiel mein Glas gefaßt, um etwas zu sagen, ich wußte nicht was, denn mein Herz war voll, als eine starke Hand mir das Glas fortnahm und mir ins Ohr flüsterte:

— Hüte dich, Paul Petrowitsch! Genieß, aber hüte dich! Hör, aber sprich nicht! Du bist ein Übergangsmensch, aber du sollst den Übergang machen, nicht den Rückschritt! Du mußt dein Herz verhärten, du mußt in die Einsamkeit hinausgehen und hassen,

Digitized by Google

denn wer lieben kann wie du, der kann auch mehr hassen als andere!

Es war Ivan, den wir den „Schrecklichen" nannten.

— Warum soll ich hassen? fragte ich, noch warm von meinen Gefühlen.

— Du sollst die Lüge hassen, damit du die Wahrheit liebst! antwortete er.

— Sind diese Menschen jetzt Lügner? fragte ich.

— Nicht jetzt, Paul, jetzt sind sie wahr, klein, liebenswürdig, aber morgen, wenn du sie nicht siehst, sind sie Lügner!

— Morgen, dachte ich. Was macht sie denn morgen zu Lügnern, Ivan?

— Die bindenden Fesseln, die wir lösen werden, Paul! Die du lösen wirst!

Ich verließ den Klub mit Ivan. Wir wanderten die ganze Nacht umher, und später ging ich nie mehr dahin, denn ich kannte meine Schwäche. Ist es nicht schade um die Menschen? Sind sie nicht wert, geliebt zu werden? Ach, aber sie wollen nicht die bindenden Fesseln lösen! Anna, wäre ich länger mit ihnen gegangen, wäre ich einer von ihnen geworden! Ivan rettete mich! Damals! Aber ich bin nie sicher. Vorgestern, hm, in Evians saß ich da und sah einen armen Priester an, der von einem zwölfjährigen Jungen kujoniert wurde. Der Alte erregte mein Mitleid. Er wurde von einigen Bürgern verhöhnt, und ich schenkte ihm meine Teilnahme. Gestern morgen, hm, auf dem Dampfer traf ich sie wieder. „Sieh da", sagte ein Passagier, „ein Jesuit, der ein Erbe bewacht!"

Manchmal, Anna, glaube ich, all unsere Arbeit wird an unserm Naturmenschen scheitern, der nicht hassen kann! O, wir müssen hassen lernen!

— Die bindenden Fesseln, ja, Paul, aber nicht die Menschen! sagte Anna.

— Aber wir können die Fesseln nicht lösen, ohne die Finger derer fortzureißen, die sie halten, Anna! Um so schlimmer für sie!

Digitized by Google

— Vater, Vater, rief Vera von der Pforte, es sucht dich jemand!

Paul stand auf und ging nach der Pforte, unruhig wie immer, wenn ihn jemand besuchte, denn er erwartete selten etwas Gutes von draußen. Als er aber das bleiche Gesicht des Besuchenden sah, lief er ihm entgegen und küßte ihn.

— Ivan, Freund, wir sprachen eben von dir, sagte er, tritt ein bei uns, Anna ist hier!

Der Ivan genannt wurde, war ein bleicher, magerer Mann, mit einem oblongen, schwarzbärtigen Gesicht, das so oblong war, daß das Kinn unten in der Westenöffnung lag. Als Paul ihn küßte, war er zuerst zusammengezuckt, dann aber hatte er mit einer unnatürlichen Wärme Pauls Gruß beantwortet. Er folgte Paul mit unsichern Schritten in den Garten hinein, und ein fremder Betrachter würde ihn nicht für einen Freund gehalten haben.

— Du kommst von Genf, fuhr Paul fort.

— Ja, sagte Ivan düster. Guten Tag, Anna Ivanovna, grüßte er darauf. Du kennst mich nicht wieder; ich habe großen Kummer gehabt, seitdem wir uns zuletzt sahen. Mein Sohn, mein starker, großer Junge, ist von mir gegangen.

— Armer, armer Ivan, sagte Anna und warf einen Blick nach den Zimmern hinauf, als ob sie lausche.

Ivan sah betrübt aus.

— Armer Freund, sagte Paul. Du siehst auch verändert aus.

Ivan setzte sich auf eine Bank und sah auf den Sand nieder.

— Du hast dich „vereinfacht", Paul, fing Ivan wieder an.

— Ja, sagte Paul, sowohl aus Neigung wie aus Zwang. Der Kampf mit den Dienstboten wurde mir zu stark, besonders da ich fand, daß sie recht hatten; aber ich hatte auch recht, den Streit zu fliehen, und jetzt habe ich Frieden. Es war eine schreckliche Streitführung. Ihre Unterschlagungen und die Provisionen,

Digitized by Google

die sie nahmen, zu kontrollieren, nahm mehr Zeit in Anspruch, als ihren Dienst zu tun. Jetzt räume ich selbst auf, und zum Entgelt bin ich Herr in meinem Zimmer. Früher konnte ich jeden Augenblick vom Dienstmädchen hinausgetrieben werden, und ging ich nicht sofort hinaus, wenn es ihr gefiel, so ließ sie die Suppe anbrennen: daran ist der Herr schuld, sagte sie zur Frau. Da ging die Frau zum Herrn, ganz freundlich versteht sich, und sagte ihm ganz höflich, er solle Amalie zur rechten Zeit sein Zimmer machen lassen. Da glaubte der Herr, es sei eine Order von Amalie, und war verletzt — und so weiter!

— Du glaubst also noch an die Macht des Beispiels von unten? fragte Ivan.

— Nein, die Beispiele können nur von oben kommen, aber die Reformen können von unten kommen.

Es entstand eine Pause. Paul merkte, daß er bei seinem alten Freunde keine Resonanz fand. Sollte der Kummer ihn so ungestimmt haben?

— Ich habe Neuigkeiten erhalten, Ivan, fing er wieder an.

Ivan fuhr zusammen. Anna, die ihn beobachtet hatte, machte Paul ein Zeichen, aber dieser sah nicht, was sie meinte, sondern glaubte, es sei ein Signal, daß sie sich Bernhards wegen, der im Garten arbeitete, entfernen sollten. Er bat darum Ivan, ihm auf die Kammer zu folgen, wo er den Brief verwahrt habe.

Oben lud er Ivan ein, sich an den Schreibtisch zu setzen; er selbst setzte sich ihm gegenüber, öffnete eine Schublade und reichte ihm den Brief, den er vor einiger Zeit empfangen hatte. Ivan schien den Brief mit den Augen zu essen, und einige Zeilen las er mehrere Male.

Während er dasaß und las, klopfte es an die Tür. Bernhard trat ein und überreichte Paul einen Brief. Als dieser seinen Brief gelesen hatte, ward er aschgrau im Gesicht; darauf begann er Ivan zu betrachten, während dieser ebenso gierig wie vorher

Digitized by Google

seinen Brief studierte. Und wirklich, er fand neue Linien in seinem Gesicht; neue Ausdrücke in den Augen und einen Zug um den Mund, den er noch nie gesehen hatte. Das war nicht der alte Ivan, der damals das Glas aus seiner Hand gerissen hatte, als er vor den „Feinden" sprechen wollte.

Ganz leise zog er die Tischschublade auf, nahm ein Telegrammformular hervor, das er neben sich legte und ausfüllte. Darauf warf er Ivan seinen Brief hin und sagte kurz und bestimmt: „lies das!" worauf er aufstand und das Telegramm durchs Fenster gleiten ließ.

Ivan sah auf, erfaßte mit einem Blick den Inhalt des Briefes, denn der war kurz und enthielt nur diese Reihen: „Hüte dich vor Ivan, der jetzt Kapitän in der Gendarmerie Seiner kaiserlichen Majestät ist."

— Es ist wahr, sagte er und legte den Brief neben sich auf den Tisch. Ich habe bereut, Paul Petrowitsch! Wie die Reue kam, weiß ich nicht, aber als mein Sohn starb, da war es, als sei mein Körper in einen Mörser gelegt und pulverisiert worden. Als sich dann die Teile wieder ordneten, war meine neue Seele fort, und die alte stand auf. Aber ich habe die neue nie vermißt. Die alte war gleich einem lieben Freund, den ich wiederfand. Da hast du die ganze Sache!

— Nicht die ganze, Ivan, sagte Paul. Als dein Kind starb, warst du in großer Not. Du befandest dich als Reporter auf dem Manöver bei Charkow. Da trafest du Den Hohen. Er gab dir und allen andern Männern der Presse die Hand und sagte etwas Artiges zu euch. Du wurdest geblendet! Da hast du die ganze Sache!

— Verurteile mich nicht, Paul, sagte Ivan mit Tränen in der Stimme.

— Du bist bereits verurteilt, antwortete Paul.

Sie betrachteten einander wie zwei Tiger, die zum Sprung bereit sind.

— Willst du freien Abzug haben, Ivan, fing Paul

Digitized by Google

wieder an. Willst du den Briefschreiber in Ruhe lassen, bis er sich rettet? Denk an seine Kinder, Ivan!

— Ich will es, Paul!

— Du hegst also Zweifel an deinem neuen Beruf?

— Wer hegt nicht Zweifel?

— Nicht an der Hauptsache, Ivan, aber an den Einzelheiten können wir zweifeln. Warum deklamierst du mir nicht von unsern Untaten vor, warum schraubst du dich nicht auf in deiner neuen Rolle?

— Ich bin müde! O, ich bin so müde! Ich bin sehr unglücklich!

— Ich glaube dir, Ivan; du bist sehr unglücklich, denn du hast die Hoffnung auf die Zukunft verloren.

— Ja, es ist hoffnungslos!

— Es ist nicht hoffnungslos, weil du die Hoffnung verloren hast. Sie haben zweitausend Jahre nötig gehabt, um dieses künstliche Gebäude aufzubauen; in fünfundzwanzig Jahren können wir es nicht niederreißen und dazu noch ein neues bauen. Moses schleppte die Kinder Israel in der Wüste umher, damit die Alten ausstarben; während der Zeit aber erzog er das neue Geschlecht, das Kanaan sehen sollte. Laß unsere Gebeine im Wüstensand bleichen, das ist unser Los, aber laß uns für die Kommenden arbeiten: das ist alles, was wir tun können. Aber sag mir, Ivan, welches Sophisma hat dich gefangen, denn ein Motiv wirst du wohl haben.

— Nenne es Sophisma, sagte Ivan, für mich ist es ein triftiger Grund. Ja, ihr behandelt diese Männer wie Verbrecher, und ihr glaubt, sie seien Betrüger. Ich weiß, daß sie gute Vorsätze haben und im schlimmsten Falle Betrogene sind.

Paul dachte einen Augenblick nach; darauf antwortete er:

— Ivan, jetzt trennst du nicht Person und Sache. Daß wir sie wie Verbrecher behandeln, ist nicht wahr; wir behandeln sie wie Opfer, Opfer für die Sache; wir verstehen also, Person und Sache zu trennen; über ihre Motive können wir nicht urteilen; ob sie

Digitized by Google

Betrüger oder Betrogene sind, haben wir nicht Zeit oder Lust zu ergründen; ihre Handlungen verurteilen sie, und wenn ihre Personen der Sache im Weg stehen, dann fort mit den Personen! Ich habe nie gehört, daß sie Todesstrafe für Mord anwenden, sondern für den Mörder; niemals Gefängnis für den Diebstahl, sondern für den Dieb. Wenn ich einem eine Schlinge um den Hals werfe und zu ihm sage: steh still, oder ich erwürge dich! und wenn er dann nicht still steht, habe ich ihn erwürgt? Oder hat er nicht sein Unglück selbst verschuldet? Laß die Sophismen, Ivan. Kehr nicht nach Genf zurück, denn dahin habe ich dein Signalement gesandt, ehe du hinkommen kannst. Und schwöre, nein, versprich bei der Erinnerung an deinen Sohn und, warum nicht, an unsre frühere Freundschaft, daß du nichts gegen Dmitri unternimmst.

— Wie soll ich das versprechen können? sagte Ivan. Mein Dienst . . .

— Ich enthebe dich von deinem Dienst bis morgen, so daß mein Telegramm Dmitri hat erreichen und er den Nachtzug hat nehmen können. Du bist mein Gast für heute Nacht.

Paul stand auf. Ivan wollte sich erheben, aber Paul sagte bloß:

— Du bleibst hier! Die Tür ist offen, das Fenster ist offen; aber ich sage dir, wie man zu dem sagt, der die Schnur um den Hals hat: steh still, oder ich erwürge dich! Du hast verstanden! Morgen früh um fünf steht deinem Gehen nichts im Wege. Leb wohl, Ivan. Mögen unsere Wege sich nie mehr kreuzen, und mögen wir einander vergessen.

— Du verachtest mich, Paul, tu es nicht! Bedenke, daß ich damals Weib und Kind hatte! Und man muß doch leben!

— Daß man leben muß, das glaube ich nicht; eins ist gewiß: daß wir sterben müssen! Und wollen wir leben, so glaube ich, können wir es, ohne unsere Seele zu verkaufen; dann aber müssen wir uns vereinfachen oder, wie die Treuen es nennen: unser Wohl

Digitized by Google

opfern. Ich verachte dich nicht, denn ich kenne die Gesellschaftgesetze, die das Naturgesetz verfälscht haben, und ich kenne auch das Naturgesetz von Entwickelung und Rückfall. Leb wohl!

Paul ging. Als er in den Garten hinunterkam, traf er Anna. Er nahm ihren Arm wie zu seiner Verteidigung und fing an, auf und ab zu gehen.

— Es ist abgesandt? sagte er.

— Ja, antwortete Anna. Es wird immer schwerer und schwerer. Hoffst du noch?

— Ich muß!

Sie gingen auf dem Gartenweg auf und ab. Die Sonne neigte sich zum Untergange und warf einen roten Schein über die obern Regionen der Alpen. Die Wolken, die sich über den Gipfeln gesammelt, hatten Schnee über die eben grünenden Matten und Buchenwälder fallen lassen; unten aber in den Kastanienhainen regnete es.

— Siehst du, Anna Ivanovna; eben war der Frühling dort auf den Bergen; jetzt ist der Winter gekommen, und der Frühling geht wieder! O, es wird viel Schnee fallen, viel Schnee!

— Aber morgen, Paul, antwortete Anna, morgen ist der Schnee fort, und dann ist der Frühling weiter vorgeschritten als heute; dann grünt es auf den Gipfeln wieder, und dann scheint die Sonne auf neue Blumen. Es geht vorwärts! Vorwärts!

Die Dunkelheit kam. Die Savoyer Alpe stand schwarz wie eine Wand da, wie ein Haus von achthundert Stockwerken. Da wurde ein Licht angezündet, etwa sechshundert Treppen hoch in dem Riesenhaus, und es blinzelte durch Regen und Dunkel.

— Siehst du das Licht, sagte Paul, dort oben in der Alpe: je dichter die Dunkelheit sinkt, desto klarer leuchtet es; ist das nicht eine seltsame und schöne Eigenschaft des Lichtes?

— Das sind die Bergwanderer, die über Nacht warten, um den Sonnenaufgang morgen begrüßen zu können, sagte Anna.

Digitized by Google

— Soweit die Lawine sie nicht gefaßt hat!

— Aber wenn die Lawine kommt, dann, Paul, ist es ja Frühling! Und dann können wir alle die Gipfel besteigen und das kostbare Edelweiß pflücken, im Sonnenschein, im Mondschein, im Gewitter, im Sturm! Möge die Lawine kommen!

— Sie muß kommen, denn sonst haben wir nie Frühling, Anna!

Digitized by Google

Über den Wolken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eines schönen Vormittages im April fuhr eine Droschke vom Hotel Roth in Clarens fort. Sie bog auf den Weg nach Chailly ein.

Im Wagen saß ein vierzigjähriger Mann, dessen Gesicht unter dem schwarzen Bart leichenblaß und eingefallen war, an der Seite einer jungen Dame mit einem pariser Gesicht: nach oben gerichtete Augenwinkel, Habichtsnase, ein kleiner Mund mit schmalen Kiefern, doch mit einem guten Ausdruck. Sie saßen still da, und der Mann, der halbtot aussah, starrte über die Gärten hin, wo die Mandelbäume blühten; die Feigen begannen ihre großen Hände hervorzustrecken, mehr um die Mysterien der Befruchtung zu schützen als zu verbergen; die Kastanien und die Walnüsse blühten, und die schwarzen Weinstöcke begannen zu grünen wie Mosesstäbe. Es war warm, beinahe heiß, doch zuweilen kam ein Wind, der sich an den Gletschern gekühlt hatte, und dann hüllte die Frau das Plaid um den Kranken. Das Weideland grünte die Berge hinauf, und die Lärchenbäume schimmerten grün, aber oben auf dem scharfen Kamm der Dent de Jaman und dem der Rochers de Naye, welcher der gestrandeten Arche glich, lagen noch frische Schneewehen, dicht neben dem schwarzblauen Fichtenwalde; und dort zogen silberweiße Frühlingswolken vorbei, bald die Fichtenwipfeln mit ihren Schleiern verbergend, bald zerrissen dahin jagend und Fetzen an den scharfen Zweigen zurücklassend, während sie schwarze Schatten auf das Weideland warfen.

Der Kranke hob seinen Kopf langsam und sagte, während er nach den Wolken hinaufzeigte:

Digitized by Google

— Da hinauf fahren wir?

— Ja, mein Freund, antwortete die Gattin seufzend, da hinauf.

— Wie Elias, sagte der Mann, in einem brennenden Wagen, denn hier ist es heiß!

Sein Kopf sank von neuem auf die Brust nieder, und es wurde still, nur daß ein kurzer hohler Husten seinen dünnen Körper schüttelte. Der Weg stieg zwischen den Weingärten durch Chailly. Bald hörten der Wein und die echte Kastanie auf; die Walnußbäume standen noch am Wegrande; nach einer Weile, als der Weg eine Biegung machte, begannen die Weizenfelder und die Obstbäume; über die grünen und mit Blumen bestreuten Grasmatten streckten Äpfel- und Kirschbäume ihre weißbesäten Zweige; gelbe Primeln und weiße Schneeglöckchen, gelbgrüne Nieswurz wärmten sich im Sonnenschein. Der Wagen machte Halt, und die Pferde verschnauften. Der Kranke hob von neuem seinen Kopf und sah über den blauen See hinaus, der sich tief unten ausbreitete; hinaus über die Berge, die vor Feuchtigkeit und Wärme rauchten, hinaus über die fruchtbaren Felder. Er atmete durch die Nasenlöcher, als ob es ihm schwer fiele, den Mund zu öffnen.

— Das ist schön, sagte er. Glaubst du, daß es dort oben ebenso schön ist?

— Das glaube ich, antwortete seine Frau, ohne sich es merken zu lassen, daß sie den Doppelsinn in dem „dort oben" verstanden hatte.

Der Kuckuck rief unten in einem Walnußbaum.

— Söder gök, sagte der Mann, döder gök. Heil dir, schöne Natur, morituri te salutant!

Und zum Kutscher gewandt, fuhr er fort:

— Excelsior, das heißt: lassen Sie uns weiter fahren!

Der Wagen stieg immerfort, während der See und die Landschaft sanken. Nun fingen die Lärchenbäume an, und sie sahen den Fichtenwald über ihren Köpfen, doch über den hinaus ragte die blendendweiße Jaman. Der Weg schnitt sich zwischen Schiefer und Kalk-

Digitized by Google

wände ein, und bald begann mit Buchen gemischter Fichtenwald kühle Schatten über den Weg zu werfen. Die Luft wurde schärfer; die eine und die andere Schneewehe lag noch ungeschmolzen da, und der Buchfink allein schlug hier in dem Dunkel. Wieder machte der Weg eine Biegung, und nun lag das Rhonetal da mit der Montblanckette dahinter. Der stattlichste von allen, die Dent du Midi, glich einer unerhörten Schlagwelle, die gerade erstarrt war, als sie im Begriff stand, sich über die anderen Wogen zu werfen. In zwei Stunden waren sie von dem Sommer des Südens zu dem Winter des Nordens hinauf gefahren. Nun schlängelte sich der Weg am Rande des jähen Abgrundes entlang, und sie hatten das herrliche Tal zwischen dem Mont de Caux und dem Mont Cubly unter sich. Hier zogen die Wolken um sie herum, über sie hin, unter ihnen her wie gigantische Möwen. Bald waren Pferde und Wagen in diesen weißen Flor so eingehüllt, daß sie nichts sahen; bald riß ein Loch in den Schleier und sie sahen wie durch einen Guckkasten ein Stück der grünen Landschaft, einen Teil des Sees, eine Schneespitze, alles von der warmen Frühlingssonne beleuchtet.

— Ist es im Himmel ebenso schön, Amélie, dann ist es nicht schwer, von hier fortzugehen, sagte der Kranke, der durch das feuchte Gewölk Husten bekommen hatte.

— Sprich nicht so, bat die Gattin klagend. Jetzt ist der schlimmste Monat vorüber, und nun wirst du dich erholen; aber diese Fahrt hättest du nicht unternehmen dürfen.

— O, es ist gut, eine Weile über die Erde hinauszukommen, auf das Elend hinabzuschauen von hier oben, von wo es klein aussieht. Sieh, dort unten, jenes Graue, das wie etwas Landstraßenkies aussieht, das sind drei Städte mit mehreren tausend Menschen, einfältigen Sklaven, die glauben, sie seien so groß und so wichtig, als könne die Welt ihren Gang nicht ohne sie gehen; und sie peinigen einander und sich selbst, um von einander beneidet zu werden.

Digitized by Google

Der Wagen machte zum letzten Male eine Schwenkung, und ganz hinten im Tale lag nun das große Hotel Les Avants.

Eine Stunde später saß Monsieur Aristide M., homme de lettres, Paris, wie er sich ins Hotelbuch eingeschrieben hatte, draußen auf der Terrasse, in wollene Decken eingehüllt, ein Ziegenfell unter den Füßen. Die Fontäne plätscherte so einschläfernd, der schmelzende Schnee schärfte die Luft, und der Fichtenwald dunstete harzigen Brodem aus, der beim Einatmen sich wie Balsam auf verwundete Lungen legen mußte. Aristide versank in dumpfe Halbträume, während er das außerordentliche Schauspiel, das die Natur bot, betrachtete. Als er so eine Weile gesessen hatte, hörte er das Knirschen eines Krankenstuhles, der auf dem Sande herangerollt wurde, und der bei dem Lorbeerbaum, wo er saß, stehen blieb. Eine Stimme fragte, ob sie gehen dürfe, worauf eine matte Stimme ja antwortete.

Aristide, der zum Schutz gegen den Nordwind einen Schal um den Hals hatte, konnte nicht sehen, wer halb hinter ihm saß. Doch er fühlte diese magnetischen Ströme, die nervöse Menschen in der Nähe einer nicht gleichgültigen Person empfinden. Dann hörte er einen kurzen hohlen Husten, dem ein Stöhnen folgte. Von einem leicht erklärlichen Mitgefühl ergriffen, drehte er sich um und ließ den Schal fallen. Wie ein Blaubeerenpflücker zusammenzuckt, wenn er einen Zweig hebt und eine schwarze Kreuzotter erblickt, so fuhr Aristide zurück beim Anblick der Menschenruine, die da saß, mit Wangen von der Kadaverfarbe des Pfirsichs, bei dem sich die lebendige Glut der Rosen in das an getrocknetes Blut erinnernde Braun des Potpourris verwandelt hat. Doch aus dem oberen Teil des Totenschädels leuchteten zwei schwarze Augen, die noch brannten, aber mehr vom Phosphor der Verwandlung als vom Feuer des Lebens. Aristide kannte diese Blicke seines alten Feindes wohl.

Eine Weile saßen sie da und sahen einander an,

Digitized by Google

ohne entscheiden zu können, ob sie grüßen müßten; sie versuchten darauf, zu gleicher Zeit aufzustehen und zu fliehen; aber sie vermochten es nicht; sie waren durch Ohnmacht und Siechtum gefangen. Als sie die Unmöglichkeit, zu fliehen, einsahen, beruhigten sie sich.

Henri, so hieß Aristides Feind, erholte sich zuerst, und mit einem Lächeln, das selbstironisch sein sollte, begann er:

— Bist du jetzt zufrieden mit deiner Position, Aristide? Per nubiles ad astra. Wir sind bereits über die Wolken gekommen; haben also nicht mehr weit bis zu den Sternen.

— Die Sterne waren stets dein Ziel, wenn ich mich recht erinnere, und du hast sie auch erreicht! Wie viele hast du? antwortete Aristide und zeigte nach dem Rockaufschlag.

— Immer bitter! Hassest du mich noch, obgleich ich jetzt so unschädlich bin?

— Ich glaube nicht, daß ich eines so starken Gefühles, wie der Haß es ist, noch mächtig bin, und ich glaube nach dem, was ich zuletzt gelernt habe, daß du verhältnismäßig unschuldig warst. Und dennoch, ich kann dich nicht sehen, ohne daran zu denken, daß du mich getötet hast.

— Du bissest mich, und ich tötete dich.

— Du tratest mir auf die Brust, und ich biß dich in die Ferse.

— Du legtest dich in den Weg, den ich vorwärts mußte.

— Ich mußte vorwärts! Das war das Geheimnis unseres Lebens. Es war das Ich und nichts anderes. Wir jagten nach dem Glück, nach der Ehre; wir rissen uns an den Büschen entzwei; unsere Füße bluteten auf den Steinen; und mit halbem Leben kamen wir dahin, wohin wir wollten, um ermattet niederzufallen und zu sterben, ohne Blut in den Adern, ohne Luft in den Lungen. Erinnerst du dich, wie wir die Hetzjagd begannen? Du hattest den Vorsprung. Du stammtest aus einer Familie, die es bereits zu etwas

Digitized by Google

gebracht hatte. Dein erster Versuch fürs Theater wurde von deinem Vater zur Taufe getragen. Er wurde im „Cercle“ von einem angesehenen Schauspieler vorgelesen, und er machte dich bekannt. Du saßest selbst in einer Zeitung und decktest deinen Rücken. Dann kam ich mit meinem Stück. Du beurteiltest es und ließest es von den Zeitungen beurteilen. Was man unter anderen Verhältnissen für unverschämt und wenig ehrlich gehalten hätte, dir ließ man es durchgehen, denn alles ließ man dir durchgehen. Du hattest das Geheimnis, eine persona grata zu sein, einer, der alles tun durfte. Dann kamst du wieder mit einem Stück. Da wurdest du auf meine Kosten zu den Sternen erhöht. Jedesmal wenn du wieder kamst, wurde ich niedergeschlagen: „So muß man schreiben, und nicht wie Aristide M.“ Du wurdest der Günstling des sinkenden Kaisertums, denn du konntest schmeicheln; du konntest France auf Délivrance und Gloire auf Croire reimen, denn du konntest alles. Da ergab ich mich. Mein Stück durchlief in fünf Jahren alle Theater von Paris, doch vergebens, denn es war gegen den guten Geschmack, wie du ihn gepredigt hattest. Ich trat als „Mißglückter“ zurück, als ein „anerkannt Mißglückter“, und ging zu den Zeitungen über. Schrieb ich ein Wort gegen dich? Rächte ich mich? Du mußt nein antworten. Als ich da unschädlich wurde, faßtest du eine besondere Sympathie für mich. Du suchtest meine Gesellschaft, du „weidetest“ mich; wir aßen zusammen Mittag, fuhren ins „Wäldchen“, und wir sprachen immer von dir und deinen Arbeiten, nie von mir. Ich lobte dich stets in der Zeitung. Aber während der Zeit arbeitete ich. Arbeitete unglaublich, denn ich fühlte dunkel, daß meine Zeit kommen werde. Aber wie mir zu Mute war, ein „anerkannt Mißglückter“ zu sein; das ist schlimmer, als unbekannt sein. Wie mir zu Mute war, zu Eltern und Geschwistern nach Hause zu kommen und sie das Lob deiner Stücke singen zu hören, Henri: „So muß man schreiben“. Und mit dieser meiner Familie hatte ich gebrochen, als ich das Examen auf-

Digitized by Google

gab, um „Schriftsteller" zu werden. Wie schwer die Hohnworte auf mich fielen, als ich reuevoll heimkehrte, ein armer Journalist ohne Namen. Wie blutig, wie verwundet ich war. Und immer du, du als Muster: „So muß man schreiben."

Henri begann zu husten und machte einen neuen Versuch, sich zu erheben und zu gehen, fiel jedoch wieder zurück. Aristide fuhr fort:

— Ich würde viel darum geben, den Tag vergessen zu können, den Tag nach deinem letzten Triumph, als ich dich besuchte. Es war am Morgen danach. Die Zeitungen überboten sich in Lob. Ich mußte zu dir hinauf, um mir den Sinn gewisser dunkler Stellen erklären zu lassen. Ich klingelte an deiner Tür. Deine Mutter öffnete wie gewöhnlich, zeigte aber weiter nichts als das graue scharfe Auge, das nach Feinden ausspähte. Als sie mich erkannte, bat sie mich, einzutreten. Ich antichambrierte, bis du dir den Schlafrock angezogen hattest. Du empfingst mich wie der Triumphator. Dein Gesicht war rot und schwellend, eine Folge deines Soupers für die Schauspieler. Dein Schreibtisch war mit Lorbeerkränzen und Sträußen bedeckt. Um mich zu erfreuen, gingst du alle Szenen des Abends im Detail durch. Die Hervorrufe, die Applause. Wie du schließlich selbst, von den beiden Heldinnen gezogen, welche deine Hände drückten und dich Dichter nannten, vor dem Vorhang die Huldigung des Publikums, die Blumen deiner Freunde und die Lorbeerkränze deiner Mutter entgegennahmst. Ich war krank vor Neid! War das wunderlich? Ich, der deine grinsende Weltanschauung kannte, der deine Cynismen kannte, denn in denen warst du Meister — du suchtest mich stets in dem Genre zu übertreffen — ich, der wußte, wie du mit kaltem Blut dasaßest und deine Sentimentalitäten mit voller Berechnung auf den Effekt, auf den Applaus, auf die Akademie anlegtest, ich mußte dich in der Zeitung bewundern. Du schlossest den Empfang damit, daß du mir einen Lorbeerkranz auf den Kopf setztest und mich ermun-

Digitized by Google

tertest, für das Theater zu arbeiten. Ich war einfältig genug, dir zu glauben, und bekannte, daß ich mein Stück umgearbeitet und es mit Hoffnungen dem Odéon eingereicht hätte. Du lachtest wohlwollend, und ich ging. Am Abend kam ein Mißlaut in einer Zeitung, die von Anklängen, Phrasen und dergleichen sprach. Am nächsten Tage erhielt ich einen Brief von deiner Mutter nebst einen Angriff auf den unartigen Rezensenten, den ich einrücken lassen sollte. Ich verweigerte es mit einer Entschuldigung, weil es gegen meine Ansicht war. Am Sonnabend las ich den Artikel in einem Feuilleton, doch ich sprach nie davon, wer der Verfasser war, denn ich respektierte damals deine Mutter. Aber am nächsten Montag ging ich in die Kanzlei des Odéons hinauf, um mir auf mein Stück Antwort zu holen. Der Direktor empfing mich väterlich, sagte mir Artigkeiten, war sogar freundlich, doch er wagte das Stück nicht aufzuführen. Warum nicht? Das wurde mir nicht klar, daß er aber das Stück nicht gelesen hatte, das verstand ich. Ich ging mit schweren Schritten hinaus und versuchte nicht einmal, das Manuskript unter dem Rock zu verbergen. Unter den Arkaden traf ich Maurice, den jungen ersten Schauspieler. — Ein Manuskript, sagte er, und nahm das Stück in die Hand. — Ja, antwortete ich, ein abgelehntes. — Hat der Direktor es gelesen? — Ich weiß nicht, antwortete ich, glaube nicht. — Ja, aber ich weiß, wer für ihn liest. — Wer denn? — Ihr Freund Henri! — Ich wollte ihm nicht glauben, aber er beteuerte es und fügte hinzu: Hüten Sie sich vor solchen Freunden! — Ich traf dich später am Mittage, erzählte alles, und du redetest dich damit heraus, daß „Maurice ein Schurke sei". Später in der Nacht trafet ihr euch im „Cercle" und kamet überein, ich sei ein Schwätzer und ein Narr, denn ihr hattet einander nötig. Ich war gebrochen. Ich beugte mich vor dem Schlage, schlug aber einen neuen Weg ein. Ich gab einen Band Gedichte heraus. Nun war das Publikum so daran gewöhnt, mich als „Mißglückten" zu betrachten, daß es von einem

Digitized by Google

solchen Einbruch in das heilige Gebiet nichts hören wollte; die Zeitungen hatten ja jahrelang ihr Ehrenwort gegeben, daß ich untauglich sei; blieb nur übrig, zu schweigen, und man schwieg, falls man nicht eine hinterlistige Anerkennung gab oder mir befahl, still zu sein. Es war für mich dasselbe, wie gegen eine Wand vorgehen. Aber du ließest mich nicht los. Es war, als fürchtetest du, mich aus dem Gesicht zu verlieren. Unser Freund Fernande hatte den großen Preis im Salon bekommen. Du fordertest mich auf, an einer Partie nach Bas-Meudon teilzunehmen. Immer sollte ich dabei sein und vor fremde Triumphwagen gespannt werden. Abends warst du berauscht und demütigtest mich. Du und er traten mich, und als ich mir eine Kritik eurer Größe erlaubte, beschimpftest du mich; nanntest mich einen „Mißglückten", der in fremdem Fahrwasser segle; du erklärtest, daß du mich hassest, daß du nicht mehr an mich glaubest, daß du fühlest, ich sei dein Feind. Ein richtiges Gefühl. Erinnerst du dich, wie ich dann in der Kraft des Rausches prophezeite, daß meine Zeit kommen werde; daß ich nur die Hinterhand gehabt habe, aber meine Karten schon ausspielen werde, denn die Reihe an mich komme. Und so schieden sich unsere Wege. Als ich in der Nacht zu Fuß durch den Wald heimging, da war ich zerschmettert, zermahlen, aber meine Seele fühlte sich befreit, und ich wußte, daß ich durch Arbeit siegen würde. Das war die einzige Rache, und die schlimmste, die ich an dir nehmen konnte und wollte.

Hier hielt Aristide in seiner Rede inne. Eine schwache Röte war in seine weißen Wangen gestiegen und hatte sich oberhalb seines schwarzen Bartes gelagert; er hustete schwach, aber ein hellroter Schaum erschien in den Mundwinkeln. Mit einer dünnen, fast flüsternden Stimme fuhr er fort, ohne seinen Feind anzusehen.

— Dann kam der Sturm; deine Stimme erstarb im Lärm des Krieges; deine Windmühle verlor beim ersten

Digitized by Google

Windstoß die Flügel, und du wurdest zum Schweigen gebracht. Da kam meine Zeit. Mein Stück wurde aufgeführt, nach zehn langen Jahren. Und es machte Glück. Sofort! Dein und deiner Freunde Geheul wurde niedergestimmt. Meine Zeit war gekommen. Jetzt aber, als ich vor dem erträumten Glück stand und fand, daß es an Genuß leer, aber voll schwerer Pflicht war, da schämte ich mich vor mir selbst. Ein Ziel hatte ich wohl gehabt, neben dem, Erfolg zu haben, aber Erfolg haben, war die Hauptsache gewesen, denn wir waren ja im „culte du succès" erzogen, bis unsere Niederlagen uns weckten. Stimmen begann man in der Luft zu hören, die nach Erneuerung, Befreiung von der Lüge, von der Prahlerei riefen. Ich hörte sie und wollte sprechen. Aber ich war zu erregt, um ruhig sprechen zu können, und ich schrie. Schrie gegen die Vergangenheit, gegen mich selbst, gegen die, die uns verdarben; schrie gegen das Vergiftungssystem, das man in unserer Erziehung angewandt hatte, und ich rief nach Strafe für die Verbrecher. Da wurde dir die Konjunktur günstig: und du rächtest dich an mir! Du rächtest dich, indem du ausposaunen ließest, alles, wovon ich erfüllt wäre, sei Rache. Aber du konntest nicht dich und deine Stellung dadurch kompromittieren, daß du selbst schriebst, sondern du kauftest Meuchelmörder. Alle deine Schützlinge in den Zeitungen, die in deiner Schuld standen, alle deine Hunde hetztest du auf mich. Wenn ich einen Roman schrieb, so ließest du am Tage darauf die Namen aller Personen angeben, die möglicher Weise meine Modelle gewesen sein konnten, und wenn die Wahrheit nicht reichte — so griffest du zur Lüge. Du verwandeltest mit deinem unreinen Geiste alles, was ich machte, zu Skandal. Das tatest du. Du ließest ausposaunen, ich sei deine Kreatur gewesen, die dich gegen Bezahlung gelobt habe; du seist mein Beschützer gewesen, du, mein Beschützer; sprachst von Wohltaten, von Undankbarkeit. Und du, du warst nie dahinter zu sehen. Aber du schriebst deine Klagelieder, leicht durchsichtige Schmutzgedichte, in deiner Blumensprache.

Digitized by Google

Aber du fühltest, daß deine Zeit zu Ende war, und du fühltest meine Zähne in deiner Ferse, wie du sagst. Ich brauchte nie meine Hand gegen dich zu erheben, denn du sankst von selbst. Und ich, der ich nun in Pflicht und Ernst das Schwert ziehen wollte, ich war dazu verurteilt, mich mit schöner Literatur zu beschäftigen, um meinem Wort Gehör zu verschaffen. Ich mußte mich herablassen, Theaterstücke zu schreiben, um mit der unwiderstehlichen Macht des Erfolges meine Feinde zum Schweigen zu bringen. Und jedes Mal, wenn es still wurde, benutzte ich die Gelegenheit, ein neues Wort, eine neue Losung, eine neue Ordre auszurufen. Ich rieb meine Seele bei dem Kampfe auf, denn mit Mitteln arbeiten, die man nicht achten kann, das zehrt. Und welcher Kampf! Wenn ich ein gerades, ernsthaftes Wort sprach, da schrie man: „Nein, du sollst ein Stück schreiben!" So schrieb ich ein Stück! Da applaudierte man dem Stück, den Dekorationen, den Schauspielerinnen, aber die Wahrheit, die man in sich aufnehmen sollte, ließ man unter Schweigen passieren! Das war die zweite Todsünde des Kaisertums, daß sie den Schönheitskult einführte. Diese Methode hat die Despotie immer angewandt, um die Aufmerksamkeit von der Wirklichkeit auf den Schein zu ziehen. Ein ‚Firnistag' war in unserem Leben mehr als eine Wahl zu den Kammern, ein neues Stück hatte mehr Wirklichkeit als ein Säkularverbrechen, das die Gesellschaft in ihren Grundfesten erschütterte. Über den Sedantag haben wir geweint, doch der Firnistag hielt uns noch schadlos; wir wurden ernst nach dem Kriege, doch man lachte im Théâtre Français zu unseren Tränen und bat uns, so gut zu sein und mit dem Lachen fortzufahren. Da beschloß ich, die Grinser auszulachen. Und ich lachte, doch mein Lachen war nicht lustig, es war bitter, und das wurde mein Tod! Henri, nun sind wir beide tot! Ich habe unsere Leichenrede gehalten! Natürlich zu meiner Verteidigung, denn ich habe keinen gehabt, der mich verteidigt hätte. In fünf Jahren erinnert man sich unserer Namen nicht mehr! Genützt

Digitized by Google

haben wir so gut wie nichts. Wir verehrten den Schein, das Schöne und uns selbst! Mein Versuch, ein neuer Mensch zu werden, begann zu spät; vielleicht in einer kommenden Existenz, wenn es eine gibt, kann man seine teuere Erfahrung benutzen. Willst du zu mir sprechen wie zu einem Toten? Reich mir deine Hand! So! Du willst nicht? Findest du nicht, daß wir Toren gewesen sind? Glaubst du nicht, die Zukunft wird klüger werden?

Henri machte eine Anstrengung, zu sprechen, aber er bekam keine Luft. Sein Kopf war auf die Brust gesunken. Aristide rief ins Hotel hinein, so laut er konnte. Ein Bedienter zeigte sich auf dem Perron, und hinter ihm erschien Henris Mutter, welche infolge des Rufes Unrat witterte. Einen Augenblick später stand sie an der Seite ihres Sohnes und maß mit den grauen Augen den unerwarteten Feind, dessen Anwesenheit sie am wenigsten von allem gewünscht hätte. Sie war eine große, straffe Gestalt mit grauem Haar, das über einer geraden, hohen Stirn zurückgestrichen war. Aristide, der sie nie anders als durch eine Türspalte gesehen, imponierte die gewaltige Figur, und jetzt verstand er, welchen mächtigen Beistand der kleine schwache Mensch gehabt hatte, der zehn Jahre lang ihn unter die Füße hatte treten und eine öffentliche Meinung zu seinem Besten hatte erhalten können; doch er sah auch in ihr die Mutter, das Weib, das nicht in eigener Person seinen Willen hatte ausführen dürfen, sondern in der des Sohnes. Er fühlte sich von dieser Macht erdrückt; er war allein gegen die beiden. Unruhig sah er sich nach Hilfe um, er wußte nicht, in was für einer Form. Henris Mutter war indessen damit beschäftigt, ihr Kind ins Leben zurückzurufen, denn das schien ausgelöscht zu sein; und Aristide fühlte sich beinahe an der Verschlimmerung, die eingetreten war, schuldig, als leichte und schnelle Schritte auf dem Sande zu hören waren und Aristide einen weichen beschützenden Arm sich um seinen Hals legen fühlte. Es war sein Weib. Die

Digitized by Google

beiden Frauen maßen sich mit langen Blicken. Die kleine mit ihren dunkeln, warmen, jetzt aber flammenden Augen sah zu der großgewachsenen Mutter mit dem Tigergesicht auf. Die beiden Männer waren wie ausgestrichen von der Rechnung, vom Schlachtfeld fortgetragen, und der Zweikampf schien nun erst seinen Anfang genommen zu haben, da die wirklichen Feinde aus den Verschanzungen hervorgekrochen und sich auf offenem Felde begegnet waren. Keine machte ein Zeichen zum Grüßen, denn sie hatten sich nie gesehen. Henri hatte indessen Besinnung und Fassung wiedergewonnen. Mit einem Tone, dem jede Bitterkeit fehlte, stellte er vor:

— Meine Mutter, Herr und Frau M.

Keine grüßte.

— Schieb meinen Stuhl näher an Aristides heran, Mama, sagte Henri.

Die Mutter rührte sich nicht.

— Schieb meinen Stuhl an Aristides heran, Mama, wiederholte Henri mit einer Stimme, die gewohnt war, zu befehlen.

Die Mutter faßte den Stuhl an der Lehne und schob ihn langsam in der Richtung auf Aristide zu, dessen Frau den anderen Stuhl in entgegengesetzte Bewegung setzte.

— Gib mir deine Hand, Aristide, sagte Henri, und laßt uns allein!

Er gab den beiden Frauen einen Wink. Die aber bewachten sich, um zu sehen, wer zuerst gehen würde.

— Laßt uns allein, wiederholte Henri.

Die Mutter machte eine Bewegung, um zu gehen: Frau M. setzte sich in Gang, und jede der beiden Frauen ging an eine Seite der Hecke.

— Aristide, begann Henri, als er sah, daß sie allein waren, die Erde ist schön, stellenweise! Glaubst du, daß der Himmel ebenso schön sein wird?

— Ich weiß nicht, was du mit Himmel meinst; ist es ein bestimmter Ort?

— Wohin wir kommen werden!

Digitized by Google

— Ich weiß nicht, daß es entschieden ist, ob wir irgendwohin kommen werden. Übrigens, wenn wir wohin kommen werden, so wird es wohl ein anderer Weltkörper sein. Ist nun der Himmel die Zusammenfassung aller Weltkörper, so ist die Erde auch ein Teil des Himmels. Entspricht nun die Erde nicht unseren Vorstellungen vom Himmel, so ist es wohl, weil wir teils die Erde verdorben haben, teils weil wir zu unharmonisch sind, um die Harmonie zu sehen.

— Was hast du denn, das dich tröstet, jetzt wo du von hier fort sollst, denn du kannst dich wohl nicht durchschlagen?

— Was mich tröstet? Ja — daß ich von hier fort komme. Es ist wahr, ich lasse meine Lieben zurück; doch das Leben währet ja höchstens siebzig Jahre. Und was macht, daß ich sie ohne Furcht verlasse, ist, daß ich glaube, sie werden es besser haben als ich. Denn, Henri, das Gewitter ist über die Erde dahin gegangen, die Luft ist gereinigt, und die Menschen können wieder atmen; das konnten wir nicht.

— Aber du wirst nicht dabei sein, wenn du stirbst.

— Doch, das werde ich, denn ich sterbe nicht, wenn ich sterbe, wenn auch mein selbstsüchtiges altmodisches Ich stirbt, denn ich lebe in dem kommenden Geschlecht, in meinen Kindern weiter.

— Du hast Kinder! Es ist wahr, sagte Henri, ich vergaß es. Aber ist es nicht auch selbstsüchtig, durch und für seine Kinder zu leben?

— Doch, sicherlich, aber es ist unsere erste Regung des Altruismus, der Liebe zum Nächsten. Sieh einen jungen Mann an, wenn er Vater wird. Er putzt sich nicht wie früher, er hat Knie in den Hosen, sein Hut ist nicht mehr so blank. So läßt die Blüte ihre Blätter fallen, wenn sie befruchtet ist, denn der Putz ist dann nicht mehr nötig; der war doch bei der Blüte ein Schutz, aber bei dem jungen Manne nur eine Leimrute, um Weibchen daran zu fangen.

— Dies sind Dinge, die ich nicht gekannt habe, sagte Henri. Es muß doch etwas an dieser Kind-

Digitized by Google

schaft sein, etwas Veredelndes, Erhebendes, da alle Eltern immer ihre Kinder verziehen, wie unglücklich sie auch verheiratet sind.

— Deine Mutter hat das gekannt. Gestatte mir eine Indiskretion. Deine Mutter schrieb in ihrer Jugend?

— Wie alle Mädchen!

— Siehst du! Sie hatte den Samen, aber das Erdreich fehlte; ihr Samen ist in dir gewachsen! Sie hat ihr Leben in dir gelebt. Wie demütigend für das Individuum! Wie verletzend für unsere Eigenliebe! Pflück unser Werk auseinander. Nimm die Gedanken heraus und rechne nach, wie viele wir selbst gedacht haben. Der Gelehrte zitiert seine Quellen, der Journalist referiert über fremde, aber der Schriftsteller nimmt, nimmt egoistisch, was er bekommt; nimmt eine Anekdote, die ein anderer beim Glase erzählt hat; nimmt einen Zug, den andere erlebt haben; nimmt die Gedanken von den Philosophen, die Referate aus den Zeitungen, die Gefühle aus der Einbildung, und dann setzt er seinen kleinen Namen unter alles und wird groß, und — es geht! Der Dichter macht es wie die Boaschlange: er zieht seinen Schleim über die Beute, und so ist sie sein. Er spinnt hübsche Netze, aus sich selbst heißt es, doch niemand sah, wie viele Fliegen er zuerst ausgesogen hat.

— Kann das anders werden?

— Ja, wenn alles anders wird! Es hat bereits angefangen. Sieh nur dich und mich an; wer kennt uns noch, wer liest uns noch, und wir waren doch Löwen. Sieh, wie der Kampf geht. Wenn Daudet einen Roman vom Grafen Mora schreibt, so erklärt Le Bartolo morgen, es gelte dem Herzog von Morny. Angenehm für Herrn Daudet, aber gerecht. Siehst du, wie die Zeit reine Sprache verlangt, wie der Unglaube gegen den Hokuspokus des Orthodoxen kämpft. Wenn Daudet der höheren Magie müde geworden ist, dann ist die Zeit da.

— Aber dann ist die Poesie tot.

— Sie soll sterben, denn sie war Spiel oder Lüge.

Digitized by Google

Dazu verurteilt, der Schmeichler des Publikums zu sein oder — zu sterben! Jetzt will sie nicht länger schmeicheln — jetzt stirbt sie. Und wir mit ihr. Aber sie wird auferstehen! Als das freie Spiel freier Menschen, wenn die Kämpfe vorüber sind. O, es nahen Zeiten, Henri! O, Kämpfe! Aber große Kämpfe, bei denen das Geschlecht sein Leben hingeben wird, nicht kleine, bei denen man sich die Schwindsucht zuzog, um in die Akademie zu kommen. Wir werden das Neue nicht sehen, auch meine Kinder nicht, denn die müssen durch die Wüste ziehen und neue Väter, neue Mütter werden lernen; sie werden vergessen lernen, sie werden neue frische Gedanken denken lernen, und dann in der Wüste zwischen bleichenden Gebeinen, gefallenen Pfeilern und Schutthaufen sterben; doch ihre Kinder werden vielleicht Kanaan sehen, wo Milch und Honig für alle fließen wird.

— Aber dann, in dieser Zeit des rohen Nutzens, ist es auch zu Ende mit dem Schönen.

— Im Gegenteil! Die Schönheit der Natur wird stets da sein und dann, mehr als jetzt, von allen genossen werden können. Die häßlichen oder einfältigen Darstellungen werden vielleicht als unnötig verschwinden, das ist wahrscheinlich. Und das Spiel mit den Worten, das wird bestimmt abgesetzt werden, nicht allein als überflüssig, sondern als unwürdig. Sieh nur den schneeigen Alpenrücken dort an, dessen Fuß in silberweiße Wolken eingehüllt ist. Kann der jemandem, der Ähnliches nicht gesehen hat, so beschrieben werden, daß er ein lebendiges Bild davon bekommt? Nein! Das Höchste, zu dem wir kommen können, ist: eine Erinnerung wecken bei dem, der ihn schon gesehen hat. Laß uns ein Gedicht auf ihn machen! Ich will ihn vergleichen, denn das Gedicht ist stets ein Gleichnis, ich vergleiche ihn mit, zum Beispiel, einem Reliquienschrein aus frischgeschmolzenem Silber, der von einer Legion Engel getragen wird, die über die Erde dahinschweben.

— Dein Gleichnis ist richtig und hübsch, denn der

Digitized by Google

Bergrücken der Dent du Midi sieht wirklich aus wie der gebrochene Deckel eines Heiligenschreines, und der Wolkenkranz um die Mitte des Berges könnte wirklich ein Cortège von Engeln sein. Was willst du damit sagen?

— Nichts! Ich wollte nur etwas Hübsches sagen! Aber wie armselig, einen Felsen von zehntausend Fuß, mit Schnee bedeckt, zu einem Werk von Menschenhand herabzuziehen. Und einen Wolkenschleier zu Engeln zu machen, Unwirklichkeiten, an die niemand glaubt! Es kitzelt die Einbildung, aber gibt keine klare Vorstellung; es wiegt die Begriffe in eine Betäubung, wo Wirklichkeit und Träume sich mischen; es ist also mit unserer Poesie wie mit dem Laster, das Rausch genannt wird.

— Gut! Aber wie, denkst du dir, wird der Mensch der Zukunft seine Poesie über die Alpen machen? So vielleicht: „Dent du Midi; Deine sekundäre Kalkschicht, mit Dolomit gemischt, ist heute mit Schnee bedeckt; denn es schneite heute Nacht drei Millimeter, und die Bise wehte mit einer Stärke von zehn Metern; wenn der Schnee schmilzt, können wir den Mais säen und unsere Weinberge zum zweiten Mal umhacken.“ Meinst du so?

— Nein, ich meine, die Menschen der Zukunft werden nicht mit Gedanken und Worten spielen, denn sie haben an anderes zu denken. Ich glaube, sie werden vor der Schönheit der Natur in stille Anschauung und niemals ermüdende Bewunderung versinken, denn sie werden die Fähigkeit dazu, die uns die Kunst beinahe geraubt hat, wiedergewinnen!

Das Gespräch wurde von dem Akkord eines vollstimmigen Orchesters unterbrochen, der zu den offenen Fenstern des Hotels herausdrang. Die beiden Kranken saßen einen Augenblick vor Bestürzung stumm da, denn sie wußten nicht, von wo die Klänge kamen, oder konnten in der Eile nicht unterscheiden, welcher Art das Geräusch war; aber dann entwirrten die Töne sich, und nun brauste der Boccacciomarsch hervor, deutlich

Digitized by Google

zu erkennen. Henri hob den Kopf wie der Jagdhund, der des Jägers Pfeife hört; seine Augen glänzten, und mit einem Lächeln über das ganze Gesicht sagte er: Boccaccio! Was kann das für ein Fest sein?

— Ich hörte vom Oberkellner, sagte Aristide, das Weltpostundtelegraphenamt von Bern würde hier zu Mittag sein.

— Was ist das für ein Amt?

— Hm! Siehst du, wie wir geschlafen, wie wir unser Traumleben gelebt haben, während kluge Menschen für die Zukunft arbeiteten, mit nützlichen Dingen! Wir lasen nie etwas anderes in den Zeitungen als Theater, Musik und Kunst. Für uns spielte das Leben bei Lampenschein mit Leimfarbenlandschaft, und wenn wir einmal von dem Lärm draußen beunruhigt wurden, so wurden wir böse und fuhren gegen die Schreihälse los oder machten sie lächerlich. Und wir gingen einher, groß, mit unseren Papierkronen auf dem Kopfe, und glaubten Könige im Reiche des Geistes zu sein. Das Universum war Paris, und die Welt war das Theater.

Die Musik war verstummt, und man hörte abgerissene Worte einer Rede. „Das friedliche Zusammenarbeiten der Völker . . . den Krieg unmöglich machen . . . der schnelle Austausch der Ideen."

Henri wurde ungeduldig:

— Ich glaubte, man würde wenigstens hier oben mit dergleichen verschont werden.

— Nein, mein Freund, wir verdienen keine Schonung. Die nützliche Arbeit, die wir wie etwas Unreines gescheut haben, dringt jetzt weit; sie arbeitet auf der Erde, aber sie erhebt uns über die Wolken; wir arbeiteten über den Wolken und kamen gleichwohl auf die Erde.

Ein Händeklatschen im Speisesaal beschloß jetzt den Toast des Redners.

— Hörst du, welche Zeiten! Postdirektoren nehmen uns den Applaus fort! Kennst du die Laute wieder? Ha! Als ich zum ersten Male in der Kulisse stand, und meine Verse ins Parterre gelispelt wurden, und

Digitized by Google

ein schmetternder Laut als Antwort kam: da glaubte ich zuerst, es sei ein Regenschauer auf das Dach des Theaters gefallen, denn ich hatte nie den Laut von dieser Seite gehört. Doch als ich den Schauspieler sich verbeugen sah und das Geschmetter zunahm, da verstand ich. Berauschte es? Einen Augenblick! Dann dachte ich: O! es sind die Geschwister und Tanten. Und so war es auch, denn am Tage darauf wurde ich kritisiert, so . . . Später stand ich nie mehr in der Kulisse. Und jetzt komme ich wohl nicht mehr dahin.

Henri hatte sich zu Aristide hinüber geneigt, als wolle er sprechen. Schritte waren auf dem Sande hinter ihnen zu hören, und Frau M. näherte sich, nachdem sie mit einem leichten Husten ihre Annäherung zu erkennen gegeben hatte.

— Verzeih, Aristide, sagte sie, aber die Kinder sind gekommen, und wir erwarten dich.

— Wohin, wohin willst du gehen. Wirst du nicht hier bleiben? fragte Henri mit einer Stimme, als ob er Antwort auf ein eingereichtes Stück begehrte.

— Höher hinauf, antwortete Aristide, nach Les Bains de L'Alliaz.

— Warum kannst du denn nicht hier bleiben? Wolltest du nicht hier bleiben? War es nicht deine Absicht, hier zu verweilen? Wo wirst du im Sommer sein?

— Im Sommer? Wo wirst du im Sommer sein?

— Hm! Ich weiß nicht! antwortete Henri und griff nach Aristides Hand.

— Ich weiß, daß wir nicht hier sein werden, Henri; denn, wenn der Schnee schmilzt, dann pflegt die Luft zu stark zu werden.

— Nun, treffen wir uns im Herbst? Wo wirst du im Herbst sein?

— Wahrscheinlich wo wir im Sommer bleiben.

— Ach, du mußt nicht so sprechen. Wir werden lange leben, mein Lieber. Ich atme so leicht, so leicht . . .

Digitized by Google

— So, du fängst an, leicht zu atmen. Dann leb wohl, armer Henri.

In diesem Augenblick hörte man mutwilliges Lachen und den Laut von kleinen Schnürstiefeln, die um die Wette liefen. Im nächsten Augenblick saß Aristide mit einem schwarzgelockten Knaben auf jedem Knie da. Henri fühlte sich verlegen und bis aufs äußerste gequält. Aristide wollte ihm helfen, doch er wußte nicht, was er sagen sollte. Schließlich sagte er zu den Jungen:

— Begrüßt euren Oheim.

Die Jungen sahen Henri an und grüßten kurz.

— Wollen wir jetzt weiter, Amelie? fragte Aristide.

— Ja, wenn du willst.

— Geh noch nicht! bat Henri mit einem flehenden Blick auf das junge Weib.

— Wir können nicht Ihres Vergnügens wegen bleiben, mein Herr, antwortete sie.

— Meines Vergnügens wegen? wiederholte Henri.

— Ja. Sie haben sich Ihre teueren Vergnügungen geleistet, Sie, auf fremde Kosten, auf Kosten dieser Kinder und auf meine Kosten.

— Still, still, Amelie, kein Gericht jetzt; au revoir, Henri, ohne Bitterkeit, ohne Gericht; wir waren alle beide gleich dumm, und dafür konnten wir nicht. Au revoir.

— Wo? fragte Henri, als ob er sein Urteil erwartete.

— Wo? In Vevey, in Clarens, im Himmel, im schlimmsten Fall, wenn es einen gibt.

— Dir ist nicht bange vorm Sterben, sagte Henri, der unter keiner Bedingung das Gespräch lassen wollte.

— Nein, aber ich finde es unangenehm, daß es gerade jetzt geschehen soll. Ich weiß nicht, warum man vor dem Sterben furchtsamer sein soll als vor dem Geborenwerden. Das sind Dinge, bei denen man nichts machen kann. Leb wohl, nun muß ich fahren.

Henri sah aus, als habe er ein Wort auf den Lippen, das er nicht auszusprechen vermochte. In dem

Digitized by Google

Augenblick, wo Aristides Rollstuhl wandte, trat die Mutter auf Henri zu. Dieser hatte aus der Tasche einen Livre d'Heures mit schwarzen Decken und vergoldeten Bronzeknöpfen hervorgezogen; den öffnete er, und nun begannen seine Lippen sich heftig zu bewegen, doch ohne einen Laut hervorzubringen.

Der Klang von der Droschke erstarb bei der Krümmung, die der Weg an einer Schlucht machte. Als Henri von dem Buche aufsah, gingen seine Blicke über die Landschaft hinaus und verweilten wieder im Hintergrunde auf der Dent du Midi. Die Sonne hatte den Schnee hier und dort geschmolzen, und die dunklen Strecken waren gegen den Schnee nahezu schwarz; jetzt glich der Berg einem kolossalen Sargdeckel aus schwarzen Stoff, mit weißen Blumen besäet, immer von den glänzenden Wolken in der Luft getragen. Ob Henri Vergleiche anstellte, ist schwer zu entscheiden, aber der Berg schien ihn zu bedrücken, und er ergriff die Hand der Mutter, um sich festzuhalten.

— Mir ist nicht bange vorm Himmel, sagte er, aber diese schwarze Grube ist mir so zuwider, so demütigend: eingegraben zu werden wie eine gefallene Kreatur . . .

— Oder, sagte die Mutter, wie ein Schatz, der wieder aufgesucht werden wird . . .

— Oder vergessen und niemals wiedergefunden wird . . .

— Nicht eher als in einigen hundert Jahren . . . und dann in ein Museum komm . . .

— Wenn es keine Museen mehr geben wird, falls man Aristide glauben darf . . .

— Glaube nicht deinem Feinde.

— Er ist mein Feind nicht länger. Wenn der Kampf zu Ende ist, gibt es keine Feinde mehr.

Jetzt war Wagenlärm über ihren Köpfen zu hören. Zwischen den Fichten oben am Abhang schimmerte jetzt eine Droschke hervor. Henri sah hinauf und erkannte sie wieder. Mit Mühe holte er sein Taschentuch heraus und winkte mit Anstrengung. Aber der Wagen

Digitized by Google

setzte seine Fahrt fort, hinauf, hinauf. Henri versuchte sich zu erheben, um sich bemerkbar zu machen. Eine ungeheure Wolke schwebte wie ein Papierdrachen dort oben vor dem Kopfe des Pferdes, und im nächsten Augenblick mußte das Fuhrwerk mit den Reisenden verschwinden. Er sah es; öffnete den Mund zu einem Ruf, aber bekam keinen Laut hervor. Da sah man etwas Weißes sich im Wagen bewegen, und bald winkten vier Taschentücher, winkten wie fahrende Freunde, wenn das Schiff in See geht, und dann verschwand das Fuhrwerk im Gewölk.

Digitized by Google

Die Möwen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war im Frühling. Eine alte Fischmöwenmamsell, die Frau Gelt genannt wurde, hatte alle Möwenfrauen der Stadt Genf und Umgegend auf den Nitonklippen, vorm Seegarten, versammelt, um für den nahenden Sommer häusliche Angelegenheiten zu überlegen. Es waren nämlich im Laufe der letzten Jahre Mißhelligkeiten im Möwenreiche aufgekommen; man wußte nicht recht, warum. Die Möwenfrauen (man sagt niemals Weibchen in diesen Kreisen) hatten Klage gegen die Möwenherren geführt, weil diese ihre Pflicht als Väter und Gatten wiederholt vernachlässigt hatten; indem besagte Herren es für passend gefunden, sich ganz ungeniert auf und davon zu machen, sobald das Kindbett der Frauen überstanden war.

— Das ist schrecklich, gackelte Frau Gelt.

— Ganz gegen die gesunde Vernunft, erwiderte eine alte Dame, Mutter von sechsunddreißig Kindern.

— Gegen die Natur, versicherte eine dritte.

— Ganz gewiß, gegen die Natur, begann wieder die alte Mamsell, die glaubte, es sei gegen ihre Natur, Junge zu kriegen. Gerade dahin wollte ich kommen. Warum sollt ihr jährlich vier Drillinge zur Welt bringen, drei Wochen lang brüten, vier aufziehen und euch den ganzen Winter mit ihnen schleppen, um sie fischen zu lehren? Haben wir nicht Möwen genug? Und seht nur diese sogenannten Herren der Schöpfung. Während der Flitterwochen girren sie Dummheiten und kuschen vor uns und können nicht leben ohne uns.

— Oh, wir lassen uns nicht mehr zum Narren halten.

Digitized by Google

— Was wollt ihr bei der Sache tun? erdreistete sich ein Mädchen zu fragen.

— Wir müssen die Gleichheit zwischen den beiden Geschlechtern wieder herstellen. Wir müssen streiken.

Ein schreckliches Schweigen entstand, als Frau Gelt diese Worte äußerte. Die jungen Mädchen maulten, die älteren Frauenzimmer schüttelten den Kopf.

— Für immer? murmelte die erste Jungfrau, die bereits im voraus eine gefährliche Verbindung geknüpft hatte.

— Die Mühe ist vergebens, wandte die Alte mit ihrer sechsjährigen Erfahrung ein.

Da war ein starkes Geräusch aus der Richtung von Nyon her zu hören, und ein Volk Möwenmännchen (sit venia verbo) näherte sich plötzlich den Nitonklippen.

— Was hat die Vettel jetzt wieder zu krächzen? begann der älteste dieser Herren.

— Komm her und hör, gackelte die Junge.

Doch der Alte, der Arglist witterte und zu einem Handgemenge mit Schnäbeln nicht geneigt war, hielt sich in gehöriger Entfernung, indem er um die Klippe hin und her flog.

— So ein Elender! Wie feig er ist! schrie Madame Gelt, so arg sie konnte. Komm nur her!

— Ich will euch nicht haben, Mamsell Rocklos, aber schickt das süße Kind dort her; ich habe etwas an mir, das die Damen blendet.

— Ha, der Unverschämte, er hält uns zum Narren, aber er soll es kriegen! Streiken wir, meine Damen, streiken wir!

Und alle Frauenzimmer erhoben sich gegen den Ungebetenen. Der aber lachte immer toller und ließ sich auf die Klippenspitze nieder.

— Laß uns die Sache besonnen prüfen, meine Damen. Sie wollen also streiken?

— Keine Männer mehr! Und die Gleichheit soll wieder hergestellt werden!

— Die Gleichheit, meine Damen, wieso? Ist es

Digitized by Google

denn Gleichheit, daß die Frauen sich im warmen Neste gütlich tun, während wir den Unterhalt beschaffen müssen?

— Das Gesetz der Natur, mein Herr!

— Eben eine schöne Natur, die sich ändert, wie es sich trifft! Schöne Natur, die vom Straußenmännchen fordert, daß es auf den Eiern brüten soll! Schöne Natur, die der Wildente befiehlt, schleunigst ihrer Wege zu gehen, wenn die Legezeit der Frauen zu Ende ist.

— Ich habe allen Grund zu glauben, mein Herr, daß eure Natur sich sofort ändern wird, wandte Madame Gelt ein. Früher war es eure Natur, euern Frauen Gesellschaft zu leisten, sie zu pflegen während des Kindbettes . . .

— Vollkommen wahr, Mamsell. Doch wir müssen die Frage wissenschaftlich behandeln. Meine Damen und Herren, in der Nationalökonomie wie anderswo gibt es ein ehernes Gesetz, das auf „Angebot und Nachfrage" beruht. In meiner Jugend hatte man sehr wenig Futter zur Verfügung, weil der Genfer See durch unmäßiges Fischen erschöpft war. Zu der Zeit lebte man für den Tag und jeder für sich, und infolgedessen mußten sich die Frauen, so gut sie konnten, ernähren. Doch andere Zeiten, andere Sitten. Eine kluge Gesetzgebung bevölkerte den See von neuem, der bald von Forellen, Brassen, Barben, Barschen usw. zu wimmeln begann. Von diesem Augenblick an nimmt die eheliche und die Vaterliebe immer mehr zu; die Sorge für den Unterhalt ist nicht mehr so schwer, daß sie nicht ein wenig Zeit für die Familie übrigließe. Unglücklicher Weise gibt es auch ein goldenes Gesetz, vom Bundesrat beschlossen, ich meine das Gesetz vom Freihandel, kraft dessen das Recht des Erstkommenden durch das Recht des Stärkeren aufgehoben wird. Dank dieser philanthropischen Einrichtung sind wir nun gezwungen, Krieg zu führen, den sogenannten Freihandelskrieg, gegen die Graumöwen, die, durch die Fischzuchtmaßregeln des großen Kantonalrats in Massen hergelockt, nicht säumten, sich in der Schweiz naturalisieren zu lassen. Ich will nicht

Digitized by Google

daran denken, was aus uns geworden wäre, die wir für die Zukunft an den Bettelstab gebracht waren, wenn nicht der Zufall uns zu Hilfe gekommen wäre. Genf, das zwar eine sehr reiche Stadt ist, aber einen eingewurzelten Widerwillen gegen Bettler hegt, war eben in eine Friedensperiode eingetreten. Die Eröffnung der Mont-Cenis-Bahn war der große Wendepunkt in seinem wie in unserm Leben. Die Eisenbahn zieht eine Menge Ausländer her, die Stadt wird wach, die Geschäfte gehen besser, es wimmelt von Dampfern, und ein verrückter Engländer verfällt aus Zeitvertreib darauf, uns von der Mont-Blanc-Brücke Brot zuzuwerfen. Alle Menschen müssen jetzt den Fischmöwen Brot zuwerfen. Wir sind in Mode. Wir lassen das Fischen als unnötig sein, wir schlagen uns nicht mehr mit den Graumöwen. Was für angenehme Stunden haben wir unter der Brücke und im Kielwasser der Dampfer zugebracht! Man brauchte nur den Mund zu öffnen, während man sich auf den kupferblauen Wogen in der Sonne wärmte. Großer Rückgang in den Familienpflichten! Und Sie, meine Damen, Sie waren weit davon entfernt, uns einen Vorwurf aus unserem Ausbleiben zu machen! Sie machten im Gegenteil eine gute Miene dazu. Daher datieren wir unsere Emanzipation, von diesem Zeitpunkte stammt unsere männliche Freiheit, während wir vorher mühebeladene Männer, häusliche Männer waren. Meine Damen und Herren, die Tage des Schmauses sind zu Ende, das Schlaraffenland ist nur noch eine süße Erinnerung. Es war bis dahin sehr gut gegangen, doch man muß das Schicksal in Erfüllung gehen lassen. Die Gotthard-Bahn wird eine Wirklichkeit, und es ist aus mit Genf und Cenis. Die Geschäfte stehen still, die Ausländer verschwinden, und keine Engländer kommen mehr und werfen Brot. Alles verschwindet, und von neuem wird das eiserne Gesetz verkündet: jeder sorge für sich! Doch die Evolution ist bereits erfolgt. Die Gewohnheit der unbeschränkten Freiheit ist bereits in unsere Sitten, in unser Blut übergegangen, und es ist unmög-

Digitized by Google

lich, wieder umzukehren. Mit einem Wort, unsere Natur ist verändert.

Mamsell Gelt, die diesem langen Vortrag mit größerer Geduld gelauscht hatte, als man erwartet hätte, hakte sich an dem ehernen Gesetz fest und beeilte sich, ihre Antwort abzufeuern.

— Eben, meine Herren, jeder für sich, und folglich: Streik gegen die Männer! Geht und amüsiert euch in der Einsamkeit, ihr Herren Freihändler, ihr mit eurer wissenschaftlichen Methode!

— Ihr wollt also Aufruhr gegen eure Herren, die wahrhaften Herren der Schöpfung? Hütet euch!

— Pfui, Herren! Wenn ich auch hundert Jahre lebte, ich würde unmöglich solche Dummköpfe als Herren anerkennen.

— Man muß die Frage studieren, stammelte er.

— Nach wissenschaftlicher Methode . . ., füllte ihm die Mamsell ein.

— Das ist unerläßlich. Doch laßt uns verständig sein, meine Freundinnen, und geruht, auf den Vorschlag zu lauschen, den ich jetzt euerm erleuchteten Rate unterbreiten will! Meine Damen und Herren, wir sind hier in einem ernsten Zwist begriffen, der zweifelsohne kein Resultat haben wird, sofern wir nicht übereinkommen, die Frage in aller Freundschaft zu erörtern. Wenn Sie darauf eingehen und unter der Bedingung, daß der Streik bis zu meiner Rückkehr aufgeschoben wird, werde ich mich einer wissenschaftlichen Beschickung unterziehen, um die Frauenfrage aus dem Grunde zu studieren. Haben Sie Lust dazu?

— Topp, die Sache ist abgemacht, antworteten alle Möwen im Chor, sehr froh, ein Ende dieser langweiligen Erörterungen zu sehen; doch wehe denen, welche die Übereinkunft brechen, um sich verbotener Liebe hinzugeben!

— Wohlan, nehmt Eure Arbeit in Angriff, fiel Madame Gelt mit einem verächtlichen Lächeln ein.

— Willkommen bei der Rückkehr, mein Herr, und nun macht Euch auf den Weg!

Digitized by Google

— Macht Euch auf den Weg, stimmten alle Anwesenden im Chore ein.

Und der alte Naturforscher machte einen Sprung in die Höhe, nahm Luft unter die Flügel und flog fort, der Stadt zu.

Es war ein schöner Morgen, als unser Reisender sich auf eine Insel vor den Maremmen von Toskana niederließ. Ermüdet und bei sehr schlechter Laune, weil er nichts wahrgenommen hatte, das mit dem Zweck seines Ausflugs zusammenhing, begann er am Meeresstrande Muscheln aufzulesen, um seinen Hunger zu stillen. Als dies abgemacht war, wollte er seine sozialen Studien wieder aufnehmen. Doch wie sollte er das anfangen? Er konnte kein lebendes Wesen entdecken und war nahe daran, zu verzweifeln, als er das Geschnatter einer Tauchente hörte, die mit voller Geschwindigkeit an der Küste entlang strich.

— Hallo, Tauchente! rief die Möwe, froh, einen Begleiter zu treffen.

— Guten Tag, Möwe, antwortete der Enterich und ließ sich an der Seite der Möwe nieder, wie steht's? Und was machst du hier?

— Ich studiere die Frauenfrage.

— Und bist du weit mit ihr gekommen? erwiderte der Enterich zurückhaltend.

— Jawohl! Und du, bist du bereits deinen Frauen ausgerückt?

— Schönes Ausrücken, lieber Freund, wenn man hinausgeworfen wird.

— Hinausgeworfen? Ich bin bestürzt. Man hatte mir gesagt, die Enteriche seien so schlimme Ehemänner, daß sie ihre Frauen gerade in dem Augenblick verlassen, wo diese mit dem Eierlegen aufhören.

— Man sagt, ja . . . Man sagt so viel grobe Lügen hinter dem Rücken der armen Ehemänner.

— Was, Lügen?

— Oh, die Weiber, wie gut ich sie kenne! Gegen

Digitized by Google

den Frühling, wenn es ihnen unter den Flügeln warm wird, dann ist es ein Girren, daß man verblüfft ist; wenn aber die Liebeszeit vorüber ist, dann Adieu mit euch, Lümmels! Ein schönes Los, Ehemann zu sein! Alles Ideale und Erhabene in unserm Leben ist uns versagt.

— Aber wie potztausend kommt es, daß sie euch auf diese Weise abfertigen, statt euch als Versorger zurückzubehalten?

— Welch rührende Einfalt! So wisse denn, daß sie sich im voraus für ihre Brutzeit verproviantiert haben, daß sie keinen Mitesser haben wollen, und daß schließlich unsere Gegenwart sie Gefahren aussetzen würde, durch unser ständiges Gehen und Kommen.

— Sie sind wahrhaftig praktisch, eure Frauenzimmer!

— Das will ich meinen. Doch, wenn alles zusammenkommt, welch demütigende Stellung für uns! Wißt ihr, ein Frauenzimmer, das übrigens sehr geistreich ist, hat einen guten Witz gemacht, indem sie das Wort Ehemann also definierte: „Das Männchen," sagte sie, „ist die Personifikation des Unvermögens der Frau, selbst Junge zu machen."

— Welcher Zynismus! Welche Brutalität! Das Männchen der Frau! Ist es so mit deinen ehelichen Verhältnissen bestellt?

— Das ist überall ebenso.

— Ist das wahr?

— Sei davon überzeugt.

— Doch warum sie nicht kurz halten, die Vermessenen?

— Man schlägt Frauen nicht.

— Warum nicht?

— Ja, weil sie die Stärkern sind.

— Die Stärkern?

— Ja, Herr. Es erfordert mehr Stärke, vier Eier zu legen als keins zu legen. Das Weibchen beherrscht immer das Männchen, wie du bald sehen wirst. Doch du mußt deine Untersuchungen ab ovo beginnen.

Digitized by Google

— Hör mal, Tauchente, gerade des Ureis wegen bin ich hierher gekommen.

— Weiter nichts? Ich verspeise einige Millionen davon zum Morgenfrühstück.

— Ach, ich würde dir sehr dankbar sein, wenn du mir eine Probe heraufschaffen wolltest, denn ich selbst fühle, daß ich nicht zu tauchen vermag.

— Doch man kann die Infusorien nicht mit bloßem Auge sehen, und übrigens ist da nichts zu sehen. Das ist ein Ei, das sich ganz allein hervorbringt und sich bewegt, das ist die ganze Sache. Wenn du dagegen Lust hast, mit einem Urweibe Bekanntschaft zu machen, das die Männer zum besten hat . . .

— Ja, das möchte ich gewiß sehen . .

— Wie du befiehlst.

Gesagt, getan. Die Tauchente stürzt sich ins Meer und ist in einem Augenblick wieder an der Seite der Möwe, wo sie ein kleines Tier auf einen Klopfstein niederlegt.

— Hier haben wir einen Tintenfisch, ein sehr primitives Tier. Es hat keinen Zweck, dieses Frauenzimmer zu fragen, wie ihr Herr Mann sich befindet.

— Weil? . . .

— Weil sie keinen hat . . . Sie macht ihre Jungen selbst.

— Ganz allein?

— Ganz allein! Zeig mir den Mann, der das tun kann!

— Ach, solche Betrüger! Und jene Geschichte von dem Weibe, das aus der Rippe des Mannes hervorgegangen ist . . . Hat ein Mann die erfunden?

— Einer, der mehr als ein Mann ist: ein Mann in Unterröcken, ein Priester. Wenn du die Stufen der Evolution hinaufsteigen und aus nächster Nähe die erste Schöpfung des Menschen betrachten willst, so hast du mir nur zu folgen.

Die Tauchente flog davon, die Möwe hinter sich, und machte bald an einem überspülten Schiffsrumpf in einem kleinen Hafen halt.

Digitized by Google

— Warte einen Augenblick, so wirst du sehen.

Und die Ente trat von neuem als Taucher auf, um nach einem Moment wieder heraufzukommen, vom Kiel ein sonderbares Tier bei sich tragend, das einer Tulpe glich.

— Sieh her, Möwe! Hier habe ich einen Rankenfüßler aus der edlen Familie der Krustazeen. Guck nur: wir sehen hier das schwache Geschlecht so groß wie eine Tulpe.

— Und das starke Geschlecht?

— Ach, was den Herrn der Schöpfung betrifft, so wirf einen Blick auf den Rücken dieser Mama! Du siehst die kleine Börse, die darauf festgenagelt ist.

— Dieser kleine Mantelsack, nicht größer als ein Knopf?

— Eben der. Das ist der Ehemann. Siehst du, es ist nicht viel damit zu prahlen, aber es sind jedenfalls Stückchen von einem Ehemann, der so treu ist wie einer. Also Respekt vor den Damen!

Das Fischmöwenmännchen fühlte sich über die Maßen verlegen, als es sich erinnerte, wie es bei der Diskussion auf den Nitonklippen den Mund voll genommen hatte.

— Laß uns jetzt ein Ende machen, wenn es möglich ist, sagte es. Soviel ich sehe, muß in der Welt das Oberste zu unterst gekehrt sein, alles in allem genommen.

— Ganz gewiß; weißt du nicht, daß die Gegenstände sich im Innern des Auges verkehrt spiegeln?

— Wie voll du von Wissen bist! Doch, um auf unsern armen Ehemann zurückzukommen, das Weib hat also seinen Gatten gemacht?

— Ohne Zweifel, bei den Seetulpen! Aber setzen wir unsere Studien fort.

— Dauert es noch lange?

— Vorwärts, so wirst du sehen!

Die Ente erreichte den Meeresstrand und flog an der steilen Küste umher, immer von der Möwe begleitet.

Digitized by Google

— Sieh, hier haben wir, was wir brauchen.

Sie landete auf einem hohen trockenen Blatte, wo zwei Erdschnecken lagen.

— Willst du so freundlich sein und diese vollkommen glückliche Ehe betrachten.

— Es ist wirklich ein Vergnügen, einen freien Mann zu sehen.

— Mann? Nichts weniger als das! Nein, zwei Mannweiber, die sich untereinander bei der Liebesmühe helfen.

— Also eine vollständige Gleichheit; keine Teilung der angenehmen Arbeit.

— Eine vollständige; hier gibt es keine Männchen, die herumbummeln.

— Aber das ist unsittlich, ganz und gar gegen die Natur, Herr.

— Die Natur ist niemals unsittlich, Herr, und die Natur tut nichts, was gegen die Natur ist, obwohl sie recht verwickelt sein kann.

— Das ist wahrhaftig unbegreiflich.

— Ein wie großer Liebhaber des Geschlechtes man auch ist, nach solchen Erfahrungen läßt man es wohl bleiben, sich zu brüsten. Siehst du, man muß sich an den Gedanken gewöhnen, daß das Weib die erste ist, und daß wir alle aus dem Schoß einer Mutter hervorgegangen sind, ehe noch ein Vater da war. Die Spinnen werden in diesem Falle dir einen neuen Beweis liefern. Diese große Bestie, die in der Mitte des Netzes hängt, ist das Weibchen. Und dieses kleine artige Ding, das so bange aussieht, ist der Freier oder vielmehr der Supplikant. Armer Herr der Schöpfung, wie dumm er aussieht! Still, er nähert sich. Das Weib wirft ihm einen Seitenblick zu. Sie empfängt nicht gern den Besuch dieser anämischen Kautschukfigur. Sieh nur, wie sie sich über ihn herstürzt, ihn durchbohrt, ihn ins Netz einrollt und sein Blut saugt!

— O weh, eine solche Megäre! Solch ein weiblicher Blaubart! Oh, diese Geschichten, die man den Kindern vorredet!

Digitized by Google

— Glaub an keine Geschichten, nur an unanständige Geschichten: die Wahrheit ist immer unanständig.

— Das ist ja ganz das Reich der Amazonen!

— Nein, das haben wir bis zuletzt aufbewahrt! Nur weiter!

Sie erhoben sich, vertieften sich in den angrenzenden Wald und machten bei einem ungeheuern Ameisenhaufen halt.

— Bedecke dein Antlitz, Sterblicher, vor der vollkommenen Gesellschaft! deklamierte die Tauchente.

— Die vollkommene Gesellschaft? wiederholte die Möwe.

— Ja, der Idealstaat, wo die Frauen wieder die Stellung eingenommen haben, die ihnen von Natur zukommt.

— Pfui die Natur! rief mit matter Stimme ein kleines elendes Wesen aus, das auf der Spitze des Ameisenhaufens herumkroch.

— Entschuldigen Sie, mein Herr, äußerte sich die Tauchente, möchten Sie nicht die Güte haben, den Kameraden hier in die Organisation Ihrer Idealgesellschaft einzuweihen; er verlangt sehr danach, etwas von Ihnen zu erfahren.

— Vielleicht kommt dann der Herr etwas näher, um besser hören zu können, denn mir ist verboten, einen Schritt außer dem Hause zu tun . . .

— Sollten Sie zufällig nicht frei sein? fragte die Möwe.

— Nicht sonderlich, wie Sie aus meinem Bericht bald beurteilen können. Um damit anzufangen, ist der Idealstaat auf Arbeitsteilung gegründet, und die Konstitution ist geschlechtslos.

— Sie meinen verschnitten?

— Beinahe, da die herrschende Klasse aus geschlechtslosen Weibchen oder weiblichen Eunuchen besteht, welche die Haremswache bilden.

— Ach so, haben Sie Sultane? Man braucht also nur Türke zu werden . . .

— Nein, Herr, hier sind die Sultaninnen selbst

Digitized by Google

... Sultane, und wir Männer dürfen nur die eheliche Arbeit des Gatten verrichten.

— Zum Teufel! Und der weise Salomo, der uns den berühmten Rat gegeben hat: „Du Müßiggänger, geh hin und betrachte die Ameisen, und möge der Anblick ihres Fleißes dir zur Besserung dienen!“

— Der Ehrenmann hat nicht gelogen; denn man kann nicht faulenzen, wenn jedes Weib einige hundert Gatten besitzt.

— Welcher Abgrund von Unsittlichkeit! Und Sie, meine Herren, haben Sie keine Beschäftigung, keinen Dienst? Sind Sie bloß ein Trupp ausgehaltener Herren?

— Es ist leider wahr, was Sie sagen; wir arbeiten nie und auch die Weiber nicht. Alle Beschäftigungen haben die Eunuchen an sich gerissen.

— Und ist es immer so gewesen?

— Nein! Eine Evolution hat wie anderwärts auch in unserm Staat stattgefunden!

— Eine schöne Evolution!

— Sie ist nicht immer schön, besonders wenn sie rückwärts geht.

— Eine Evolution rückwärts? Geht nicht!

— Doch, nach dem, was die Gelehrten sagen, wird es mit jedem Tage mehr offenbar, so zum Beispiel, daß die Muschel nur eine Entwickelung der Erdschnecke nach rückwärts ist, indem diese den Kopf verloren hat usw. Hüten Sie sich, meine Herren, jede Evolution als einen Fortschritt zu betrachten.

— Nun, das muß ich sagen!

— Um Ihnen eine kurze historische Übersicht von unserer Evolution zu geben, mag erwähnt werden, daß die Leitung früher in der Hand der Frauen lag, ganz wie bei Ihnen.

— Bei uns?

— Ja, Herr, und die Etymologie bewahrt noch Spuren davon; ist es vielleicht ein Zufall, daß man sagt: die Ameise, die Möwe, die Ente? Nun, die Weiber regierten, und die Männer lenkten; die Männer übten die Macht aus, und die Weiber gaben die Vor-

Digitized by Google

schriften. Die Weiber, ich meine die Weibchen, blieben zu Hause, um die Jungen zu warten, und die Männer wurden ausgeschickt, um Futter anzuschaffen, Krieg zu führen, Sklaven zu machen und dergleichen mehr, und waren immer die demütigenden Diener ihrer Gattinnen. Man hatte einen König, doch er war bloß zum Schein da, weil die Königin mit allen Mitteln versehen war, ihren Willen zum geltenden zu machen, und alles war im Verhältnis dazu. Da hatten wir den Kulminationspunkt erreicht. Infolge der ständigen Kriege, an denen die Weiber nicht teilnahmen, fingen die durch unmäßige Arbeit gebrochenen Männchen an, den Weibern an Zahl unterlegen zu werden. Der Überfluß an diesen hatte die Entstehung einer Klasse unverheirateter Weiber im Gefolge; ein starkes Geschlecht, das aller der Gefühle bar war, die sich seinem Eintritt ins öffentliche Leben hätten widersetzen können. Seitdem unterliegen die entarteten Männer im Kampfe, und die unverheirateten Weiber reißen alle Beschäftigungen an sich, sogar die des Krieges. Nach ihrem Machtantritt begannen sie, die außerdem auf erblichem Wege geschlechtslos geworden waren, die Anzahl der Weibchen durch solche Mittel herunterzubringen, die unter der Benennung malthusianisch bekannt sind, und davon leitet sich die gegenwärtige Gesellschaftsverfassung, der sogenannte Idealstaat, her.

Die Möwe konnte nicht umhin, an Frau Gelt und den Streik zu denken, der in ihrer kleinen Gesellschaft am Strande des Genfer Sees ausgebrochen war, als man einen Lärm im Ameisenhaufen hörte und ein Strom von Ameisen plötzlich hervorstürzte, einige mit, andere ohne Flügel. Der den historischen Vortrag gehalten hatte, kam nicht mehr dazu, sich aus dem Wege zu machen und erhielt von einem fetten Eunuchen eine Ohrfeige.

Die Möwe und die Tauchente flüchteten hinter einen Faulbaumbusch und konnten dort ganz gemächlich das traurige Schauspiel betrachten, das sich ihren verblüfften Augen zeigte.

Digitized by Google

Zuerst kamen einige zwanzig geflügelte Weibchen aus dem Haufen heraus, und nach einigen vorbereiteten Maßregeln erhoben sie sich in den Sonnenschein über den Wipfel einer großen Fichte. Hierauf verließen einige hundert ebenfalls beflügelte Männchen ihr Gefängnis, um ihre düstere Bestimmung zu erfüllen.

— Das ist der Hochzeitsausflug, sagte die Tauchente zur Erklärung.

Was sich über der Fichte zutrug, war in die Wolke gehüllt, die selbst von den kleinen Geschöpfen gebildet wurde, für jedes sterbliche Auge verborgen, nur den Blicken der erzeugenden Sonne ausgesetzt.

Als eine Stunde verflossen und die Hochzeit beendigt war, stiegen die Weibchen herab und traten wieder ins Mutterhaus ein, wo die Arbeiterinnen ihnen die Flügel ausrissen, die künftig nicht mehr von Nutzen für sie waren.

— Die gefallenen Engel verlieren die Flügel der Unschuld, deklamierte die Tauchente.

— Und die Mordengel, was tun die dort? fragte die Möwe erschrocken, als sie sah, wie die Arbeiterinnen sich über die Männchen warfen, die, ermattet, nicht den Mut besaßen, sich dem Ameisenhaufen zu nähern, sondern hilflos ringsherum im Grase stehen blieben.

— Die richten ein Blutbad unter den Männchen an, die jetzt überflüssig geworden sind.

— Welch eine unerhörte Brutalität! Kommen und sagen, die Weiber seien Sklaven! Ein Verein für die Rechte des Mannes wäre nötig. Arme Männer! Ich habe genug vom Idealstaat.

— Was soll man tun. Das ist ihre Natur.

— Das kann man eine rückwärtsschreitende Entwickelung nennen. Ich hoffe, du willst nicht leugnen, daß geschlechtslose Wesen entartet sind.

— Es leidet keinen Zweifel, daß sie entartet sind, und das ist gerade eine Evolution . . .

— Die Entartung? Nun ja. Glücklicher Weise fin-

Digitized by Google

det man noch bei den höheren Tieren die Herren der Schöpfung in besseren Verhältnissen.

— Wo denn, wenn die Frage nicht unzart ist?

— Bei den Hühnern zum Beispiel.

— Ach, glaubst du, der Hahn sei ein Kaiser? Irrtum! Sieh doch, wie er den Weibchen nachfolgt, wie artig er ist, wenn er die Leckerbissen fahren läßt, wenn er den Damen die Erde aufscharrt. Er muß Nachtwächter, Schildwache, Feldhüter sein. Er ist, mit einem Wort, das Faktotum und der Kommissionär der Frauengesellschaft.

— Du gibst doch wohl zu, daß das Mormonentum unmoralisch ist.

— Glaubst du denn wirklich, es sei besser, geschlechtslose als befruchtete Weiber zu haben? Ich für meinen Teil finde, das Hühnerhaus ist besser als der Ameisenhaufen.

— Weißt du, Tauchente, von dieser Stunde an halte ich von keinem von beiden mehr etwas. Die Natur ist überall gleich gebrechlich. Es ist ebensogut, die Wirklichkeit so zu nehmen, wie sie ist, als anderswo nach dem Ideal zu suchen. Guten Abend und vielen Dank!

— Glückliche Reise! Und behalt die Lehren, die ich dir gegeben habe!

Die Reisekameraden trennten sich, und die Möwe flog ihren Weg nordwärts. Da es nahe an Sonnenuntergang war, begab sie sich nicht aufs Meer hinaus, sondern hielt ins Land hinein. Gegen Mitternacht war der Mond aufgegangen, und die Möwe sah zu ihren Füßen einen langen Lichtstreifen, zwei Silberdrähten gleich, sich von Norden nach Süden schlängeln. Sie folgte in der Höhe der Eisenbahn, deren Schienen vom Tau glänzten, indem sie eine vom Duft der Orangen- und Magnolienblüten erfüllte Luft einatmete, und erblickte schließlich ein großes Rundell, das mit Flecken gelber Fackeln besetzt war. Es war eine Stadt. Neu-

Digitized by Google

gierig zu erfahren, wie die zweihändigen Geschöpfe sich dem anmutigen Geschlecht gegenüber betragen, betrat die Möwe die Stadt, sich abseits haltend, um sich nicht einer zudringlichen Aufmerksamkeit auszusetzen. Sie erblickte denn ein von Armleuchtern mit elektrischem Licht erleuchtetes großes Gebäude, aus dem eine festlich gekleidete Schar heraustrat; die Weibsleute zuerst und die Männer hinterher, deren Schals tragend.

— Da haben wir den Mann als Knecht, brummte die Möwe.

Sie flog weiter und versteckte sich in einer Dachrinne. Von dort konnte sie sie beobachten, wie sie nach verschiedenen Richtungen wanderten. Die Weibsleute gingen gerade wie Königinnen, und die Kavaliere machten ihnen den Hof mit dem Hut in der Hand, boten ihnen zuvorkommend den Arm und erwiesen ihrer Begleiterin immerzu kleine Aufmerksamkeiten, ohne daß man eine einzige Dame entdecken konnte, die dergleichen für einen Kavalier tat.

— Die Gleichheit ist hier nicht eingeführt, äußerte die Möwe.

Sie blickte nach einem Fenster im Haus gegenüber, wo man vergessen hatte, die Gardinen herabzulassen.

Ein junges Weib saß dort auf einem Ruhesofa und betrachtete mit einem kalten, hochmütigen Lächeln einen jungen Mann, der auf einem Teppich vor ihr flehentlich die Knie beugte.

— Was verlangt er denn anders, als daß sie ihm das geben soll, was sie ihm verkaufen wird?

Die Möwe flog auf und stieg hoch in die Luft, um ihren Weg nach der Heimat finden zu können.

Im Mondenschein fiel ihr ein großes Gebäude aus weißem Marmor in die Augen. Mit unendlich vielen Turmspitzen gekrönt, mit tausend Statuen, Blumen, Blättern, Wetterfahnen und Giebeln geschmückt, bot es einen unvergleichlichen Anblick. Die Möwe glitt auf ihren Flügeln herab, um sich die Statuen anzugucken: Männer und Weiber, Jungfrauen und Greise durcheinander. Doch mitten in diesem Walde von

Digitized by Google

Minaretts erhob sich eine Kuppel, höher als all die andern, und darauf, hoch oben auf der Spitze, stand ein Weib aus Kupfer, das auf den Armen ein neugeborenes Kind wiegte.

— Ein Tempel, dem Kultus des Weibes geweiht, sagte die Möwe sich. Diese Frau ist doch wenigstens Mutter. Sehr gut!

Im selben Augenblick, als die Möwe sich bereit machte, ihres Weges zu ziehen, war ein harmonischer Gesang aus der Tiefe der Kathedrale zu hören. Die Akkorde drangen durch das Dach, und mitten durch das Sturmgebraus der Orgel sprachen Menschenstimmen Worte aus, die auf den alten Möwengroßvater einen lebhaften Eindruck machten. Die Stimmen sangen:

Ave Maria, gratia plena,
Dominus tecum,
Benedicta tu in mulieribus
Et benedictus ventris . . .

— Trotz seinem ganz idealistischen Realismus ist dieses Lied, nach dem zu urteilen, was ich eben habe lernen müssen, sehr richtig. Ave mater! Heil der Mutterschaft!

Und die Möwe machte sich auf den Weg, von einem plötzlichen Heimweh ergriffen.

Nachdem sie nach einem leichten Frühstück im See von Annecy den Mont Cenis passiert hatte, kam sie um die Morgenstunde im Hafen von Genf an.

Groß war ihre Überraschung, als sie von ihren Streikkameraden keine Spur sah. Sie flog rings um die Bucht, durchschnupperte das Schilf bei Coppet, die Klippen von Thonon und die Sümpfe von Nyon, doch ohne Erfolg. Bitterer Argwohn begann in ihrer Seele aufzusteigen, als sie, wieder im Hafen von Genf angelangt, Frau Gelt am Landungsplatze Collonge auf einem Balken hocken zu sehen glaubte. Sie sah beschämt und verlegen aus und gab nicht weiter acht auf die Rückkehr des Reisenden.

Digitized by Google

— Guten Tag, Frau, rief dieser aus weiter Entfernung. Wie geht es mit dem Streik?

Die Alte änderte kaum die Stellung und antwortete, indem sie ihn schief ansah:

— So ziemlich. Alle sind in aller Stille ausgerückt.

— Zusammen?

— Bunt durcheinander!

— Verflucht! Und ohne mich eine Spur davon ahnen zu lassen.

— Ist Euch recht, alter Bock!

— Seht Ihr, wie sehr Ihr auch gegen die Natur gepredigt habt, die gesunde Natur bleibt doch bestehen!

— Und die ungesunde Natur?

— Die findet sich auch, kommt aber erst in zweiter Reihe. Ich beklage Euch aus vollstem Herzen, alte Gelt, doch ein Buckliger wird nie das Recht haben, für Rückgratverkrümmung Propaganda zu machen.

Digitized by Google

Auf zur Sonne.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Sonne hat drei lange Wochen in dem kleinen Dorfe Gersau am Vierwaldstätter See nicht geschienen, nicht mehr geschienen seit Anfang Oktober, als der Föhn kam. Nach Sonnenuntergang wurde es ganz windstill, und ich schlief die halbe Nacht, bis ich von dem Läuten der Kirchenglocke und einem Geräusch geweckt wurde, das sich in das eigentümliche Brausen des Sturmes auflöste, wie er sich über die Alpen auf dem südlichen Seestrande warf, im Kessel des Sees zusammengepreßt, in die Gassen unseres Dorfes hineingedrängt wurde, an Schildern riß, Fensterläden schüttelte, an Dachpfannen rüttelte, in Baumkronen und Gebüschen raste. Die Wogen des Sees schlugen gegen die Hafenbefestigungen, schäumten über die Einfassungen und platschten gegen die Boote. Der Sand peitschte gegen Fensterscheiben, das Laub tanzte in Wirbeln, die Ofentüren klapperten, das Haus zitterte. Als ich hinausguckte, war es hell in der Kirche, und die Glocke läutete in einem fort, um die zu wecken, die nicht bereits erwacht waren; denn der Föhn gilt für so gefährlich wie ein Erdbeben, weil er selbst Häuser niederreißen, ja, was schlimmer ist, Felsblöcke von den Bergen herabstürzen kann; und wir wohnen gerade an der Wurzel eines, der allerdings nur fünfzehnhundert Meter hoch ist, dessen Gipfel und Grate aber einen lockeren Ballast von Felsblöcken tragen, die zu einem Steinwerfen in größerem Stile besonders geeignet sind. Nach dreistündigem Tosen ist die Gefahr vorüber, und am folgenden Morgen teilt die Dorfchronik mit, daß in Schwyz ein Steinblock mitten durch ein Bauernhaus

Digitized by Google

gefahren sei und den rechten Flügel fortgenommen habe, ohne gefährliche Folgen für die, die im linken wohnten.

Doch nach diesem warmen und heftigen Winde hat sich ein Nebel über das Dorf und den Vierwaldstätter See gelegt. Der Himmel sieht bewölkt aus, doch es fällt kein Regen, und es kommt auch kein Sonnenschein. So geht es drei Wochen lang, und hat man damit begonnen, alles in Grau zu sehen, hört man auf, es in Schwarz zu sehen. Die Alpenlandschaft, die einen vorher aufrichtete, hat nun ihren Charakter verloren, seit man nicht mehr weiter als hundert Meter die Wände hinaufsieht, und das Herz wird schwer, beklommen. Alle Reisende haben sich heim gewandt, die Hotels stehen leer, und der November ist da, finster und hoffnungslos. Die Tage schleppen sich hin, und man sehnt sich danach, Licht anzünden zu dürfen; der Himmel ist trostlos grau, der See ist grau, die Landschaft grau.

Kein Wind, kein Regen, kein Donner. Die sonst so abwechslungsreiche Natur ist unerträglich einförmig, ruhig, still; so friedlich, daß man nach einem Erdbeben verlangt. Wo die Lichtquelle nicht mehr wirkt, hört alle Farbe auf; das Auge wird stumpf, und die Seele hüllt sich in eine Schläfrigkeit, die der Faulheit gleicht.

Als ich mich eines Abends gegen den Amtmann über den langen Abschied beklagte, den die Sonne genommen habe, antwortete er mit der Ruhe, die einem Deutsch-Schweizer eigen ist:

— Die Sonne! Die kann man oben auf der Hochfluh den ganzen Tag sehen.

Die Hochfluh ist einer der kleineren Alpenstöcke, die den Talkessel bilden, in dem wir wohnen; nur zweihundert Meter niedriger als der Sulitelma, weshalb er auch von jungen Engländern zu Spaziergängen benutzt wird. Als Sonnenverehrer beschloß ich daher, die Wallfahrt auf zur Sonne zu unternehmen, und eines frühen Morgens im November setzte ich mich in Bewegung.

Digitized by Google

Am Fuß eines Alpenstocks lebend, der, wie erwähnt, als Vulkan mit Steinregen auftreten kann, bereiten sich die Leute von Gersau von altersher darauf vor, in die Ewigkeit einzugehen, und besuchen daher die Kirche alle Tage morgens, mittags und abends. Darum begegne ich jetzt um acht Uhr morgens den Kirchgängern mit ihren Büchern in den Händen. Zwei alte Frauen, die eine halbe Meile bis zum Morgengebet wandern, beten einen Rosenkranz auf der Landstraße. Die eine spricht den Engelsgruß Ave Maria vor und die andere setzt mit dem Refrain ein: In saecula saeculorum, Amen! Und so geht's den ganzen Weg! Tut es weiter kein Gutes, dieses Rosenkranzbeten, so scheint es die Zunge von Mißbrauch abzuhalten, wie das bekannte Pfeifen im Weinkeller, das in der Anekdote dem Bedienten des Grafen auferlegt wurde.

Wie ich die Alten und die Landstraße verlasse, um den Aufstieg zu beginnen, stoße ich sofort auf einige starke Eindrücke, die grell und daher dauerhaft sind. Bei der ersten Biegung steht ein Walnußbaum mit einer Christusfigur und einer Votivtafel; diese klärt den Wanderer darüber auf, daß von diesem Walnußbaum während der Ernte der Bauer Seppi herabstürzte und sich tot schlug. Gott sei seiner Seele gnädig, bete für ihn, Amen!

Bei der nächsten Biegung steht eine kleine seltsame Nische aus weißgetünchten Ziegeln, so klein wie eine von Kindern aufgeführte Spielstube. Durch die Staketsprossen sieht man Bilder von der heiligen Familie, vielleicht im sechzehnten Jahrhundert gemalt, und daneben den Aufschluß, daß die zum Tode Verurteilten auf dem Wege zum Richtplatz bei dieser Kapelle stehenbleiben und ihre letzte Andacht halten durften. Es ist also der Galgenweg, den ich wandere, und nach einigen Minuten bin ich auf dem Richtplatz selbst. Es ist ein einnehmender offener Platz auf einer gegen den See vorspringenden Spitze mit der herrlichsten Aussicht. Man stellt es sich als einen wirklichen Genuß vor, dem Leben mit einem solchen Anblick,

Digitized by Google

wie man ihn hier auf Pilatus, Axenstock, Buochserhorn, Bürgenstock hat, Lebewohl sagen zu können. Selbst Voltaire würde hier nicht Unbehagen empfunden haben, im Verborgenen (obscurément) gehängt zu werden, was er am allermeisten verabscheute; weshalb er auch sehr folgerichtig Rousseau beschuldigte, so eitel zu sein, daß er sich gern hängen ließe, wenn nur sein Name an den Galgen angeschlagen würde. Von hier sieht man einen Schimmer der unheimlichen Kapelle Kindlimord, die etwas weiter unten am Ufer liegt; dort soll ein bekümmerter Vater sein hungriges Kind getötet haben.

Das sind zusammen vier düstere Gemälde in der grauen Morgenbeleuchtung, und von den blutigen Bildern steige ich mit größerer Geschwindigkeit aufwärts, lichteren Gegenden zu, wo die Sonne wartet.

Die Region der echten Kastanien ist bald passiert, ebenso die der Walnußbäume, und der Buchenwald beginnt. Nachdem ich bei einer Sennhütte mit schönen Kühen und einem garstigen Hund ausgeruht habe, trete ich ins Gewölk ein; es erweist sich als das, was man einen Nebel nennt, der immer dichter wird und die Landschaft unerträglich macht. Die Mühe, die das Sehen macht, läßt die Augen brennen; Bäume und Büsche sind wie in Rauch gehüllt; die Millionen Spinngewebe zwischen den Zweigen sind mit Wassertropfen besetzt, so dicht, daß es aussieht, als hätte die Waldfrau, wenn es wirklich eine gibt, Spitzentaschentücher zu Tausenden zum Trocknen aufgehängt.

Der Nebel macht einem das Atmen schwer, schlägt sich auf die Wolle des Rockes, auf Bart, Haar und Augenbrauen nieder, verbreitet einen eklen, schalen Geruch, macht die Steine klebrig und glatt, daß man nicht darauf gehen kann; verdunkelt alles im Innern des Waldes, wo die Stämme schnell forttönen und in einem Grau-in-Grau verschwinden, das den Gesichtskreis auf wenige Klafter zusammendrängt.

Diese Nebelschicht von etwa tausend Metern muß ich durchklettern, ein nasses und kaltes Fegfeuer, ehe

Digitized by Google

ich zum Himmel komme; und ich tue es im vollen Vertrauen auf das Ehrenwort des Amtmannes, daß sie ein Ende nehmen wird, ehe die Alpe aufhört und das graue Nichts anfängt.

Ich habe kein Barometer bei mir, fühle aber doch, daß ich gestiegen bin, daß sich die Nebelschicht vermindert hat und ich mich reiner Luft nähere. Ein Gefühl wie von einem edlen Weinrausch ergreift mich und jetzt — im Hohlweg, von oben, leuchtet es schwach wie das erste Grauen des Tages auf der Landschaft eines Rouleaus; die Baumstämme stehen klarer da, das Auge sieht weiter und das Ohr hört Kuhglocken — von oben her. Und jetzt, ganz hoch oben, da steht eine goldene Wolke; einige rasche Schritte, und das niedrige Buchenunterholz leuchtet in Gold, Kupfer, Bronze, Silber, wenn ein Strom gebrochenen Sonnenlichtes auf das vergilbte sitzengebliebene Laub fällt. Ich stehe noch im Herbsttag, in Feuchtigkeit und Kälte und sehe eine sonnenbeleuchtete Sommerlandschaft; erinnere mich im Nu an eine Segelfahrt auf dem Mälar, wo ich im Sonnenschein saß und den schwarzen Hagelschauer eine Kabellänge seitwärts in Lee vorbeiziehen sah. Und jetzt stehe ich mitten in der Sonne, sehe oben eine nordische Landschaft, mit Fichten und Birken, sehe grüne Matten mit roten Kühen, kleine braune Hütten mit alten Frauen, die auf der Schwelle für Vater Strümpfe stricken, der unten im Kanton Tessin auf Arbeit ist; sehe Kartoffelgärten und Lavendelbüsche, Dahlien und Ringelblumen.

Und ich lasse die Sonne mein Haar und meinen Überrock trocknen, meinen noch frostigen Körper wärmen; lüfte meinen Hut vor dem glühenden Urheber und Erhalter des Weltalls, er mag nun aus ewig brennenden Wasserstofflammen oder aus dem noch nicht anerkannten Urstoff Helium bestehen! Der Allvater, der ohne Weib die Weltkörper gebar, der Allmächtige, der Leben und Tod schenkt, über Eis und Wärme, Sommer und Winter, Mißwachs und Gutjahr bestimmt!

Digitized by Google

Als ich meine Augen an Sommerstimmung und grünem Gras gelabt, sehe ich unter mir in das Dunkle, Tiefe hinab, das ich durchstreift habe. Dort über dem See, der nicht zu sehen ist, liegt das Dunkel und die Kälte, aber nicht mehr dunkel und kalt, sondern wie eine hellglänzende weiß gekämmte Wolle, auch sie von oben her sonnenbeleuchtet und die Dämmerung und die schmutzige Erde drunten verbergend; und über der weißen Decke erheben sich glitzernd einige Schneealpen, als seien sie aus verdichtetem Silbernebel gebildet, aus einer Lösung von Luft und Sonnenlicht kristallisiert, Treibeis auf einem Meer von frischgefallenem Schnee umherschwimmend. Es ist buchstäblich eine überirdische Landschaft, gegen welche die Kuhglockenidylle droben unter den Birken banal wird.

Doch jetzt hört man von unten, nachdem es hier oben totenstill geworden ist, von unten, wo triste Menschen zitternd im Grauwetter gehen, einen plätschernden Laut, der sich nähert und den das Auge unter der Wolkendecke verfolgen zu können glaubt. Es klingt wie ein Mühlfall, ein Regenbach, eine Flutwoge! Jetzt steigt ein Schrei von unten herauf, ein Schrei, als ob alle Bewohner der vier Kantone um Hilfe gegen Uri-Rotstock riefen, doch ist es nur der Raddampfer, der pfeift, und die Hochfluh, die das Echo vervielfältigt, das in der reinen Luft anschwillt, nachdem es den Wolkenboden durchdrungen hat.

Und da ist es Mittag!

Ich muß wieder hinunterkriechen, hinunter durch den Nebel, zum Grauwetter, zum Dunkel, zur Feuchtigkeit, zum Schmutz, und vielleicht wieder drei Wochen warten, ehe ich die Sonne zu sehen bekomme!

Digitized by Google

Der Kampf der Gehirne.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dr. Charcot nimmt an, daß es nur möglich ist, auf hypnotisierte Hysterische Suggestion auszuüben; Dr. Bernheim geht etwas weiter und gibt zu, daß alle, die hypnotisiert werden können, empfänglich für Eingebungen sind. Doch findet der letzte auf der andern Seite, daß nicht alle gleich empfänglich sind, vielmehr eine Gruppe Menschen empfänglicher ist als andere. Dazu rechnet er das untere Volk, die Gelehrigen, alte Soldaten, Handwerker; mit einem Worte, alle die, deren Gehirne auf einer niedrigen Stufe der Entwickelung stehen oder gewohnt sind, sich fremdem Willen zu unterwerfen. Ohne Fachmann oder Autorität zu sein, habe ich durch Versuche zu finden geglaubt, daß die Suggestion nur der Sieg ist, den das stärkere Gehirn im Kampfe mit dem schwächern davonträgt; und daß man dieses Verfahren im täglichen Leben unbewußt anwendet. Es ist das Gehirn des Politikers, des Denkers, des Dichters, das die Gehirne der andern zwingt, automatisch zu arbeiten. Der Schauspieler hypnotisiert sein waches Publikum und zwingt es, zu applaudieren, zu weinen, zu lachen; der Maler ist ein Zauberer, der dem Zuschauer weismachen kann, daß er eine Landschaft sieht, obwohl es nur Farbe auf einer Leinwand ist; der Redner kann der Menge alle möglichen Dummheiten einreden, wenn er eine starke Rednergabe besitzt; und was vermag nicht ein Priester im Ornat mit dem ganzen Apparat des kirchlichen Luxus?

Alle politischen, religiösen, literarischen Kämpfe scheinen nur darauf hinauszulaufen, daß der einzelne oder die Partei darum kämpft, die Suggestion ausüben,

Digitized by Google

das heißt die öffentliche Meinung bilden zu dürfen: das ist nichts anderes als der Kampf um die Macht, heute jedoch ein Kampf der Gehirne, nachdem der Kampf der Muskel etwas außer Brauch gekommen ist. Wenn auch nicht so blutig, ist der Kampf der Gehirne doch nicht weniger furchtbar, und ich will meinen Kampf mit einem Gehirn schildern, das ich schließlich nach einer Arbeit von sechs Monaten zerbrach, da es sich nicht beugen wollte. Ich litt selbst unerhört und verbrauchte so viel Nervenkraft, daß ich nachher aus Schwäche Gewissensqualen litt, als habe ich gemordet; ich beruhigte mich schließlich damit, daß es nur Notwehr gewesen sei; da einer von uns fallen mußte, fiel er, weil er der Schwächere war, wofür ich nicht konnte.

Im Januar 1886 erhielt ich in Düsseldorf einen Brief, dessen Handschrift eine dunkle Erinnerung bei mir weckte. Es war eine schwache Hand, die durch viel Schnörkel und durch große Buchstaben ihre Schwäche zu verbergen suchte. Ich glaubte diese Handschrift schon gesehen zu haben, konnte mich aber nicht gleich erinnern, wo. Nachdem ich den Brief gelesen hatte, wurde es mir klar. Das Schreiben kam von einem jungen Manne, der, in Mecklenburg geboren, eine Anstellung am physiologischen Institut in Dresden gefunden hatte. Ich hatte ihn früher im Naturhistorischen Museum zu Königsberg gesehen, wo ich angestellt war, und der junge Mann, damals ein Jüngling, galt für den natürlichen Sohn des Chefs, hieß aber nur sein Schützling. Als ich später Politiker wurde, hatte ich als Budgetkontrolleur des Reichstages tadeln müssen, daß das Museum einen Teil der Beamtengelder für die Bedienung verbraucht hatte, unter der sich die Portierfrau, die Mutter des Jünglings, befand. Die Zeitungen hatten die Sache aufgegriffen und sie ausgeschmückt. Gegen meinen Willen war der Chef bloßgestellt worden, und damit auch die Mutter des Jünglings. Das schmerzte mich seinetwegen, aber ich konnte es nicht ändern.

Digitized by Google

Die Erörterung hatte gerade stattgefunden, als ich den Brief erhielt. Der war achtungsvoll, da an einen älteren Mann gerichtet, der lange öffentlich für die Zukunft der Jungen gekämpft hatte. Aber es lag auch ein wenig Mitleid darin, da ich der verworfene und gefallene Parteiführer war.

Was will der junge Mann von mir, fragte ich mich. Rache ist ein so natürliches Gefühl, und besonders von einem Menschen zu erwarten, der nicht an Versöhnungslehre, künftiges Leben, Gott oder Gerechtigkeit glaubt. Und eine so grausame Wunde, wie ich sie ihm in seiner Mutter zugefügt hatte, konnte in einigen Wochen nicht geheilt sein.

In dem Briefe stellte er sich als „moderner" Geist vor, gefüttert mit Evolutionslehre und Sozialismus. Sein Anliegen bestand darin, daß er mir einen Dienst anbot. Ich war nämlich eben in einer deutschen Zeitung schlecht behandelt worden, und er wollte mich reinwaschen. Das kam mir doppelt verdächtig vor. Ein „moderner" Geist lohnt nicht Böses mit Gutem, und in seinem Anerbieten lag etwas Prahlerisches, da er glaubte, mich wieder aufrichten zu können, auch mich verstehen ließ, daß ich eine gefallene Größe sei.

Indessen beantwortete ich den Brief: ich lehnte das Anerbieten höflich und freundlich ab, vielleicht zu freundlich, aus einem Bedürfnis, das wieder gut zu machen, was ich in dem grausamen öffentlichen Leben einer Privatperson hatte zufügen müssen.

In seiner Antwort auf meine Antwort verrät sich eine Freundlichkeit, die verletzend ist, und er kommt mit guten Ratschlägen. Meinen politischen Radikalismus fand er veraltet und verkündigte nun auf drei Bogen das Evangelium des Sozialismus, als hätte ich noch nie von Sozialismus sprechen hören.

Da ich müde bin und mich in psychologische Studien zurückgezogen habe, antworte ich ausweichend. Da aber behandelt er mich wie einen fossilen Ignoranten, den er bekehren will.

Von seinem Ton gereizt, bin ich so unvorsichtig,

Digitized by Google

zu antworten, und es entspinnt sich ein Briefwechsel, der mehrere Monate dauert und meine Arbeit in hohem Grade stört.

Der Sommer nähert sich; ich gehe mit meiner Familie nach der Schweiz und setze mich in einem kleinen Dorfe des Kantons Winterthur auf eine Wirtschaft.

Als ich mich dort eingerichtet habe, erhalte ich einen neuen Brief von meinem jungen Freunde, in dem er anzeigt, daß er in einigen Tagen komme. Da ich nichts dagegen einzuwenden habe, bleibt mir nur übrig, seine Ankunft abzuwarten.

Eines Nachmittages, gerade als ich wie gewöhnlich nach dem Mittagessen etwas eingeschlummert bin, klopft jemand an meine Tür. Es ist meine Frau, die beklagt, daß sie mich stören müsse, aber Herr Schilf sei gekommen.

Da ich aus dem Schlaf gerissen war, wurde ich böse und bat, ausschlafen zu dürfen; das aber wurde für unpassend gehalten, und ich mußte hinuntergehen, um ihn zu empfangen. Schwankend, mit eingeschlafenem Gehirn, schaudernden Nerven, ging ich in den Saal der Wirtschaft hinunter.

Mir entgegen kommt der junge Mann. Von dem Jüngling, den ich vor acht Jahren gesehen hatte, fand ich nicht eine Spur wieder. Hier traf ich einen langen schlanken dreiundzwanzigjährigen Mann, der eine Brille trug. Als er mir durch den Saal entgegenkam, war sein Gang etwas schief, und als er mir die Hand reichte, wurde sein Körper auch schief. Das war das erste, was ich beobachtete; dazu kam sein etwas unruhiger Blick; auch fand ich, daß der Mann verkleidet aussah. Ich lud ihn ein, mein Gast zu sein, trotzdem ich im Hotel wohne; er aber erklärte bestimmt, er komme auf eigne Rechnung und habe bereits ein Zimmer bestellt.

— Es ist merkwürdig, wie Sie sich in diesen Jahren verändert haben, begann ich.

Das schien einen beunruhigenden Eindruck auf ihn zu machen.

Digitized by Google

Ich fragte, ob er etwas trinken wolle, denn ich fühlte mich schwach nach dem abgebrochenen Schlaf.

Nein, er trinke nie. Moderne Menschen tränken nicht. Er esse auch äußerst mäßig, schlafe wenig und rauche nie. Es sei Idealismus, zu trinken. Alles, was wir älteren täten, sei Idealismus.

Der Raum war dumpf, der Mann war mir unsympathisch, und ich fühlte mich nicht wohl. Bat ihn, mit in den Garten zu kommen, wo ich eine Flasche Wein mit Wasser bestellte.

Als wir in die Tannenlaube eintraten, knallte das Gespräch erst wie die Peitsche, bevor das Fahren losgehen soll. Von der Unterhaltung ging man zur Erörterung über und war auf ein Mal mitten in den Fragen. Jetzt legte er los. Wie eine Dusche kriegte ich über mich Marx, Darwin, Bebel in einem einzigen Strom, der eine halbe Stunde währte. Es kam mir vor, als habe er einen ganzen Haufen von zerklopftem Straßenkies über meinen Kopf geworfen. Es waren nämlich Splitter von allen Formationen, vom Granit bis zu tertiärem Kalk.

Aber der Redefluß des Mannes wirkte auch wie ein Hypnotisieren auf mich. Ich wurde vernichtet wie ein Hysterischer und stand unter seinem Einfluß. Da ich ihm ins Gesicht sehen mußte, während er sprach, faszinierte er mich mit seiner Brille, von deren Gläsern das Licht in zwei ovalen immer beweglichen Flecken zurückgeworfen wurde. Als ich es nicht länger ertragen konnte, mußte ich den Kopf senken; da aber fühlte ich mich noch mehr bedrückt, und ich hörte an seiner Stimme, daß er sich für den Sieger hielt.

Zu antworten, war nicht möglich; als hätte man einem Netz begegnen wollen, ohne ein Messer zu haben. Schließlich konnte ich ein Wort anbringen:

— Es ist merkwürdig, wie magnetisch Sie sind.

— Finden Sie, sagte er geschmeichelt; meine Mutter war auch ein starkes Medium.

Darauf antwortete ich nicht, denn ich hatte Furcht, auf das Thema einzugehen.

Digitized by Google

— Meine Augen tun mir weh, weil sie immer Ihre Brille ansehen müssen, fing ich wieder an.

— Dann nehme ich sie ab, sagte er mit siegesfreudigem Mitleid.

Jetzt sah ich erst seine Blicke, die scharf waren wie die eines Kurzsichtigen.

Dann kam ein neuer Schauer. Mein gestörter Schlaf, meine beunruhigten Nerven machten mich unfähig, ihm Widerstand zu leisten. Wie eine große Boaschlange war er auf das Geländer der Laube geklettert, und ich sah seinen länglichen Kopf von oben auf mich hinunterstarren. Mir war, als lege sich der Schleim seines Geistes über mein Gehirn, mein Verstand umnebelte sich, und ich glaubte, jeden Augenblick würde er seinen langen Hals vorstrecken und mich umschlingen. Jeder Widerstand von meiner Seite war unmöglich. Ich erklärte, mir sei nicht wohl, und schlug eine Promenade vor.

Mit der Herablassung des Siegers klopfte er mir auf die Schulter und bat mich, meine Gesundheit zu pflegen.

Wir gingen eine Weile spazieren, und dann trennten wir uns. Als ich auf mein Zimmer kam, warf ich mich bewußtlos aufs Bett. Nach einigen Minuten, als ich wieder auflebte, schmerzte mir der Kopf. Es war, als habe jemand seine Hand in mein Gehirn gesteckt und darin herumgerührt. Alle meine in den letzten Monaten gesammelten Beobachtungen über Seelenkunde, meine Zusammenstellungen und Schlußfolgerungen waren über den Haufen geworfen, wie wenn die Aufwärterin über den Schreibtisch kommt und die Papiere durcheinander bringt.

Schließlich fragte ich mich, was will dieser Mann von mir? Das war nämlich ein fester Punkt, an den ich mich halten mußte. Wollte er sich rächen? Wollte er mich benutzen? Das soll ja die moderne Rache sein! Oder wollte er mich nur besiegen, mir seine Überlegenheit zeigen, mich niedertreten, mich für seine Partei werben?

Digitized by Google

Ich ließ die Frage wieder fallen, empfand aber eine grenzenlose Lust, ihn zu überwinden. Seiner Beweisführung fehlte der Zusammenhang, das fühlte ich in meinem Kopfe; sobald sie versagte, hatte es einen Stoß gegeben, wie wenn ein Wagen über einen Stein fährt, und mein Gehirn war erschüttert worden. Daraufhin entwarf ich meinen Feldzugsplan, in der vollen Absicht, ihn zu studieren und zu vernichten.

Am Abend stellte ich ihn meiner Frau vor und lud ihn ein, mit uns auf unsern Zimmern zu Abend zu essen. Er sah sie nicht an, begegnete niemals ihren Blicken und widmete ihr nicht ein Wort. Fürchtete er ihren Verstand, der nicht von strittigen Fragen und Parteileidenschaften verwirrt wurde, oder war er einer Frau gegenüber gleichgültig, weil er sich verlobt hatte, wie er angab? Oder fehlte ihm die Erziehung, die Launen und Selbstsucht beherrscht, so daß die Seele aus sich herausgehen und, wenn auch in bedeutungslosen Worten, Verkehr mit andern Seelen suchen kann?

Nach dem Essen kamen meine Kinder herein, um gute Nacht zu sagen. Er sah aus, als fürchte er ihre offene Art, und er empfand ein Bedürfnis, zu erklären, daß er Kindern gegenüber schüchtern sei. Ich leitete die Unterhaltung auf einfache Stoffe, rühmte seine Energie, da er sechsunddreißig Stunden ununterbrochen auf der Eisenbahn gefahren sei, und so weiter. Ich rühmte seine Tugenden, seine Sparsamkeit, seine einfache Lebensart, und so weiter. Das blies ihn auf, und er ließ bald sein Licht leuchten, indem er über die letzten Entdeckungen in allen Wissenschaften berichtete.

Als er auf sein Zimmer gegangen war, um sich niederzulegen, fragte ich meine Frau, was sie von ihm halte, nicht weil ich ihr Urteil über meines setzte, sondern weil sie nicht interessiert war.

— Er ist so unangenehm Meyer ähnlich, sagte sie.

Dieses Wort öffnete mir die Augen für einige Seiten bei Schilf, die ich nicht bemerkt hatte. Meyer war jetzt Opernsänger, war früher ein Studiengenosse von mir gewesen, und sein Aussehen glich vollkommen

Digitized by Google

dem Schilfs. Derselbe Körper, lang, hager, schief; dieselbe Schädelbildung; dasselbe starke Kinn, dieselben scharfen Augen hinter der Brille. Meyer war eine Art Rückgang zum Wilden; gab dem Impuls des Augenblickes nach; war so von sich selbst erfüllt, daß er niemals andere sah, niemals andere hörte, niemals andere ansprach als die, von denen er Nutzen witterte. Die aber liebte er, magnetisierte sie, sog sie aus; sobald sie aber ausgesogen waren, warf er sie fort. Meyer suchte niemals Verkehr des Vergnügens wegen, nur um Nutzen davon zu haben; war eigentlich Menschenfeind, Individualist bis zum Äußersten, haßerfüllt, rachsüchtig, roh, ungesellig. Konnte so wenig seine Begierden beherrschen, daß er zum Beispiel bei einem Essen, wenn die Wirtin einen Augenblick auf die Bedienung wartet, den Vorlegelöffel nimmt und sich selbst den Suppenteller füllt.

Hat man lange gelebt und viele Menschen gesehen, kann man sie bald auf Formeln zurückführen, sie in Gruppen einteilen, sie auf Typen reduzieren. Schilf stellte ich unter den Typus Meyer, unter die ungesellige, wenig entwickelte Art Mensch, und meine späteren Beobachtungen bestätigten diese Analyse.

Nachdem ich die ganze Nacht gut geschlafen hatte, ging ich am nächsten Morgen hinunter in den Saal der Wirtschaft, um Schilf aufzusuchen. Er war nicht dort, sondern saß draußen auf der Veranda, wie mir der Wirt sagte. Mich erfaßte eine große Lust, zu beobachten, wie er aussah, wenn er allein war und sein Gesicht nicht meines widerspiegelte. Darum stellte ich mich hinter die Glastür und betrachtete ihn. Er saß da, ans Geländer gelehnt, und schien in Gedanken versunken zu sein. Sein Gesicht drückte solchen Kummer aus, daß er mir leid tat. Sein langer Arm lag auf der Tischplatte, auf der seine Finger trommelten. Seine Hand schien nervös zu sein, und die Muskeln gehorchten den Nerven nicht, sondern führten kleine unwillkür-

Digitized by Google

liche Bewegungen aus. Jetzt klärt sich sein Gesicht auf, er starrt auf einen Punkt des Tisches und lächelt, lächelt so, daß die oberen Vorderzähne zu sehen sind.

Nun sehe ich immer nach den oberen beiden Vorderzähnen, nicht um den ganzen Menschen zu beurteilen, sondern um einen Fingerzeig für die Beurteilung zu gewinnen. So hatte ich viele Jahre vergebens versucht, den Charakter eines in Pommern sehr berühmten Ministers zu erklären. Er war als Schriftsteller genial, als untergeordneter Beamter ausgezeichnet, aber als Kultusminister unfähig, schwach und bei all seiner Genialität klerikal. Er war ein Kopf größer als die andern, sah wie ein Kriegsheld aus, unter kolossalen Brauen schossen die Augen Adlerblicke, sein russischer Schnurrbart war gewaltig: allen, die in seine Nähe kamen, imponierte er. Als ich jung war, kam ich eines Tages ins Ministerium, um den Chef in einer dienstlichen Angelegenheit zu sprechen. Ich will nicht leugnen, daß ich etwas zitterte, als ich bei dem großen berühmten Manne eintrat. Er ließ mich Platz nehmen, war herablassend und sah meine Verlegenheit. Seine Brauen, die mich am meisten erschreckten, legten sich nieder wie zwei Flügel, und seine Augen leuchteten schelmisch, als er fragte:

— Haben Sie kaltes Fieber?

Dabei hob sich der gewaltige Schnurrbart, er lächelte, und ich sah zum ersten Male einen kleinen schmalen Kiefer mit den kleinen Zähnen einer Maus.

— So, dachte ich, du bist nur ein Nager; deshalb also bist du kein großes Ministerraubtier geworden.

Seitdem laß ich mich nicht mehr von Augenbrauen und Schnurrbart anführen, sondern mache es wie der Pferdehändler: sehe dem Tier auf die Zähne.

Schilf hatte zwei große, breite Meißel im Oberkiefer wie ein Gorilla. Ein Raubtier, dachte ich, das auch gerne Obst frißt. Ein ungeselliges, bösgelauntes Tier, das einsam im Walde haust und sich an seinen eigenen bösen Gedanken ergötzt.

Digitized by Google

Ich trat vor und begrüßte ihn. Er fuhr auf, und sein Gesicht sah freundlich aus.

— Heute wollen wir nicht von den Fragen sprechen, sagte ich, sondern das Dasein genießen. Wollen Sie mit mir einen Spaziergang im Walde machen?

Das wollte er gern, und wir gingen. Ich war nachgiebig, und wir plauderten von alten Erinnerungen an Königsberg. Er erzählte von seiner bitteren Jugend, deren Not, Demütigungen und Schande. Seine Mutter verehrte er, den Vater aber, der ihn niemals anerkannt habe, haßte er. Ein Bauer sollte es gewesen sein.

Ich suchte seine Aufmerksamkeit auf die herrliche Landschaft zu lenken, auf das Panorama der Alpen, aber er sah nichts, sondern ging nur seines Weges und starrte auf den Boden.

Wir kamen in den Buchenwald. Da fiel das Licht so lieblich frühlingsgrün über unsern Weg nieder. Die jungen Hasen sprangen vor unsern Füßen auf, und in den Büschen waren Gehöre und Hinterläufe eines fliehenden Rehes zu sehen. Der Waldmeister duftete betäubend, beruhigend, und wir setzten uns auf eine Bank. Er sprach von Dresden, von seinem düstern Laboratorium, von den Agitationsvorträgen mit Pickelhauben und Schutzmännern, von dem reichen geistigen Leben im Lager der arbeitenden Klassen, und er wollte unbedingt, ich solle dorthin ziehen.

— Nein, das will ich nicht, antwortete ich, denn dann würde ich Sozialist!

— Sehen Sie!

— Ja, denn der Einfluß der Umwelt ist unglaublich stark, und meine Empfänglichkeit für persönliche Eindrücke ist sehr groß, weil ich kränklich bin. Ich glaube daher auch, die Arbeiterbewegung in den großen Mittelpunkten der Industrie ist eine Berufskrankheit; diese wird jeden anstecken, der in ihren Zauberkreis kommt; und zwar so sehr, daß er glaubt, die ganze Welt sei angesteckt. In Frankreich las ich zwei Monate lang L'Intransigeant, und ich erwartete jeden Morgen zu

Digitized by Google

hören, die Revolution sei ausgebrochen und Europa stehe in Flammen.

Aber richtig, wir wollten ja nicht davon sprechen.

Wir standen auf und gingen weiter. Nach einer Weile stießen wir wieder zusammen. Jetzt war mein Kopf ausgeruht, und ich hatte meine Kräfte zum Angriff gesammelt. Ich gab ihm eine Dusche in einer halben Stunde, worauf er in einer neuen halben Stunde seine Eimer auf mich ausgoß.

So verging der Vormittag, und als wir aufhörten, waren die Lippen trocken und die Gehirne entzündet. Ich zog ihn zum Bach hinunter und verlockte ihn, ein Bad zu nehmen.

Nach dem Bade beruhigten wir uns, gingen niedergeschlagen nach Haus und aßen Mittag. Darauf schlief ich.

Am Nachmittage nahm ich ihn mit nach Bülach, um eine Partie Billard mit ihm zu spielen: die sollte als Ableiter dienen. Die Gespräche waren matt, aber ich freute mich darüber, daß er auch über Kopfschmerzen klagte.

Auf dem Heimwege stießen wir wieder zusammen, und zwar heftig, und jetzt entdeckte ich, daß er eine moderne Spieldose war, in Dresden konstruiert, und nur mit vier kleinen Stücken versehen. Er zog sich selbst auf, spielte eine Marx-Ouvertüre, sagte klack und spielte den Bebel-Walzer, und so weiter, bis es schnurr sagte und zu Ende war. Diese Mechanik, dachte ich, werde ich bald entzweimachen, und kann ich nur einige Stiftchen der Walzer abbrechen, so wird es bald aus sein mit der Musik.

Nachdem ich die Nacht durchgeschlafen und am Vormittage allein einen Spaziergang durch den Wald gemacht hatte, war ich bereit, dem Feinde wieder zu begegnen.

Er hatte Kopfschmerzen und war matt. Es sah aus, als schäme er sich, die alten Stücke wieder aufzuspielen, und seine Fähigkeit, Beweise zu führen, war heute geringer. Ich empfand, daß ich die Oberhand

Digitized by Google

bekam und daß die Zeit gekommen sei, zum Angriff überzugehen. Und jetzt beginne ich Tagebuch über den Feldzug zu führen, der mir jeden Tag einen neuen Sieg gibt.

16. Juni.

Am Vormittage fand ich ihn machtlos und niedergeschlagen, so daß er meine Einladung, ein Glas Bier zu trinken, annahm.

Darauf schritt ich zum Angriff und stürzte den Propheten Marx, historisch und psychologisch.

Zeigte, daß Marx, weil 1818 geboren, ein Romantiker und Idealist sei, mit einem entzündeten, monoman arbeitenden Gehirn; er sehe nur, daß Kapital nur Arbeit sei, trotzdem man wisse, daß es auch durch die kostenfreie Produktion der Naturkräfte (Wasserfall) entsteht; auch durch Sparsamkeit, auch durch höhere Intelligenz, auch durch Beisteuer vieler (die vielen kleinen Honorare des Arztes und Dichters).

— Wie können Sie Evolutionist sein, sagte ich, auf Marx schwören, der deutscher Deduktionsphilosoph war und von falschen unbewiesenen Voraussetzungen ausging, da Sie nur den Induktionsbeweis anerkennen?

Er antwortete nicht, sondern blieb nur dabei, daß ich unrecht habe.

17. Juni.

Er benutzt Marx nicht mehr, behauptet aber noch immer, Kapital sei Diebstahl, und die menschliche Entwickelung während der historischen Periode sei nur abhängig von der Methode der Produktion. Ich ersuchte ihn, zu beweisen, in welchem Verhältnis die Völkerwanderungen und die Kreuzzüge zu der Produktionsmethode stehen.

Keine Antwort.

Er trank heute ein halbes Liter weißen Landwein, fühlte sich aber noch immer matt. Ich zeigte ihm heute meine kleine Bibliothek, die ich in meiner Kammer habe. Als er die ganze moderne Literatur in Volks-

Digitized by Google

wirtschaft, Psychologie und Logik erblickte, schämte er sich zuerst, wurde dann aber böse auf mich, weil er geglaubt hatte, ich sei ein Ignorant.

18. Juni.

Heute ist er gereizt wie eine gefangene Katze und will beißen, gibt aber nichts zu.

Wir saßen am Nachmittage auf der Veranda, und er sprach davon, daß die Maschinen den Arbeitern gehörten. In diesem Augenblick vernahm ich die Nähmaschine des Schuhmachers, der auf der andern Seite der Dorfstraße wohnte.

— Hören Sie, mein Herr, sagte ich. Dort gegenüber sitzt ein Schuhmacher mit zwei Gesellen. Ich kenne ihn. Er war ein armer Arbeiter und wurde von einem Meister, der ihm Kost und Lohn gab, „ausgebeutet". Statt aber jeden Abend in die Kneipe zu gehen und Sonntags eine seidene Halsbinde zu tragen, sparte er, bis er sich eine Nähmaschine kaufen konnte. Damit war er Meister und konnte sich selbst Gesellen halten. Wollen Sie behaupten, daß seine Maschine den Arbeitern gehört und daß er sie gestohlen habe?

— Oh, eine Nähmaschine!

— Nein, nicht eine, sondern auch die zehntausend Nähmaschinen der Näherinnen, allein in diesem kleinen Lande! Wollen Sie die auch nehmen? Und finden Sie nicht, daß der Geselle, der jetzt, wo er die Maschine des Meisters benutzen (ausbeuten) kann, ebensogut bezahlt wird, es viel besser (größere Arbeitsersparnis) hat, als der Meister es hatte, der sich in seiner Jugend auf dem Schemel krumm saß, wenn er den Pechdraht durch das harte Leder ziehen mußte, nachdem er jedes Loch mit der Ahle gestochen hatte?

Er antwortete nicht, sah aber aus, als wolle er mich schlagen.

19. Juni.

Der Patient hat heute nacht unruhig geschlafen und sieht heute aus, als habe er seinen Besitz den

Digitized by Google

Gläubigern abtreten müssen. Er hat Marx, den Kapitaldiebstahl und die Maschinen abtreten müssen; aber er gibt nichts zu. Er kommt mir vor wie ein pietistischer Reiseprediger; das Programm ist ihm als Religion in Fleisch und Blut übergegangen, und ich habe ihn heute Theologe genannt. Er nimmt keine Beweise, keine Gründe an.

Am Nachmittage kam der Hutfabrikant mit einer Stiege Arbeiter auf die Veranda. Er ließ ihnen Wein vorsetzen, und sie sangen Nationallieder zusammen.

Schilf und ich saßen auch auf der Veranda.

— Da sehen Sie den unterdrückten Arbeiter, sagte ich ironisch.

Er hat einen deutlichen Widerwillen gegen Ironie, weil die seine eigenen Gedanken nimmt und zeigt, wie sie bei Tageslicht von hinten aussehen.

— Ja, antwortete er, er ladet sie zu einem Glas Wein ein, das er mit ihrem eigenen Gelde bezahlt.

— Nein, mit seinem, antwortete ich. Er ist mit Ersparnissen hierher gekommen und hat sich das Recht gekauft, ein Wasserrad im Bach aufzustellen.

— Erhielt das Monopol, heißt es, berichtigte Schilf.

— Nein, mein Herr, nicht Monopol, denn es gibt noch hundert andere Plätze im Bach für hundert andere Wasserräder, wenn Sie die aufstellen wollen! Sehen Sie, das Kapital der Naturkräfte ist nicht so leicht zu stehlen.

— Ja, griff er zum letzten Strohhalm, aber in Dresden ist es anders!

— Wenn wirklich andere und schlechtere Verhältnisse in Dresden sind, so müssen Sie für die Rettung der Dresdner kämpfen, aber als moderner Geist nicht verallgemeinern. Es ist gefährlich, zu verallgemeinern. Wenn die Kartoffel in Irland krank ist, so müssen Sie nicht nach Sachsen reisen, um von der Kartoffelkrankheit zu prophezeien.

— Das gehört nicht zum Thema; wenn aber die Arbeiter hier nicht unzufrieden sind, so ist es Unwissenheit.

Digitized by Google

— Nein, mein Herr, es ist Wissen, denn alle diese Arbeiter, und die Mägde auch, sind gut erzogen in ausgezeichneten Schulen. Und wenn nicht alle Arbeiter unzufrieden sind, so liegt es daran, daß einige zufrieden sind. Der Glasbläser in Belgien mit 20 000 Franken im Jahr ist zufrieden; der Diamantenschleifer in Amsterdam mit 9000 Franken ist zufriedener als der Minister mit ebensoviel; der Kunsttischler in Paris mit 6000 Franken ist zufrieden; und der geschickte Goldschmied in Rom mit 7000 ist sehr zufrieden und würde Sie schlagen, wenn Sie seinen Lohn auf 1200 herabsetzen wollten, welche der ungeschickte Goldschmied verdient. Sehen Sie, Fähigkeit ist auch ein Kapital, und „der unglückliche Arbeiter" ist eine Verallgemeinerung, ein philosophischer Ausdruck, eine idealistische Vision! Etwa nicht? Und welche Arbeiter klagen am meisten? Die körperlich arbeiten müssen, die Erdarbeiter, welche die schwerste Beschäftigung haben? Nein, denn sie sind gesund und stark. Es sind die Maschinenarbeiter, die nicht mehr mit dem Körper arbeiten. Diese Herren Beamten, die in Manschetten und Kragen an der Maschine stehen, die ihre Arbeit ausführt, die sie nur kontrollieren, indem sie eine Schraube oder einen Krahn drehen, die sind nervös geworden, krittelig wie alte Beamte, die zu wenig wirklich arbeiten: sie sind Blutarme und Nervenkranke, denen wir bald Eisen eingeben und Heilgymnastik verordnen müssen. So steht es!

20. Juni.

Heute spricht er den ganzen Tag von etwas „anderm". Sein Vater ist heute ein Beamter, den er in den Straßen von Königsberg gesehen hat. Es ist seltsam, daß er nicht argwöhnt, daß ich ahne, wer sein Vater ist. Er glaubt wie der Hase, daß er nicht gesehen wird, wenn er den Kopf in ein Loch steckt.

Erzählte heute, er sei verlobt mit einem Mädchen aus guter Familie und wolle sich verheiraten, weil er einen Freund nötig habe. Er haßt nämlich die Menschen. Ich bat ihn, wenn er einen Freund haben

Digitized by Google

wolle, einen männlichen zu suchen, denn Freundschaft zwischen verschiedenen Geschlechtern sei nicht so dauerhaft wie zwischen gleichen, da gleiche Denkart, Erziehung und Gewohnheit größere Garantien geben als verschiedene.

Doch, er wolle eine geistige Ehe führen, ohne Kinder natürlich, weil sie modern sein solle. Das habe er in Tschernyschewskij gelesen. Ich bat ihn, darauf zu achten, daß Tschernyschewskij ein alter Idealist sei, von dem er nichts zu lernen habe. Wurde böse wie gewöhnlich. Glaubte an die reine Liebe. Ich erinnerte ihn daran, diese Neuheit sei von den Troubadouren in der Provence erfunden worden, oder noch früher von einem gewissen Fuchs, der nicht an gewisse Trauben gelangen konnte. Sagte ihm geradezu, er sei nichts weiter als ein „Dekadent", wie man solche Leute in Frankreich nenne; und sein dunkles Streben nach Sterilität sei weiter nichts als das Symptom einer in Auflösung begriffenen Generation.

Am Nachmittage gingen wir im Walde spazieren. Er ist zornig, und ich sehe, daß er mich haßt, aber unter meinem Einflusse steht; mich fliehen will, aber nicht kann.

Während wir spazieren gingen, holt er seinen Revolver hervor, der geladen ist, und fordert mich auf, nach einem Ziel zu schießen. Um nicht selbst Scheibe zu werden, nehme ich meinen eigenen Revolver, den ich immer bei mir trage, seit ich an gelindem Verfolgungswahn gelitten habe. Wir schießen in eine Kiefer und messen die Tiefe der Schußlöcher. Ich werde bald des Spiels müde, stecke meinen Revolver ein und gehe langsam weiter. Puff, knallt ein Schuß, und die Kugel pfeift an mir vorbei.

Wollte er mich durch einen fahrlässigen Schuß ermorden? Das glaube ich zwar nicht, denn das wäre zu unmodern gewesen, aber der Vorfall machte einen unangenehmen Eindruck auf mich, weil ich zwei unversorgte kleine Kinder habe.

Am Abend sagte er, er wolle nach Hause reisen.

Digitized by Google

21. Juni.

Er spricht kein Wort mehr von Sozialismus und ist ruhig, reist auch nicht ab.

Zuweilen, wenn ich auf meinem Balkon sitze und seine lange dunkle Figur unten im Garten spuken sehe, frage ich mich wieder: Was will der Mann von mir? Ich bin weder reich noch mächtig, und er hat nichts von mir zu gewinnen.

Aber ich kann nicht mehr arbeiten, denn ich bin von ihm besessen, wie er von mir. Wenn er abwesend ist und ich suche sein Bild hervorzurufen, erhalte ich nie ein klares. Es ist entweder Meyer oder der Gorilla, aber niemals Schilf. Habe ich sein Ich aufgefressen? Hat der Mann keinen Schatten mehr? Bestand sein Ich nur aus dem Programm, das ich ihm nahm?

Er sieht zusammengefallen und leer wie ein Rock aus, den man zum Klopfen aufgehängt hat. Er kann nicht mehr sprechen, nachdem ich ihm das Wörterbuch genommen habe; sich zu unterhalten, vermag er nicht.

Er bestärkt wirklich meine und des Philosophen Ansicht von einer Tabula rasa; und jetzt, nachdem sie reingewaschen ist, fühle ich eine große Lust, mit meiner Handschrift auf seiner Tafel zu schreiben. Meine Seele will ihn adoptieren, ihn verschlingen, und er soll mein Vasall werden.

22. Juni.

Die Motive zu dem Plan, den ich jetzt ins Werk setze, sind mehrere, wie es fast immer der Fall ist, wenn menschliche Handlungen hervorgerufen werden. Ich fühlte mich dem jungen Manne gegenüber in einer großen Schuld, da ich ihn, um meiner Zukunft und meiner Partei zu dienen, im Innersten hatte verletzen müssen, jedoch ohne ihm direkt in seiner Laufbahn zu schaden. Ferner empfand ich ein starkes Verlangen, ihn zu studieren, um von den so schmerzhaften Vorstudien, die ich auf ihn angewandt hatte, einen Nutzen zu haben. Ich wollte ihm nützen und ihn benutzen, um mich von ihm trennen zu können, ohne ihm etwas

Digitized by Google

schuldig zu bleiben; mich quälte es nämlich, bei andern in Schuld zu stehen, und es war mir lästig, wenn andere mir etwas schuldeten; das konnte mir nur unnötigen Haß zuziehen.

Heute morgen, als ich Schilf traf, bat ich, mit ihm sprechen zu dürfen. Er sah unruhig aus, aber gegen meine freundliche, beinahe väterliche Haltung konnte seine Lust, sich zu sträuben, nicht aufkommen.

— Herr Schilf, sagte ich, Sie sind ein Mann von Begabung und Ehrgeiz, und Ehrgeiz pflegt auf große Kräfte zu deuten. Haben Sie nie davon geträumt, in Ihrer Wissenschaft Entdeckungen zu machen, sie einen Schritt weiter zu führen und damit sich selbst zu erheben?

— Nein, antwortete er. In meinem Fach hat man eben so wichtige Erfahrungen gemacht, alle Methoden der neuen Evolutionslehre angewandt, daß man mit Mathematik beweisen kann, daß auf fünfundzwanzig Jahre hinaus keine neuen Entdeckungen gemacht werden können.

— Gut, sagte ich. Dann habe ich Ihnen einen Vorschlag zu machen. Sie wissen, daß ich mich mit Botanik beschäftigt und die Algen studiert habe. Auf diesem Gebiet ist viel geschehen, aber es gibt noch einen unerforschten Teil: das sind die subalpinen Algen der Mittelmeerflora. Ich habe die Arbeit längst entworfen, aber mir fehlen die Eigenschaften, die in der Praxis nötig sind: ich kann nämlich nicht reisen. Das ist eine Eigentümlichkeit bei mir. Von einer äußerst geselligen Natur, an den Verkehr mit meiner Familie gewöhnt, meine Kinder hätscheln und pflegen müssend, werde ich ganz verzagt, wenn ich sie auf einige Zeit, auch nur kurze, verlasse. Ich werde Hypochonder in der Eisenbahn, bekomme Phantasien im Hotel und habe einmal an einer Table d'hote geweint.

— Das ist kindisch! fiel er fröhlich ein und spitzte die Ohren. Ich will allein nach Australien reisen, wenn es darauf ankommt.

Digitized by Google

— Ich weiß, antwortete ich, nicht darauf vorbereitet, daß er mich sofort wieder unterkriegen wollte.

— Ich weiß, wiederholte ich, und gerade, weil Sie die Eigenschaften besitzen, die mir in diesem Falle fehlen, will ich Ihnen den Vorschlag machen: Sie reisen mit mir durch Italien und werden mein Sekretär, mein Reisegenosse oder was Sie wollen.

— Ja, gern, antwortete er augenblicklich, erwacht bei dem Wort Italien.

— Aber, fuhr ich fort, nur unter einer Bedingung. Ich will nicht, daß Sie nachher sagen, ich habe Sie ausgebeutet; darum wünsche ich, Sie sollen mein Mitarbeiter werden und die Illustrationen redigieren. Sie können doch mikroskopische Photographie?

— Ja freilich, das ist nicht schwer!

— Ich bezahle also die Reise und die Ausrüstung, die Apparate und alles, was dazu gehört. Haben Sie Zeit?

Er überlegte einen Augenblick. Darauf antwortete er:

— Ja, aber ich muß einen Stellvertreter schaffen.

— Den bezahle ich.

Er verstummte. Ich glaubte seine Gedanken zu ahnen.

— Wenn Sie unerledigte Geschäfte in Dresden haben, so werde ich sie erledigen.

Ich hatte richtig geraten.

Er flog vom Stuhle auf, seine Stirn klärte sich; ich glaubte zu sehen, wie sich die Weste hob, wie die Brust leichter atmete.

Der arme junge Mann, er hatte Schulden.

— Aber, fügte ich hinzu, ich verlasse mich auf Ihre Energie, Ihre jugendliche Kraft und Ihre Unternehmungslust, denn die Reise ist teuer. Geben Sie nach und lassen Sie mich einen Augenblick gewähren, so kann alles verloren sein, und ich muß ganz einfach umkehren.

— Verlassen Sie sich auf mich, antwortete er, und streckte sich, um seine Muskeln zu zeigen. Ich

Digitized by Google

werde Sie beim Kragen nehmen, wenn Sie zusammenfallen.

— Aber noch eins, sagte ich. Diese Arbeit kann Ihre Zukunft machen und sie soll meine machen. Wenn Sie sich in Dresden als Sozialdemokrat kompromittiert haben, so will ich nicht mit Ihnen auf dem Titelblatt stehen.

— Nein, das weiß niemand, antwortete er; aber was würde es schaden, wenn es so wäre? Dem Sozialismus gehört die Zukunft.

— Das kennen wir! Der Sozialismus war die letzte Deining von der Restauration auf christlichem Grunde und ist reines Christentum; und daß ihm nicht die Zukunft gehört, müssen Sie verstehen, denn wirklich moderne Geister, die sich einen Augenblick von diesen Revenants haben anführen lassen, haben die Bewegung verlassen, weil sie den Gesetzen der Entwicklung entgegenwirkt.

Er wurde nachdenklich und rief aus:

— Sagen Sie das?

— Ja, und rein praktisch genommen. Glauben Sie, daß Deutschlands dreihunderttausend waffenlose Arbeiter gegen eine reguläre Armee von drei Millionen standhalten können, wenn es zum Zusammenstoße kommt, der nicht ausbleiben kann?

— Nein, da haben Sie recht, sagte er und sah reuevoll aus.

Das war das erste Mal, daß er zugab, ich habe recht. Interesse, Bedürfnis, Selbsterhaltungstrieb hatten sein Urteil geändert, und was eben seine Hoffnung gewesen, war jetzt seine Furcht geworden.

— Wie konnten Sie, fuhr ich fort, diesen Widersinn, diesen offenbaren Irrtum verfechten? Sie haben doch einen so starken Verstand.

— Ach, das muß man „der Agitation zuliebe", und die Führer glauben auch nicht an das Programm. Es geschieht nur, um die Arbeiter aufzumuntern!

Da hatte ich ihn. Wenn man kein Gewehr hat, muß man ein Programm haben! Das ist die richtige Partei,

Digitized by Google

aber die Frage ist, ob nicht das Programm ebenso stark wirken kann wie das Gewehr.

Indessen, die Reise war festgesetzt, und beim Abendtisch, als meine Frau mich seinem Schutz empfahl, behandelte er mich wie einen wehrlosen Tropf.

Als er zu Bett ging, hörte ich ihn singen; da freute ich mich darüber, daß ich einen Menschen glücklich gemacht hatte.

23. Juni.

Herr Schilf und meine Frau sind dabei, mich auszurüsten, und ich bin willenlos wie ein Kind, weil es mir Spaß macht, mich pflegen zu lassen, und weil es wohl tut, ein Gegenstand für Wohlwollen zu sein. Meine Frau packt wollene Sachen und Alkohol de Menthe ein; Schilf hat Enzian angeschafft, weil er glaubt, meine Empfindlichkeit komme vom Magen. Meine Frau meint, ich werde diese Reise mit meinem Leben bezahlen.

Schilf ist strahlend. Indem er mit meiner Frau ein Bündnis eingeht, fühlt er sich als mein Vater. Heute hat er erklärt, er habe noch für keinen Menschen solche Sympathie empfunden, wie er sie für mich empfinde.

Was für ein niedriges Gefühl diese Sympathie doch ist, wenn wir sie nur für das, was unter uns steht, empfinden können, nicht für das, was über uns ist.

24. Juni.

Heute sind wir zehn Stunden nach Süden gefahren. Schilf hat die Kasse verwaltet, Fahrkarten gekauft, das Gepäck aufgegeben. Auf dem Bahnhof in Zürich setzte er mich auf eine Bank, während er die Fahrkarten besorgte.

— Bleiben Sie ganz still hier sitzen, sagte er, solange ich fort bin, und weinen Sie bitte nicht.

Ich lachte überlegen, weil ich weiß, daß es mein Großhirn ist, das alle seine Bewegungsnerven in Tätigkeit setzt; daß ich es bin, der ihn so hypnotisiert hat, daß er ein Raub der Halluzination wird, er setzte mich

Digitized by Google

in Bewegung. Er sieht nicht, daß seine Nerven und Muskeln an meine große elektrische Batterie gekoppelt sind.

Jetzt am Abend fühle ich mich von der Reise sehr gestärkt, aber Schilf klagt über Müdigkeit.

25. Juni.

In Mailand angekommen. Schilf ist in seinen Hoffnungen auf Italien arg enttäuscht. Die Lombardei findet er sehr häßlich.

— Sehen Sie, Herr, sagte ich, Sie hatten noch Illusionen, obgleich Sie ein moderner Geist sind.

Kaufte heute den photographischen Apparat und das Nivellierungsinstrument. Ich überreichte sie Schilf mit diesen Worten:

— Hier haben Sie die Maschinen, aber Sie glauben doch nicht, daß ich sie gestohlen habe?

Dann fügte ich hinzu:

— Beuten Sie die nun aus und machen Sie sich ein Kapital damit, aber kommen Sie nachher nicht und „nehmen Sie sie" von mir zurück.

Wir lachten beide, ich aber am ungezwungensten.

Im Abteil, wo er mir gegenüber sitzen mußte, habe ich ihn den ganzen Tag unter meinen Augen, und ich träufele ihm meine Gedanken in sein Gehirn unter der Form von gut stilisierten Sentenzen.

Er besuchte auch den Dom, und ich hatte ihn so vorbereitet, daß er die Außenseite häßlich finden mußte. Er sieht schon mit meinen Augen.

26. Juni.

Von fünf Uhr morgens auf der Bahn gefahren, dann zwölf Kilometer gewandert.

Es war eine brennende Sonnenhitze. Wir schwitzten enorm, und es kam mir vor, als habe ich einen Überfluß von Kraft verloren, der meiner körperlichen Energie hinderlich war. Als wir zehn Kilometer gegangen waren, zeigte Schilf Spuren von Müdigkeit; da nahm ich das Gepäck und ging voran, was ihn verletzte.

Ausflug nach einem kleinen See am Fuß der Apen-

Digitized by Google

ninen, wo ich zum ersten Male dreggte. Schilf zeigte sich ungewandt, als das Präparat hergestellt werden sollte. Ist unlustig und etwas niedergeschlagen.

27. Juni.

Heute fuhren wir den ganzen Tag im Zuge, und ich sprach ununterbrochen. Meine Rede schien ihn zu faszinieren, und er schüttelte sich zuweilen, als wolle er sich aus einem Schlaf wecken.

Um acht Uhr morgens begann ich mit Hegel, und um zwölf Uhr hatte ich ihn zum Hegelianer gemacht, obwohl er einen heftigen Widerstand leistete. Um ihn zu fangen, stelle ich dialektische Schlingen auf und verlocke ihn, zum Versuch einen Finger hinein zu stecken; dann fasse ich den Arm, und bald habe ich ihn beim Halse.

So begann ich von erblichen Vorstellungen zu sprechen, die selbst moderne Geister beherrschen. Nahm als Beispiel Taine, der im Ancien Régime davon ausgeht, daß die Revolution in allem gesund und echt volkstümlich war; als er aber seine Studien fortsetzt, entdeckt er, daß die Revolution eine despotisch-aristokratische Bewegung wurde, aristokratischer als die Regierung Ludwigs XVI. Ich zeigte ihm, wie der Glaube an die Revolution bei uns ebenso theologisch sei wie früher der Glaube an die Lehre von der Dreieinigkeit.

Darauf fragte ich ihn, ob er Hegel gelesen habe.

— Nein, aber ich hasse ihn, antwortete er.

Da erzählte ich ihm, daß Hegel ein Darwin vor Darwin sei. Daß er das Recht der objektiven Mächte gegenüber subjektiver Schwärmerei, Neuromantik und Privatliberalismus vertrete.

— Er hat Gott gestürzt und die ganze Schöpfung zu diesem ewigen Werden gemacht, von dem Sie immer sprechen; er hat das Wort und den Gedanken „Entwickelung in der Geschichte" erfunden, in welcher der einzelne nur ein vorübergehendes Moment ist. Hegel ist der modernste Geist, und wenn Sie ihn alt-

Digitized by Google

modisch finden oder ihn dafür halten, so ist das eine Täuschung, denn seine Gedanken waren seiner Zeit so weit voraus, daß sie jetzt erst anfangen modern zu werden; und daß er zeitlich vor uns lebte, beweist nicht, daß er hinter uns ist. Sie, Herr, sind ein subjektiver Idealist: Sie wollen die Weltgeschichte nach Ihren Neigungen umredigieren, und ich finde Sie arg veraltet.

Er starrte mich erstaunt an und fragte:

— Sind Sie Hegelianer?

— Natürlich, wie alle Gebildeten heute.

Die Wirkung dieses Ausdrucks „alle Gebildeten" war unerhört. Als sei ich mit einem Armeekorps über ihn gekommen. Erstaunlich, wie groß die Macht der Meinung ist, auch wenn sie zu Hause bereitet wird. Als ich ihn mit Gründen und Beweisen zu Hegel bekehren wollte, da ging es nicht; sobald ich aber die magische Formel „alle" und „Gebildete" benutzte, da ergab er sich der Übermacht.

Später am Abend bewies ich ihm, daß die Kugelform der Erde nicht bewiesen sei.

Er lachte zuerst mitleidig; als ich ihm aber mein Erstaunen ausdrückte, daß er Tyndalls Aufsatz in der Edinburgh Review nicht gelesen habe, wurde er bescheiden und schämte sich. Welch unerhörte Macht hat doch der Name, und wie wirkt doch die Autorität auch auf einen modernen Geist! Er ergab sich jedoch nicht sofort.

— Aber man sieht doch bei der Finsternis den runden Schatten, den die Erde auf den Mond wirft, wandte er ein.

— Allerdings, antwortete ich, aber das ist ja nur ein Beweis für die Volksschulen; denn nicht alle Körper sind rund, weil sie runde Schatten werfen. Wenn Sie ein Sechseck oder ein Quadrat auf eine Achse stecken und es drehen, so sieht die Figur rund aus und ihr Schatten ebenfalls; also muß die Erde, die sich um eine Achse dreht, einen runden Schatten werfen, auch wenn sie nicht rund ist. Nein, es handelt sich darum, daß die

Digitized by Google

Dreiecksaufnahme unzuverlässig ist, nicht die Aufnahme selbst, sondern die Beweisführung.

Da er nicht Mathematiker war, rührte ich einige trigonometrische Formeln zusammen, die er unter dem Einfluß der Namen Tyndall und Edinburgh Review in gutem Glauben hinnehmen mußte.

Der Mann ist ein vollkommener Theologe, und das menschliche Gehirn scheint noch ebenso unsicher wie früher zu arbeiten. Paulus damals, Tyndall jetzt; Lukas' Evangelium oder Edinburgh Review. Dieselbe Sache, anderer Name!

So ungefähr sprach ich.

Er vermag keinen Widerstand mehr zu leisten, und ich meine, ich kann ihm bald jeden Glauben beibringen, den ich will.

28. Juni.

Neue Fußwanderung heute. Schilf wurde sehr müde; ich aber fühle mich immer lebendiger, und zwar je müder er wird. Er scheint zu entdecken, daß seine Seele in meiner Hand ist, aber er kann nicht zur Klarheit kommen. Sieht unlustig, unruhig und bedrückt aus. Ich warte jetzt nur noch darauf, daß ich ihn gestehen höre, daß er umkehren will.

Ich behandle ihn äußerst rücksichtsvoll. Er bekommt immer ein eigenes Zimmer im Hotel und darf das Beste an Essen und Trinken bestellen. Er hat einen erstaunlichen Appetit und hält sich in der Bahn eine Kognakflasche. Das ist ihm gern gegönnt!

Am Nachmittage blieb ich in einem Dorf bei Modena, während Schilf in die Stadt fuhr, um ein Objektiv zu kaufen. Er blieb vier Stunden fort. Als er zurückkam, sah er munterer aus. Später am Abend, als wir ein Glas Wein tranken, wurde er offenherzig:

— Wissen Sie, Herr Doktor, sagte er, es war mir eine wirkliche Erleichterung, einige Stunden Ihnen fern sein zu dürfen.

— Wieso? fragte ich

Digitized by Google

— Ich weiß nicht, antwortete er, aber Sie bedrücken mich so sehr.

Das wußte ich schon, denn ich kann jetzt seine Gedanken lesen. Um einen Versuch zu machen, sagte ich darum:

— Und Sie dachten von mir zu flüchten?

— Ich? Nein, was denken Sie von mir? rief er aus, als sei er auf frischer Tat ergriffen worden.

Ich möchte darauf schwören, daß ich richtig geraten habe!

29. Juni.

Bekanntlich gibt es Hautflügler, die ihre Eier in die Raupen des Kohlweißlings legen. Die Eier werden ausgeheckt, verpuppen sich, und die Raupen sind dann so dick, als seien sie in gesegnetem Zustande. Aber eines Tages müssen sie gebären, und dann kommt ein Schwarm Hautflügler heraus, während die Raupen mit ihrem leeren Fell zurückbleiben.

Mir ist, als sei ich Schilf gegenüber so ein Hautflügler. Meine Eier liegen in seinem Gehirn und meine Gedanken fliegen aus, während er immer leerer wird. Er spricht jetzt wie ich; er benutzt meinen Wortvorrat, meine Scherze, meine geflügelten Worte. Er glaubt, es seien seine Schmetterlinge, aber es sind nur meine Hautflüglerjungen.

Er sieht jetzt jeden Tag so aus, als brüte er über Pläne, wie er ausrücken könne, aber der Gedanke, Rom zu sehen, hält ihn aufrecht. Die Algen interessieren ihn nicht, weil das zu offenbar meine Idee ist; und sich mir nebenzuordnen, widerstrebt diesem Individualisten, der ein solcher Sozialist zu sein glaubte.

30. Juni.

Heute war er nicht wohl; ich gab ihm Tropfen und brachte ihn zu Bett. Er sah wütend aus, als habe er seinen letzten Trumpf verloren. Meine Gesundheit ist unerschüttert, und ich fühle, wie die Kräfte durch Übung wachsen. Wie, wenn meine gute Frau mich

Digitized by Google

durch ihre Zärtlichkeit, ohne es zu wissen, so hypnotisiert hätte, daß ich mir meine Kränklichkeit eingebildet habe!

Merkwürdig ist es, aber meine Energie scheint zuzunehmen, seit seine Schwäche eingetreten ist. Sollte es möglich sein, daß man Nervenkraft aus einem andern nehmen kann? Ich habe gehört, daß man früher Hunde neben kranke Menschen legte; und ich habe in der Heilgymnastik gesehen, wie die starken „Magnetiseure" zusammenfielen, während die Patienten gesund wurden. Oder sollte es nur mein Ehrgeiz sein, der mich anspornt?

1. Juli.

Die Reise fortgesetzt. Er ist wütend und scheint erwacht zu sein. Leistet Widerstand, indem er meine Person angreift. Ich werde genötigt, durch dieselbe Taktik ihn mir vom Leibe zu halten. Er wurde roh und zudringlich, und ich mußte auf ihn losgehen.

— Hören Sie, mein Herr, begann ich. Wir müssen aufrichtig sprechen. Sie haben mich unterschätzt, und ich habe Sie überschätzt, nicht wahr? Sie besitzen keine der Eigenschaften, die Sie zu besitzen glaubten. Sie sind eine sterile Intelligenz, und Sie haben nicht einmal die körperliche Überlegenheit, die ich, indem ich Sie rühmte, wie einen Glauben bei Ihnen hervorgerufen habe.

Er schäumte; ich aber fuhr fort.

— Sie waren unbescheiden gegen mich, weil ich bescheiden war und als Wirt höflich gegen meinen Gast sein mußte; aber Sie sind dem ersten besten Bahnbeamten gegenüber schüchtern wie ein Bauer.

— Bin ich?

— Ja! Sie können sich nicht selbst sehen, wie Sie dastehen, den Hut in der Hand, und darum schlecht behandelt werden. Sie nennen den Kellner „Herr", und deshalb bekommen wir die schlechtesten Zimmer. Sie sind feige, so feige, daß Sie sich schämen, die Hotelrechnung durchzulesen, die deshalb immer zu

Digitized by Google

hoch ist. Sie geben sich für sparsam aus, sind aber ein Verschwender; Sie redeten sich und mir ein, Sie seien mäßig und nüchtern, und Sie sind keins von beiden. Dies ist natürlich kein kleinlicher Tadel, das ist nur Psychologie. Oder, hören Sie, vielleicht haben Sie alle diese Eigenschaften früher besessen, sie aber verloren, als sich die Verhältnisse änderten. Was glauben Sie selbst?

Er war jetzt ganz blaß und vernichtet, als habe er sein Gespenst gesehen.

Er konnte nicht antworten, denn er wußte nichts von sich selbst, wie die meisten Menschen, die nicht über ihren Charakter nachdenken. Und ich ließ es als eine Möglichkeit offen, daß er alle die Eigenschaften, die er angegeben, besessen habe, sie aber jetzt verloren hatte.

Wir versöhnten uns wieder und setzten die Reise fort. Aber er lacht nicht mehr, wenn ich mit dem Sozialismus scherze. Er scheint die Hoffnung verloren zu haben, durch meine Hilfe weiter zu kommen, und die Furcht vor der Zukunft treibt ihn zurück zu der Stütze, welche die Partei der Unzufriedenen ihm gab.

Und er hat jedes Interesse für meine Algen verloren, so daß ich die Reise für verfehlt halte.

2. Juli.

Die Feindseligkeiten sind eingestellt, aber die Feindschaft ist klar. Wir sitzen still einander gegenüber wie zwei Katzen und bewachen genau, daß keiner dazu kommt, zuerst die Tatze zu erheben.

Es war ein taktischer Fehler von mir, die Analyse seines Charakters zu geben: damit weckte ich ihn zum Bewußtsein. Er scheint nämlich jetzt wach zu sein und sucht sich loszumachen.

Seine Blicke weichen meinen aus; über sein Gesicht huschen wechselnde Ausdrücke wie Brisen. Als er heute vormittag während des Schweigens in sich hinein lachte, fragte ich ihn:

— Worüber lachen Sie?

Digitized by Google

— Über meine Gedanken, antwortete er kühn.

Nachmittags wurde er mutig und sagte geradezu, der Sozialismus werde doch in einigen Jahren durchdringen.

Darauf antwortete ich, gut vorbereitet.

— Nicht der Sozialismus, aber vielleicht die Revolution. Der Sozialismus war ein Ausdruck von Ungeduld bei einem nervösen, durch schlaffe Erziehung undisciplinierten Geschlecht. Hätten wir eine einzige Neigung zu Geselligkeit im Streben der Zeit entdeckt, wäre die Entwickelung vielleicht so geworden, wie Sie erwarten. Statt dessen aber haben wir nur den rücksichtslosesten Individualismus gesehen. Geht nicht schon eine so kleine und so natürliche Genossenschaft wie die Ehe auseinander; können Sie etwas anderes als die wildeste Anarchie im Gange sehen; lösen sich nicht Familienbande, stehen nicht die Kinder gegen die Eltern auf; erheben sich nicht Nationen, Rassen, Klassen, Geschlechter gegeneinander? Haben Sie jemand gesehen, der sich einordnen, unterordnen will? Früher bildeten sich in der Literatur und den Künsten Schulen: die Jüngeren erkannten unbewußt das Gesetz der Entwickelung an und begannen dort, wo die Älteren aufhörten. Sehen Sie jetzt, daß sich politische Parteien mit Einigkeit bilden? Früher gab es in den Parlamenten nur zwei Gruppen, Tories und Whigs, Konservative und Liberale, und durch Aktion und Reaktion ging es langsam vorwärts. Jetzt aber hat man sechs, acht Parteien, ebenso viele wie Führer da sind, und darum steht es still oder geht zurück. Es sieht aus, als habe jeder einzelne gefürchtet, verschlungen zu werden, und darum beschlossen, selbst zu verschlingen und eine Partei zu bilden! Nein, Herr, Sozialismus wird es nicht, wahrscheinlich aber Anarchie.

— Ja, aber so ist es nicht, wie Sie sagen?

— Wie ist es denn?

Darauf spielte die Spieldose von Dresden wieder ihre Stücke, ganz als sei sie ausgebessert worden.

Digitized by Google

Meine Macht war zu Ende; ich hatte ihn wirklich geweckt.

3. Juli.

In Rom. Explosion! Als wir ankamen, fragte ich, ob er das Arbeiterviertel besuchen und die soziale Frage studieren wolle. Nein, er wollte lieber in den Vatikan gehen. Während er fort war, nahm ich die Platten und ging zu einem Photographen. Wir hatten nämlich Trockenplatten und wollten sie erst entwickeln, nachdem wir heimgekehrt waren. Als ich mit dem Photographen zwei Stunden gearbeitet hatte, zeigte es sich, daß alle Platten unbrauchbar waren. Hat Schilf sie aus Unwissenheit oder aus Bosheit verdorben, fragte ich mich; konnte aber nicht gleich darauf antworten. Als ich in der Erinnerung alle Manöver durchging, die er mit dem Apparat vorgenommen hatte, neigte ich zu der Ansicht, er habe die Tat mit Absicht ausgeführt. Er hatte mich nämlich stets daran gehindert, an der Arbeit teilzunehmen; tat immer geheimnisvoll; schloß sich mit dem Apparat ein; sagte, der sei so empfindlich; einmal rieß er ihn mir aus der Hand, als ich ihn versuchen wollte.

Sollte das seine Rache sein? Nein, das glaube ich nicht, denn anfangs lockte ihn ein mächtiges Interesse, gewissenhaft zu arbeiten. Er war ganz einfach unwissend; um aber sein Ziel zu erreichen, hatte er alles versprochen. Später, als er das Interesse verlor, wurde er vielleicht nachlässig; und zuletzt, als er mein Feind wurde, faßte er vielleicht die Absicht, etwas Böses zu tun.

Ich reihte die Platten, die in chronologischer Reihenfolge numeriert waren, auf dem Tische auf und teilte sie nach den Aufzeichnungen des Tagebuches in drei Gruppen. Das war richtig, denn die ersten, die aus Mangel an Übung am schlechtesten hätten sein müssen, waren am besten; die zweiten waren schlechter und litten an Über- und Unterexposition, also Nachlässigkeit; die letzten waren alle schwarz, wahrschein-

Digitized by Google

lich bei Tageslicht aus den Kassetten genommen. Einige waren zerbrochen, eben die, welche er an dem Tage aufgenommen hatte, als ich die Analyse seines Charakters gab und er wütend war.

Sobald er ins Hotel kam, führte ich ihn auf mein Zimmer und zeigte ihm die entwickelten Platten.

— Was! stieß er hervor, haben Sie . . .

— Ich habe sie entwickeln lassen.

Er sah aus wie ein entlarvter Verbrecher.

— Und so sehen sie aus!

— Das ist die Schuld des Photographen, antwortete er. Ich habe Sie gebeten, sie aufzuheben, bis wir nach Hause gekommen sind.

— Das ist nicht die Schuld des Photographen, sagte ich. Das ist Ihre Schuld.

— Glauben Sie, daß ich ein Bandit bin?

— Ich weiß wirklich nicht, was ich von Ihnen glauben soll; jetzt aber will ich von Ihnen weder etwas denken noch glauben. Hier haben Sie Reisegeld: leben Sie wohl!

Nun erwartete ich wirklich, vielleicht weil ich die Spitzbuben der Theaterstücke kannte, daß er mir die Zähne zeigen und ins Gesicht sagen würde: Das war meine Rache! Oder etwas noch Wirkungsvolleres. Aber das sagte er nicht, und ich glaube, ein Spitzbube gibt seine Verschanzung erst an der Gefängnistür auf, wenn überhaupt. Er antwortete viel einfacher, indem er mir Sand in die Augen streute, um mich zu blenden und meinen Zweifel an meine Urteilsfähigkeit zu erregen. Er sagte nur:

— Sie sind so mißtrauisch, Herr Dr.!

— Sie sind nicht der erste Schelm, der das sagt, antwortete ich. So haben alle gesprochen, die mich getäuscht haben. Adieu!

Er schien gern zu gehen und ging eilig.

Ich lag im Fenster, als er aus der Tür kam. Er blieb zuerst stehen, unentschlossen, welchen Weg er einschlagen solle. Darauf ging er schief über die Straße (es war immer etwas Schiefes an dem Manne),

Digitized by Google

blieb an einem Laden stehen, wahrscheinlich um sich ein Andenken an Rom zu kaufen. Dann ging er die Straße hinauf, mit diesem schlingernden scheinbar sicheren Gang, der seiner Handschrift glich, bei der die großen Schnörkel die Schwäche verbergen sollten.

Als ich allein war, fühlte ich mich ruhiger. Eine Schuld war bezahlt, und wir waren quitt, wenn die Genüsse und Lehren, die ich ihm gegeben hatte, den Schmerz, den ich ihm zufügen mußte, aufwiegen konnten; das war anzunehmen, da er wenig empfindlich zu sein schien.

Aber wieder und wieder fragte ich mich: was wollte dieser Mann von mir? Kam er, um Blutrache zu nehmen? Aber das Rachegefühl ist nicht so einfach. Es kann des Menschen Bedürfnis sein, das Gleichgewicht wiederherzustellen, denn Rache ist die primitive Strafe; oder sich selbst zu verteidigen, den Angreifer zu hindern, seinen Anfall zu wiederholen; und viele Menschen sind zu feige, um sich zu rächen, weil sie einen Rückschlag fürchten. Wer war dieser Mann? Ich weiß nicht, denn ich sah, wie er seinen Charakter änderte, wenn sich die Verhältnisse änderten; anderen Menschen gleich, bis sie in das Alter der Erstarrung und in unveränderliche Verhältnisse eintreten. Er war jung und hatte sich noch nicht zu einer Rolle im Leben entschlossen; darum war er beweglicher und leichter zu studieren: darum vielleicht konnte ich ihn beugen, bis er bewußt wurde; oder vielleicht weil mein Gehirn stärker war!

Digitized by Google

Das Märchen vom Sankt Gotthard.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es ist Samstagabend in Göschenen im Kanton Uri, einem der vier Urkantone, Wilhelm Tells und Walter Fürsts Kanton. Auf der nördlichen Seite des Sankt Gotthard, wo die germanische Zunge gesprochen wird, und stille, freundliche Menschen wohnen, die in ihren Angelegenheiten das Recht der Selbstbestimmung besitzen, wo der „Heilige Wald" gegen Lawinen und Bergsturz schützt, dort liegt das grünende Dorf an einem Bache, der Mühlräder treibt und Forellen birgt.

Jetzt am Samstagabend, als die Abendglocke Angelus läutet, jetzt versammelt sich das Dorfvolk beim Brunnen unter dem großen Walnußbaum. Da kommt der Postmeister, der Amtmann und der Oberst selbst, alle in Hemdsärmeln und mit Sensen auf der Achsel. Von der Mahd des Tages kommen sie, um die Sensen zu waschen, denn hier ist die Arbeit geehrt, und selbst getan ist am besten getan. Dann kommen auch die Burschen mit Sensen, und die Mädchen mit den Milchkübeln; zuletzt versammeln sich die Kühe des Ortes von einer Riesenrasse, wo jede Kuh so groß ist wie ein Stier. Fett ist das Land und gesegnet ist es; aber der Wein wächst dort nicht auf der nördlichen Seite des Gotthard, die Olive auch nicht, nicht der Seidenbaum, nicht der üppige Mais. Grünes Gras und goldenes Korn, der hohe Walnußbaum und der fette Mangold, das ist der Jahreswuchs des Landes.

Das Wirtshaus „Zum goldenen Rößli" liegt am Brunnen, unter einer jähen Felswand des Sankt Gotthard; und dort im Garten an einem einzigen langen

Digitized by Google

Tische sitzen sie jetzt nach der Arbeit des Tages, die müden Mäher, alle am selben Tische, ohne Rangordnung: der Amtmann, der Postmeister, der Oberst, die Knechte auch; der Fabrikant, der Strohhüte macht, und seine Arbeiter, der kleine Schuhmacher des Dorfes, der Schulmeister und alle die anderen.

Sie plaudern über Saat und Melken; und sie singen zusammen, Lieder, die in einfachen Dreiklängen dem Weidehorn und den Kuhglocken gleich klingen. Sie singen vom Frühling und dessen reinen Freuden, so treuegrün und hoffnungsblau.

Und sie trinken das blonde Bier.

Darauf steht die Jugend auf, um zu spielen, zu ringen und zu springen, denn morgen ist Schützenfest mit Wettkampf, und da kommt es darauf an, geschmeidig zu sein.

Und darum wird diesen Abend früh Zapfenstreich geblasen, auf daß niemand verschlafen und duselig zu den Festen komme, wo die Ehre des Dorfes auf dem Spiele steht.

Der Sonntag begann mit Glockenklang und Sonnenschein; festlich gekleidete Menschen aus naheliegenden Dörfern versammelten sich, und alle sahen ausgeschlafen und wach aus. Beinahe alle Männer hatten die Sense gegen die Büchse vertauscht; die Mädchen und die verheirateten Frauen warfen ihnen musternde und ermunternde Blicke zu, denn für Haus und Hof lernten sie schießen; und der Meisterschütze wußte, daß er den Tanz mit der Schönsten eröffnen durfte.

Jetzt kam ein gewaltiger Leiterwagen, von vier mit Bändern und Blumen bekleideten starken Pferden gezogen; und der ganze Leiterwagen war eine einzige große Laube mit Bänken darin; man sah die Menschen darin nicht, aber man hörte von innen Gesang, schönen hochgestimmten Gesang, von Schweizerland und Schweizervolk, dem schönsten Lande und dem tapfersten Volke.

Digitized by Google

Dann kam der Zug der Kinder; sie gingen zu zweien, Hand in Hand, als seien sie gute Freunde, oder kleine Bräute und Bräutigame.

Und als die Glocken klangen, zogen alle nach der Kirche hinauf.

Als aber der Gottesdienst aus war, begann das Fest; und auf der Schießbahn, die sich an die gewaltige Felswand des Sankt Gotthard lehnte, knallten bald die Schüsse.

Der Sohn des Postmeisters war der Meisterschütze des Dorfes, und es war kein Zweifel, daß er den Preis erringen würde. Er schoß eine Serie und bekam vier Zwölfen auf sechs Schuß.

Da aber hörte man oben im Berge ein Hallohen und ein Krachen; Steine und Kies rollten den Abhang hinab, und man sah die Fichten im heiligen Schutzwalde schaukeln wie bei einem Sturm. Bald erschien auf einem Felsblock, die Büchse über die Schulter, und mit dem Hute winkend, der wilde Gemsjäger Andrea aus Airolo, dem italienischen Dorfe im Kanton Tessin, auf der anderen Seite des Berges.

— Geh nicht in den Wald! riefen alle Schützen.

Andrea verstand nicht.

— Geh nicht in den heiligen Wald! der Berg kommt über uns! schrie der Amtmann.

— So laßt ihn kommen! antwortete Andrea und fuhr in rasender Schnelligkeit den Abhang hinunter Und hier bin ich!

— Du kommst zu spät! antwortete der Amtmann

— Noch nie kam ich zu spät! erwiderte Andrea, trat an die Bahn heran, riß das Gewehr sechs Male an die Backe und hatte sechs Zwölfen.

Nun wäre er der Sieger gewesen; aber die Gilde hatte ihre Gesetze, und man liebte das schwarze welsche Volk von der anderen Seite des Berges nicht, wo der Wein wuchs und die Seide gesponnen wurde. Da bestand alte Feindschaft, und Andreas Schüsse konnten nicht gerechnet werden.

Andrea aber trat an die Schönste heran, die des

Digitized by Google

Amtmanns eigene Tochter war, und er bat höflich, den Tanz des Abends mit ihr eröffnen zu dürfen.

Die schöne Gertrud errötete, denn sie hatte ein Auge auf Andrea geworfen; aber sie mußte sein Angebot ablehnen.

Da wurde Andrea finster, und sich verbeugend, flüsterte er ihr ins Ohr, das dabei blutrot wurde:

— Mein sollst du werden, wenn ich auch zehn Jahre warten muß. Acht Stunden bin ich über den Berg gegangen, um dich zu treffen, darum kam ich zu spät; das nächste Mal aber werde ich zur rechten Zeit kommen, wenn ich auch mitten durch den Berg gehen soll!

Das Fest war aus und der Tanz auch. Alle Schützen saßen vorm Goldenen Rößli, und Andrea war auch dabei; des Postmeisters Rudi aber saß auf dem Hochsitz, weil er der Meisterschütze war, nach den Regeln versteht sich, aber Andrea war es in Wirklichkeit.

Rudi wollte sich necken.

— Nun, Andrea, sagte er, du bist ein gewaltiger Jäger; aber du weißt: die Gemse schießen ist nichts, sie bekommen, das ist etwas!

— Habe ich sie geschossen, so habe ich sie bekommen, antwortete Andrea.

— Schön! Nach Barbarossas Ring haben alle geschossen, aber niemand hat ihn bekommen! erwiderte Rudi.

— Was ist Barbarossas Ring? fragte ein Fremder, der noch nicht in Göschenen gewesen war.

— Dort kannst du ihn sehen! antwortete Rudi.

Und er zeigte nach der Bergwand hinauf, wo ein großer kupferner Ring an einem Haken hing. Und er fuhr fort:

— Kaiser Friedrich Barbarossa pflegte nämlich diesen Weg nach Italien zu gehen; er ging ihn sechs Male und ließ sich krönen, sowohl in Mailand wie in Rom. Und da er damit deutsch-römischer Kaiser wurde, so ließ er auf deutscher Seite diesen Ring am Berge anbringen, zum Zeichen, daß er Deutschland mit Italien getraut habe. Und wenn dieser Ring, sagt die Sage, aus seinem

Digitized by Google

Haken gehoben werden kann, dann ist die Ehe aufgelöst, die nicht glücklich war.

— Dann will ich sie auflösen, sagte Andrea, wie meine Väter mein armes Land Ticino von den Tyrannen in Schwyz, Uri und Unterwalden erlösten.

— Bist du nicht Schweizer? fragte der Amtmann streng.

— Nein, ich bin Italiener aus der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Damit lud er sein Gewehr und legte eine eiserne Kugel hinein. Zielte und schoß!

Der Ring wurde von unten gehoben; und vom Haken gelöst, fiel er hinunter, der Ring des Hohenstaufen, Barbarossas Ring.

— Es lebe das freie Italien, rief Andrea und schwang seinen Hut.

Aber niemand antwortete.

Andrea nahm den Ring auf, überreichte ihn dem Amtmann und sagte:

— Verwahrt den Ring als ein Andenken an mich, und an diesen Tag, als Ihr mir Unrecht tatet.

Darauf trat er an Gertrud heran und küßte ihr die Hand. Und dann stieg er den Berg hinauf und verschwand; erschien wieder und verschwand in einer Wolke. Aber nach einer Weile war er wieder zu sehen, weiter oben. Es war nicht er, denn es war sein Riesenschatten auf der Wolke; und er stand da, die Faust drohend über das deutsche Dorf erhebend.

— Das war der Satan selbst! sagte der Oberst.

— Nein, das war ein Italiener! erwiderte der Postmeister.

— Da es spät am Abend ist, sagte der Amtmann, will ich ein Geheimnis der Regierung erzählen, das morgen in der Zeitung steht.

— Hört! Hört!

— Ja, man telegraphiert, nachdem der Kaiser der Franzosen bei Sedan gefangen worden, haben die Italiener die französischen Truppen aus Rom verjagt;

Digitized by Google

und Viktor Emanuel zieht in diesem Augenblick auf die Hauptstadt.

— Das ist eine große Neuigkeit. Dann ist es mit den römischen Promenaden der Deutschen aus. Das wußte Andrea wohl, da er ein so großes Maul hatte!

— Er muß noch mehr gewußt haben! sagte der Amtmann.

— Was denn? Was denn?

— Werden ja sehen! Werden ja sehen!

Und sie sahen.

Eines Tages sahen sie fremde Herren mit ihren Instrumenten kommen und den Berg begucken; und es sah aus, als hätten sie nach Barbarossas Ring geguckt, denn gerade dahin richteten sie das Fernglas. Und sie guckten nach dem Kompaß, als wüßten sie nicht, wo Norden und Süden ist.

Und dann war ein großes Essen im Goldenen Rößli, das der Amtmann mitmachte. Da wurde beim Dessert von Millionen und Millionen gesprochen.

Einige Zeit später sahen sie, wie das Goldene Rößli niedergerissen; wie die Kirche fortgetragen, Stück für Stück, und eine Strecke davon wieder aufgebaut wurde; sie sahen, wie das halbe Dorf geschleift, wie Kasernen errichtet wurden; wie der Bach seinen Lauf änderte und das Mühlrad fortgenommen, die Fabrik geschlossen, das Vieh verkauft wurde.

Und dann kamen dreitausend schwarze Arbeiter, die italienisch sprachen.

Da verstummten die schönen Lieder vom alten Schweizerland und den reinen Freuden des Frühlings.

Statt dessen hörte man Tag und Nacht ein Klopfen; und wo Barbarossas Ring gesessen hatte, wurde ein Bergbohrer eingetrieben; und dann begann das Sprengen, denn dort sollte der Tunnel durch den Berg.

Es war jetzt, wie man wußte, nicht so schwer, ein Loch durch den Felsen zu machen; es sollten aber zwei Löcher gesprengt werden, eins von jeder Seite;

Digitized by Google

und die beiden Löcher sollten sich treffen, genau wie ein Nagel, und daran glaubte niemand, denn es war eine und eine halbe Meile zu sprengen. Eine und eine halbe Meile!

— Wie, wenn sie sich nicht treffen? Dann müssen sie von neuem beginnen!

Aber der Oberingenieur hatte gesagt: sie werden sich treffen!

Und Andrea von der italienischen Seite, er glaubte an den Oberingenieur; denn er war selbst ein treffsicherer Kerl, wie wir wissen. Darum trat er in die Arbeiterschar ein und wurde erster Mann.

Das war eine Arbeit, die Andrea paßte. Das Licht der Sonne, die grünen Matten und die weißen Alpen bekam er nicht mehr zu sehen; aber er glaubte sich einen eigenen Weg zu Gertrud zu sprengen, den Weg durch den Berg, den er zu einem prahlerischen Augenblick zu kommen gelobt hatte.

Acht Jahre stand er in der Dunkelheit und führte ein Hundeleben. Nackend stand er meist, denn es herrschte da eine Wärme von dreißig Grad. Bald stießen sie auf die Quelle eines Flusses, und dann lebte er in Wasser; bald trafen sie ein Lehmlager, und dann lebte er in Schmutz. Fast immer war die Luft verdorben, und die Kameraden stürzten; aber es kamen neue. Schließlich stürzte Andrea auch und wurde ins Krankenhaus gebracht. Da bekam er die Vorstellung, die beiden Tunnel würden sich nicht treffen, und das quälte ihn am meisten. Sich nicht treffen!

Es lagen auch Leute aus Uri im Saale und phantasierten; ihre ständige Frage in fieberfreien Augenblicken war:

— Glaubt ihr, daß wir uns treffen werden?

Ja, niemals hatten Tessiner und Urileute so danach verlangt, einander zu treffen, wie hier unten im Berge. Sie wußten, wenn sie sich trafen, würde tausendjährige Feindschaft aufhören und die Versöhnten einander in die Arme fallen.

Andrea wurde gesund und arbeitete weiter. Er

Digitized by Google

machte 1875 den Streik mit; warf einen Stein, wurde ins Loch gesteckt, kam aber wieder heraus.

Im Jahre 1877 brannte Airolo, sein Geburtsdorf, ab.

— Jetzt habe ich meine Schiffe hinter mir verbrannt; und jetzt muß ich vorwärts, sagte er.

Im Jahre 1879 wurde der 19. Juli ein Tag der Trauer. Der Oberingenieur, der den ganzen Tunnelbau leitete, war in den Berg gegangen, um zu messen und zu rechnen; und wie er da stand, bekam er einen Schlag und starb! Mitten auf der Bahn! Da hätte er sein Grab bekommen sollen, wie ein Pharao, in der größten Steinpyramide, die es gibt; und seinen Namen, Favre, hätte man da einritzen sollen.

Indessen: die Jahre vergingen. Andrea sammelte Geld, Erfahrung und Kraft. Göschenen besuchte er nie; aber einmal im Jahre ging er nach dem Heiligen Wald und sah sich die Verwüstung an, wie er es nannte.

Er sah Gertrud nie, schrieb nicht an sie; das brauchte er nicht, denn er lebte mit ihr in seinen Gedanken, und er fühlte, daß er ihren Willen bekommen hatte.

Im siebenten Jahre starb der Amtmann, in Armut.

— Welches Glück, daß er arm war! dachte Andrea; und so haben nicht alle Schwiegersöhne gedacht.

Im achten Jahre geschah etwas Merkwürdiges. Andrea stand als erster Mann im italienischen Tunnel und schlug auf seinen Bohrer. Die Luft war knapp und erstickend, so daß er Ohrensausen hatte. Da hörte er ein Ticken, das dem Laute des Holzwurms glich, der Totenuhr genannt wird.

— Ist meine letzte Stunde gekommen? dachte er laut.

— Deine letzte Stunde! antwortete etwas in ihm, oder außer ihm. Und er erschrak.

Am nächsten Tage hörte er wiederum das Ticken, aber deutlicher, so daß er glaubte, es sei die Uhr, die er trug.

Digitized by Google

Aber am Tage darauf, der ein Festtag war, hörte er nichts; und jetzt glaubte er, es sei nur das Ohr; und da wurde ihm bange, und er ging in die Messe; und in leisen Gedanken klagte er über die Unbeständigkeit des Lebens. Die Hoffnung hatte ihn getäuscht, die Hoffnung, den großen Tag zu erleben, die Hoffnung, den ausgesetzten großen Preis zu bekommen für den ersten Bohrer, der durch die Wand ging, die Hoffnung, Gertrud zu bekommen.

Am Montag stand er jedoch wieder am weitesten vorn mit seinem Bohrer, aber verzagt; denn er glaubte nicht mehr, daß sie die Deutschen im Berge treffen würden.

Er schlug und schlug, aber ohne Schwung, wie sein geschwächtes Herz nach der Tunnelkrankheit schlug. Da hörte er auf einmal etwas wie einen Schuss und ein gewaltiges Krachen, aber innen im Berge, auf der anderen Seite.

Und nun ging ihm ein Licht auf: sie hatten einander getroffen.

Zuerst fiel er auf die Kniee und dankte Gott; dann erhob er sich und fing an zu schlagen. Er schlug Frühstück über, Mittag über, Rastzeiten und Abendbrot über. Er schlug mit dem linken Arm, wenn der rechte einschlief. Dabei dachte er an den Oberingenieur, der mitten vor der Wand gestürzt war; und er sang das Lied der drei Männer im feurigen Ofen, denn die Luft brannte um ihn, während das Wasser von seiner Stirn troff und die Füße im Lehm standen.

Schlag sieben, den 28. Januar 1880, fiel er vornüber gegen den Bohrer, der mitten durch die Bergwand flog.

Ein schallendes Hurrah von der anderen Seite weckte ihn, und er verstand, verstand, daß sie sich getroffen hatten, daß die letzte Stunde seiner Mühen gekommen, und daß er Besitzer von zehntausend Lire war.

Da, nach einem kurzen Seufzer an den Aller-

Digitized by Google

barmer, legte er den Mund ans Bohrloch, flüsterte, so daß es niemand hörte: „Gertrud"; und darauf brachte er ein neunfaches Hurrah auf die Deutschen aus.

Um elf Uhr nachts hörte man ein schallendes „Aufgepaßt!" von der italienischen Seite, und mit einem Gekrach wie von Belagerungskanonen stürzte die Wand ein. Deutsche und Italiener fielen einander in die Arme und weinten, die Italiener küßten sich, und alle fielen auf die Kniee, ein Te Deum laudamus singend.

Es war ein großer Augenblick; und es war 1880, dasselbe Jahr, in dem Stanley mit Afrika fertig wurde und Nordenskölds mit der Vegafahrt.

Als der Lobgesang auf den Ewigen verstummt war, trat ein Arbeiter von der deutschen Seite hervor und reichte den Italienern ein zierlich gesetztes Pergament. Es war eine Ehren- und Gedenkschrift auf den Oberingenieur, Louis Favre.

Er sollte zuerst den Tunnel passieren, und Andrea sollte die Gedächtnisrede und seinen Namen auf dem kleinen Arbeitszuge nach Airolo führen.

Und das tat Andrea getreulich, auf einem Schiebewagen vor der Lokomotive sitzend.

Das war ein großer Tag! Und die Nacht war nicht kleiner.

Es wurde Wein in Airolo getrunken, italienischer Wein; und es wurde Feuerwerk abgebrannt. Es wurden Reden gehalten, auf Louis Favre, Stanley und Nordenskölds; es wurde eine Rede auf den Sankt Gotthard gehalten, den geheimnisvollen Bergstock, der Jahrtausende eine Scheidewand zwischen Deutschland und Italien, zwischen Nord und Süd gewesen war. Ja, allerdings ein Sonderer, aber auch ein Sammler. Denn der Sankt Gotthard hat dagestanden und sein Wasser ehrlich geteilt zwischen dem deutschen Rhein wie der französischen Rhone, der Nordsee wie dem Mittelmeer . . .

— Und dem adriatischen, unterbrach ein Tessiner.

Digitized by Google

Bitte, vergessen Sie den Ticino nicht, der Italiens größten Fluß, den gewaltigen Po, speist.

— Bravo! Noch besser! Es lebe der Sankt Gotthard, das große Deutschland, das freie Italien und das neue Frankreich!

Es war eine große Nacht, auf einen großen Tag!

Am nächsten Morgen stand Andrea auf dem Ingenieurkontor. Er war in seine italienische Jägertracht gekleidet, hatte eine Feder am Hut, eine Büchse auf der Achsel und ein Ränzel auf dem Rücken; war weiß im Gesicht und weiß an den Händen.

— So, du bist jetzt zufrieden mit dem Tunnel, sagte der Kasseningenieur, oder der Geldmann, wie sie ihn nannten. Nun, das kann dir niemand verdenken, und es ist ja auch nur noch Maurerarbeit übrig. Also die Abrechnung!

Der Geldmann schlug ein Buch auf, schrieb einen Zettel und zählte zehntausend Lire in Gold auf.

Andrea schrieb sein Zeichen, steckte das Gold ins Ränzel und ging.

Er warf sich auf einen Arbeiterzug; und in zehn Minuten war er bei der gefallenen Scheidewand.

Feuer brannten im Berge auf beiden Seiten der Schienen, die Arbeiter hurrahten auf Andrea und schwenkten die Mützen. Es war herrlich!

In zehn Minuten wieder war er auf der deutschen Seite. Als er aber das Tageslicht in der Öffnung sah, hielt der Zug und er stieg aus.

Dann ging er dem grünen Licht entgegen und sah das Dorf wieder, Sonnenlicht und Grün; und das Dorf lag da, neu aufgebaut, strahlend, schöner als früher. Und als er hinkam, grüßten die Arbeiter ihren ersten Mann.

Geradeaus auf ein kleines Haus lenkte er seine Schritte; und unter einem Walnußbaum neben den Bienenkörben stand Gertrud, still, schöner, milder, ganz

Digitized by Google

als habe sie dagestanden und auf ihn gewartet, acht Jahre lang.

— Jetzt komme ich, sagte er; so wie ich kommen wollte, mitten durch den Berg! — Folgst du mir in mein Land?

— Ich folge dir, wohin du willst.

— Den Ring hast du bereits; ist er noch da?

— Er ist noch da!

— Dann gehen wir sofort! — Nein, nicht umkehren; nichts darfst du mitnehmen!

Und sie gingen Hand in Hand! Aber sie gingen nicht durch den Tunnel.

— Auf den Berg hinauf! sagte Andrea, und lenkte in den alten Passweg ein. Durchs Dunkel ging mein Weg zu dir; jetzt will ich in Licht leben mit dir, für dich!

Digitized by Google

INHALTSVERZEICHNIS

Die Utopie in der Wirklichkeit. Eine Friedensnovelle 1
Die Studentin oder Neubau 53
Russen im Exil oder Rückfälle 135
Über den Wolken 195
Die Möwen 219
Auf zur Sonne 239
Der Kampf der Gehirne 247
Das Märchen vom Sankt Gotthard 281

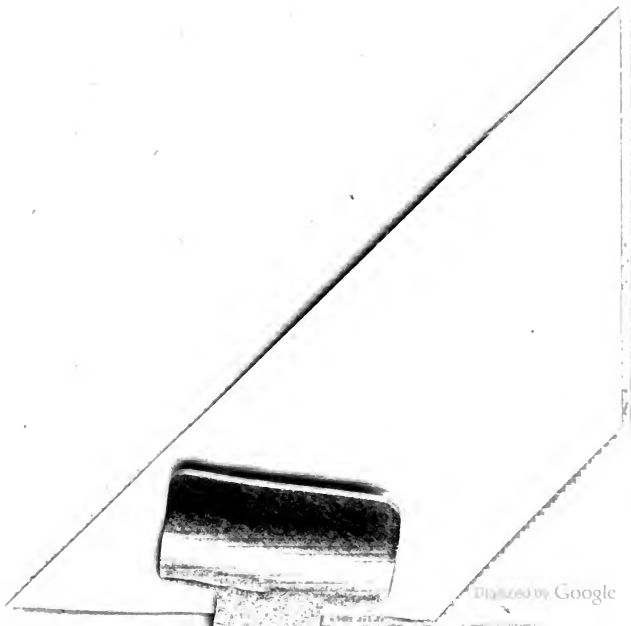
Digitized by Google

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

142
L49



Digitized by Google